Fa IX. 98.

It.
o 517.
1.

Geogr.

Neuere Geſchichte der See- und Land-Reiſen

Dritter Band.

Begebenheiten und Reiſen des Grafen Moritz Auguſt von Benjowsky.

von ihm ſelbſt beſchrieben.

Erſter Band.

Aus dem Engliſchen überſetzt
von
C. D. Ebeling,
Profeſſor am Gymnaſium zu Hamburg,
und
Dr. J. P. Ebeling,
Stadt- und Landphyſikus in Parchim.

Mit des erſtern Anmerkungen und Zuſätzen,
wie auch einem Auszuge
aus
Hippolitus Stefanows
ruſſiſch geſchriebenem Tagebuche
über ſeine Reiſe von Kamtſchatka nach Makao.

Mit Landkarten und Kupfern.

Mit allergnädigſten Freiheiten.

Hamburg, 1791.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Des Grafen

Moritz Auguſt von Benjowsky

Begebenheiten und Reiſen,

von ihm ſelbſt beſchrieben.

Aus dem Engliſchen überſetzt

von

C. D. Ebeling,

Profeſſor am Gymnaſium zu Hamburg.

und

Dr. J. P. Ebeling,

Stadt- und Landphyſikus in Parchim

Mit des erſtern Anmerkungen und Zuſätzen

wie auch einem Auszuge

aus

Hippolitus Stefanows

ruſſiſch geſchriebenem Tagebuche

über

ſeine Reiſe von Kamtſchatka nach Makao.

Erſter Band.

Mit Landkarten und Kupfern.

Mit allergnädigſten Freiheiten.

Hamburg, 1791.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Staats=
Bibliothek
Bamberg

Inhalt

des erſten Bandes.

Vorrede des Engliſchen Herausgebers Hrn. Michelſons. S. 1.
Aufſätze zum Belege dieſer Vorrede, enthaltend Briefe und Nachrichten aus Macao und Kanton, die Reiſe des Grafen von Benjowsky betreffend. S. 27.

I. Frühere Geſchichte des Grafen von Benjowsky.

Seine erſten Kriegsdienſte und Feldzüge gegen die Ruſſen in Pohlen, als Oberſter unter den Konföderirten in den Jahren 1767. ff. S. 39.
Seine Gefangenſchaft bey den Ruſſen im J. 1769. ff. S. 69.
Plane zu einer Empörung in Kaſan und Flucht nach Petersburg. S. 73.
Neue Gefangenſchaft, Verweiſung nach Sibirien, und Reiſe dahin. S. 77.

II. Tagebuch über die Reiſe des Grafen von Benjowsky nach Sibirien, und den Aufenthalt in Kamtſchatka.

Erſtes Kapitel.

Einleitung. Reiſe nach Tobolſk, Tara und Tomsk. S. 87.

Zweytes Kapitel.

Reiſe über Krasnojarsk und Jlimsk nach Jakuzk. Nachrichten vom Pelzhandel. Geſellſchaft der Verbannten. Erſte Plane zur Flucht. S. 95.

Drittes Kapitel.

Reiſe von Judema nach Ochozk. Beſchreibung dieſer Stadt und ihres Handels. Gefährliche Seefahrt nach Kamtſchatka. S. 107.

Viertes Kapitel.

Ankunſt in Kamtſchatka. Dorf der Verbanneten. Art, wie ſie behandelt werden. S. 116.

Fünftes Kapitel.

Freundſchaft des Grafen mit Hrn. Kruſtiew und Stiftung eines Bündniſſes, den Plan zur Flucht der Verwieſenen zur Reiſe zu bringen. Der Graf wird Sprachlehrer bey den Kindern des Gouverneurs. S. 125.

Sechstes Kapitel.

Der Graf legt eine Schule an. Er gewinnt die Achtung der Vornehmen in Bolſcherezk. Die Tochter des Gouverneurs verliebt ſich in ihn. S. 134.

Siebentes Kapitel.

Er gewinnt viel Geld im Schachſpiele. Verſtärkung des Bündniſſes der Verbanneten. S. 139.

Achtes Kapitel.

Berathſchlagung der Verbanneten und deren gefährliche Folgen. Der Graf wäre beynahe ermordet worden. S. 145.

Neuntes Kapites.

Gefahr, worein die Verwieſenen gerathen, vergiftet zu werden. Die Entdeckung ihres Plans wird glücklich abgewendet. S. 151.

Zehntes Kapitel.

Neue Mitglieder des Bundes, und nähere Beſtimmung des Plans. Reiſe des Grafen mit dem Gouverneur. Afanaſia entdeckt ihre Liebe zum Grafen ihrem Vater. Der Graf wird für frey erklärt. S. 155.

Eilftes Kapitel.

Die Verſchworenen haben den Grafen in Verdacht der Untreue, welchen er widerlegt. Feierliche Losſprechung des Grafen von ſeinem Verbannungsurtheile. S. 159.

Zwölftes Kapitel.

Die Verwieſenen werden durch des Grafen Betrieb unter dem Vorwande einer anzulegenden Kolonie, von der Regierung in Freyheit geſetzt. Des Grafen Fürbitte rettet einen ſeiner Feinde aus der Gefangenſchaft. S. 167.

Dreyzehntes Kapitel.

Vorbereitung zur Verheyrathung des Grafen. Große Projekte des Koſakenhetmans, neue Staaten zu ſtiften. Luſtbarkeiten der Verbanneten bey ihrer Loslaſſung. S. 173.

Vierzehntes Kapitel.

Tagebuch über die in Geſellſchaft des Gouverneurs gemachte Reiſe. Glücklich abgewandte Verrätherey eines der Mitverſchwornen. S. 181.

Funfzehntes Kapitel.

Kurzer Auszug einer Beſchreibung von Kamtſchatka. S. 190.

Sechzehntes Kapitel.

Nachricht von den Landeseinwohnern, ihrer Lebensart und Sitten. Fortgeſetzte Geſchichte der Verwieſenen. Ihre Konſtitution wird verändert und dem Grafen mehr Gewalt eingeräumt. Folgen davon. Stefanows tückiſche Geſinnungen. S. 202.

Siebzehntes Kapitel.

Entwürfe der Verſchwornen, ihre Flucht aus der Sklaverey betreffend. S. 209.

Achtzehntes Kapitel.

Neue Gefahr einer Verrätherey. Schwierigkeiten, ein Schiff zu bekommen. Vertheidigungsanſtalten auf allen Fall. S. 213.

Neunzehntes Kapitel.

Reiſe nach Lopatka und zurück nach Bolſcherezk. Gewiſſenszweifel des Grafen. S. 219.

Zwanzigſtes Kapitel.

Stefanows gefährlicher Aufſtand. S. 225.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Unterhandlung des Grafen mit einem Schiffskapitain. Vorbereitungen auf den Tag der Entſcheidung. S. 231.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Zurüſtungen zur Abreiſe. Afanaſia erfährt die Abſicht der Verbanneten. Kühner Entſchluß des Fräuleins. S. 235.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Der Kanzler ſchöpft Verdacht wegen des Vorhabens der Verwieſenen, welchen der Graf ihm benimmt. S. 240.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Weitere Aufklärung jenes Verdachts und ſeines Urſprungs. S. 245.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Zwey Feinde der Verbündeten werden durch den Grafen gewonnen, und dadurch des Kanzlers neue Anklage gegen denſelben bezweifelt. S. 248.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die Regierung glaubt der Verſchwornen Plane mit Gewißheit entdeckt zu haben, und fängt an Gewalt gegen den Grafen zu brauchen. S. 253.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Der Gouverneur ſendet Soldaten gegen den Grafen ab. Die Verſchwornen nehmen die Feſtung ein. Der Gouverneur bleibt in dieſem Aufruhr. S. 261.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Der Graf vereitelt das Vorhaben der Ruſſen, die Feſtung auszuhungern, und nöthigt ſogar die Regierung zur Kapitulation. S. 265.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Die Regierung muß dem Grafen Geißeln geben. Die Verſchwornen werden Meiſter von der Stadt. Uebrige Vorfälle bis zur Einſchiffung. S. 273.

III. Geographiſcher Anhang zur Geſchichte des Aufenthalts in Kamtſchatka.

Kurze Nachricht von den Entdeckungsreiſen in dem öſtlich von Kamtſchatka gelegenen Meere. S. 287.

Einige Nachrichten von Jakuzk, Ochozk und deſſen Handel. Von Tawi, Idziga, Tigil, dem Fluſſe Amur, der Inſel Sagalin ꝛc. S. 295.

Beſchreibung der aleutiſchen u. a. in Oſten von Kamtſchatka entdeckten Inſeln. S. 302.

Beſchreibung der Kuriliſchen Inſeln. S. 307.

Beſchreibung der Jedſo- (oder Jeſo-) Inſeln. S. 312.

IV. Tagebuch der Seereiſe des Grafen von Kamtſchatka nach Japan.

Abfahrt der Verbanneten aus Kamtſchatka. Verzeichniß der reichen Ladung des Schiffes. Sie treffen einen Freybeuter Ochotyn (eigentlich Leuchtenfeld aus Sachſen gebürtig) an. S. 319.

Meuterey des Stefanow. Die Verbündeten nöthigen den Grafen eine nördliche Durchfahrt zu ſuchen. Undurchdringliche Eisfelder nöthigen ſie zur Rückkehr nach Süden. S. 335.

Sie kommen nach der nordamerikaniſchen Inſel Kadjak, und andern kleinen Inſeln, welche unter Ochotyn ſtehen. S. 345.

Fortſetzung der Fahrt nach Süden. Das Schiffsvolk geräth durch Stefanows Boßheit in Waſſermangel. Hungersnoth. Sie landen an einer unbewohnten an Lebensmitteln reichen Inſel. Empörung der Verbündeten, wovon ein Theil auf der Waſſerinſel bleiben will. S. 357.

Fahrt nach Japan. Der Graf wird von den Einwohnern einer Japaniſchen Inſel ſehr freundſchaftlich aufgenommen. Hingegen wird ihm auf der Inſel Schikoko (Xicoco) das Landen verwehrt. Abreiſe von Japan. S. 383.

Vorrede.

Von dem Buche ſelbſt, welches ich in einer Ueberſetzung herausgebe, brauche ich nichts zu ſagen, denn es iſt auch in Deutſchland ſchon bekannt genug, theils durch die umſtändlichen Rezenſionen in den ſtatistiſchen Annalen des Hrn. Hofraths Zimmermann, in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen, in der allgemeinen Litteraturzeitung u. a. m. theils durch den Auszug, welchen Hr. Hofrath Forſter in Halle in ſein Magazin von neuen Reiſebeſchreibungen eingerückt hat. Allein eben dieſer Auszug und eine andre Ueberſetzung, welche unter dem Nahmen des Hrn. Hofraths Forſter in Mainz angekündigt wurde, und wovon nur erſt die eine Hälfte erſchienen iſt, nöthigen mich über die Entſtehung dieſer von mir beſorgten Ueberſetzung einiges zu ſagen. Nicht um ihren Werth mit den andern beyden zu vergleichen, ſondern um zu zeigen, daß es ohne meine Schuld ſich zuträgt, wenn ich mit jenen berühmten vortreflichen Männern zuſammenſtoße. Zwar nicht eigentlich mit jenen Männern, denn es iſt unleugbar,

daß ſie nicht ſelbſt die Verfaſſer der Ueberſetzungen ſind. Ein ſolcher Sprachkenner wie Herr Hofrath Forſter der ältere, würde ja (damit ich das Geſagte beweiſe) in ſeinen Noten nicht gegen offenbare Fehler des Ueberſetzers eifern, als ſtünden ſie im Engliſchen wie er z. B. S. 245 des Magazins thut, wenn die, übrigens ſehr gute Ueberſetzung von ihm ſelbſt wäre. Die andere, auf deren Titel der Verleger zwar kühnlich behauptet, ſie ſey von dem Hrn. Hofr. Forſter dem jüngern ſelbſt, iſt dieſes Mannes nicht würdig, man mag nun auf Richtigkeit oder Schönheit der Schreibart ſehen, daß man ſchon daraus mit Gewißheit ſchließen könnte, dieſer würdige Gelehrte habe ſie vor dem Drucke gar nicht geſehen, wenn nicht noch andre Beweiſe es beſtätigten. Doch, wie dem auch ſey, ich würde dieſen Männern nicht in den Weg getreten ſeyn, wenn ich gewußt hätte, daß von ihnen Auszüge und Ueberſetzungen veranſtaltet würden. Allein ich erfuhr dieß zu ſpät, als der größte Theil der Ueberſetzung ſchon fertig und die Kupfer ſchon geſtochen waren. Unſer Verleger glaubte nehmlich ſehr ſicher zu gehen, da er ein vor Jahren ſchon von Hrn. Nicolai in Berlin ihm abgetretenes Kurſächſiſches Privilegium auf Benjowskys Reiſen beſaß, und mein Bruder, welcher eigentlich die Ueberſetzung unternommen hatte, glaubte um deſto weniger damit eilen zu müſſen, und wir wunderten uns ſehr, als auf einmal zwey andere Ueberſetzungen angekündigt wurden, davon die eine gleichfals ein Kurſächſiſches Privilegium vor-

zeigte. Ich kann und mag nicht entſcheiden, wie fern dieſe beyden Privilegien rechtmäßig mit einander beſtehen können, denn ich habe mich ſchon mehrmals gegen alle ſolche priviligirte Ueberſetzungsmonopolia erklärt, die nicht etwa vor Nachdruckern ſichern, ſondern vielmehr jeden rüſtigen Stümper gegen den geſchicktern Gelehrten in Schutz nehmen, der nicht ſo ſchnell arbeiten kann, als jener. Weil indeß dieſe Ueberſetzung nun früher, als wir dachten, geliefert werden mußte, ſo ſah ich mich genöthigt einen Theil davon ſelbſt zu übernehmen, wobey mir mein Freund, Herr Timäus, Aufſeher bey der hieſigen Handlungsakademie, ein ſehr geſchickter Sprachkenner, geholfen hat. Ich ward erſucht Anmerkungen und Zuſätze hinzuzufügen, welches ich auch, ſo viel die Zeit mir erlaubte, gethan habe. In Anſehung der erſtern ſchränkte ich mich bloß auf Berichtigungen ein, daher ſie meiſt geographiſch ſind; ich wollte nehmlich dadurch, ſo viel an mir war, dem Uebel vorbeugen, welches ich aus ſo vielen überſetzten Reiſebeſchreibungen entſtehen ſah, aus welchen Fehler über Fehler in unſre neuern Geographien übergetragen werden, bloß weil ihre Ueberſetzer davor nicht warnen wollten oder konnten. Daher habe ich auch die, manchem ſo geringfügig ſcheinende Berichtigung der Nahmen, der Oerter u. ſ. w. mir ſehr angelegen ſeyn laſſen, wobey ich aber, weil der Druck fern von mir beſorgt wurde, meinen Zweck nicht allemahl erreicht habe. Hätte ich die Korrektur ſelbſt gehabt, ſo wäre in dieſem

Stücke durchgängige Richtigkeit und Gleichheit beobachtet worden. Doch habe ich alle irgend erheblichen Druckfehler ſorgfältig angezeigt. In Anſehung der Rechtſchreibung der Nahmen habe ich bey den polniſchen die im Lande übliche und ſchon in Deutſchland bekannte beybehalten, die ruſſiſchen und andre ausländiſche aber ſo geſchrieben wie ſie ein Deutſcher ausſprechen muß.

Dem zweyten Bande ſind einige Zuſätze angehängt, welche zur Beglaubigung der Benjowskyſchen Nachrichten dienen werden. Ich hätte der Zuſätze und Anmerkungen, welche die Nachrichten des Grafen beſtätigten, aus neuen Reiſebeſchreibungen noch mehrere beybringen können, allein darüber wäre das Buch weitläuftiger geworden, als nöthig war; denn eine Quelle der Länder- und Völkerkunde wird es nie werden, wenn es gleich einige brauchbare Beyträge dazu liefert. Die S. 190 des 1 Bandes verſprochenen Zuſätze aus Leſſeps Reiſen, habe ich zurückgenommen, da ſchon eine gute Deutſche Ueberſetzung in Hrn. Sprengels Neuen Beyträgen zur Länder und Völkerkunde geliefert, und noch eine andere von deſſen Schwiegervater, Hrn. Hofrath Forſter in Halle angekündigt worden iſt, und nächſtens erſcheinen ſoll.

Zu dem zweyten Bande habe ich wenig Anmerkungen geliefer, weil der Druck dadurch wäre aufgehalten worden. Ich werde am Ende dieſer Vorrede noch einige Quellen angeben, woraus diejenigen, denen es

um Berichtigungen der geographiſchen Nachrichten des Grafen zu thun iſt, ohne große Mühe dieſelben ſchöpfen können. Sie werden noch einen andern Nutzen davon haben, nehmlich den, zu ſehen, daß der Graf nichts aus Büchern ausſchrieb.

Vielleicht möchten einige Leſer noch andre Anmerkungen verlangen, welche die Glaubwürdigkeit der oft höchſt wunderbaren Begebenheiten des Grafen beſtätigten und die Zweifel dagegen entweder verſtärkten oder ſchwächten. Allein ich glaube, dazu liegt Stoff genug in der Geſchichte ſelbſt (deren Hauptzüge keinem Zweifel unterworfen ſind) ſo wie in der Erzählungsart unſers Abenteurers, der freilich Geſchicklichkeit genug beſaß, unwahrſcheinliche Begebenheiten, mit Klugheit und unvermerkt zur Glaubwürdigkeit vorzubereiten, aber doch ſo wenig Romanſchreiber war, daß er ſeiner ehmals ſo theuren Afanaſia ſeit der Abreiſe nur ein einzigsmal, nehmlich bey ihrem Tode erwähnt, und über die Schickſale ſeiner merkwürdigſten Gefährten, ſo bald er von Makao abgeſegelt iſt, uns ganz unwiſſend läßt.

Eine wörtliche Ueberſetzung liefern wir nicht, aber auch keinen bloßen Auszug, und es ſind keine ganze Abſchnitte des Originals, wie in dem Magazin von neuen Reiſebeſchreibungen geſchehen iſt, weggelaſſen worden. Hiervon muß ich meine Gründe angeben. Die Nachrichten von dem Feldzuge des Grafen unter den Konförderirten, behielt ich bey, weil ſie kein unwichti-

ger Beytrag zur Geſchichte jenes gräulichen Kriegs ſind, von welchem wir nur ſehr wenige, und noch dazu meiſt parteyiſche ruſſiſche Nachrichten haben. Das Umſtändliche, auch eines ſolchen Räuberkriegs iſt unterhaltend, und der Graf ſpielte eine ziemlich anſehnliche Rolle darin. Seine Nachrichten ſind ein gutes Gegenſtück zu dem Tagebuche eines franzöſiſchen Officiers (Hrn. von Belcour) in Dienſten der polniſchen Konföderation. Amſterdam (Leipzig) 1779. 8. Ich habe mir viel Mühe gegeben, noch andre Nachrichten von des Grafen Antheil an den damaligen Kriegshändeln in Pohlen einzuziehn, aber vergebens. Man kennt ihn in Pohlen, und ehrt oder verabſcheut ihn, mit den übrigen Konfönderirten, je nachdem man Partey genommen hat; allein ſeine Begebenheiten verlieren ſich in dem ſchrecklichen Wirwarr jener Zeiten. Die Hiſtoire des Revolutions de Pologne depuis la Mort du Roi Auguſte III jusqu'en 1775. Varſovie (Paris) 1776. (deutſch Leipzig 1777) nennt ihn nie mit Nahmen, eben ſo wenig unſre beſten Zeitungen; denn ich habe den Hamburgiſchen Korreſpondenten und die hieſige Neue Zeitung, vom Jahre 1768 und 1769, (welche beyde damals einen guten, obgleich den Konföderirten nicht günſtigen Briefwechſel in Pohlen unterhalten) deßwegen ſorgfältig nachgeleſen. Jedoch muß ich auch bezeugen, daß ich darin nichts dem Grafen widerſprechendes, ſondern vielmehr manchen Umſtand, der ſeine Geſchichte beſtätigte, gefunden habe.

Die Beſchreibungen der Inſeln bey Kamtſchatka haben wir beybehalten, weil ſie aus dem Archive zu Bolſcherezk genommen ſind, und es den Geopraphen nüzlich ſeyn kann, ſie, ſo unvolkommen ſie auch ſeyn mögen, mit dem was wir jezt davon wiſſen, zuſammen zu halten, ſollte auch die Vergleichung der widerſprechenden Nachrichten dadurch noch ſchwerer werden. Man hat geglaubt, der Graf habe hier franzöſiſche Aufſätze abgeſchrieben, weil er die bekannten Nahmen der Inſeln in dieſe Sprache überſezt. Allein das folgt nicht, denn ſein Buch iſt ja urſprünglich Franzöſiſch von ihm ausgearbeitet worden, und nicht Engliſch. — Wahrſcheinlich iſt von Perouſens Berichten ſo viel gerettet worden, daß wir daraus dieſe Gegenden, ſonderlich die Inſel Jeſo, welche er genau erforſcht haben ſoll, näher kennen lernen.

Unſere Ueberſetzung iſt, wie geſagt, nicht wörtlich, eben weil das Original allzuwortreich iſt. Manche ſchlechterdings nichts aufklärende Kleinigkeiten und ganz unerhebliche Umſtände in den Tagebüchern, alles bloß die Schiffahrt betreffende, ſo wie die ängſtlichen Erzählungen jedes kleinen Vorfalles in den Kriegen mit den Madekaſſen u. a. ſind weggelaſſen. Ueberhaupt iſt auch im Ausdrucke manches verkürzt worden, was der Graf weitläuftig ſagte. Wörtlich alles zu überſetzen, wäre zwar leichter geweſen, aber für die Leſer langweiliger; und wir überſetzen für ſie, nicht für uns. Aus den Anhängen haben wir nur diejenigen gewählt, welche zur

nähern Beurtheilung des Grafen und ſeiner Geſchichte dienten, und für Deutſche Leſer Intereſſe haben konnten. Die Briefe der Franzöſiſchen Miniſter über die Niederlaſſung auf Madagaskar ſind dem Weſentlichen nach in dem Tagebuche ſelbſt ſchon enthalten, und wir liefern ſie nicht, weil ſie mehr Raum eingenommen hätten, als ihr Inhalt hier zu Lande werth iſt. Auch aus den Projekten des Grafen, welche er dem Engliſchen Hofe mittheilte, iſt nur einiges in den Text aufgenommen worden. Ueberhaupt ſcheinet es durch, daß der Graf einiges über Madagaskar wohl nur in der Abſicht beybrachte, um ſeinen Vorſchlägen bey dem Hrn. von Magellan *) und bey den Unternehmern in Amerika leichtern Eingang zu verſchaffen.

Ich will nun noch einige Bücher nahmhaft machen, woraus man genauere und umſtändlichere Nachrichten von den übrigen Ländern, die der Graf auf ſeiner Fahrt berührte, ſchöpfen kann.

Von Japan *) iſt noch immer *Kämpfers* bekannte *Geſchichte und Beſchreibung*, Lemgo 1777 bis 1779. 2. B. in Quart. das Hauptbuch. Neuere

---

*) Ich nehme die Gelegenheit wahr, hier noch nachzuhohlen, daß Hr. von M. im Anfange dieſes Jahres zu London geſtorben iſt.

*) Es ſey mir erlaubt, hier einen Fehler der ſonſt ſo gründlichen Rezenſion der Benjowskyſchen Reiſen in der allgemeinen Litteraturzeitung Aug. 1790. S. 394 zu bemerken. Der V. zweifelt, ob die Inſel, welche B. als einen Theil des japaniſchen Reichs beſchreibt, wirklich dazu gehöre, weil man keine Inſel Nigu kenne. So eine Inſel giebts

Nachrichten hoffen wir in dem dritten Bande von Hrn. Profeſſor Thunbergs Reiſen zu erhalten. Einige ſeiner Bemerkungen ſind vorläufig aus den Philoſophical Transactions den ſogenannten kritiſchen und philoſophiſchen Bemerkungen über Japan. Breslau 1782. 8 angehängt.

Von den Likéo- (oder Liqueio-) Inſeln (ſineſiſch Liö-kiö) kann man des Pater Gautils Nachrichten in den Lettres édifiantes &c. (deutſch im 4. B. des Buchs: Zur Kunde fremder Völker, Leipzig 1783. S. 38.) nachleſen, wie auch in Groſier Déſcription de la Chine, Paris 1785. 4. (der deutſchen Ueberſ. Frankf. 1789. 1. B. S. 289.) Eine Inſel Usmå-Ligon wird man aber daſelbſt vergebens ſuchen; daher ich einen Schreib- oder Druckfehler in der Engliſchen Ausgabe vermuthe. Stand im Original etwa Usmå-Liqeou? und heißt Usmå vielleicht Inſel, oder Groß, ſo daß es die vornehmſten dieſer Inſeln, welche auch Likéo heißt, andeute?

Ueber Formoſa oder Tå-wan findet man das neueſte in Goſier 1. B. S. 192. wo auch ein

auch nicht, und dieſer Nahme iſt bloß durch einen doppelten Druckfehler am angeführten Orte, und in Hrn. Hofr. Zimmermanns ſtatiſtiſchen Annalen (4 St. S. 366) entſtanden. Im Originale ſteht (1 B. S. 396) Nipou anſtatt Nipòn, welches leztere (oder auch Niſòn) bekanntlich der eigentliche Nahme des japaniſchen Reichs iſt, welches wir gewöhnlich nur unter ſeinem ſineſiſchen Nahmen Dſche-Puen d. i. unſer Japan oder richtiger Dſchapàn (ital. Giapone) kennen.

Bericht von der großen Waſſerfluth, welche im Jahr 1782 die Inſel verwüſtete, befindlich iſt. Vor des berüchtigten Pſalmanazars Déſcription de Formoſa, einer bekannten Betriegerey, darf ich wohl kaum mehr warnen, obgleich noch neulich ein angeſehener Deutſcher Gelehrter ſie als eine echte Landesbeſchreibung gebraucht hat.

Madagaskar iſt in vielen Reiſebeſchreibungen umſtändlicher beſchrieben worden, welche vieles von dem, was Benjowsky ſagt, beſtätigen, wiewohl er auch verſchiedene noch unbekannte Nachrichten von dem neuen Zuſtande dieſer Inſel liefert. Das Hauptwerk iſt noch immer die Hiſtoire de la grande Isle Madagascar, par le Sr. *Flacourt.* Paris 1661. gr. 4. nebſt einer Geſchichte der Franzöſiſchen Niederlaſſungen daſelbſt vom Jahre 1642 bis 1657. Ich übergehe die gleichzeitige Reiſe des Franç. Cauche, die etwas ſpätere Voyage de Madagascar, par Mr. de V. (vom Jahre 1673) Paris 1722. 8. Megiſers Kompilation, ingleichen was Pyrard de Laval, Orington, Groſe, Poivre und andre Reiſende von dieſer Inſel berichten. Mit den Sitten der Madekaſſen macht uns Robert Drury in ſeinem Madagascar, or Journal during fifteen Years of Captivity on that Island. London 1729. gr. 8. ſehr genau bekannt. Er reiſ'te im Jahre 1701. zum erſten Mahle und nachher abermahls 1719 dahin. Während ſeines erſten langen Aufenthalts erlebte er wunderbare Unglücksfälle und Rettungen, welche er ohne allen Schmuck beſchreibt.

Vieles ſcheint unglaublich, hat aber die Beſtätigung eines zuverläſſigen Zeugen für ſich, von dem ich hier einiges ſagen will, weil ich glaube, daß wenige von ihm gehört haben. Es iſt John Benbow, ein Sohn des bekannten unglücklichen Admirals. Er war Unterſteuermann des Oſtindienfahrers, auf welchem auch der junge Drury war, litt zugleich mit ihm Schiffbruch, und rettete ſein Leben auf gleiche Weiſe, wie jener. Sein Tagebuch beſtätigte, ſo weit es reichte, alle Nachrichten des Drury. Es ging aber in einer Feuersbrunſt zu London 1714 verloren. Dieſen Umſtand, deſſen die Biographia britannica in Benbows Leben, Vol. I. p. 688 der alten Ausgabe, nicht erwähnt, lerne ich aus einem Buche, worin von der St. Auguſtins-Bai auf Madagaskar eine Nachricht vom Jahr 1759 vorkommt, nehmlich aus den Lettres between ſeveral eminent Perſons deceaſed, — with Notes, by John *Duncombe*. London 1772. 8.

Zu den neueſten Reiſebeſchreibern, welche Madagaskar beſucht haben, gehört le Gentil. Er ging in den Jahren 1761 bis 1763 mehrmahls dahin, und gibt in ſeiner Voyage dans les Mers de l'Inde. Paris 1781. 4. T. II. p. 367—628 viele ſchätzbare Nachrichten von der Inſel und ihren Einwohnern. Man findet dieſelben, jedoch mit Weglaſſung der weitläuftigen aſtronomiſchen und meteorologiſchen Beobachtungen, in meiner Reiſeſammlung 5. Band. Hamb. 1783. S. 1 — 158. Sonnerat in ſeiner Reiſe

nach Oſtindien und Sina vom Jahr 1774 bis 1781 ſagt gleichfalls viel Leſenswürdiges über Madagaskar. S. 2. B. der deutſchen Ueberſ. Zürich 1783. 4. S. 46 — 64.

Zuletzt will ich noch des unglücklichen, vielleicht auch etwas abenteuerlichen Tremorec de Kerguelen erwähnen, welcher im Jahr 1773 gerade zu der Zeit des Grafen von Benjowsky in Antongil-Bai einlief. (S. unten 2. B. S. 93.) Er führte gleiche Klagen über den Intendanten von Isle de France, Herrn Maillard du Mesle, der ihm Lebensmittel und Kriegsvorrath verſagte und ſogar einen geheimen Briefwechſel wider ihn mit ſeinem Unterſchiffsmeiſter führte. Kerguelen läßt ſich auch in genaue Unterſuchungen über die Anlegung einer Kolonie auf Madagaskar ein, worüber er einen beſondern Anhang ſeiner Relation de deux Voyages dans les Mers auſtrales & aux Indes faites en 1771 — 1774. Paris 1783. 8. beygefügt hat, und gedenkt der Niederlaſſungen des Grafen in ſeiner Reiſebeſchreibung. Beider Abenteurer erwähnt auch ein anderer Franzoſe, Herr von M** in ſeiner Reiſe nach Sina (im deutſchen Merkur 1775. 1. Vierteljahr, S. 260) doch ſo, daß man wohl ſieht, daß ſeine Urtheile aus Isle de France herſtammen.

Der Kapitain de Pagès in ſeinen Voyages autour du monde. Paris 1782. 8. (Tome 2. p. 76 bis 110.) redet auch von Madagaskar, und von Benjowsky's Kolonie (jedoch ohne ihn zu nennen). Al-

lein man ſieht deutlich, daß er entweder mit Kerguelen, deſſen er doch nie erwähnt, die Reiſe dahin that, oder, was noch wahrſcheinlicher aus einigen dieſem nachgeſagten Urtheilen erhellet, daß er ihn ausſchrieb. Das wäre denn eine neue Beſtätigung des von mehrern, unter andern auch von Herrn Niebuhr geäußerten Argwohns, daß de Pagès ſeine Reiſe um die Welt, aller Zeugniſſe ungeachtet, womit einige Franzöſiſche Akademiker ſein Werk beehrt haben, wohl meiſtentheils auf ſeiner Stube gemacht haben möge.

Die neueſte, aber ſehr kurze Nachricht von Madagaskar liefert Mac-Intoſh in ſeinen Travels in Europa, Aſia and Africa. Lond. 1782. Vol. 2. p. 389—400. Er war 1780 da, und erzählt vieles von Benjowsky's unglücklich abgelaufenem Unternehmen. Unter andern ſagt er, daß im Oktober 1778 nur noch 4 Officier und 50 Gemeine von dem ganzen Korps des Grafen übrig, und alle Pflanzer geſtorben wären, als der Graf nach Frankreich abging, wo der Miniſter ihn ungütig aufnahm.

Eben da ich ſchließen will, finde ich in den zu Stutgard herauskommenden Unterhaltungen für Freunde der Länder- und Völkerkunde 2. Th. S. 107. ff. einige die letzten Begebenheiten des Grafen betreffende Briefe aus Pondichery. Es wird darin ſeine Ankunft in Madagaskar aus Amerika mit 34 Mann, die er im Gebiete der Sekla-

ver auf der Weſtſeite der Inſel ans Land ſetzte, erzählt. Auch findet man einen Brief ſeines Schiffskapitains, S. 108, worin er die Urſachen angibt, warum er dem Grafen nicht beyſtand. (S. Nichholſons Vorrede S. 24.) der zweyte Brief beſchuldigt den Grafen, daß er das Schießen des Nachts, u. ſ. w. wodurch der Kapitain verleitet wurde, davon zu ſegeln, ſelbſt veranſtaltet habe, um ſich in den Beſitz der ausgeſchifften Waaren, Gelder und Vorräthe zu ſetzen. Er habe hierauf die Witwe eines Fürſten von Bombelak heirathen wollen, dem ſich aber ihr Hof widerſetzt habe. Darauf ſey er bis Foulpointe vorgedrungen, und habe die wenigen dort befindlichen Franzoſen (die er als Kaiſer von Madagaskar aufforderte, ſich zu ergeben) genöthigt, nach Isle de France zu entfliehen. Der Vicomte de Souillac hätte bewaffnete Schiffe mit 15 Mann, von dieſer Inſel gegen ihn ausgeſandt, welche hinlänglich ſeyn würden, da der Graf von Benjowsky nur noch 12 Mann, unter welchen ein Bruder von ihm ſey, übrig habe. Der Brief iſt vom 18 May 1786. Die Quelle, aus welcher er gefloſſen iſt, wird nach der böſen Gewohnheit dieſer Sammler nicht angegeben, iſt aber vermuthlich ein franzöſiſches Journal.

C. D. Ebeling.

Vor-

Vorrede

des Engliſchen Herausgebers, Herrn Nicholſons.

Es iſt unnöthig, bey der Herausgabe dieſer Denkſchriften, über das Anziehende ihres Inhalts Anmerkungen zu machen; denn es leidet keinen Zweifel, daß der Verfaſſer ein Mann von großer Geſchicklichkeit war, der eine ganz ſonderbare Anlage zu Ebenteuern hatte, in der Schule des regelloſen leichten Krieges aufgewachſen und da durch viel ſchwere Uebungen ſich feſte Unerſchrockenheit des Geiſtes, und die ihm eigne Kunſt erworben hatte, andre in Bewegung zu ſetzen, und kräftig auf ihre Gemüther zu wirken. Wir überlaſſen es dem Leſer ſelbſt, die Anmerkungen zu machen, welche aus Betrachtungen dieſer Art entſtehen können: meine Pflicht iſt es bloß, ſolche Thatſachen einfach darzuſtellen, woraus die Aechtheit dieſes Werks und der Grad der Glaubwürdigkeit erhelle, den es zu fordern berechtigt iſt.

Herr J. Hyacinth von Magellan, Mitglied der Londoner Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, ein in ganz Europa durch den philoſophiſchen Briefwechſel, bekannter Mann, den er mit den vornehmſten Gelehrten lange Zeit hindurch geführt hat, zeigte mir am Ende des Jahres 1784, einen gedruckten Franzöſiſchen Aufſatz, worin ein Vorſchlag zur Unterzeichnung auf die Ausgabe der Denkſchriften und Reiſen des Grafen von Benyowsky in 3 Bänden enthalten war; ein Unternehmen, welches nachher ganz in Stecken gerieth. Der Graf war damals nicht in England, ſondern auf einer Privatexpedition nach der Inſel Madagaskar begriffen. Herr Magellan hatte ihm zu der Ausrüſtung dazu eine anſehnliche Summe vorgeſchoſſen. Allein dieſer Zug mißglückte: Herr Magellan beſchloß daher dieß Werk herauszugeben, und überließ die Handſchrift den Verlegern, wobey er ſich zugleich anheiſchig machte, die Begebenheiten des Grafen von dem Schluſſe dieſer Denkſchriften bis zu ſeinem Tode, hinzuzufügen. Ein unerwarteter Vorfall machte es ihm unmöglich, dieß Verſprechen zu erfüllen: denn gleich nach Weihnachten 1788 überfiel ihn eine ſchwere Krankheit, welche ſein Gedächtniß ſo ſehr ſchwächte, daß er alle gelehrte Arbeiten aufgeben mußte, und dieſe Krankheit dauert ſeitdem beſtändig fort. Sie beraubte mich der gehoften Nachrichten, und ich ſah mich genöthigt, die einzelnen Thatſachen aus ſeinem Briefwechſel hervorzuſuchen.

Dieſe kurze Erzählung zeigt, wie die Handſchrift an mich gelangte. Um mich zugleich von allem Argwohn zu retten, als ob ich dabey im geringſten eine andre Rolle ſpielte, als die des Herausgebers, zu der ich mich bekenne: ſo habe ich den Verlegern gerathen, die Originalhandſchrift mit allen Zeichnungen im brittiſchen Muſeum niederzulegen, einem Orte, der beſonders bequem dazu iſt, dem Publikum in dergleichen Fällen Sicherheit zu leiſten. Sie willigten ſehr gern darein, und die Franzöſiſche Handſchrift wird daſelbſt jetzt aufbewahrt. Sie enthält alles, was die folgenden Bände liefern, ausgenommen die Zeichnungen von ſechs Kupferplatten, welche in einer Feuersbrunſt, die in des Kupferſtechers Herrn H e a t h's Hauſe ausbrach, verloren gingen. Einige Abdrücke davon wurden zwar erhalten, allein die Platten ſelbſt nebſt den Originalzeichnungen, waren unwiederbringlich vernichtet, daher ſie auch in dieſer Ausgabe gänzlich fehlen. Sie beſtunden vornehmlich in Ausſichten und Menſchengeſtalten.

In dem Werke ſelbſt iſt nichts geändert worden, außer daß ich dasjenige, was vor dem Tagebuche vorhergeht, in Kapitel eingetheilt und denſelben den Inhalt vorgeſetzt habe, anſtatt daß es im Original eine einzige ungetheilte Erzählung ausmacht.

Die Glaubwürdigkeit eines Werks kann nur auf zweyerlei Weiſe, durch innerliche Beweiſe oder durch Nebenzeugniſſe dargethan werden. Zuerſt und vor allen urtheilen wir aus der innern Evidenz oder den genau in

einander paſſenden Thatſachen, von der Treue eines Schriftſtellers: fehlt dieſe, ſo iſt es ein untrüglicher Schluß, daß der Verfaſſer entweder ſelbſt betrogen war, oder ſeine Leſer zu hintergehen dachte. Auf der andern Seite verſchafft die Vollkommenheit dieſer Evidenz keinen ſo ſtrengen Beweis der Wahrheit, als ihr Mangel von der Falſchheit gibt. Innere Evidenz gewährt einen hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit, und auf ſie allein müſſen wir uns verlaſſen, wenn ein Schriftſteller von Thatſachen und Gegenden ſpricht, die andern unbekannt oder von keinem zuvor beſucht worden ſind. Ich habe keinen Fehler dieſer Art in gegenwärtigen Denkgeſchichten gefunden: ſie enthalten nicht das geringſte Unwahrſcheinliche oder Widerſprechende. So weit indeſſen des Grafen von Benjowsky Begebenheiten bloß ihm eigen ſind, muß ihre Glaubwürdigkeit auf ſeinem Anſehn beruhen. Jedoch läßt der größere Theil ſich durch Nebenzeugniſſe beſtätigen. Sein Antheil an den Pohlniſchen Unruhen iſt eine neue Begebenheit: viele der von ihm erwähnten Perſonen ſtanden auf hervorragenden Stellen in der bürgerlichen Geſellſchaft, und viele ſind noch am Leben. Der Landweg durch die Ruſſiſchen Beſatzungen in Aſien iſt keiner Dunkelheit mehr unterworfen, ſo wenig als die allgemeine Lage und andere Umſtände von einer großen Strecke der nordöſtlichen Küſte des alten feſten Landes. Gehen wir weiter, und betrachten die Lage der Küſten und Inſeln in dem nördlichen Meere zwiſchen Aſien und

Amerika, ſo entſtehen freylich große Schwierigkeiten aus der Unwiſſenheit und dem Mangel an Genauigkeit, die man in den Ruſſiſchen Berichten und Beobachtungen *) antrift, welche von ungeſchickten Leuten, denen es zuweilen ganz an Grundſätzen fehlte, ohne gehörige Inſtrumente in einer beynahe beſtändig mit Nebel bedeckten Gegend gemacht worden. Hier aber haben wir auch den unſchätzbaren Vortheil, daß wir die Beobachtungen der einſichtsvollen Seefahrer, Cook, Clerke, Gore und King vergleichen können. Der einzige Theil von des Grafen Begebenheiten, welcher nicht mit Nebenzeugniſſen anderer belegt werden kann, beſteht in ſeiner Landung auf Japan, Liqueio und Formoſa, nebſt den Entdeckungen, welche er auf ſeiner Fahrt durch einen bisher nicht beſuchten Theil des Weltmeers nahm. Mit der Glaubwürdigkeit dieſer Thatſachen hat es gleiche Bewandniß, wie mit allen neuen Endeckungen; man nimmt ſie auf den Glauben des Entdeckers ſo lange an, bis ſpätere Unterſuchungen ſie entweder beſtätigen oder verwerflich machen.

*) S. Coxe Ruſſian Diſcoveries und die von ihm angeführten Schriftſteller; wie auch Cooks, Clerks, Gores und King's Reiſen nach der Südſee III. S. 262. In der deutſchen Ueberſetzung (Quartausg. 2ter B. S. 396. Oktavausg. 4ter B. S. 90.) iſt dieſe Stelle größtentheils weggelaſſen. Man vergleiche aber den 3ten B. S. 133. 212. 225. 236 und 241.

Ehe ich die Genauigkeit des Tagebuchs unſers Grafen weiter unterſuche, will ich dem Leſer ein paar Stellen aus Kapitain Cooks letzter Reiſe mittheilen, welche verſchiedene Umſtände in der Erzählung des erſtern ſehr beſtätigen. Als Cook zu Unalaſchka war, erzeigte ihm Eraſim Gregoriof Sir Ismailof, der in den folgenden Denkſchriften eine anſehnliche Figur macht, verſchiedne Höflichkeiten, und beyde gaben einander Nachrichten von ihren Entdeckungen. Nachdem er dieſes erzählt, fährt er (II B. S. 499. der zweyten Engliſchen Ausgabe und 3 B. S: 238 der Deutſchen in Oktav) alſo fort: „Mehr als alles andre erregte aber „eine Reiſe, die er ſelbſt gethan hatte, unſre Aufmerk„ſamkeit. Am 12ten Mai 1771 wäre er nehmlich von „Bolſcherezk in einem Ruſſiſchen Fahrzeuge, nach „einer von den kuriliſchen Inſeln, Namens Marikan, „abgegangen, welche in 47° nordlicher Breite liegt, „einen Hafen hat, und worauf eine Ruſſiſche Handels„niederlaſſung befindlich iſt. Von dieſer Inſel war er nach „Japan gekommen, wo er ſich nur kurze Zeit aufgehal„ten haben muß; denn ſo bald die Japaneſer erfuhren, „daß er und ſeine Gefährten Chriſten wären, gaben ſie „durch Zeichen zu verſtehen, ſie möchten ſich wegbege„ben; thaten ihnen aber, ſo weit wir ihn verſtehen konn„ten, keine Beleidigung oder Gewalt an. Von Japan „kam er nach Kanton und von da in einem Franzöſi„ſchen Schiffe nach Frankreich. Von Frankreich reiſte „er nach S. Petersburg, und ward dann wieder nach

„Kamtſchatka geſchickt. Was aus dem Fahrzeuge ge„worden, worin er zuerſt ſich eingeſchift hatte, konnten „wir nicht erfahren, und eben ſo dunkel blieb uns die „Hauptabſicht dieſer Reiſe. Seine Erzählung war „uns, da er nicht franzöſiſch verſtand, überhaupt et„was verdächtig. Er wußte nicht einmal irgend eines „der gemeinſten Dinge, die er, ſowohl am Bord des „Franzöſiſchen Schiffes, als in Frankreich, in tägli„chem Gebrauch geſehen haben muſte, franzöſiſch zu „nennen. Dagegen konnte er aber ſehr genau beſtim„men, wenn er an einem Orte angekommen, und von „demſelben wieder abgegangen wäre, und ſchrieb uns „auch dieſe verſchiednen Zeitpunkte auf.“

Im dritten Bande (S. 193 der Engl. Ausg. 4ter B. S. 23 der deutſchen in Oktav) findet man, daß Ismailof in einem Briefe an den Kommendanten zu Bolſcherezk die Engliſchen Schiffe, als zwei kleine Paketbote vorgeſtellt, und ihn gewarnt hatte, auf ſeiner Huth zu ſeyn; wie auch, daß er ſein ganzes Anſehn anwenden müſſen, um die Einwohner abzuhalten, aus Furcht, daß dieß ein Beſuch von Franzoſen ſeyn möchte, die Stadt zu verlaſſen.

„Dieſe Beſorgniſſe,“ fährt der Kapitain King fort, „entſprangen vorzüglich aus einem Aufruhr, der „vor wenigen Jahren zu Bolſcherezk entſtanden war, „und wobei der damalige Befehlshaber das Leben ver„loren hatte. Man ſagte uns, ein verwieſener Pohlni„ſcher Offizier, Namens Benjowsky, habe ſich

„damals die Verwirrung in der Stadt zu Nutze gemacht, „und ſich einer Galliote bemächtigt, welche an der Mün- „dung des Fluſſes Bolſchaja gelegen habe. Er ſey „mit einer Anzahl Ruſſiſcher Matroſen, die er gezwun- „gen an Bord zu gehen, und das Schif zu regieren, in „See gegangen, habe aber einen Theil der Mannſchaft, „und unter andern auch den Jsmailof, auf den ku- „riliſchen Inſeln ans Land geſetzt, ſey bey Japan vor- „übergeſegelt, habe in Luzon (der großen Philippinen „Inſel) angelandet und dort erfahren, wie er ſeinen „Lauf nach Kanton richten müſſen. Bey ſeiner An- „kunft daſelbſt habe er ſich an die dortigen Franzoſen „gewendet, und auf einem ihrer Handelsſchiffe die Rück- „reiſe nach Europa angetreten. Die meiſten Ruſſen, „die er mitgenommen hatte, wären ebenfalls auf Fran- „zöſiſchen Schiffen zurückgekehrt, und hätten dann ih- „ren Weg nach S. Petersburg genommen. Wir fan- „den im Hafen S. Peter und S. Paul drey von Ben- „jowskys Matroſen und erfuhren von ihnen die nähern „Umſtände ſeiner Reiſe. Bey unſerer Ankunft in Kan- „ton ward uns dieſe Geſchichte durch die Herren von „der Engliſchen Faktorie beſtätigt; ſie erzählten uns „nehmlich, vor einiger Zeit ſey ein Maun in einer „Ruſſiſchen Galliote daſelbſt angelangt, welcher ange- „geben, er komme aus Kamtſchatka, und dem die Fran- „zöſiſche Faktorey nach Europa geholfen habe.“

Kapitain King bemerkt auch, daß aus Kerguelens Seereiſe erhelle, daß dieſer außerordentliche Mann

in Franzöſiſche Dienſte gegangen ſey, und Befehlshaber über eine neue Niederlaſſung zu Madagaskar war, als dieſer Seefahrer dort im Jahre 1774 einlief.

Die Zeitungen und Monatsſchriften erwähnten im Jahre 1772 der Ankunft des Grafen Benjowsky zu Kanton im Monate September des vorigen 1771 Jahres. Das Gentleman's Magazine vom Junius 1772 enthält eine Nachricht, die zu umſtändlich iſt, als daß ſie hier angeführt werden könnte, um ſo mehr, da ſie manche unwahrſcheinliche und ganz ungegründete Umſtände enthält. Dieſe Nachricht erzählt, daß ein Fahrzeug von ungewöhnlicher Bauart, mit fünf und ſechszig Perſonen, worunter fünf in Frauenskleidern, zu Kanton angekommen ſey, daß Baron von Benyorsky es kommandire, den die Ruſſen in Pohlen gefangen genommen und nach Kaſan gebracht hätten, wo er ſeine Wache übermannet und nebſt andern entflohen ſey; drauf ſie ihren Weg nach Kamtſchatka gerichtet, wo er einen Freund hatte, der ihn mit einem Schiffe verſah; daß er nach Sina geſegelt, aber durch heftiges Wetter genöthigt worden ſey, ſich öſtlich zu halten, da er unterm 57° N. Br. die Küſte von Amerika erreicht habe; widrige Winde hätten ihn gehindert nach Acapulco zu gelangen, daher er auf die philippiniſchen Inſeln ſeinen Lauf gerichtet, allein abermals durch widrige Winde zurückgehalten; zuletzt aber nach einer Fahrt von fünf Monaten zu Macao angekommen ſey. Ein dieſer Nachricht beygefügtes von Benjorsky unterſchriebenes

Zeugniß beſtätigt, daß er Kamtſchatka im Mai 1771 verließ und im September, nachdem er in Japan eingekehrt war, zu Macao angekommen ſey.

Die Nachricht im Gentleman's Magazine iſt offenbar nichts weiter als das Gerücht jener Zeit. Denn es iſt ganz und gar unglaublich, daß Gefangne zu Kaſan es mit glücklichem Erfolge wagen ſollten, eine Reiſe von beynahe vier tauſend Engliſchen (über 860 deutſche) Meilen durch den unwirthbarſten Theil der Erdfläche zu unternehmen, in der Hofnung, einen Freund zu finden, der ihnen ein Schiff ſchenkte: oder daß ſie wirklich ſo ein Schiff erhielten, und dann den ſonderbaren Weg über den Ozean darin zurücklegten, den man ihnen hier zuſchreibt. Indeſſen kann es doch als Zeugniß dienen, daß der Graf nicht früher in Sina ankam, als in ſeinen Denkſchriften angegeben wird, und dieſe Thatſache wird dazu dienen, wenn man den Werth der Nachrichten, die Kapitain Cook und King zu Kamtſchatka einzogen, prüfen will.

Ich muß daher bemerken, daß Ismailof, den der Graf in ſeinen Denkſchriften eben nicht in dem vortheilhafteſten Lichte erſcheinen läßt, und der ſich einer Hinterliſt ſchuldig gemacht hat, die ihn herabzuſetzen ſcheinet, indem er den Engliſchen Weltumſeglern einen unfreundlichen und unwahren Brief an den Kommendanten in Bolſcherezk mitgab, wahrſcheinlicher Weiſe geneigt war, einen Theil ſeiner Kenntniſſe zu verheh-

len *). Er ſcheint auch wohl fähig geweſen zu ſeyn, diejenigen Thatſachen zu verfälſchen, welche ſeinen Abſichten (worauf dieſe auch gerichtet ſeyn mochten) nicht gemäß waren. Ferner iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß der Graf, an der Spitze eines verwegenen Haufens, über welche er kein feſt gegründetes Recht zum Befehlshaber hatte, aus den von ihm angegebenen Urſachen, (namentlich, weil ſie vermuthlich ihre Geſinnung ändern, und ihn zwingen würden, nach Kamtſchatka zurück zu kehren,) an den kuriliſchen Inſeln ſollte angelegt haben. Im Gegentheil iſts glaublicher, daß er wünſchen würde, ihre Rückkehr unmöglich zu machen, indem er nach den aleutiſchen Inſeln oder der Küſte von Amerika, als den entfernteſten Gegenden, zuſegelte; zudem war ſein Schifsvolk geneigt, nordwärts zu gehen, welches zum Theil wohl von ihrem Widerwillen die Halbinſel Kamtſchatka zu verlaſſen herrührte. Auch ſieht man nicht ein, wie vier Monate damit zugebracht werden konnten, bloß nach Marikan zu ſegeln, Japan zu berühren, und in Luzern auf dem Wege nach Macao anzulegen, ſelbſt, wenn man vorausſetzt, daß er ſo weit aus dem Wege bis zu dieſer ſpaniſchen Niederlaſſung geſegelt ſey. Daher glaube ich denn, daß Ismailofs, und der drey Ruſſen zu Kamtſchatka Bericht (mit Rückſicht auf allen den Nachtheil, der aus Mangel einer Sprache entſtand, worin ſie ſich einander hätten verſtändlich machen können, worüber Kapitain Cook

*) II. 407.

ſehr klagt *), wirklich ſo fern gültig ſind, um zu beweiſen, daß Graf Benjowsky in der That ſeine kriegeriſchen Talente zu Kamſchatka in einem ernſtlichen Aufſtande zeigte, worin der Statthalter ſein Leben verlohr; daß dieſer Vorfall ſo ſtarken anhaltenden Eindruck von Schrecken bey den Einwohnern zu Bolſcherezk erregte, daß ſie nach einer Zwiſchenzeit von acht Jahren noch dadurch angetrieben wurden, ihre Wohnungen zu verlaſſen; ein Eindruck, der ſich aus der Drohung, ihre Weiber und Kinder in der Kirche zu verbrennen, erklären läßt. Es iſt ferner klar, da eine beträchtliche Zeit zwiſchen ſeiner Abreiſe, die Ismailof genau beſtimmt, und ſeiner Ankunft in Sina, die keinem Zweifel ausgeſetzt iſt, verfloß, daß er nicht leben konnte, ohne irgendwo einzulaufen, und daß er, nach ſeiner Abreiſe von den aleutiſchen Inſeln, zu keinen beſſern Erfriſchungsplätzen aus Wahl oder aus Noth geführt werden konnte, als nach den Inſeln Japan, Liqueio und Formoſa. Mit einem Worte, die Nebenzeugniſſe ſcheinen deutlich und beſtimmt, wo ſie die Glaubwürdigkeit der Berichte des Grafen beſtätigen, aber verwirrt und ungewiß in den Umſtänden, wo ſie von denſelben abweichen, und das Ganze iſt von der Beſchaffenheit, daß es dem ächten eigenhändigen Tagebuch des Verfaſſers auf keine Weiſe kann entgegengeſetzt werden.

*) II. Th. S. 497. (deutſche Ueberſ. in Q. 2ter B. S. 167; Oktavausgab. 3ter B. S. 234.

Ohne mich in eine Vergleichung der Reiſen des Grafen Benjowsky mit den Nachrichten anderer welche die nördlichen Gewäſſer beſchifft haben, einzulaſſen, will ich bloß einige Anmerkungen zu den Stellen ſeines Tagebuchs machen, welche aus den Reiſen unſrer berühmteſten Landsleute erläutert werden können. Gleich anfangs muß ich dabei vorausſetzen, daß des Grafen Geſchicklichkeit in der Schiffarthskunde, ſo viel Ehre er auch damit in Kamtſchatka eingelegt haben mag, ſehr mittelmäßig geweſen ſeyn muß. Wir finden in ſeinem Tagebuche, die Länge und Breite, den Wind, die Ströme und den Schiffslauf angegeben. Aber er unterſchied nie die berechnete Breite von der beobachteten. Ich vermuthe indeſſen, daß er einen von Daris alten Quadranten oder vielleicht einen Jakobsſtab gehabt habe; aber einen Hadleyiſchen hatte er gewiß nicht *) Man kann daher annehmen, daß ſeine Breiten um einen halben oder vielleicht einen Viertelgrad von der Wahrheit abweichen. Auf den Schifslauf und die Winde, im Durchſchnitt berechnet, habe ich gar nicht geachtet, fürchte aber, daß ſeine Längen nicht nur allen

*) Ismailof bekam einen hadleyiſchen Quadranten vom Kapitain Cook zum Geſchenk, der ihn in ſehr kurzer Zeit den Gebrauch deſſelben lehrte. Hieraus wird es wahrſcheinlich, daß Hadleys Quadrant in dieſen Gegenden kaum bekannt iſt, und daß der Graf keinen beſaß. S. Cooks letzte Reiſe II. S. 505 (d. Ueberſ. in Oktav, 3ter B. S. 247. Quartausg. 2ter B. S. 175.

gewöhnlichen Irthümern der Tagrechnung ausgeſetzt ſind, ſondern auch noch andere, welche daraus entſtanden, daß er die Abweichung der Magnetnadel nicht wußte (außer vielleicht durch Muthmaßungen) und daß er die Seeſtröme in ſeinem Tagbuche täglich in Anſchlag brachte. Er hat nirgends die Methode angegeben, deren er ſich bediente, die Richtung und Geſchwindigkeit dieſer Ströme zu beſtimmen, und da jeder erfahrne Schiffer einſehen muß, daß eine ſolche Methode gar nicht exiſtirt, (außer der, die aus Vergleichung der Schifsrechnung mit aſtronomiſchen Beobachtungen oder einem Zeitwaſſer hergeleitet wird,) ſo folgt natürlich, daß ſeine Angabe der Länge durch ſein Verfahren noch unzuverläſſiger geworden.

Wenn man auf der Karte in Cooks dritter Reiſe, die im Original mit Nr. 36 *) bemerkt iſt, des Grafen Seereiſe zeichnet, ſo wird man finden, daß er Berings Inſel berührte, als nach ſeiner Rechnung das Schiff anderthalb Grad gegen Weſten war. Dieß iſt eine natürliche Folge davon, daß er die öſtliche Abweichung der Magnetnadel nicht mit in Anſchlag brachte, und eben dieß mußte in ſeine Rechnung noch ſtärkern Einfluß haben, je weiter er nach Norden ſegelte. Hie-

---

*) Sie hat in der deutſchen Ueberſetzung den Titel: Charte von der nordweſtlichen Küſte von Amerika und von der nordöſtlichen Küſte von Aſia.

E.

raus folgre ich (in der Vorausſetzung, daß ſeine Breiten wenigſtens um einen halben Grad zu nördlich, und ſeine Längen viel zu weſtlich von dem wahren Orte des Schiffers waren; beides eine Folge der nicht beachteten Abweichung der Magnetnadel) daß er am 3 Junius Clerkes Inſel berührte, dann nach dem Lande nordwärts von Tſchukotskoi Noß ſegelte, wo er ankerte; darauf wieder nach Clerke's Inſel zurükkehrte; ſich von da nach Oſten wandte, das feſte Land von Amerika berührte und an deſſen Küſte von der Landſpitze Schallow Water bis Schoal Neß, welchen Strich Cook nicht unterſucht hatte, hinfuhr; worauf er südwärts ſteuerte und zu Unamak im 54°$\frac{1}{4}$ N. Breite vor Anker ging. Der Fehler in der Angabe ſeiner Länge iſt, daß er ſie etwa um fünf Grade zu weſtlich ſetzt, ein Irrthum welcher merklich mit dem in Ismailofs Karte*) übereinkommt, und es faſt außer allem Zweifel ſetzt, daß der Graf wirklich durch dieſen Umweg nach den Aleutiſchen Inſeln gelanget ſei, und daß Ismailof ſeine Kenntniß daher hatte, daß er dieſe Fahrt mitmachte, um ſo mehr da ein ſo großer Irrthum in der Länge ſchwerlich entſtehen konnte, wenn der Graf gerade zu von der Awatſchabei nach den Aleuten geſegelt wäre, die unter einem Parallelzirkel und nur eine kurze Fahrt von etwa vierzehn Tagen von einander entfernt liegen.

---

*) S. Cooks dritte Reiſe II. S. 502. (d. Ueberſ. in Oktav 3ter B. S. 242; Quartausg. 2ter B. S. 172.)

Ich behaupte nicht, daß es keine andre Urſachen von Ungewißheit in des Grafen Tagebuche gäbe; auch iſt es meine Abſicht gar nicht, mich in eine genaue Unterſuchung darüber einzulaſſen. Das Publikum erhält treue Abdrücke der Dokumente, die durch meine Hände gingen, und ich mache keinen Anſpruch auf das unvernünftige Privilegium, ſein Urtheil zu leiten. Allein es iſt meine Pflicht, die Grundſätze anzugeben, nach welchen ich dieſe Denkwürdigkeiten prüfte, und mich überzeugte, daß des Grafen Wahrhaftigkeit zuverläſſig ſei. Die Abweichungen von ſeiner Erzählung, welche man in den Nebenzeugniſſen antrift, ſind wahrſcheinlicher Weiſe mehr der Unvollkommenheit dieſer Zeugniſſe beizumeſſen, als einer Untreue in ſeinem Berichte; und was die wahren Schwierigkeiten anbetrift, ſo wird jeder ſich ihren Urſprung leicht erklären können, der aus Erfahrun, und eigner Geſchicklichkeit den wahrſcheinlichen Betrug der Irrthümer zu berchnen weiß, die aus dem Mangel nöthiger Inſtrumente und der geringen Bekanntſchaft des Grafen mit der Schiffahrt entſtehen mußten.

Die übrigen Theile des Tagebuchs des Grafen bedürfen keines Kommentars, daß er quer durch das ſtille Meer ſegeln, und ſeinen Lauf nach Sina richten mußte, das gebot ihm offenbar der geſunde Menſchenverſtand; daß die äußerſte Noth aus dem Mangel an gehöriger Unterwürfigkeit unter einem Haufen von Verbannten, oder von Leuten entſtehen mußte, deren

Glücks-

Glücksumſtände und Schickſale gleich verzweifelt waren, iſt ganz und gar nicht wunderbar: und daß ſolche Leute ohne irgend eine feſtgeſetzte Beſtimmung, und die in allen Stücken entweder nach dem Triebe der Noth oder ihren eignen Neigungen handelten, von Inſel zu Inſel, wo ſie ihren dringenden Bedürfniſſen am beſten abhelfen konnten, herumſchwärmten, dieß läßt ſich aus den erſten Begriffen von Urſache und Wirkung ganz natürlich herleiten. Die Entdeckungen und Abenteuer des Grafen bei dieſer Ueberfahrt und nachher müſſen für ſich ſelbſt ſprechen, und ich zweifle nicht, daß man ſie ſowohl wegen der Vorfälle ſelbſt, als wegen der Neuheit der Oerter, wo die Handlung vorging, anziehend finden werde.

Noch weniger brauche ich mich bei den Wirkungen aufzuhalten, welche die Geſchicklichkeiten und erworbnen Einſichten des Grafen am Franzöſiſchen Hofe hervorbrachten, ſo wie bei der Unternehmung, welche ihm nachmals auszuführen anvertrauet wurde. Die Hauptbegebenheit dieſes Theils ſeiner Denkwürdigkeiten haben hinlängliche Nebenzeugniſſe zu ihrer Beſtätigung. Auch bedarf es meiner Anmerkungen über die politiſchen Grundſätze nicht, nach welchen er Colonien anlegen wollte; einſichtsvolle Männer unſrer edlen und freien Regierung werden ſie gehörig zu beurtheilen wiſſen, man mag ſie nun als Bürger oder als Handelspolitiker betrachten. Ich will daher in Anſehung dieſer Denkwürdigkeiten nur noch bemerken, daß der Graf

in ſeiner kurzen Nachricht von Kamtſchatka, des ruſſiſchen Profeſſors Kraſcheninnikows lange vor ihm gemachte Reiſe nach Kamtſchatka vor Augen gehabt habe, welches Werk Kapitain King für völlig glaubwürdig hält*). Man ſieht jedoch bald, daß unſer Verfaſſer, indem er immer in der erſten Perſon ſpricht, und an verſchiednen Stellen ſeine Gewährsmänner anführt, zur Abſicht hat, alle allgemeinen Thatſachen aus eigner Bemerkung zu beſtätigen **).

Ich muß nur noch bemerken, daß das Wort Caſtor, welches ich durchgehends durch Biber überſezt habe, allenthalben in dieſem Werke den Seebiber oder

---

*) Cooks dritte Reiſe III. S. 205. (d. Ueberſ. in Oktav, 4ter B. S. 34; Quartausg. 2ter B. S. 356.

**) Hier folgen einige Anmerkungen des Herausgebers, die dem Werke beygefügten Kupfertafeln betreffend. Da die meiſten gewiß nicht neu und original ſind, ſo haben wir ſie in der deutſchen Ueberſetzung weggelaſſen. Die zweyte Kupfertafel ſtellt einen Kamſchadaliſchen Schlittenfahrer von Hunden gezogen vor, den man aus Kraſcheninnikof (in der franzöſiſchen Ueberſetzung) aus Chappe, Cook oder Leſſeps ſchon kennt. Viele ſind bloße unmahleriſche Küſtenausſichten (Vertooningen). Die Karten von den Häfen in Madagaskar ſind alle nach d'Après und ſchon in Dalrymple's Sammlung. Einige Plane der Gefechte in Polen ſchienen zu wenig erläuternd, ſo wie die Karten von einigen Bayen, deren Nutzen bloß nautiſch. Eine Vorſtellung der Art, wie Maniock auf Madagaskar bereitet wird, iſt auch ſchon bekannt, und daher von uns weggelaſſen; alles übrige wird mit dieſer Ueberſetzung geliefert. E.

die Meerotter bedeute. Ferner iſt das Wort Corvette, welches, wie ich glaube die Art Schiffe anzeigt, die wir Engländer Hooker nennen, meiſtentheils beybehalten worden, weil ich ungewiß war, ob die Franzoſen es von einer beſondern Art Schiffe gebrauchen, oder bloß ein Packetboot ſo benennen.

Die Schreibart der Namen habe ich durchgehends gleichförmig beobachtet; obgleich in des Grafen Handſchrift dieſelbe manchmal ungleich iſt.

Herrn Magellans Briefwechſel, die lezten Begebenheiten des Grafen betreffend, habe ich vor Augen gehabt, allein ſie erfordern eine ſehr lange Unterſuchung und Vergleichung ihrer verſchiedenen Stücke, ehe die beſondern Begebenheiten in ein gehöriges Licht geſezt werden können. Verſchiedne Briefe einzelner in dieſe Begebenheiten verwickelten Perſonen widerſprechen einander; und ſind mit einem ſo feindſeligen Geiſte gegen den Grafen geſchrieben, daß die Unparteilichkeit ihrer Verfaſſer ſehr zweifelhaft wird. Ich will hier nicht unterſuchen, wie wahrſcheinlich es ſei, daß der üble Ausſchlag dieſer letzten Unternehmung, einem Mangel an Grundſätzen oder Klugheit entweder des Grafen oder ſeiner Mitunternehmer zuzuſchreiben ſei. Es gehört nur gemeine Kenntniß des menſchlichen Herzens dazu, daß wenn Verluſt und Unglück die einzigen Folgen eines Unternehmens ſind, das auf glänzende Hofnungen ſich gründete, alsdann Zank und wechſelſeitige Vorwürfe unvermeidlich daraus entſtehn. Aus

dieſer Urſache will ich nur die Hauptthatſachen anführen und ſie mit einigen Anmerkungen begleiten.

Graf Benjowsky und ſeine Familie ſegelten nebſt einigen ſeiner Mitunternehmer den 14 Aprill 1784 aus London nach Maryland und kamen den 8 Julius zu Baltimore an. Er hatte aus London eine Ladung, beinahe 4000 Pfund Sterling werth, mitgenommen, welche hauptſächlich aus Waaren zu beſtehen ſchien, womit er in Madagaskar Handel zu treiben dachte. Es waren vermuthlich zwei Urſachen, die ihn und ſeine Freunde abhielten, gerade zu von London nach dieſer Inſel zu ſegeln. Erſtlich weil ſie es außerordentlich ſchwer, wo nicht unmöglich fanden, von irgend einer europäiſchen Macht die Erlaubniß zu erhalten, ihre Flagge zu führen; und denn zweitens, weil es viel wahrſcheinlicher war, daß die Amerikaner (deren Handlungsgeſchäfte durch den Kampf für Unabhängigkeit und den daraus entſtandenen Verluſt ihrer Vorrechte, welche ſie als Kolonien im brittiſchen Handel beſaßen, ſehr in Verwirrung gerathen waren) viel geneigter ſeyn würden, ſich in einen ihnen geöfneten neuen Kanal der Handlung einzulaſſen, als die Unterthanen europäiſcher feſter gegründeter Staaten. In dieſer Erwartung ſah man ſich nicht betrogen. Ein anſehnliches Handelshaus in Baltimore ließ ſich bewegen, an dem Plane Theil zu nehmen und verſah den Grafen mit einem Schiffe von 450 Tonnen, welches zwanzig ſechspfündige Kanonen und zwölf Drehbaſſen führte. Man ſchäzte dieß Schiff,

Ladung und Vorrath mitgerechnet, auf etwas über tauſend Pfund Sterling, die Waaren ausgenommen, welche in London gekauft waren. Der Name des Schiffs war, der Unerſchrockne (Intrepid) und es ſegelte von Baltimore den 25 Oktober 1784. Jeder an Bord hatte ſich, einer Verabredung gemäß, eidlich verpflichtet, dem uneingeſchränkten Befehle des Grafen ſich zu unterwerfen, obgleich die Baltimoriſchen Kaufleute einen Kapitain und Superkarge ernannt hatten, dem Grafen behülflich zu ſeyn, ſo lange ſie unter ſeinem Befehle ſtunden, und auf der Rückreiſe ihre und des Schifs Angelegenheiten zu beſorgen. Ihre Beſtimmung war nach dem Hafen S. Auguſtin auf der Oſtküſte der Inſel Madagaskar, wo ſie einen Marktplatz oder Niederlaſſung anlegen ſollten. Man erwartete, daß bei dieſem Anbau, des Grafen Einfluß bei den Eingebohrnen und die ihm von ihnen ertheilte Oberherrſchaft, von großem Nutzen ſeyn würde. Die Familie des Grafen blieb in Amerika zurück, weil die Gräfinn ſchwanger war. Im Anfang des Januars 1785 kam der Graf an die Braſiliſche Küſte, — aus Verſehn, wie ſeine Gefährten behaupten, weil er ſich nicht windwärts genug hielt; allein in ſeinen Briefen verſichert er, daß er dieſe Küſte (er ſagt nicht aus welchen Gründen) vorzog, um Waſſer und Holz einzunehmen. Das erſte ſcheint jedoch glaublich, denn ſie brachten faſt einen Monath zu, indem ſie ſich windwärts wandten in der Abſicht, um Kap Roque herum zu kommen, und zu-

lezt auf der Inſel Juan Gonſalvez bei der Mündung des Fluſſes Amargoſa, unterm 5 Grad Süderbreite, gefährlich auf den Grund geriethen. Erſt gegen den Monat Aprill war die nöthige Ausbeſſeruug vollendet, und ſie fuhren quer über den atlantiſchen Ozean; indem ſie während des größten Theils der Ueberfahrt an Lebensmitteln gar keinen Ueberfluß hatten. Der lezte Brief des Grafen war von der Braſiliſchen Küſte geſchrieben, folglich muß das Uebrige dieſer Nachricht, aus den Briefen ſeiner Gefährten genommen werden. Man ſieht nicht, warum er das Vorgebirge der guten Hofnung umfuhr, ohne einzulaufen. Der erſte Ort, wo er einlief war Sofola, auf der Oſtküſte von Afrika, wo er am 22 Mai 1785 vor Anker ging, und vierzehn Tage lang blieb, um ſeine Leute ſich erholen zu laſſen. Am 7 Julius ankerten ſie in der bei Antengarn, etwa zehn Seemeilen ſüdweſtlich am Vorgebirge S. Sebaſtian, wo ſie ihre Ladung ausluden, indem des Grafen Abſicht war, über Land nach der Bei Antongil zu gehen, wo das Schiff wieder zu ihm ſtoßen ſollte. Es erhellet aus den Briefen, daß Lamboin König des nordlichen Landes, deſſen in dieſen Denkwürdigkeiten gedacht wird, zu dem Grafen kam, ihm ſeine Ehrerbietung zu bezeugen, und daß ein Haufen Seeklaven unter einem Anführer oder König gleichfals kam, und neben ihm ſein Lager aufſchlug.

Der Graf that ihm darauf den Vorſchlag in den Bludeseid mit ihm zu treten, allein er bat um Aufſchub

bis den folgenden Tag, weil er von der Reiſe ermüdet ſei. Aus dem Proteſt des Schiffers erhellet, daß am 1 Auguſt, drei Viertelſtunden nachdem das Schiffsboot an Bord zurückgebracht worden war, des Nachts zwiſchen zehn und zwölf Uhr ein heftiges Feuern am Ufer gerade an dem Orte, wo der Graf ſein Lager hatte, geſehn und gehört wurde; daß zwiſchen fünf und ſechs Uhr des Morgens einige einzelne Schüſſe in einem kleinen Walde fielen, der etwa eine Engliſche Meile landeinwärts lag, und bei Tages Anbruch kein Zeichen von irgend einen weißen Menſchen am Ufer geſehen wurde, ſondern vielmehr alle ihre Habſeligkeiten bei Seite geſchaft waren; und endlich, daß ihre eigne gefährliche Lage, da ſie nur wenig Mannſchaft und keine Waffen an Bord hatten, und die Wahrſcheinlichkeit, daß der Graf mit ſeinen Leuten durch die Eingebohrnen wären abgeſchnitten worden, nebſt dem Mangel an Lebensmitteln, ſie zwang nach Iramea zu ſegeln. Von dieſer Inſel oder Mohilia gingen ſie weiter nach Oibo, wo der Superkarge das Schiff für Rechnung der Verſicherer verkaufte.

So weit der Bericht. Man konnte natürlich daraus ſchließen, daß des Grafen Unternehmen vor ihrer Abreiſe ſein unglückliches Ende erreicht habe. Allein es findet ſich ein Brief von einem Manne, der mit am Bord war, des Inhalts, daß der Briefſchreiber und noch ein anderer von ihrer Geſellſchaft nicht überzeugt geweſen wären, daß das Schießen von den Eingebohrnen hergekommen ſei, ſondern daß ſie, weil ſie überſtimmt

wurden, den Proteſt unterzeichneten. In einem andern Briefe eines Offiziers, der nach der gänzlichen Aufreibung der Partei des Grafen als Gefangner nach Isle de France gebracht ward, und deſſen Nachrichten von der völligen Niederlage des Grafen und ſeiner Leute durch die Franzoſen, der Verfaſſer des vorhin angeführten Briefes beſtätigt, finde ich zwar auch des Schießens in der Nacht erwähnt, allein der Verfaſſer behauptet, gegen die Ausſage des Proteſtes, daß das Schif im Angeſicht derer am Ufer zu ihrem großen Erſtaunen davonſegelte, und daß ſie vergebens demſelben mit den Booten der Landeseinwohner folgten. Derſelbe Verfaſſer erzählt ferner, daß der Graf zehn Tage nach der Abreiſe des Schiffes, ſich auf den Weg nach Angoutci machte, und die meiſten ſeiner Leute, mit der Anweiſung, ihm zu folgen, zurückließ. Allein der größte Theil erkrankte und ſtarb, und zwei nur blieben am Leben. Aus dieſem Briefe, welcher aber in vielen Dingen noch Erläuterung bedarf, erhellet, daß die Macht und der Einfluß des Grafen ſo groß war, daß er eine gute Anzahl bewafneter Einwohner unter ſeinem Befehl hatte, mit welchem er nach Angoutci vorrückte, und Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen anfing, indem er ihr Vorrathshaus wegnahm.

Hier beſchäftigte er ſich mit Anlegung eines Orts nach Art der Landeseinwohner, und ſandte einen abgeſonderten Haufen von hundert Mann aus, welche ſich der Franzöſiſchen Faktorey zu Foul Point bemäch-

tigen ſollten. Allein der Anblick einer Fregatte, die bei jener Landſpitze vor Anker lag, hinderte ſie, ihr Vorhaben auszuführen. Dieſen Bewegungen zufolge ſandte die Regierung von Isle de France ein Schiff mit ſechzig Mann Soldaten, welche landeten, und den Grafen am 23 Mai 1786 angriffen. Er hatte eine kleine Redoute aufgeworfen, welche mit zwei Kanonen beſetzt war, worin er, nebſt zwei Europäern und dreißig Eingebohrnen den herankommenden Feind erwartete. Die Schwarzen flohen, bei dem erſten Feuer, und Benjowsky, den eine Kugel in die rechte Seite der Bruſt getroffen hatte, fiel hinter der Bruſtwehr; von da man ihn bei den Haaren hervorzog, worauf er wenige Minuten nachher ſtarb.

So endigten ſich das Leben und die Abenteuer des Grafen Benjowsky, eines Mannes von unüberwindlich feurigem Geiſte, abgehärtet, Ungemach zu erdulden, und gewohnt, allen Gefahren, und jeder Noth mit einer ganz ungewöhnlichen Standhaftigkeit entgegen zu gehen. Mit dieſen außerordentlichen Kräften, verband er eine ſehr genaue und beinahe durchſchauende Kenntniß des menſchlichen Herzens. Natürliche Anlage, Erziehung und Gewohnheit hatten ihn gebildet zu überreden, zu befehlen, und zu zwingen; und ſein Schickſal gab ihm häufig Gelegenheit, dieſe Talente auszuüben. Die häufigen Urtheile über dieſen ſonderbaren Karakter ſind ſehr verſchieden geweſen. Diejenigen, deren Intereſſe ſie nöthigte, ſich ihm zu widerſetzen, ließen es

nicht an Beſchuldigungen gegen ihn fehlen, und ihre Anklagen ſind nicht nur heftig, ſondern auch höchſt ſchrecklich. Seine Feinde ſtellten ihn, als einen fühlloſen Tyrannen, als einen Räuber ohne alle Grundſätze vor: — und doch hatte er ſtets, ſo lange er lebte, ſeine enthuſiaſtiſchen Bewunderer und warme Freunde, welche willig, aller Gefahr und Verläumdung ungeachtet, ihre Kräfte anſtrengten, ihm zu dienen. Wollte man meine Meinung von ihm wiſſen, ſo würde ich die Erklärung thun, daß ich bisher noch nichts wider ihn erfahren habe, das nicht eine doppelte Deutung zuließe; oder das nicht von Leuten geſchrieben wäre, deren Ausſagen ſich widerſprechen oder deren Vortheil es war, ihn anzuſchwärzen. Dieſer Urſachen wegen, möchte ich nicht gern ein Urtheil über ihn fällen, und eben dieſe bewegen mich, alle Vorwürfe, die ihm in dem vor mir liegenden weitläuftigem Briefwechſel gemacht werden, mit Stillſchweigen zu übergehen. Ich habe nur ſolche Thatſachen ausgeſucht, die ausgemacht gewiß ſchienen, und alle Nahmen verſchwiegen, weil dieſer Briefwechſel wegen der noch anhaltenden ſchwachen Geſundheitsumſtände ihres eigentlichen Beſitzers (Herrn Magallanes) in meine Hände ohne irgend eine andre Einſchränkung kam, als die jeder Mann von Grundſätzen und feinem Gefühl ſich ſelbſt machen wird.

London, den 7 Dezember 1789.

W. Nicholſon.

Nachſchrift.

Seitdem die umſtehende Vorrede abgedruckt war, habe ich von der Güte des Sir Joſeph Banks, Präſidenten der Königlichen Geſellſchaft der W. folgende Aufſätze erhalten, welche ich hier mit einigen Anmerkungen einrücke.

Nr. I.

Extrait de la Lettre de M. l'Evêque le Bon, due 24 Septembre 1771. de Macao. *)

Il vient d'arriver hier a Macao un Both; à Pavillon Hongrois, commandé par le Baron Hongrois, Maurice Auguſte Aladar Benyorſky, Conſeiller du Prince Albert duc de Saxe, Colonel de ſa Majeſté Apoſtolique Royal Imperiale la Reine d'Hongrie, et Officier d'un Regiment de la Confederation de la Republique et Couronne de Pologne.

Ce Monſieur, apres avoir recu ſept bleſſúres dans un combat contre les Ruſſes pres de Kaminieck, fut fait priſonnier de Guerre, et conduit dans la meme ville ou ſe trouve détenù comme priſonnier d'Etat le Prince Szoltits, Eveque de Cracovie, Senatur de Pologne.

Le Baron a trouve le moyen de s'échaper, apres avoir recu une patente du Prince Eveque, priſonnier, qui exhorte tous le Catholiques ſurtout, a ſecourir le dit Sieur Alader Benyorſky, pour lui procurer le moyen de parvenir aupres de l'Empereur d'Allemagne, et aupres du Saint Siege Apoſtolique. La patente due Prelat eſt dattée de ſa priſon, le 6 Novembre 1770.

*) Man hat die Franzöſiſchen Aufſätze mit allen Fehlern wider die Sprache und Rechtſchreibung abdrucken laſſen, ſo wie auch im Engliſchen Original geſchehen iſt.

De 54 hommes d'equipage, il ne reſte plus a ce capitaine que 8 hommes en ſanté; tout le reſte eſt ſur le grabat. Depuis deux mois ils ſouffroient le faim et la ſoif: il a eu ſon embarcation deux foix briſée, deux foix ils l'ont raccommodée et remiſe en etat. Jl ne ſait ni le Portugais ni l'Eſpagnol, mais il parle Latin, Francois, et Allemand. Jl eſt venu par le Nord, et a cotoyé le Japan &c.

Anmerkung des Engliſchen Herausgebers.

Dieſer Brief war den Tag nach des Grafen Ankunft in Macao geſchrieben, und enthält auch nicht die kleinſte Anzeige ſeiner Verbannung nach Sibirien. Er hat keine beſtimmte Angaben, ausgenommen von des Grafen Ankunft in Sina, und von dem zu Kaminieck erhaltenen Patente. Jch brauche kaum zu bemerken, daß dieſe Nachricht nicht mit den Denkwürdigkeiten übereinſtimmt, und daß der Graf in oder um Ochozk in Sibirien zu der Zeit war, als das Patent zu Kaminiezk ihm gegeben ſeyn ſoll. Bei dieſem Falle trage ich kein Bedenken, die Glaubwürdigkeit des Herrn le Bon zu bezweifeln. Allein ich wage es nicht zu entſcheiden, ob dieſe Widerſprüche aus einer Geneigtheit des Grafen, die genauen Umſtände ſeiner Begebenheiten zu verhehlen, entſtund; denn die hatte er unläugbar, weil er große Vortheile von ſeinen erlangten Kenntniſſen hofte; oder ob ſie aus der Ungenauigkeit entſtunden, welche gewöhnlich in Erzählungen aus mündlichen Berichten angetroffen werden.

Nr. II.

Nachricht von der Ankunft eines kleinen Schiffes, von etwa achtzig Tonnen, zu Macao, am 23. des verwichenen Septembers, geführt von Baron Maurice Aout Alladar Benyorſky, Oberſten in Ungariſchen Dienſten, an deſſen Bord ſich zwei und ſechszig Ungariſche Soldaten und fünf Weiber befanden, welche, ihrem Bericht zufolge, aus ihrer Gefangenſchaft in Sibirien entronnen waren. Nach des Oberſten eigenen Worten niedergeſchrieben von mir, Nathanael

Barlow, der ich zu Macao war, als ſie daſelbſt ankamen.

Bey einem Beſuche, den ich obgedachtem Baron, bald nach ſeiner Ankunſt hieſelbſt, machte, bat ich mir von ihm als eine groſe Gefälligkeit aus, daß er mir eine Erzählung von ſeinen Begebenheiten gütigſt mittheilen möchte, indem ich ihm ſagte, es müſſe ihm etwas Außerordentliches begegnet ſeyn, da er in dieſe von ſeinem Vaterlande ſo ſehr entlegenen Gegenden gekommen ſey. Er gewährte mir meine Bitte aufs gefälligſte und erzählte mir folgende beſondere Umſtände in Franzöſiſcher Sprache.

Er ſagte, daß er zuerſt insgeheim von dem Ungariſchen Hofe mit einem Korps von 5000 Soldaten den katholiſchen Konföderirten in Pohlen ſei zu Hülfe geſchickt worden, die damals mit der proteſtantiſchen Partei dieſer Nazion, welche von den Ruſſen unterſtützt wurde, im Kriege begriffen waren. Daß ſie bald nach ſeiner Ankunft in Pohlen, da er zu einem Haufen Konföderirten ſtieß, ein Gefecht mit den Ruſſen hatten, die, ihm an Zahl überlegen, ſein Korps ohne Mühe ſchlugen, ihn, und die meiſten ſeiner Leute gefangen nahmen, und ſie in aller Eile nach verſchiedenen feſten Plätzen in Sibirien ſandten. Bei ſeiner Ankunft an dem für ihn und ſeine Leute beſtimmten Orte, wären ſie in ſehr enge Verwahrung gebracht und ſo grauſam behandelt worden, daß ſie ſich entſchloſſen, einen Verſuch zur Flucht, ſelbſt mit Lebensgefahr, zu wagen. Zum großen Glücke habe ſich eine gute Gelegenheit gezeigt, da ihre Wache auf eine kleine Zahl herabgeſetzt wurde, welche ſie leicht überwältigten, ſich ihrer Waffen bemächtigten und in aller Eil nach der Provinz Kamtſchatka marſchirten, wo er in einem Hafen, Chewega genannt, einen Freund hatte, auf deſſen Beiſtand er ſich verlaſſen konnte, um ſich aus den ihm drohenden Gefahren loszuwickeln. Dem zufolge gelangte er, nach vielen Tagereiſen über Gebirge und zuweilen durch ganz undurchdringliche Wälder (während welcher Zeit er alles mögliche Elend, aus Mangel an Waſſer und Lebens-

mitteln, ausſtand) glücklich zu gedachtem Hafen, wo er, zu ſeiner großen Freude ſeinen Freund fand, durch deſſen Hülfe ein Schiff herbeygeſchafft und in kurzer Zeit ſegelfertig gemacht ward, worin der Oberſte mit ſeinen Leuten ſich einſchiffte. Da er vorher in Seedienſten der Maltheſerritter geweſen, und dadurch die Schiffahrt gelernt hätte, ſo habe er gedacht, mit Hülfe dieſer Kenntniſſe eine Küſtenfahrt nach Sina zu unternehmen; allein ein Windſtoß habe ihn von der Küſte abgetrieben, und da er nicht gehofft hätte, ſie wieder zu erreichen, habe er nordoſtwärts geſteuert, in Hoffnung einige Inſeln anzutreffen, welche, wie er gehört hatte, in jener Gegend liegen ſollten. Dem zufolge ſey er, nach einer Fahrt von mehrern Tagen, und vielem erlittenen Ungemach, glücklich bei einer von denſelben angelangt, die, wie er muthmaßte, nahe am feſten Lande von Amerika lag, und habe daſelbſt verſchiedne Erfriſchungen erhalten. Er ſey eine kurze Zeit daſelbſt geblieben, und habe ſich wieder eingeſchifft, in der Abſicht nach Acapulco zu ſegeln; allein da ihm der Wind ſtets entgegen war, habe er auf die Philippinen zugeſteuert, aber mit neuen Schwierigkeiten kämpfen müſſen, und ſey daher in den marieniſchen Inſeln angekommen, von wannen er nach Manila zu ſegeln dachte, aber durch widrige Winde gehindert wurde. Er faßte daher den Entſchluß, nach Sina zu ſteuren, wo er glücklich in dem Hafen zu Macao nach einer viermonatlichen Seereiſe ankam.

Er gelangte bis zum 63 Grad gegen Norden. Daß er Anſons Reiſebeſchreibung, ins Slavoniſche überſetzt, bei ſich hatte, war ihm, wie er mehrmals verſicherte, vom größten Nutzen, indem ſie ihn meiſtentheils zur Führerinn diente. — In ſeinem Zimmer waren verſchiedne mathematiſche Inſtrumente, beſonders ein Quadrant, und ein Jakobsſtab. Da ich ihn bat, mir einige ſeiner Zeichnungen und Karten zu zeigen, ſo weigerte er ſich, doch zog er endlich eine hervor; als aber zum Unglück einer von der Geſellſchaft ſagte, daß ein Seekapitain unter uns wäre, ſo ging er gleich weg und nahm die Zeichnung mit ſich zurück. Dieß beraubte

uns einer guten Gelegenheit, mehr von dieſer ſo außerordentlichen Seereiſe zu erfahren.

Anmerkung.

Bey dem vorſtehenden Aufſatze kann man ſehen, daß der Graf aus Begierde die beſondern Umſtände ſeiner Reiſe ſo geheim als möglich zu halten, es für nöthig hielt, eine Reihe vorgeblicher Begebenheiten mitzutheilen. Der in das Gentleman's Magazine eingerückte Brief kömmt ziemlich nahe mit dem Berichte des Hrn. Barlow überein: ich werde daher die über jenen gedruckten Aufſatz ſchon gemachten Anmerkungen nicht wiederholen. Die mathematiſchen Inſtrumente in ſeinem Zimmer ſind nicht genau genug beſchrieben, um die in der Vorrede deßwegen gemachten Zweifel zu heben, oder was ich in der Note S. 13 über Ismailofs Quadranten nicht muthmaßte, zu beſtätigen. Es iſt doch wahrſcheinlich, daß der Jakobsſtab keinen Platz unter ſeinen Inſtrumenten gefunden haben würde, wenn der Quadrant ein hadleyiſcher geweſen wäre. Barlow ſagt, das Schiff habe etwa 80 Tonnen getragen; Benjowsky ſchätzt es auf 240; beides ſind vielleicht bloße Muthmaßungen. Doch aus den Meſſungen, die er davon in ſeinen Papieren gibt, und aus der im erſten Bande erwähnten Tiefe, die es im Waſſer einnahm, erhellet, daß des Grafen Angabe der Wahrheit ſehr nahe komme, obgleich ſie noch nicht erreiche.

III.

(Kopei.)

Baron Benyorsky's Bericht von einer Seereiſe aus Kamtſchatka nach Macao.

Devenu en priſon, 1769 Anné
Amenez en exile avec Meſſ. Princés P Koltik, Eveque de Cracovia.
P. Kanguſzko.
P. Rzevuizky.
P. Pacz, Eveque de Kiove.

A Kamſchatka, ſous 63 degree de la Latitude du Nord, 175 Long, 1771 L'Anne.

Dans le Mois May, ſortis ſur la galliotte St. Pierre, paſſer jusque a 238 degree de la Longitude a 57 Latitude,

d'ou naviger a paſſer l'Isle Mariain par la grande tempete et fort vents devenu a Japon, ou, ton de L'Androis, du Port Namqie, mil pieds a la Texe, de la venu a l'Isle, Tonza et Bonzo, de la, jusque a Nangeaſaki, d'ou aprez avoir peu de Noires ſortis et paſſer par les Isles Amuy, jusque a Formoſa et l'Isle Baſchet; enfin, prit le cours droitment, a Macao, où je ſuis arrive dans le mois Septembre, 1771 L'Ann.

Signe par
Baron Maurice, Aout d'Aladar de Benyorſky,
Colonelle de ſa Maj. Imp. Generale Regem. tar des les Confederes.

Sortis avec 83 hommes.
Arrivé avec 62 do.

Anmerkung.

Da das Original, von welchem vorſtehender Aufſatz abgeſchrieben worden, mit ſehr blaſſer Tinte, auf ſchlechtem Papier und mit häufig untermiſchten Deutſchen Buchſtaben geſchrieben war, ſo konnte dieſe Kopei nicht ganz genau ſeyn.

Dieß iſt ohne Zweifel das Original, aus welchem der zweite Aufſatz im Gentleman's Mag. (S. oben die Vorrede S. 9) überſetzt iſt. Da des Grafen Abſicht gewiß nicht war, den Fragenden zu Kanton wahren Bericht abzuſtatten, ſondern ſie zu mißleiten, ſo habe ich nicht einmal verſuchen wollen, dieſen Aufſatz zu berichtigen.

Nr. IV.

Auszug aus einem Briefe den Supercargo des Councils zu Kanton in Sina, vom 20 Novbr. 1771; erhalten mit dem Britiſh King.

Ein kleines Schiff kam den 23 Sept. zu Macao an, geführt von dem Ungariſchen Baron Moritz August Aladar Benyorsky, welches viel Nachforſchung verurſacht hat. Da ſie zu Macao ſind, und keine Erlaubniß erhalten können nach Kanton zu kommen, ſo können wir nicht wohl nähere Nachrichten einziehen, welches ſonſt leicht wäre, wenn wir ſelbſt mit ihm ſprechen könnten. Es ſcheint außer Zweifel, daß er von Kamtſchatka kommt, aber auf welchem Wege und

und in welcher Abſicht, darüber wiſſen wir nichts, als was ihm beliebt, uns zu ſagen, da er der einzige iſt, der über ſeine Angelegenheiten, und zwar ſehr zurückhaltend ſpricht. Wir wünſchten, es wäre uns möglich, Ihnen von dieſer Sache genauere Umſtände zu melden, allein wir können Ihnen nur die von andern erhaltenen Nachrichten, und die, welche er ſelbſt gab und unterſchrieb, mittheilen. Er hat ſich unter den Schutz der Franzoſen begeben; man verſchafte ihm einen Tſchop für ſich und einige ſeiner Offizier, um nach Kanton zu kommen, allein, da ſie in dem Tſchop (welchen Puan Khequa ihnen beſorgte) für Franzöſiſche Kaufleute ausgegeben wurden, der Offizier des Hoppo zu Makao aber vorher ſie unter einer andern Benennung kennen lernte, ſo ſandte er den Tſchop nach Kanton zurück, und erlaubte ihm nicht, dahin zu gehen. Die hieſigen Mandarinen befürchten, daß ſie Ruſſen ſeyn möchten; und Puan Khequa will aus Furcht, in irgend eine verſteckte Sache zu gerathen, nichts mehr damit zu thun haben. Wahrſcheinlich werden ſie alſo in Makao ſo lange verbleiben, bis die Franzöſiſchen Schiffe, auf welchen ſie nach Europa zurück zu kehren denken, Sina verlaſſen.

Nr. V.

Auszug eines Briefes von Kanton in Sina, an Hrn. Pigon, datirt den 20ſten Nov. 1771.

Am 23ſten Septembr. kam ein kleines Schiff, welches ein Ungariſcher Baron führte, in Makao an. Er ſagt, er ſey zuerſt insgeheim vom Ungariſchen Hofe mit 5000 Mann unter ſeinem Befehl, den katholiſchen Konföderirten in Pohlen zu Hülfe geſandt worden, welche damals mit der proteſtantiſchen Partei derſelben Nation, denen die Ruſſen Beyſtand leiſteten Krieg führten. Bald nach ſeiner Ankunft in Pohlen ſey er zu den Konföderirten geſtoßen, und habe ein Gefecht mit den Ruſſen gehabt, welche ſeine Armee ſchlugen, und ſie nach verſchiednen Städten in Siberien in die Gefangenſchaft

führten. Daſelbſt wären ſie grauſam behandelt worden, weswegen der Oberſte mit einer Partei den Entſchluß gefaßt, zu entrinnen, welches ſie leicht ins Werk geſetzt hätten, da ihre Wache ſehr ſchwach geweſen ſey. Von da kamen ſie nach dem Hafen von Kamtſchatka, verſchaften ſich ein kleines Schiff, ſegelten gegen Norden, und kamen an ein Land, welches ſie für das feſte Land von Nordamerika hielten. Da ſie fanden, daß ſie ſich in ihrer Fahrt verirrt hatten, ſo änderten ſie ihren Lauf, und gelangteu in fünf Wochen nach Japan, wo ſie verſchiedne Gefechte mit den Einwohnern hatten. Sie kamen nachmals bis zu den marianiſchen Inſeln, und richteten, da ſie an Lebensmitteln große Noth litten, ihren Lauf gerade nach Makao.

Nachſchrift des Herausgebers.

Unter den Zeichnungen des Grafen, die zu dieſem Werke gehören, war auch eine von dem Schiffe, worin er ſeine Flucht vollbrachte. Da es ein dreymaſtiges Fahrzeug, und weder in ſeinem Bau, noch in dem Tackelwerke von einem europäiſchen Schiffe verſchieden war, ſo fanden die Verleger nicht für gut, dieſe Zeichnung ſtechen zu laſſen, und ſie iſt vermuthlich ganz verlohren gegangen. Doch halte ich es der Aufrichtigkeit gemäß, hier zu bemerken, daß ſie dem bey dieſem Buche befindlichen Kupferſtiche *) gar nicht gleiche, beſonders was den Bauch des Schifs anbetrift, welcher faſt ganz gerade abgebildet iſt, ſo wie auch die Kanonenzahl beträchtlich ſtärker war, welche ſich an der ſichtbaren Seite auf acht oder zehn belief. Dieſe Umſtände ſind jedoch, meiner Meinung nach, nicht hinlänglich, des Grafen Glaubwürdigkeit ohne weitere Unterſuchung, verdächtig zu machen. Die Sineſiſche Nettigkeit iſt ſichtbar genug in der Zeichnung, allein ſie iſt doch unleugbar voller Fehler, die jedem Schifsverſtändigen in die Augen fallen. Man wird mich daher für keinen parteyiſchen Vertheidiger des Grafen halten, wenn ich annehme, daß ſeine Zeichnung im Jahr 1784 aus dem Gedächtniſſe gemacht wurde, als er das Tagebuch zum Druck beſtimmte; nach Verlauf von dreyzehn Jahren aber kann ſo eine Zeichnung wohl nicht mehr genau ausfallen, vornehmlich wenn ſie ein mit dem Seeweſen wenig erfahrner Mann machte.

Ich füge nur noch hinzu, daß der Graf, im erſten Bande ſeines Werks, mit Recht ſagt, daß das Schiff acht Kanonen führte, und ob er gleich nachher erzählt, daß er in

*) In dieſer Ueberſetzung iſt er, als ganz entbehrlich, weggelaſſen worden. E.

Kamtſchatka noch mehr Schießlöcher bohren ließ, und noch zwölf Kanonen hinzufügte, ſo ſcheint es doch, daß ſie nur von Holz waren; und man kann es ſich leicht denken, daß die Stürme, welche er auf ſeiner Reiſe ausſtand, ihn bewogen, dieſes unnütze Großthun aufzugeben, und ſeine Schießlöcher zuzumachen, als er ſein Schiff in den Liqueioinſeln ausbeſſerte.

Zugleich, um nichts zu verſchweigen, was das Publikum zu wiſſen berechtigt iſt, will ich noch anzeigen, daß in der Abſchrift, welche im brittiſchen Muſeum niedergelegt iſt, noch zwey Zeichnungen ſich befinden, die wir nicht haben ſtechen laſſen; nehmlich 1) der Schiffbruch des Grafen zwiſchen den Liqueioinſeln, welchen gewiß keiner der Schifbrüchigen auf der Stelle zu zeichnen im Stande war, und 2) eine Ausſicht der Küſte von Formoſa. Auf dieſe bezieht ſich die Handſchrift nirgends; zudem hat ſie gar keine Anzeige der Entfernungen, Weltgegenden ꝛc. Hinten auf der Zeichnung hat der Graf bemerkt, daß ſie ſich auf den 26ſten Auguſt 1771 beziehe.

Das Bildniß des Grafen iſt aus einem halb ſo großen Miniaturgemälde verfertigt worden, welches mir mit dem Briefwechſel über ſeine letzte Unternehmung in die Hände kam, welches alles ich der Freundſchaft des Herrn Magellan zu danken habe, der mich und einen andern vertrauten Freund, während ſeiner Krankheit zur Beſorgung ſeiner Geſchäfte zu Hülfe zog.

Des
Grafen von Benjowsky
Reiſen.

Erſter Band.

Graf Mauritius Auguſtus von Benjowsky, Magnat der Königreiche Ungarn und Pohlen, wurde im Jahr 1741 zu Verbowa, der Erbherrſchaft ſeiner Familie, welche in der Neitrer Geſpanſchaft in Ungarn liegt, gebohren. Er war der Sohn Samuels, Grafen von Benjowsky, Generals der Reiterei in Kaiſerlichen Dienſten, und der Baroneſſinn Roſa von Revey, Frauen und Erbgräfinn von Thuroz. Seine erſte Jugendzeit brachte er in dem Gange der Erziehung, Studien und Leibesübungen zu, welche der Wiener Hof den Söhnen aus adelichen Familien verſchaffet. Als er vierzehn Jahr alt war, beſtimmte er ſeine Wahl, ſich Kriegsdienſten zu widmen. Dem Zufolge ward er bei dem Siebenſchienſchen Regiment, als Lieutenant angeſtellt, und ging zur Kaiſerlichen Armee ab, die damals gegen den König von Preußen im Felde ſtand. Die erſte Schlacht, welcher er beywohnte war die bei Lowoſitz am 8ten Oktober 1756, dann die Prager am 6ten May 1757, und die dritte bey Schweidnitz den 12ten Nov. 1757. Im folgenden Jahre war er in dem Treffen bey Donſtadt unter General Laudon. Hierauf bekam er eine Einladung von ſeinem Oheim, den Staro-

ſten Biemowſky *) nach Pohlen zu kommen, und ſich der Erbſchaft ſeiner Staroſtey zu verſichern. Er verließ daher die Kaiſerlichen Dienſte und eilte nach Lithauen, wo ſein Oheim ihn zum Erben einſetzte, und er ihm im Beſitz aller ſeiner Landgüter folgte. Seine Ruhe ward jedoch durch den plötzlichen Tod ſeines Vaters, und durch die Nachricht, daß ſeine Schwäger von ſeiner Erbſchaft Beſitz genommen hätten, unterbrochen. Da dieſer unerwartete Glückswechſel ſeine unmittelbare Gegenwart in Ungarn erforderte, ſo verließ er Lithauen, bloß in der Abſicht, das Eigenthum ſeiner Familie zu behaupten; allein bey ſeiner Ankunft fand er alles in den Händen ſeiner Schwäger, die ihm mit Gewalt den Eingang in ſein eignes Schloß verwehrten. Unter ſolchen Umſtänden ſah er bloß auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache, und folgte ſeinem lebhaften Gefühl, ging nach Kruſſowa, einem von Verbova abhängigen Schloſſe, wo er ſich von ſeinen Vaſallen als ihren Herrn erkennen ließ. Nachdem er ſich ihrer Treue verſichert hatte, bewafnete er ſie und ſetzte ſich mit ihrer Hülfe in den Beſitz aller ſeiner Güter. Seine Schwäger, welche ſich in ihrem unrechtmäßig angemaßten Beſitz geſtört fanden, ergriffen das abſcheulichſte Mittel, ihn zu Grunde zu richten. In dieſer Abſicht ſtellten ſie ihn an dem Wiener Hofe als einen Rebellen und Störer der öffentlichen Ruhe vor; die Kaiſerinn ließ daher auf dieſen falſchen Bericht einen Kanzleybefehl wider den Grafen ergehen, welcher dadurch nicht nur ſeines Eigenthums beraubt, ſondern

---

*) So iſt es in dem Mſpt. nach pohlniſcher Art geſchrieben. E.

auch gezwungen wurde, ſich aufs eiligſte hinweg nach Pohlen zu begeben. Vergebens überſandte er aus Pohlen viele Bitſchriften, um ſein Betragen zu rechtfertigen; denn ſeine Feinde unterdrückten ſie, und blieben ungeſtört in dem unrechtmäßigen Beſitze ſeines Eigenthums.

Dieſe Widerwärtigkeiten, verbunden mit dem Antriebe einer natürlichen Neigung zur Thätigkeit, bewogen ihn, auf Reiſen zu gehen. Er übergab ſeine Güter in Lithauen ſichern Händen, ging nach Danzig, in der Abſicht, ſich auf die Schiffarth zu legen, und that verſchiedene Seereiſen nach Hamburg, und von da nach Amſterdam und Plymouth. Im Jahre 1767 war er auf dem Punkte, eine Seereiſe nach Oſtindien zu unternehmen, als er verſchiedene Briefe von den Magnaten und Senatoren in Pohlen erhielt, welche ihn bewogen, dahin zurück zu kehren, um zu der damals im Werke ſeyenden Konföderation zu treten. Die perſönliche Achtung, welche er gegen viele von dem pohlniſchen Adel hegte, nebſt der Gerechtigkeit ihrer Sache, und der Rückſicht auf ſein eignes beſonderes Intereſſe, alles dieß bewog ihn, den dringenden Bitten ſeiner Freunde nachzugeben. Dem zufolge kam er im Monat Julius zu Warſchau an, wo er mit den Häuptern der Konföderation folgende Verbindung eidlich einging:

1) Daß er die Konföderation, als das einzige geſetzmäßige Tribunal der Republik erkennen, und daß er bloß den aus ihrem Rathe ergangenen Befehlen gehorchen wolle.

2) Daß er den König nicht eher anerkennen wolle, bis die Konföderation ſeine Wahl für geſetzmäßig erklärt habe.

3) Daß er auf die erſte Nachricht, ſich zu den Konföderirten an den Ort begeben wolle, wo ſie ſich verſammeln würden, um ſich mit gewafneter Hand den Ruſſen zu widerſetzen; und daß er die Fahnen der Konföderation nie verlaſſen wolle, ſo lange noch Ruſſen in Pohlen wären.

4) Daß er allen Befehlen des Raths oder der Generalität der Konföderation treulich gehorchen wolle.

Im Dezember verließ er Warſchau in der Abſicht, ſeine gerechten Anſprüche am Wiener Hofe durchzutreiben, allein da er zuletzt aller Hofnung, Recht zu erlangen, beraubt war, ſah er ſich genöthigt, nach Pohlen zurückzukehren. Der gänzliche Verluſt ſeines beträchtlichen Vermögens in Ungarn, trieb ihn aus den öſtreichiſchen Ländern, denen er auf ewig entſagen wollte. Bey ſeiner Reiſe durch die Grafſchaft Zips überfiel ihn ein heftiges Fieber. Er war in dem Hauſe eines angeſehenen Mannes, Herrn Henſky, wo er viel Freundſchaft genoß, und ſich in eine ſeiner Töchter verliebte, die er auch bald darauf heirathete.

Jetzt glaubte er ruhig und glücklich zu leben, aber ſein Schickſal vergönnte ihm nicht, lange der Ruhe zu genießen. Die konföderirten Stände in Pohlen hatten ſich zu Krakau zum Theil öffentlich wider den König erklärt; ſie erinnerten ſich, daß Graf Benjovsky einer der erſten war, welche den Bund zu Warſchau unterſchrieben hatten, und ſchrieben ihm alſo, er möchte ſich mit ihnen vereinigen. Ihre dringende Auffordrungen würden vergeblich geweſen ſeyn, wenn ihn nicht ſein Eid verbunden hätte,

ihnen zu folgen. Er reiſ'te daher ab, ohne ſeiner Gattinn etwas zu ſagen, und kam nach Krakau, wo er gerade an dem Tage ankam, da Graf Panin die Stadt zuerſt berannte. Er ward von dem Konföderationsmarſchall Czarnezki ſehr gut aufgenommen, und ſogleich zum Generaloberſten, Befehlshaber der Reiterei und Generalquartiermeiſter ernannt.

Den 6 Julius 1768 wurde er nach Nowitarg abgeſandt, um ein Pohlniſches Regiment nach Krakau zu führen. Dieſen Auftrag richtete er mit Ehren aus, und war ſo glücklich, das ganze Regiment von 600 Mann durch das feindliche Lager vor Krakau in die Stadt zu bringen.

Der Marſchall war mit dem Betragen des Grafen ſo ſehr zufrieden, daß er den hohen Rath der Generalirät bewog, ihn zum Generalmuſtermeiſter zu machen, eine Stelle, um welcher der Fürſt Mnotin von Lubomiersky ſein Mitwerber war, welcher bei ſeiner Ankunft in Krakau mit zweitauſend Mann regulärer Völker, zu einem Mitgliede der Generalität der Konföderation und zum Generalinſpektor der Reiterei ernannt wurde.

Vor der Ankunft des Fürſten hatte der Graf von Benjowsky dem Marſchall einen Zug gegen die Feſtung Landskron vorgeſchlagen, um das in dieſer Provinz liegende Pohlniſche Kronregiment aufzuheben. Der Fürſt von Lubomiersky hielt die Unternehmung für leicht, und wollte ſie ſelbſt ausführen. Ohne alſo den Grafen davon zu benachrichtigen, gab er ſeiner Reiterey Befehl vorzurücken, und erſt nach ſeinem Abzuge erfuhr der Graf von dem Marſchall Czarnesky die Unternehmung. Er verſicherte den Marſchall ohne Bedenken, daß der

Fürſt von den Ruſſen würde geſchlagen werden, ehe er die Hälfte ſeines Weges zurückgelegt hätte, und daß folglich kein ander Mittel ſei, als die übrige Reiterey ihm nachzuſenden, welche in dem Augenblick über die Ruſſen herfiele, da ſie den Fürſten angriffen. Zum Unglück bedachte ſich der Marſchall erſt lange, daher der Graf von Benjovsky nicht eher, als den zweiten Tag, nach des Fürſten Abzuge Befehl bekam, ihm mit vierzehnhundert Mann Reiterey zu Hülfe zu marſchieren. Der Graf eilte ſo viel möglich, konnte aber nun nicht ehr zu Kremenka ankommen, als ſechs Stunden nach der Niederlage des Fürſten. Doch hatte er das Glück die Ruſſen daſelbſt anzutreffen, die gar keinen Angriff vermutheten. Er griff ſie, ſchlug ſie glücklich und befreite zweihundert Mann von des Fürſten Lobomiersckys Leuten aus ihrer Gefangenſchaft.

Nun dachte er ſelbſt darauf, ſein Projekt auf Landskron auszuführen. Auf ſeinem Marſche dahin war er ſo glücklich verſchiedne von den Völkern des Fürſten anzutreffen, womit er ſich verſtärkte. Er kam vor der Feſtung, forderte ſie auf, und in der Zeit von einer Stunde ergab ſich die Beſatzung ihm zu Gefangenen. Sein erſter Schritt war, die neuen Truppen nach geleiſtetem Eide der Treue, in den Dienſt der Konföderation zu nehmen; Hierauf ſandte er einen Eilboten an den Fürſten (der nach ſeiner Niederlage von allen Truppen und Freunden verlaſſen, nach Ungarn geflüchtet war) ihm von dem glücklichen Erfolge ſeiner Unternehmung Nachricht zu geben, und ihn einzuladen, ſein Kommando wieder zu übernehmen. Doch, als er zwei Tage nachher ſichere Nachricht erhielt, daß der Ruſſiſche General Apraxin auf dem Marſche wäre, um Krakau anzugreifen, ſo

hielt er es für äußerſt nothwendig zur Vertheidigung dieſer Stadt zu eilen. Weil er einſah, daß ein ſo großer Ort ſich nicht ohne guten Vorrath von Lebensmitteln halten könne, ſo ſchrieb er in den Diſtrikten von Bielſk, Landskron und Novitarg Kontribution aus und brachte achtzig Wagen mit Korn, nebſt ſechshundert Ochſen zuſammen.

Mit dieſer Zufuhr begab er ſich von Landskron auf den Marſch nach Krakau. Bei ſeiner Ankunft zu Wieliczka, einer wegen ihrer Salzwerke berühmten Stadt, ſtieß er auf einen Haufen Ruſſen, welchen er angriff und ſchlug, indem er dreißig Gefangenen machte, und die Summe von neunhundert und achtzig tauſend Pohlniſchen Gulden erbeutete, welche des Königs Einkünfte aus den Salzwerken ausmachte. In der Nacht den 29 Julius kam er bey dem Fährplatze über die Weichſel an und ſchickte einen Offiezier an den Marſchall Czarnezky, ihm von ſeiner Rückkunft Nachricht zu geben, mit der Bitte die Thore zu öffnen und ſeine Partei ohne daß ſie von Ruſſen entdeckt würde, einzulaſſen. Der Marſchall hatte weiter nichts von des Grafen Unternehmen gehört, als daß er geſchlagen ſei, und freute ſich ungemein über ſeine Ankunft mit viertauſend Mann Reiterei, einer großen Summe Geldes und vielen Lebensmitteln.

Unmittelbar nach ſeiner Ankunft ſchlug der Graf dem Marſchall vor, ein Lager außerhalb der Stadt zu errichten; indem er ihm zeigte, daß ihre zahlreiche Reiterei ihre Magazine aufzehren würde, ohne ihnen im geringſten zu nützen. Ein ſolches verſchanztes Lager würde auch die Vereinigung verſchiedner vom Adel befördert haben, welche ſich bisher nicht für die Konföde-

ration erklären durften, weil ſie keine Kriegsmacht ſahen, die ſie gegen die Ruſſen beſchützen könnte. Der Vorſchlag fand jedoch bei dem Kriegsrathe keinen Beifall, vielmehr wurde Befehl gegeben, die Thore zu ſchließen und ſie zu vermachen, ſo daß alle Truppen, deren Zahl ſich auf dreizehntauſend Mann belief, in der Stadt beiſammen waren. General Apraxin nahte ſich täglich der Stadt immer mehr, und verwüſtete die herumliegende Gegend, ſo daß ſie den Belagerten keinen Unterhalt mehr geben konnte. Da alſo Lebensmittel ſehr ſelten und theuer wurden, that der Graf dem Kriegsrathe abermals den Vorſchlag mit zweytauſend Mann Reiterey aus der Stadt zu gehen, in der Hofnung vermittelſt dieſer Truppen einigen Vorrath in dieſelbe zu werfen, und vielleicht den Ruſſiſchen General zu nöthigen, die Belagerung aufzuheben. Der Kriegsrath nahm den Vorſchlag an, und der Graf verließ die Stadt den 23 Julius, ging aus dem Weichſelthor und ſchwamm mit ſeinen Truppen über den Fluß, weil jeder andre Ausweg ihm abgeſchnitten war.

So bald er ins freie Land gelangt war, ſandte er verſchiedne Officier aus, die den Adel bewogen, zu ihm zu ſtoßen und der belagerten Stadt Lebensmittel zu liefern. Schon am 8 Auguſt befand er ſich an der Spitze von beinahe fünftauſend Mann zu Pferde, und hatte eine gute Anzahl mit Lebensmitteln beladener Wagen, die von Ochſen gezogen wurden, welche gleichfals zur Nahrung dienen ſollten. Den 7 Auguſt begab er ſich an den Fährplatz über die Weichſel; als er aber fand, daß die Gegend von den Ruſſen beſetzt war, ſo zog er ſich gegen Wieliczka zurück. Er hielt es nun für das Beſte, die Ruſſen an der einen Seite anzugreifen, um

den Uebergang an der andern zu erleichtern. Deßwegen marſchirte er am 10 Auguſt mit dreitauſend Pferden, gerade auf das feindliche Lager los, und ließ die Zufuhr von Lebensmitteln unter dem Befehle des Baron von Kluſewsky, Oberſten der Infanterie, mit dem Befehl, daß er den Augenblick des Angriffs wahrnähme, um in die Stadt zu kommen. Um drei Uhr des Morgens that der Graf ſelbſt den Angriff auf das Ruſſiſche Lager und nöthigte dadurch den General Apraxin, alle ſeine Truppen gegen ihn zu verſammlen, wodurch der Baron Kluſewsky einen freien Durchweg gewann. Um acht Uhr, als der Graf überzeugt war, daß ſeine Zufuhr Krakau erreicht hatte, zog er ſich eiligſt zurück, nachdem er beinahe ſechszehnhundert Mann verloren hatte. Die Ruſſiſche Reiterei, welche aus Koſaken und Huſaren beſtand, verfolgte den Grafen, der auf ſeinem Rückzuge das Unglück hatte, daß ihm ſein Pferd getödtet ward; auch fiel er ſelbſt, nachdem er zwei Wunden empfangen hatte, dem Feinde in die Hände.

Der Ruſſiſche General, welcher in das Manöver des Grafen näher bekannt geworden war, bekam dadurch einen ſehr hohen Begriff von ihm, und that ihm den Vorſchlag in die Dienſte ſeiner Souveraine zu treten; ein Anerbiethen, welches der Graf mit Verachtung zurückwies. Er mußte es alſo über ſich ergehen laſſen, mit den übrigen Gefangenen nach Kiew zu gehen, wo ihn ſeine Freunde für zweytauſend Dukaten (ungefähr zwey und zwanzig tauſend Franzöſiſche Livres) loskauften. So bald er auf dieſe Weiſe ſeine Freiheit erlangt hatte, glaubte er ſich des Ehrenwortes entledigt, daß er den Ruſſen gegeben hatte, weil er es für eine unleugbare Wahrheit hielt, daß einer, der ſich den Gebrauch ſeiner Kräfte erkauft, das

Recht haben müſſe, ſie auf jede Weiſe anzuwenden, die ihm ſeiner Wohlfahrt gemäß ſcheint. Der Graf begab ſich alſo von neuen nach Krakau und wurde von der ganzen Konföderation mit der vollkommenſten Zufriedenheit aufgenommen.

Bei dem erſten Kriegsrathe, der gehalten wurde, ſtellte er vor, daß es äußerſt wichtig ſei, weil die Stadt ſich nicht länger halten könne, einen andern Zufluchtsort auszuſuchen. In der Abſicht ſchlug er vor, daß man ihn das Schloß Lublau, an der Ungariſchen Gränze möchte wegnehmen laſſen. Das Projekt wurde gebilligt und dem Grafen die Ausführung aufgetragen. Er verließ Krakau am 22ſten, und ein Korps von 600 Pferden war beſtimmt, ihm zu folgen. Der Graf that alles mögliche ſich des glücklichen Erfolgs ſeines Unternehmens zu verſichern. Er wagte es ſo gar, den Befehlshaber im Schloſſe, der gar keine Gefahr ahndete, zu beſuchen. Nach einigen Beſuchen, wußte er mehr als die Hälfte der Beſatzung zu überreden, der Konföderazion insgeheim zu ſchwören. Nun erwartete er nur das Detaſchement aus Krakau, um ſeinen Plan auszuführen; allein unglücklicher Weiſe war der Anführer deſſelben ſo unbeſonnen, die Abſicht, wozu es beſtimmt war, öffentlich bekannt zu machen. Die Nachricht kam alſo auch eher, als die Truppen nach Lublau und Graf Benjowsky, welcher ſich unweit des Schloſſes, in Georgenburg zur Ausführung des Unternehmens bereit hielt, wurde gefangen genommen und nach Lublau geführt. Die Vorſicht, die er nahm, in Ungarn ſo lange zu bleiben, ſicherte ihn nicht vor der Gefahr, weil der Kommendant der kaiſerlichen Stadt

Leutſch, *) allen Rechten ſeines Souveräns zuwider, den fremden Truppen erlaubte, nach Ungarn zu kommen. Der Befehlshaber des Schloſſes behandelte den Grafen ſehr unwürdig, und ſandte ihn, zufolge der ihm gegebenen Befehle, zu dem General Apraxin nach Krakau, welche Stadt derſelbe inzwiſchen erobert hatte. Glücklicherweiſe trug es ſich zu, daß dem Grafen, als er durch Nowitarg geführt wurde, ein Haufen von zweihundert Konföderirten begegneten, welche ihn aus den Händen ſeiner Feinde befreieten. So bald ihr Anführer den Grafen erkannte, übergab er ihm ſeine Kommando. Mit dieſer geringen Mannſchaft marſchirte er nach Lublin, einer Stadt, wo die Ueberbleibſel der Konföderation ſich wieder ſammeln wollten, um ſich mit den Barern zu vereinigen. Als er in der Nachbarſchaft von Lublin angekommen war, ſandte er einen verſtändigen Offizier aus, um zu erfahren, ob die Ruſſen noch entfernt, und einige Konföderirten zu Lublin angekommen wären. Der Offizier brachte die Nachricht, daß er einen Theil der Konföderation zu Lublin unter der Anführung des Herrn Derzanowsky angetroffen habe, welcher aber ſehr bemüht war den Adel dieſer Woiwodſchaft zu bewegen, ſich für die Konföderation zu erklären; daß aber auch die Ruſſen mit forcirten Märſchen heranrückten, die Konföderirten aus dieſer Stadt zu verjagen. Dieß bewog den Grafen, nach Spicza zu gehen, wo er ein Korps Konföderirten antraf, das zu ihm ſtieß. Als er zu Krasnislaw ankam, erfuhr er, daß eine Partei

*) Iſt Lötſe, (Lötſche) oder Leutſchau, der Hauptſtadt der Grafſchaft Zips. E.

Konföderirten, die nach Chelm geflüchtet war, Gefahr lief, von den Ruſſen, die ein Bataillon Fußvolk, vierhundert Huſaren und achthundert Koſaken ſtark waren, angegriffen zu werden. Er eilte ihnen zu Hülfe und marſchirte die ganze Nacht vom 17ten bis zum 18ten Oktobr. 1768. Er kam unmittelbar nach den Ruſſen an, griff ihre Reiterey in den Vorſtädten an, und vertrieb ſie. In der Stadt fand er den Oberſten Sulhaſky mit vierhundert Pferden auf dem Markte, wit welchem er die Ruſſen anzugreifen beſchloß. Er marſchirte alſo aus der Stadt, ſtellte ſich, um die Ruſſiſche Reiterey von ihrem Fußvolke zu trennen, als flöhe er, und nachdem er ſie zwey Meilen von Chelm und weit genug von dem Fußvolke weggelockt hatte, wandte er ſich und griff ſie heftig an, jagte ſie auf ihr Fußvolk zurück, bey deſſen Ankunft er, weil er nur Reiterey bey ſich hatte, ſich mit Verluſt von hundert und ſechs Mann, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, zurückzog. Der Graf begab ſich nach dieſem Gefechte wieder nach Krasnislow, wo drey hundert Mann zu Fuß ſich mit ihm vereinigten, welche die Woiwodſchaft Sandomir der Stadt Bar zu Hülfe ſchickten, wo die Generalkonföderation zuerſt entſtanden war. Nun fand er ſich an der Spitze von zweytauſend Mann, und es fehlte ihm nichts, als Feldſtücke und Ammunition.

Um dieſe zu erhalten, und ſich mit Geld und Waffen zu verſehen, wurde beſchloſſen, die Stadt Zamoſc anzugreifen. Der Graf kam den 26ſten Oktobr. in der Vorſtadt an, und ließ den Befehlshaber auffordern, ihm dreytauſend Dukaten, Waffen für zweytauſend Mann zu Fuß, vier Feldſtücke, viertauſend Pfund Pulver und ſechstauſend Pfund Bley zu liefern. Als er

am 27ſten dieß alles beynahe empfangen hatte, verlies er Zamoſc, um nach Belz zu gehn, in der Abſicht, den Adel dieſer Woiwodſchaft zur Konföderation zu bringen. In Grodeck erwartete er eine Verſtärkung aus der Woiwodſchaft Lublin, die auch zwiſchen dem 6ten und 10ten Nov. an der Zahl 743 Reiterey zu ihm ſtieß. Er war ſchon im Begriff, nach Belz aufzubrechen, als er einen Offizier mit Depeſchen auffing, die der General Witt, Befehlshaber in Kaminiecz, an den König ſandte. Aus denſelben erfuhr er, daß die Ruſſen ein beſonders Korps abgeſandt hätten, um das ſeinige aufzuſuchen und zu vernichten, wie auch, daß der Ruſſiſche General einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt habe. Er gab alſo ſeine Abſicht nach Belz zu gehen, auf, und ſandte nur den Oberſten Suhalſky dahin, den Ort zu brandſchatzen. Er ſelbſt blieb bey Sokal, wo er erfuhr, daß ein Korps Ruſſen mit einem Regimente königlich-pohlniſcher Völker ſich nach Belz zögen, um ihn dort anzugreifen. Er gab alſo dem Oberſten daſelbſt Befehl, ſich zurück nach Sokal zu ziehen, wo er am 21ſten December. *) ſein Fußvolk mit vier Feldſtücken in einem Walde an der Heerſtraße in einen Hinterhalt legte, unterdeß daß er ſelbſt mit der Reiterey ſich hinter einem Hügel bey dem Dorfe Lelki verſteckt hielt. Er bekam in der Nacht am 23ſten die Nachricht, daß die Ruſſen ſein Detaſchement von Belz angegriffen hätten. Su-

*) So ſteht im Original; es muß aber November heißen. Mehrere ſolche ſichtbare Fehler in den Angaben der Tage und der Namen, ſind in der Ueberſetzung gleich geändert worden. E.

halſky zog ſich bis jenſeits des Waldes zurück, wo das Fußvolk im Hinterhalt lag. Dieſes machte ein heftiges Feuer auf die Ruſſen, welche gleich Halt machten, und ſich nach dem Berge zurückzogen, hinter welchem der Graf mit der Reiterey ſtand. Die Ruſſen ſtellten ſich hier in Schlachtordnung, um Suhalſkys und des Fußvolks Angriff zu erwarten. Kaum war das erſte Feuer angegangen, als der Graf dem Feinde in die rechte Flanke fiel, ſie ſchlug, und in der größten Unordnung auf den Mittelpunkt zurück prellte. Die Ruſſen fochten deſſen ungeachtet verzweifelt tapfer, ſo lange ihre Ammunition hinreichte, mußten ſich aber endlich zu Gefangenen ergeben. Von dreytauſenden waren nur noch vierhundert Mann übrig geblieben.

Nach dieſem glücklichen Gefechte, erfuhr der Graf, daß General Jsmailof, der Anführer der gegen ihn ausgeſandten Ruſſen, welcher gegen den Oberſten Suhalſky nur Reiterey und ſechs Kompagnien Jäger detaſchirt hatte, ſelbſt mit vier Bataillonen, zehn Schwadronen Huſaren, einem Pohlniſchen Reiterregimente, und ſechs Kanonen nach Belz aufgebrochen war, wo er den Grafen vermuthete. Dieſer ſchickte alſo einen Pohlniſchen Kapitain Rebniczky ab, um Erkundigungen einzuziehen, und wo möglich, das Pohlniſche Regiment auf die Seite der Konföderirten zu bringen. Dieß glückte auch, und am 28ſten ſtießen vier Schwadronen davon in Moſey, einer Stadt, welche in dem Gebirge von Schwarzreuſſen liegt, unerwartet zu ihm. Er nahm ſie in Eid und Pflicht, und wollte nunmehr nach Bar zur Generalität der Konföderation ziehn, um von ſeinen Unternehmungen Bericht abzuſtatten, und ſich der Gefangenen zu entledigen, als er Nachricht von der

Eroberung der Stadt Bar und der Flucht des Grafen Potocki nach der Türkiſchen Gränze bekam. Er wünſchte ſich mit ihm zu vereinigen, und würde dieß Vorhaben ausgeführt haben, wenn ihn nicht der Adel der Woiwodſchaft Lemberg durch mehrere Abgeſandten erſucht hätte, ſich ihrer Stadt zu nähern, um ſie, wenn ſie ſich für die Konföderation erklärten, zu unterſtützen. Er marſchirte daher am 4ten Dec. nach Lemberg, trieb daſelbſt Kontribution ein, aber bekam nur eine Verſtärkung von funfzig Pferden. Sodann rückte er auf den Dnieſter zu, und ſtieß am 14ten bey Zawalow auf eine Partey Konföderirten von dem Korps des Grafen Pulawsky. Hier erfuhr er alles Unglück, das die Konföderation erlitten hatte, die Einnahme von Bar, die Niederlage des Grafen Potocki zu Podhayce und die Gefangenſetzung des alten Marſchalls Pulawsky. Was ihn am meiſten rührte, war der Entſchluß der beyden Söhne des Marſchalls Pulawsky, die Armee der Konföderirten, da ſie ihren Vater gefangen ſahen, zu verlaſſen.

Alle dieſe Umſtände bewogen den Grafen, nach Zwaniec am 21ſten zu gehen. Die jungen Grafen von Pulawsky, ſeine Freunde, empfingen ihn mit Freuden, als einen Freund, der im Stande wäre, ihre Unternehmungen zu befördern, und den folgenden Tag wurde er zum Generalkommandeur der Reiterey erklärt, und als Oberbefehlshaber in Zwaniec angeſtellt, eine Stelle, die ihm der älteſte Sohn des Grafen von Pulawsky freywillig abtrat. Er ſtellte nun die Kriegszucht unter den Konföderirten her, ſorgte für die Truppen, und verſah die beyden Feſtungen Zwaniec und Okopp mit Lebensmitteln; in der letzten hatte

der jüngſte Potocky ſelbſt das Kommando. Auch gab er ſich alle mögliche Mühe, die Grafen Potocky und Kraſinsky mit dem Marſchall Pulawsky auszuſöhnen. Beynahe wäre dieß dem Grafen von Benjowsky ſelbſt gefährlich geworden; denn der Graf Potocki hatte ihn in Verdacht, als wollte er Pulawsky mit offenbarer Gewalt in Freyheit ſetzen, und daher ſchon Verhaftsbefehle gegen den Grafen von Benjowsky ergehen laſſen. Dieſer erfuhr es, verließ das Lager und ging nach Zwaniec, wo er ſich noch feſter mit den beyden Söhnen des Marſchalls verband.

Am 29ſten Dec. erhielt der Graf die Nachricht von dem Abzuge des Grafen Potocky und ſeiner Völker nach Bender. Er ſah vorher, daß dieſe Trennung der beyden Hauptparteyen der Konföderirten ihnen verderblich ſeyn würde, und bewog den Grafen von Pulawsky, den beyden Grafen Potoky und Kraſinsky hierüber Vorſtellungen zu thun, und ſie zu bitten, mit einem beträchtlichen Korps Türken wieder nach Pohlen zurückzukehren, um den Adel zu unterſtützen und für die gemeine Sache zu gewinnen. Allein Potocky hörte nur die Stimme ſeiner Ehrſucht, und überredete Kraſinsky, mit ihm bey der Türkiſchen Armee zu bleiben, wo ſie vorzügliche Ehre genoſſen.

Dieſer übereilte Abzug der Grafen Potocky und Kraſinsky, und die weite Entfernung der Türkiſchen Armee, die zu Bender ſtand, ſetzte die beyden Parteyen der Konföderirten unter dem Befehl des Grafen Kaſimir von Pulawsky zu Okopp, und die unter dem Grafen von Benjowsky zu Zwaniec, welche beyde aus ſieben tauſend acht hundert Mann beſtanden, in große Verlegenheit. Dieſe beyden Anführer nahmen, um den

Muth ihrer Truppen zu erhalten, und dem Zweck der Konföderation ein Genüge zu thun, dreytauſend Lipky, eine Art leichter Türkiſcher Reiterey, in Sold, ſetzten ihre Feſtungen in Vertheidigungsſtand, und errichteten zwey Läger zwiſchen Zwaniec und Okopp.

Dieß war ihre Lage, am 22 Januar 1769. Am 24 erhielten ſie Nachricht, daß ein Ruſſiſches Korps vom General Jßmailow angeführt, ſich zu Konſtantinow in Volhynien geſetzt, und ein anderes unter dem Befehl des General Kretzetnikow ſeine Quartiere in Lemberg genommen habe. Hieraus ſchloſſen ſie, daß die Abſicht der Ruſſen ſei, bis zur Ankunft des Generals Golitzin mit ſeiner Armee, ſie durch ihre leichten Truppen zu beunruhigen. Um dieſen zuvorzukommen, ſuchten ſie zuerſt die Erhaltung der Feſtungen Zwaniec und Okopp zu ſichern, und brachen ſodann ihr Lager auf, um dem Feinde entgegen zu marſchiren. Graf Pulawsky nahm es auf ſich, gegen den General Kretzetnikow, und Benjowsky gegen General Jsmailow ins Feld zu rücken. Der letzte richtete ſeinen Zng nach Skalat einer Stadt mit einem Schloſſe, welche einer ſeiner beſten Freunde, dem Grafen Scipion, gehörte, ein Umſtand der ihn doch nicht abhielt, ſich der daſigen Artillerie zu bemächtigen. Von Skalat marſchirte er nach Wisgrodek, Jempol und Zeſlaw *), bey welchem letzten Orte er eine Verſtärkung von hundert und neun und ſechszig Mann zu Pferde und zwei und achtzig zu Fuß erhielt. Von

*) Nicht: Viogrodeck, Lampol und Zaczlaw, wie im Original ſteht.

da zog er ſich in den Lachowcer Wald *) zurück und ſchickte zwey Officier aus, den feindlichen Poſten zu Konſtantinow auszukundſchaften. Von dieſen erfuhr er, daß General Ismailow dort erwartet würde, und daß in Konſtantinow nur ein Major mit ſechs Kompagnien Infanterie, zwey Feldſtücken, und ſieben bis achthundert Mann Huſaren und Koſaken läge, der die Konföderirten noch immer in ihren Feſtungen zu ſeyn glaubte. Der Graf marſchirte alſo mit ſeinen Truppen die ganze Nacht vom 7 auf den 8 Februar und kam des Morgens um vier Uhr vor Konſtantinow, wo er eine Stunde darauf die Ruſſen von drei Seiten zugleich angriff. Dieſe thaten wenig Widerſtand, allein da die Truppen kein Quartier gaben, ſo blieben eine Menge von Feinden, bis der Graf den Aga, der ſie anführte, heftig bedrohete, und dem Blutbade ein Ende zu machen zwang. Er nahm hierauf Konſtantinow in Beſitz, brandſchatzte es, und rückte nach Miedzybor, deſſen Schloß er am 15 einnahm, wo er 68 Grenadier, 8 Kanonen, Kriegsvorrath und Lebensmittel in ſeine Gewalt bekam. Von da ging er über den Bogfluß nach Grodeck zu; und erfuhr unterweges, daß die Ruſſen in Verbindung mit dem königlichen General Branikky von Bar aus, viertauſend Mann ihn zu verfolgen, abgeſandt hätten. Das bewog ihn, ſeinen Marſch zu beſchleunigen, ſo daß er am 27 über Felſtin (Felsztyn) zu Satanow ankam. Hier erfuhr er, daß Graf Pulawsky gegen Lemberg nichts ausgerichtet, aber in der

*) Im Original irrig Lackow, welches man Lazkow ausſprechen müßte.

Nachbarſchaft dieſer Stadt die Ruſſen in drey Parteien geſchlagen hätte; aber auf erhaltne wichtige Nachrichten ſich nach Zwaniec zurückgezogen habe, in der Hofnung, ſich mit dem Grafen zu vereinigen. Er verließ alſo Satanow an dem nehmlichen Tage, und marſchirte nach Grodek. Unterweges traf er auf einige Wagen mit Verwundeten, von denen er erfuhr, daß Graf Pulawsky ein ſehr ſcharfes Gefecht am Fluſſe Srabowicza mit den Ruſſen gehabt und ſich nach Grodek, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, gezogen habe.

Der Nachricht zufolge eilte Benjowsky nach Grodek, wo er den Grafen Pulawsky vorfand, und ſeine Truppen mit ihm vereinte. Dieſe Vereinigung war eine der erwünſchten Glückswechſel, welche allein einer gut angelegten Unternehmung, wie die des Generals Ismailow war, welcher ſeit dem Vorfall zu Conſtantinow den Grafen vergeblich aufſuchte, eine andre Wendung geben können. Der Ruſſiſche Feldherr, welcher erfuhr, daß Graf Pulawsky mit dreytauſend Mann zu Grodek war, beſchloß ihn zu umzingeln, und würde dieß gewiß gethan haben, wenn die Ankunft des Grafen mit viertauſend dreihundert Mann es nicht vereitelt hätte.

Am Ende des Februars naheten ſich die Ruſſen, zehntauſend Mann ſtark, und am 1ſten März, um 7 Uhr des Morgens waren ſie nur eine Meile von der Stadt entfernt. Graf Pulawsky ſtellte ſich ihm gleich in Schlachtordnung entgegen. Er hatte 28 Kompagnien Fußvolk, welches von ſechs Kanonen unterſtützt wurde, und die Türkiſche und Pohlniſche Reiterey ſtand auf jedem Flügel. Das Treffen fing um 9 Uhr an, da die Ruſſiſche Reiterey den rechten Flügel der Konföderirten angriff, welcher

ſich gezwungen ſah, zu weichen. Die feindliche Infanterie fiel zugleich das Centrum nach ſeiner ganzen Ausdehnung an, und brachte auch den linken Flügel ins Feuer. In dem Augenblicke ließ Graf Benjowsky ſeine ganze Infanterie zur Unterſtützung des von Pulawskys linken Flügels herbeirücken, und er ſelbſt fiel an der Spitze ſeiner Reiterey dem Feinde, der das Manöver ganz und gar nicht erwartete, in die rechte Flanke. Der Ruſſiſche General wollte ſein Centrum theilen, um ſeine Flügel zu unterſtützen, allein die feindlichen Koſaken, welche geworfen wurden, hinderten ihr Fußvolk, ſeinem Befehle zu folgen. Die Folge war, daß dieſes in die äußerſte Unordnung gerieth, eiligſt die Flucht nahm, und ihre Artillerie und Gepäcke im Stiche ließ. Dieß Treffen koſtete den Ruſſen beinahe zwölfhundert Todte und eben ſo viel Gefangene; dahingegen die Konföderirten nicht über neunhundert Mann Todte und Verwundete hatten.

Am 2ten März marſchirten beide Grafen nach Zwaniec und Okopp, um dort ihre Truppen ausruhen zu laſſen, und in einem Kriegsrath zu beſchließen, was für weitere Maßregeln zu nehmen wären.

Bei dieſem Kriegsrathe, welcher am 8ten gehal- wurde, waren die Generale Laurent, Potocky, Gracholsky, Radzimmsky, Slabuſewsky, Nowiczy und andre Befehlshaber der Konföderirten gegenwärtig. Die beyden Grafen, überzeugt, daß die Ruſſiſche Armee nur die Ankunft des Frühlings erwartete, um ſich den Türkiſchen Gränzen zu nähern, ſtellten dem Kriegsrathe vor, daß ſie ſich weislich entſchließen müßten, die beyden Gränzpoſten zu Zwaniec und Okopp zu verlaſſen, und wieder in Pohlen ein zu rü-

cken. Die Gründe ihres Raths waren folgende: 1) Daß die Ruſſen, ſo lange die Konföderirten an der türkiſchen Gränze blieben, ſie von Pohlen abgeſchnitten halten würden; daß folglich die Woiwodſchaften, welche nun von keiner Kriegsmacht unterſtützt würden, es nie wagen könnten, ſich für die Konföderation zu erklären 2) daß ſie ſelbſt nicht weiter im Stande ſeyn würden, aus Pohlen die nöthigen Lebensmittel und Reckruten zu ziehen. 3) Daß gedachte beyde Feſtungen ſich nie gegen eine Armee halten könnten. Alle dieſe Vorſtellungen thaten nicht die geringſte Wirkung bei dem Kriezsrathe, der hartnäckig auf der Behauptung der Feſtungen beſtand, und daher einen Abgeordneten an die Grafen Potocky und Kraſinsky, und einen andern nach Konſtantinopel ſandte, um Hülfe an Mannſchaft und Gelde zu verlangen. Vergeblich ſtellten Pulawsky und Benjowsky ihnen vor, daß die Ruſſen ſie auf ihren Poſten einſchließen und angreifen würden, ehe die Abgeordneten zurückkehrten: ſie blieben feſt bei ihrem Entſchluſſe.

Am 15 erhielt der Graf einen Kurier vom Grafen Pulawsky, der ihn benachrichtigte, daß er mit einem Detaſchement aus Okopp gerückt ſei und auf ſeinem Marſch nach Uſzia von den Ruſſen angegriffen worden, und nach dem Dorfe Grodek *) habe flüchten müſſen. Graf Benjowsky zog unmittelbar mit einem Theil ſeiner Reiterey ihm zu Hülfe, und ob er gleich ſechzehn Meilen (lieues) in vierzehn Stunden zurüklegte, ſo kam er

*) Dieß iſt nicht die Stadt Grodeck in Podolien, ſondern ein Dorf Grudeck am Dnjeſter, in Gallizien. Uszia wird im Engliſchen Original Oucze geſchrieben.

doch erſt nach dem Gefechte an, welches die Konföde-rirten glücklich gegen die Ruſſen gewonnen hatten, ungeachtet Pulawsky nur vierhundert Mann gegen vierzehnhundert hatte. Von den Gefangenen erfuhr der Graf, daß General Ismailow in kurzen die Feſtungen mit zwölftauſend Mann angreifen würde.

Als der Graf am 18ten wieder in Zwaniec ankam, theilte er dem Kriegsrathe dieſe Nachrichten mit, welche ein aus Kaminiec übergetretener Pohlniſcher Offizier gleichfalls beſtätigte. Am 21ten erhielt der Graf von neuem Gewißheit über die Annäherung der Ruſſen und beredete den Grafen Pulawsky Okopp als unhaltbar zu verlaſſen, wogegen ſich aber der Kriegsrath ſetzte. Als ſie am 23ſten erfuhren, daß General Ismailow nicht weiter entfernt war, als drey Meilen (lieues) gaben ſie alle Hofnung auf. Sie berathſchlagten ſich nunmehr nur über die beſte Weiſe, wie jeder für ſeine beſondere Sicherheit ſorgen könne, verließen einer nach dem andern die Feſtung, und flohen nach der Türkey, wohin ſie die Ruſſiſchen Gefangenen mitnahmen. Durch dieß Betragen überließen ſie dem Grafen Benjowsky allein die Befreyung der ganzen Sache.

Am 24ſten des Morgens bemerkte der Graf aus der Feſtung die Kolonnen des Feindes, die einander folgten, und bey dem Dorfe Hawriluka ſich trenneten; woraus er muthmaßte, daß ſie die beyden Feſtungen Zwaniec und Okopp zu gleicher Zeit angreifen würden; ein Umſtand, in welchem er ſich nicht irrete. Des Nachmittags ließ der Graf einige Achtpfünder auf den Feind losbrennen. Sie hatten nur ein Drittheil ihrer gewöhnlichen Ladung bekommen, und konnten alſo natürlicher Weiſe, den Feind nicht erreichen. Dieſer

ſchloß daraus, daß er ſich der Feſtung mit Sicherheit noch mehr nähern könnte. Dieß that er noch denſelben Tag, und begann Batterien aufzuwerfen. Den 25ſten fingen die Ruſſen an, auf das Schloß zu feuern, und ſetzten ihre Kanonade bis zu Ende des Tages fort, ohne daß man ihnen aus der Feſtung ſehr ernſtlich antwortete; allein in der Nacht vom 25ſten auf den 26ſten, that der Graf aus dem Schloſſe, und zwar aus dem Ottakyer Thore, welches gegen den Dnieſter zu liegt, mit zweytauſend Pferden einen Ausfall, ging durch Brahi, und war bey Tagesanbruch den Ruſſen im Rücken. Zu gleicher Zeit fing die Artillerie der Feſtung, dem hinterlaſſenen Befehl des Grafen zufolge, auf einmal an, das feindliche Lager, welches einem halben Kanonenſchuß von der Stadt lag, heftig und mit zerſtörender Wirkung zu beſchießen. Ihre Truppen konnten ſich nicht verſammeln, ohne dem Kanonenfeuer, das ganze Glieder hinweg riß, ausgeſetzt zu ſeyn, und geriethen in die größte Unordnung, welche dadurch ungemein vermehrt wurde, daß die Reiterey des Grafen plötzlich mit größter Heftigkeit einbrach und ſie nöthigte, Lager und Gepäcke aufzugeben, und eilfertig nach Grodeck die Flucht zu nehmen. Ihr Schrecken war ſo groß, daß ſie erſt in einer Entfernung von ſechs Meilen von Zwaniec Halte machten. Ihr Verluſt beſtand in eilfhundert Todten, dreyhundert und acht und zwanzig Gefangenen, nebſt zwey Paar Fahnen, drey Standarten und achtzehn Kanonen.

Nach der Befreyung von Zwaniec marſchirte der Graf, voll Begierde ſeinem Kriegsgefährten, dem Grafen von Pulawsky zu Okopp beyzuſtehen, unmittelbar dahin; fand die Feſtung aber gänzlich abgebrannt und

verlaſſen, einige Todte und Sterbende ausgenommen. Von den letztern erfuhr der Graf, daß Pulawsky, da er die Unmöglichkeit ſah, ſich in der Feſtung zu halten, nachdem er drey Stürme zurückgeſchlagen hatte, die Stadt und das Schloß anſteckte, und gleich darauf mit allen ſeinen Leuten einen Ausfall that, in der Abſicht, ſich durch das feindliche Lager zu ſchlagen, um zu dem Grafen von Benjowsky zu ſtoßen. Weiter erſtreckte ſich ihre Kundſchaft von dem, was dem Grafen Pulawsky begegnet war, nicht.

Der Graf ließ die Verwundeten auf Wagen bringen, und kehrte nach Zwaniec zurück. Am 29ſten März erhielt er einen Brief von dem Grafen Pulawsky, daß er nicht im Stande geweſen ſey, ſich einen Durchweg nach Zwaniec zu öfnen, und bey ſeinem Ausfalle aus Okopp über den Dnjeſter gegangen ſey, worauf er ſeinen Marſch durch die Moldau genommen habe, und endlich glücklich zu Sambor angelangt ſey. Von da aus denke er ſich mit den Konföderirten zu Sandomicz zu vereinigen, und die Ankunft des Grafen zu erwarten, welchem er rieth, Zwaniec zu verlaſſen, und unmittelbar nach der Türkey zu flüchten, um ſicher und ungehindert durch die Moldau längſt den Gränzen von Ungarn hinzumarſchiren, wo er ihn in der Nachbarſchaft von Sambor erwarten wolle. Der Graf theilte dieſen Brief allen denen mit, die unter ihm kommandirten, und beſchloß mit ihnen, die vom Grafen Pulawsky vorgeſchlagenen Maßregeln zu ergreifen. Dieſem Entſchluß zufolge, ſandte er zwey Offizier an den Paſcha von Choczim, (Chotin) um ihn von ſeinem Vorhaben zu benachrichtigen, und ſich von ihm den nöthigen Beyſtand zur Erleichterung ſeines Durchzuges zu erbitten.

Der Paſcha billigte ihm ſein Geſuch, und verſprach dem Grafen den ihm unentbehrlichen Beyſtand. Es wurde daher ſogleich Befehl gegeben, das Gepäcke nach Otaky, einem bey Choczim gelegenen Dorfe zu ſenden.

Am 30ſten März räumte der Graf Zwaniec, und marſchirte nach Braha, einem Pohlniſchen Dorfe, gegen Choczim über und unter deſſen Kanonen liegend. Nun war bloß der Uebergang über den Fluß noch übrig; allein eben da der Graf eine Brücke über denſelben ſchlagen wollte, ſo erhielt er eine Bothſchaft von dem Paſcha, daß er auf keine Weiſe ohne ausdrücklichen Befehl des Großherrn erlauben dürfte, daß eine Brücke über den Fluß geſchlagen würde; und überhaupt könne er, nach reiflicher Ueberlegung, es nicht wagen, den Grafen mit ſeinen Leuten aufzunehmen, bis von Konſtantinopel darüber Verhaltungsbefehle einliefen.

Dieſe Bothſchaft ſetzte den Grafen in die äußerſte Verlegenheit; Denn da er Zwaniec verlaſſen hatte, ſo war er in Gefahr, bei der erſten Gelegenheit von den Ruſſen umringt zu werden, welche den Paſcha zu Choczim gewonnen hatten, und alſo den Grafen, ſo bald ſie wollten, leicht und ohne alle Gefahr angreifen konnten.

Am 6ten April nahmen die Ruſſen Zwaniec in Beſitz und detaſchirten eine Partei in der Abſicht, den Grafen mit ſeinen Truppen gänzlich aufzureiben. In der Nacht vom 7ten auf den 8ten wurde er zu Braha von viertauſend Mann angegriffen. Allein die Uebereilung des Ruſſiſchen Generals rettete den Grafen. Die feindliche Reiterey zog vor ihrem Fußvolke her, und rückte zuerſt in das Dorf, wo ſie von zwei Batterien die der Graf auf einer kleinen Anhöhe angelegt hatte,

übel mitgenommen wurden. Da ſie alſo gezwungen waren, zu weichen, ſo waren ſie ihrer Infanterie im Wege, wie ſie von dem Berge bey Braha herabkam; und da jeder Schuß von den Batterien ſeine Wirkung that, ſo hatte der Graf das Glück, ſie zurück zu treiben. Allein, da er gar kein Verlangen trug, noch einmal einen ſolchen Beſuch auszuhalten, ſo verließ er Braha am 8ten, marſchirte nach Kitaigorod, wo er eine Brücke über den Dnjeſter ſchlug und rückte, troz dem Verbote und der Drohungen des Paſcha, in das türkiſche Gebiet. Hierauf ging er durch Meſawa, und kam nach Stadienietza unweit Choczim, wo er ſeine Zelte nahe bei dem Lager des Paſcha von Natolien aufſchlug, in der Abſicht ſeine Truppen eine kurze Zeit ausruhen zu laſſen und die nöthigen Maßregeln zu beſtimmen, die ſeinen Marſch durch die Moldau erleichtern konnten.

Am 10ten April bekam er Befehl von dem Paſcha von Choczim, ſein Lager abzubrechen und unverzüglich die Länder des Großherrn zu verlaſſen. Dieſer Befehl war mit der Drohung verbunden, daß er, wenn nur die geringſte Miene zum Widerſtande gemacht würde, alle Konföderirten wollte niederhauen laſſen. Der Graf gab zur Antwort, daß der Großherr den Konföderirten der Republik, wovon er ein Mitglied ſey, ſeinen Schutz verliehen habe und er alſo ſich höchlich wundern müſſe, ſo ein Betragen des Paſcha zu erfahren, der ſchon ſein Wort gebrochen habe, da er ihm allen Beyſtand zuſagte, und dennoch niederträchtiger Weiſe ihm bei Braha den Uebergang über den Fluß verwehrte, wodurch der Graf ganz in der Gewalt der Ruſſen gerathen mußte. Mehr Beweiſe von der Treuloſigkeit des Paſcha, der den Ruſſen ſeine Dienſte verkauft habe, wären nicht nöthig;

ſeine

ſeine Drohungen fürchte er nicht, weil er ſehr überzeugt ſey, daß die braven Türken, die unter ſeinem Befehl ſtünden, ſich nicht würden brauchen laſſen, einen ſo niedrigen Auftrag auszuführen, als der wäre, die Truppen der Freunde und Bundesgenoſſen des Großherrn, die in ſeinem Gebiete ihre Zuflucht geſucht hätten, umzubringen.

Nachdem der Graf dieſe Antwort abgeſandt hatte, machte er dem Paſcha von Natolien, der neben ihm im Lager ſtand, ſeine Aufwartung, und theilte ihm genaue Nachricht von dem ganzen Betragen des Paſcha von Choczim mit, indem er ihn zugleich um ſeinen Beyſtand gegen die Gewaltthätigkeiten dieſes Verräthers bat. Der Paſcha von Natolien, ein geheimer Feind des von Choczim, verſprach dem Grafen ſeinen Beyſtand und rieth ihm einen Kourier nach Konſtantinopel zu ſenden, um dem Großherrn das Betragen des Kommendanten in Choczim bekannt zu machen. Der Graf beſorgte dieſes noch denſelben Tag. Am 11ten des Abends ſandte der Paſcha von Choczim einen Janitſcharen Aga an den Paſcha von Natolien, mit dem Befehl, den Grafen in Verhaft zu nehmen, und ihn nach Choczim zu ſenden, damit er für ſeine Frechheit beſtraft würde. Allein der Paſcha von Natolien hielt dem Grafen ſein Wort, und ſandte zur Antwort nach Choczim, daß der Graf, nachdem er einen Kourier nach Konſtantinopel geſchickt habe, den Geſetzen zufolge, einen ſichern Zufluchtsort bey ihm finden müſſe, bis des Großſultans Firman (Befehl) anlangte; und da er des Grafen Perſon in ſeiner Gewalt habe, ſo dürfe der Paſſa von Choczim vor ſeiner ſichern Bewahrung nicht bange ſeyn, wenn er ihn gleich ohne ausdrücklichen Befehl des

Großherrn, eher nicht ausliefern könnte. Nach der Abreiſe des Aga rieth der Paſſah von Natolien dem Grafen, ſein Lager abzubrechen, und ſich wegzubegeben, weil ſonſt der Paſcha von Choczim ſich durch Verrätherey an ihm rächen könnte: und dieſer edelmüthige Türke, nicht zufrieden, dem Grafen jedes Zeichen von Freundſchaft während ſeines kurzen Aufenthalts gegeben zu haben, detaſchirte noch ein Korps von tauſend Mann zu Pferde, um ihn bis an die Pohlniſche Gränze zu begleiten.

Am 14ten hob der Graf ſein Lager auf, und marſchirte bis Czernowicz *), der Reſidenz des Hoſpodars, wo er am 16ten ankam, und verſchiedene Offizier abſandte, ſein Gepäcke von Choczim herzuführen, welche ihm aber die Nachricht brachten, daß der Paſcha alles weggenommen habe. So ſchändlich von ſeinem Bundesgenoſſen geplündert, marſchirte er nach Awriloweze, wo er die Türkiſchen Spahis entließ, und endlich nach Zadobricze in Pohlen (Gallizien) zog, indem er lieber der Gefahr des Krieges, ſelbſt in der mißlichſten Lage, als der niederträchtigen Behandlung ſeines Bundesgenoſſen ſich ausſetzen wollte.

Nachdem ſeine Truppen, welche aus dreytauſend neunhundert Mann beſtunden, ſich erholt hatten, ſo ſchlug er vor, nach Sambor zu marſchiren, um ſich mit dem Grafen von Pulawsky zu vereinigen, doch viele der kommandirenden Offizier ſchlugen es ab, ihm zu folgen, und verließen ihn an der Zahl vierzehnhun-

*) Oder Czernaucy, jetzt die Hauptſtadt der Buckowine.
E.

dert Mann zu Pferde. Sie weigerten ſich ſogar, für die Verwundeten und Kranken Sorge zu tragen, deren Wegbringung dem Grafen ſehr beſchwerlich war. Er ſetzte ſeinen Marſch eilfertig längs dem Pruth fort, bis Dobrilow, wo er am 26ſten ankam, und von da über Oriow nach Dorchowicz *), welches in einem Thale im Karpathiſchen Gebirge liegt.

Am 5ten May ſandte er vom letztern Orte einen Offizier aus, um wegen des Grafen Pulawsky von Sambor Erkundigungen einzuhohlen, und erfuhr am 9ten, daß der Graf nach Ungarn geflüchtet ſey; und daß die Ruſſen, unter dem Befehl des Oberſten Brinken ſtünden, welcher entſchloſſen ſey, den Grafen aufzuſuchen, von deſſen Annäherung er Nachricht habe. Der Graf erkannte bey dieſer Nachricht die große Gefahr, worin er ſchwebte, und die unvermeidlich war, da ihn der Feind eingeſchloſſen hielt: er ſchlug alſo ſeinen Leuten vor, ſich nach Ungarn zu ziehen, und hier eine günſtige Gelegenheit zu erwarten, in Verbindung mit dem Grafen von Pulawsky wieder nach Pohlen zu gehen; allein, ſie weigerten ſich, ihm zu folgen, weil ſie gröſtentheils aus Ueberläufern von den kaiſerlichen Truppen beſtunden. In dieſer unglücklichen Lage hatte er keinen andern Ausweg, als ſich in den Zydaczower Wald **) zu ziehen, welches er auch ſogleich zur Aus-

*) Dobrilow findet ſich auf mehrern Karten von Galizien und Pohlen; im galiziſchen Atlas iſts wohl unter Dobratow irrig verſteckt. Dorchowicz iſt dort gewiß Dorawce, welches man ſonſt auf keiner Karte finden wird. E.

**) Am Fluß Stry, wo er ſich in den Dnjeſter ergießt. E.

führung brachte. Der Oberſt Brinken würde ihn auch ganz gewiß verfehlt haben, wenn nicht ein Ueberläufer, der den Grafen in beſagtem Walde bey Kippa verließ, ihm von deſſen Zurückzuge Nachricht gegeben hätte.

Der Ruſſiſche Oberſt, in der Meinung, daß der Graf nach Stry zu marſchirte, um ſich mit den Konföderirten in Sanock zu vereinigen, machte gleichfalls einen eilfertigen Marſch, und kam daſelbſt einen halben Tag eher als der Graf an, deſſen Truppen durch Hunger und mühſame Märſche abgemattet waren. In dieſem Zuſtande wurde er den 19ten May um Mittag von dem Oberſten Brinken mit viertauſend Mann angegriffen. Der Graf ſah ſich zuerſt genöthigt, zu weichen; allein nach Ankunft ſeiner Kanonen zwang er den Oberſten wieder, ſich zurück zu ziehen, welcher endlich das Schlachtfeld räumte, und ſich nach Stry zurückzog. Der Vortheil des Sieges vermehrte nur noch das Elend des Grafen, welcher in dieſem einzigen Treffen an dreyhundert Verwundete und acht und ſechzig Todte bekam, und keine andre Ausſicht vor ſich hatte, als entweder mit ſeinen Truppen zu verhungern, oder ſich der Gefahr auszuſetzen, vom Feinde in Stücken gehauen zu werden. Doch, damit er ſich nichts vorzuwerfen hätte, ſo zog er ſeine Offizier und Soldaten auf ſeinem Marſche nach Bialoboboly *) zu Rathe, welche einmüthig

*) So ſteht im Originale; allein auf allen Karten von Galizien iſt keine Spur davon. Wahrſcheinlich iſt Bolechow, ein Städtchen, einige Meilen ſüdlich von Stry im mariampolſchen oder ſtryiſchen Kreiſe gemeint, und aus der vielleicht unleſerlichen Handſchrift, durch den Engliſchen Herausgeber verſtümmelt. E.

dieſen Marſch billigten. Die Ausführung dieſes Vorhabens mußte ſchnell geſchehen, und doch war es unmöglich, ehe ſich die Mannſchaft und die Pferde, welche eben im Gefecht geweſen waren, erhohlt hatten.

Um eilf Uhr begab ſich der Graf wieder auf den Marſch, und um 10 Uhr des Morgens am 20ſten kam er nach dem Dorfe Szuka, wo er Halte machen mußte, um ſeine Truppen ſich erholen zu laſſen. Hier wurde er von einer Partey Koſaken überfallen, und er hatte kaum Zeit, ſich aus dem Dorfe herauszuziehen, und ſeine Truppen auf der Ebene in Schlachtordnung zu ſtellen, als er auf einmal von der feindlichen Reiterey, und bald darauf von ihrer Infanterie angegriffen wurde, die von verſchiedenen Kanonen unterſtützt wurde, welche unter des Grafen Truppen die größte Niederlage verurſachten. Zuletzt wurde der Graf, welcher ſchon zwey Wunden mit dem Säbel erhalten hatte, mitten in der Hitze des Gefechts durch einen Kanonenſchuß, welcher in einer Ladung von altem Eiſen und dergleichen Zeuge beſtand, verwundet. Sein Schickſal entſchied das ſeiner Partey, und die Ruſſen hatten zuletzt das Vergnügen, ihn gefangen zu bekommen.

Der Oberſt Brinken, der Anführer der Partey, mit welcher er gefochten hatte, ließ ihn zu dem General Fürſt Proſorowsky bringen, welcher ihn zu dem General * * * dem Oberbefehlshaber der Armee, welcher damals bey Tarnopol im Lager ſtand, ſandte. Dieſer Mann war ſo grauſam als niederträchtig, und ſpottete des Unglücks des Grafen auf eine ſo ganz unmenſchliche Weiſe, daß er den Wundärzten unterſagte, ihn zu verbinden, ihn auf Waſſer und Brod ſetzte, in Ketten legen, und ſo nach Kiow fortbringen ließ. Es war

jedoch ein Glück, daß die Wunden des Grafen ſo gefährlich ſchienen, daß ſein Führer befürchtete, er werde gewiß des Todes ſeyn; daher er bey ſeiner Ankunft zu Polonne *) bewogen wurde, es dem Oberſten Sirkow, welcher daſelbſt befehlshabender Offizier war, zu berichten. Dieſer ließ ihn nach dem Hoſpital bringen, wo er durch einen franzöſiſchen Wundarzt, mit Namen Blanchard, von ſeinen Wunden geheilet wurde. Auf deſſen Bericht, daß der Graf ſo weit hergeſtellt ſey, das Hoſpital verlaſſen zu können, bekam er eine Wohnung in der Stadt, und der Oberſt ſchoß ihm funfzig Rubel zu ſeinem Unterhalte vor.

Während ſeines Aufenthalts zu Polonne wurde er mit einem Ruſſiſchen Lieutenant, einem Kurländer, Milk, bekannt, der eben ſo edelmüthig als der Oberſt, mit ihm ſein kleines Eigenthum theilte. So fing der Graf ſchon an, ſeine Lage für erträglich zu halten, als er bey der Ankunft des Brigadiers Bannier, der den Oberſten Sirkow ablößte, und ſehr gegen den Grafen eingenommen war, vom Gegentheil überzeugt wurde.

Unmittelbar nach der Abreiſe des Oberſten ließ der Kommendant ihn in Ketten legen, und mit den übrigen Gefangenen in ein Loch werfen, wo er mit dieſen auf Waſſer und Brod geſetzt war. Er fand da verſchiedne Offizier und Soldaten, die unter ihm gedient hatten, und die Beweiſe ihrer Achtung und Freundſchaft waren ihm der einzige Troſt in ſeiner verzweifelten Lage.

Zwey und zwanzig Tage brachte er, ſelbſt achtzig in dieſem unterirdiſchen Gefängniſſe zu, wo weder Licht noch friſche Luft hineinkam. Da keiner, auch bey na-

---

*) Ein Städtchen in Volhynien am Chomarfluß.

türlichen Bedürfniſſen nicht, hinausgehen durfte, ſo entſtund eine ſo anſteckend böſe Luft, daß fünf und dreyßig in etwa zwanzig Tagen ſtarben, deren Leichname ſogar im Gefängniſſe liegen blieben und verweſen mußten. Erſt den 16ten Julius, alſo am 22ſten Tage ihrer Gefangenſchaft, wurde dieſer Kerker geöfnet, um die Unglücklichen weiter fortzuführen. Man übergab ſie einem Kapitain von der Infanterie, einem Ungeheuer, der ſie um die Hälfte des ihnen täglich bewilligten Unterhalts betrog, ſie unter freyem Himmel des Nachts jeder Witterung ausſtellte, indem er von den Dörfern, um ſie von der Einquartierung zu befreyen, Geld erpreßte. Da die unglücklichen, von Hunger entkräfteten und mit Wunden bedeckten Leute, nicht ſo ſchnell marſchiren konnten, als ihr grauſamer Führer verlangte, ſo ließ er ſie beſtändig prügeln, und ſelbſt der Graf blieb nicht frey, ob er gleich nicht ohne Krücke gehen konnte. Dieſe Behandlung koſtete vielen das Leben, ſo daß von 782, welche dieſem Barbaren in Polonne übergeben wurden, nur 148 in Kiow ankamen, die übrigen waren entweder geſtorben, oder in den Wäldern ſterbend verlaſſen worden.

Endlich gelangten ſie am 4ten Auguſt nach Kiow, wo die Gefangenen wieder in Kaſematten eingeſchloſſen, und nicht beſſer als in Polonne behandelt wurden. Des Grafen feſte Geſundheit konnte dem nicht länger widerſtehen, und er fiel am 12ten in ein hitziges Fieber, welches bis zum 8ten September anhielt. Der Statthalter von Kiow, Graf Woieikow *) ließ am 10ten deſſel-

*) Voieikau, im Original. Der Name iſt leider verſtellt.

ben Monats die Gefangenen vor ſich, und einen Kommiſſär, der ihm die Namen und Rang eines jeden angeben mußte, vorbeyziehn. Der Graf, den man tragen mußte, war nicht im Stande, ſeinen Namen ſelbſt zu ſagen, als er gefragt ward, worauf der Statthalter ſich nach ſeinem Zuſtande genauer erkundigte, und ſogleich Befehl gab, ihm eine beſondre Wohnung in einem Hauſe, und täglich zwey Rubel zu ſeinem Unterhalte zu geben. Dieſe Behandlung, welche den Grafen in Stand ſetzte, ſich beſſere Nahrungsmittel zu verſchaffen, beförderte ſeine Geneſung ungemein. Allein gerade zu der Zeit dieſer glücklichen Veränderung, kam aus Petersburg der Befehl, alle Gefangene nach Kaſan zu ſchaffen. Der Graf mußte ſich alſo auch mit auf die Reiſe machen, und ob er gleich nicht gezwungen wurde, zu Fuß zu gehen, ſo wurde er doch von neuen von einem Fieber befallen, und der Offizier ſah ſich genöthigt, ihn zu Neſchin, einer Stadt im kiewſchen Gouvernement zurück zu laſſen. Hier nahm ſich Herr Lewner, ein Deutſcher Kaufmann, des Grafen an, und erhielt vom Woiwoden Erlaubniß, ihn in ſein Haus zu nehmen, wo er durch die Güte dieſes Menſchenfreundes bald genas und anſtändig gekleidet wurde. Als aber ein neuer Transport von Gefangenen hier durchzog, wurde der Graf genöthigt, mit denſelben abzureiſen. Sein Wohlthäter ſchenkte ihm noch zweyhundert Rubel, und gab ſie dem befehlshabenden Offizier Volkow zur Verwahrung bis Kaſan, aus Furcht, daß die Ruſſiſchen Soldaten ſie rauben möchten. Als ſie zu Tula ankamen, wollte der Graf etwas Lebensmittel kaufen, und bat den Befehlshaber in Gegenwart der übrigen Gefangenen um ein Paar Rubel. Der

gewiſſenloſe Menſch hatte die Unverſchämtheit, es zu läugnen, daß er das geringſte Geld für den Grafen bekommen habe. Seit der Zeit ſuchte er die Reiſe deſſelben ſo viel möglich zu verbittern; ja er ging in ſeiner Boßheit ſo weit, daß er bey ihrer Ankunft in Kaſan, dem Statthalter Herrn von Kwaſchnin Samarin ſagte, der Graf habe unter den Gefangenen einen Aufruhr zu ſtiften geſucht. Auf dieſe Beſchuldigung wurde er in einen Kerker an Ketten gelegt, und nicht eher als auf die dringende Fürbitte des Marſchalls Grafen Czernezky, des Grafen Potocky, und des jungen Grafen Pulawsky daraus befreyet.

Hierauf wurde er bey einem Goldſchmid, Namens Wandiſchow, einem gebornen Schweden einquartirt, der ihm ſehr gütig begegnete. Der Ruf des Grafen und ſeine Offenheit verſchaften ihm viele Bekanntſchaft unter dem Ruſſiſchen Adel. Eines Tages, da er bey einem Herrn von Stande zu Mittag aß, erfuhr er aus verſchiednen Aeußerungen im Geſpräche, daß etwas gegen die Regierung im Werke wäre. Einige Tage nachher, da er wieder zu derſelben Geſellſchaft eingeladen war, that einer der Gäſte viele Fragen an ihn, die Geſinnung der Gefangenen gegen die Regierung betreffend. Er bemerkte zugleich, daß der Statthalter von Kaſan nur eine Beſatzung von vierhundert Mann habe, und daher gar ſehr beſorgte, daß die Gefangenen, deren Zahl auf ſiebentauſend ſtieg, ſich empören möchten; weswegen er auch in Petersburg um einen Befehl angehalten habe, ſie nach Sibirien zu ſenden. Der Graf merkte bald die Abſicht des Fragenden, aus Vorſicht aber, und um ſich in nichts beſtimmt einzulaſſen, antwortete er, daß der Statthalter nichts

befürchten dürfe, da er brave Leute unter ſeinem Befehle, Waffen und die Feſtung im Beſitz habe, und die Gefangenen durch Krankheit und Ungemach, größtentheil gänzlich entkräftet wären. Bey dem Fortgange der Unterredung entdeckte der Ruſſe dem Grafen, daß der Adel in vielen Statthalterſchaften, mit der despotiſchen Regierung der Kaiſerinn ſehr unzufrieden ſey, und daß ſie ſich verbinden wollten, um dieß Sklavenjoch abzuſchütteln und ſo frey, als andre Nationen zu werden. Der jetzige Augenblick ſey ihrem Vorhaben ungemein günſtig, da die Truppen anderswo beſchäftigt wären. Auch die Geiſtlichkeit ſey eben ſo mißvergnügt und geneigt, ſich mit dem Adel zu vereinigen, welcher ſehr leicht die kaſaniſchen Tartarn, (ein Volk, das eine natürliche Neigung habe, ſich zur Partei der Türken zu ſchlagen) in dieß Bündniß ziehen könne. Er ſetzte am Ende des Geſprächs hinzu, daß der Ruſſiſche Adel gleichfals auf den Beyſtand der Gefangnen rechne, welche man in ihrem Unglücke ſo unwürdig behandelte.

Der Graf nicht verlegen wegen der Antwort, ſagte bloß, daß die Gefangenen, ohne Waffen, und ſtets genau bewacht, nichts gegen die Regierung wagen dürften; allein wenn man ſie in Freyheit ſetzte, ſo könnte man darauf rechnen, daß ſie ihre Dankbarkeit mit Eifer und Nachdruck ihren Errettern, wer ſie auch wären, beweiſen würden. Nach dieſer Unterredung ging der Graf wieder zur Geſellſchaft, und wurde mit ſo viel Freundſchaftsbezeugungen aufgenommen, daß er deutlich ſah, die ganze Partei beſtehe aus Mißvergnügten. So bald die Geſellſchaft aus einander gegangen war, begab ſich der Graf zu ſeinem alten Freunde, dem Marſchal Czernezky und theilte ihm ſeine Entde-

ckung mit. Dieſer lud am folgenden Tage die vornehmſten gefangenen Officier zu ſich, machte ihnen das Geheimniß bekannt, und berathſchlagte mit ihnen, was für Maßregeln ſie zu ergreiffen hätten, im Fall ihnen der mißvergnügte Adel Vorſchläge thäte. Man beſchloß, daß die Konföderirten in keine Verſchwörung mit dem mißvergnügten Adel ſich einlaſſen, ſondern ihnen bloß verſprechen ſollten, daß die Gefangenen, wenn jene ſich Meiſter von der Stadt gemacht, und ſie in Freyheit geſetzt hätten, ſich in ein Korps vereinigen wollten, welches mit ihren Befreyern ſo lange einſtimmig handeln ſollte, bis Befehle von der Generalität der Konföderirten einliefen.

Dem Grafen Benjowsky wurde die weitere Beſorgung dieſer Sache aufgetragen, wobey er mit ſo vielem Eifer, aber auch ſo vorſichtig und klug zu Werke ging, daß die Regierung, wenn auch die Verſchwörung entdeckt würde, den Gefangenen nichts zur Laſt legen konnte. Die Mißvergnügten verfolgten ihren Plan ſo muthig, daß es ihnen bald gelang, den Adel in den Statthalterſchaften Woroneſch, Bielagorad, Kiow, und den größten Theil von Moſkau ſelbſt, zu ihrer Partei herüber zu ziehn. Nun erwarteten ſie bloß die Ankunft der kaſaniſchen Tartarn, welche verſprochen hatten, ſich mit neun bis zehntauſend Mann vor der Stadt Kaſan einzufinden.

So war die Lage der Sachen am 6 November 1769, als durch den Zank zweyer vornehmen Ruſſiſchen Edelleute eine plözliche Veränderung hervorgebracht wurde. Einer von ihnen benachrichtigte den Statthalter, daß die Gefangenen mit den Tartarn einverſtanden wären, ſich ſeiner und der Beſatzung zu

bemächtigen. Dieſer Verräther gab dem Grafen alle Schuld, um ſeine Freunde und Landsleute zu retten. Am 7ten um 11 Uhr hörte der Graf, der gar nichts argwohnte, an ſeine Thür klopfen. Er kam, ganz unangekleidet mit einem Lichte in der Hand herab, öffnete die Hausthür und ſah zu ſeinem größten Erſtaunen einen Officier und zwanzig Soldaten, welche fragten, ob der Gefangene zu Hauſe ſey. Er bejahete es, der Officier riß ihm das Licht aus der Hand, befahl ſeine Leute, ihm zu folgen, und ging eiligſt hinauf in des Grafen Zimmer.

Der Graf machte ſich den Irrthum des Officiers ſogleich zu Nutze, verließ ſein Haus und ging nach dem Quartier ſeines vertrauteſten Freundes, des Major Wynbladths, der gleichfalls ein Gefangener war. Dieſem erzählte er den Vorfall, und bewog ihn zugleich mit ihm die Flucht zu ergreifen. Sie verließen alſo Kaſan, und begaben ſich in das nächſte Dorf, wo ſie ſich von den Bauern Pferde geben ließen, um eiligſt nach Tſchebökſer zu kommen. Hier machten ſie verſchiednen Ruſſiſchen Herren die Entdeckung des Vorhabens kund, und da dieſe viel zu fürchten hatten, wenn der Graf wieder gefangen würde, ſo gaben ſie ihm ein Podruſchna oder einen Lieferungsbefehl zu Poſtpferden, wie auch Geld und Kleidung. Von Tſchebökſer kamen ſie nach Kusmodemjansk, wo ſie Poſtpferde nahmen, und ihren Weg bis Miſchney — Nowgorod fortſetzten, wo ſie ſich für Officier ausgaben, die von Kisljar nach Petersburg zurückkehrten und Depeſchen vom Statthalter überbrächten. Der Woiwode war ſo höflich, ſie zur Mittagsmahlzeit einzuladen, bewirthete ſie aufs ſchönſte und gab ihnen bey ihrer Abreiſe einen Brief

an den Woiwoden von Wladimir, welcher ihnen von äußerſter Wichtigkeit war, weil ſie ohne denſelben gewiß wären angehalten worden. Sie beſchleunigten ihre Reiſe und kamen des Nachts durch Moſkau ſowohl, als durch Tewar, Weliki — Nowgorod und andre Oerter, und endlich am 19 November glücklich nach Petersburg.

In dieſer Hauptſtadt traten ſie in einem Wirthshauſe ab, und der Major mußte ſich für des Grafen Kammerdiener ausgeben. Bey ſeinem erſten Ausgange traf der Graf von Benjowsky einen deutſchen Apotheker an, dem er ſeine Abſicht, zu Waſſer von hier abzugehen, entdeckte, worauf dieſer ihm zur Wohnung eines holländiſchen Kapitains wies.

Der Graf ſprach mit dieſem und bat, ihn und ſeinen Bedienten als Reiſende mitzunehmen, wofür er ihm bey ihrer Ankunft in Holland fünfhundert Dukaten zu zahlen verſprach. Der Kapitain willigte darein, ihn an Bord zu nehmen, und da er auf den folgenden Tag ſegelfertig war, ſo beſtellte er den Grafen an die Newabrücke, wo er ihn um Mitternacht antreffen würde. Der Schiffer kam auch endlich ſpät dahin, und bat ihn, nur noch einen Augenblick ſeiner zu warten, weil er noch ein eiliges Geſchäft auszurichten habe. Er kehrte wirklich bald zurück, und winkte dem Grafen, eilig mit ihm zu gehen. Gerade in dem Augenblik aber, da der Graf ihm ſeine Dankbarkeit bezeigen wollte, wurde er von zwanzig Soldaten ergriffen und zu Boden geworfen. Dieſe brachten ihn zu dem Generalpolizeidirector Graf Tſchötſcherin, der ihn auf eine ſehr ſanfte und höfliche Art über folgende Punkte vernahm. „Wer er ſey, und in welchen Dienſten er geweſen, ehe

„er ſich mit den Konföderirten eingelaſſen? — Wa=
„rum er die Konföderationsakte mit unterzeichnet ha=
„be? — Ob er wiſſe, daß Frankreich Geld zur Be=
„zahlung der Konföderirten Truppen hergegeben? —
„Wer ihn bewogen habe, als Gefangener ſeine Mitge=
„fangene zur Empörung aufzuwiegeln; und was ſeine
„Abſicht geweſen ſey, im Fall er ſich in Beſitz von Ka=
„ſan geſehn hätte? — Ob die übrigen Häupter der
„Konföderirten um die Verſchwörung wüßten oder nicht;
„ob nicht gewiſſe Ruſſen an dieſer abſcheulichen Ver=
„ſchwörung mit ihm Theil hätten; wie dieſe hießen,
„und wie man ihre Theilnehmung bewirkt habe? —
„Warum er, nach ſeiner Entweichung von Kaſan,
„nach Petersburg gekommen ſey, wenn er nicht irgend
„vorbedachte Abſichten hätte? — Woher er Geld zu
„einer ſo langen Reiſe mit der Poſt erhalten habe?
„Und warum er vorgegeben, daß ſein Reiſegefährte
„ſein Bedienter ſey? — Vorausgeſetzt, daß ſeine Ab=
„ſicht geweſen ſey, Rußland zu verlaſſen, warum er
„denn eben nach Holland habe gehen wollen?„

Der Graf antwortete auf dieſe Fragen unter an=
dern: daß er als Staroſt es für ſeine Pflicht gehalten
habe, die Republik von einem fremden Joche befreyen
zu helfen; — daß es ihm unbekannt ſey, ob Frank=
reich Geld geliefert habe; — daß er nie die Gefangenen
zum Aufruhr gereizt habe, ſondern nur bemüht geweſen
ſey, ſeine eigne Freyheit wieder zu erlangen; daß die
Grauſamkeiten welche er in der Gefangenſchaft ausſtehn
müſſen, ihn zu dieſem Verſuche nöthigten; daß er
nie die Abſicht gehabt, ſich der Stadt Kaſan zu bemächti=
gen, und folglich keine Plane in Rückſicht auf dieſe ein=
gebildete Eroberung gründen konnte; — als Gefange=

ner ſei es übrigens weder nothwendig, noch rathſam, daß er ein Angeber würde, und er verbäte ſich folglich die Antwort auf die Frage wegen der Theilnehmer; — daß er nach Petersburg bloß in der Abſicht gekommen ſey, um mit einem fremden Schiffe Rußland deſto ſchneller zu verlaſſen. Da er nichts anders im Sinne gehabt, ſo hätte er, um die Schwierigkeiten und Koſten zu vermeiden, den Major Wynblath für ſeinen Bedienten ausgegeben. — Nach Holland zu gehen habe, ihn bloß die zufällige Bekanntſchaft mit dem Holländiſchen Schiffer veranlaßt; denn es ſey ihm gleich, in welches Land er komme, wenn er nur das Ruſſiſche Reich verlaſſen könne.

Nach dieſem Verhör wurde der Graf nach dem Fort S. Peter und Paul geführt, und daſelbſt getrennt von dem Major Wynblath in einen unterirdiſchen Kerker gebracht. Erſt den dritten Tag, am 23ten früh, wurde ſein Gefängniß geöfnet, und nach dreytägigem Faſten bekam er, aber nur Brod und Waſſer zu genießen. Des Abends wurde er zu dem Miniſter Grafen Panin, geführt, der ihm einige hundert Fragen und zwar ſo eilig that, daß er nicht Zeit hatte, ſie zu beantworten. Er zeigte ihm auch verſchiedne Papiere, aus denen er alle Plane des Grafen wiſſe; überhäufte ihn mit harten Schimpfworten, und rieth ihm, alle Fragen zu bejahen, die der geheime Rath *) an ihn thun würde, weil er ſich ſonſt unglücklich machte. Nach dieſem ſo gütigen als freundſchaftlichen Rathe, gab Graf Panin Befehl, ihn ins Gefängniß zurück zu führen und in Ketten zu legen.

---

*) Das iſt der dirigirende Senat. E.

Am 24ſten wurde er vor den geheimen Rath geführt, wo Graf Panin den Vorſitz hatte. Der Beyſitzer waren zwanzig, alle die Feder in der Hand und Papier vor ſich haltend. Hier mußte der Graf Benjowsky auf Befehl des Miniſters ſeine Ausſagen bey dem Polizeydirektor, beſchwören. Kaum hatte er das gethan, als Graf Panin verlangte, er ſolle den Eid widerrufen und alles bekennen, ſonſt würde man ihn auf die Folter legen. Dieſe erſchreckliche Drohung brachte den Grafen auf, und er ſagte dem Miniſter, daß es ihm als Richter ſchlecht anſtehe, des Henkers Rolle zu übernehmen; daß er nicht eher geſtraft werden könne, als bis er überwieſen ſey. Man müſſe erſt darthun, daß er einen falſchen Eid geſchworen habe; ſonſt ſey jedes gewaltſame Verfahren gegen ihn barbariſche Grauſamkeit, welche die Kaiſerinn nimmermehr gutheißen werde. Seine Antwort wurde vom Sekretair wörtlich niedergeſchrieben, und verſchiedene Mitglieder des Raths nahmen ſich derſelben gegen den Grafen Panin an, indem ſie behaupteten, der Gefangene könne nicht als Staatsverbrecher angeſehn werden, da er bloß eines Verſuchs zu entweichen, überwieſen ſey. Es entſtund ein Streit, und der Graf wurde wieder ins Gefängniß geführt. Am 25ſten wurde er mit einem Ruſſiſchen Herrn konfrontirt, den der Statthalter von Kaſan nach Petersburg geſandt hatte. Dieß war eben der, welcher den Grafen bey dem Statthalter angegeben hatte. Er behauptete vor dem Rathe, daß der Graf um eine Verſchwörung gegen die Regierung wiſſe, daß er die verſchwornen Ruſſen aufgemuntert habe, und daß er es ſey, der den Mißvergnügten verſprach, ihnen mit allen Gefangenen beyzuſtehn. Der Graf antwortete

frey-

freymüthig, er hätte allerdings in verſchiednen Geſellſchaften des Adels Reden gegen die Regierung zu Kaſan gehört; dieſe Edelleute hatten ihm auch wirklich Vorſchläge gethan, um ihn und die übrigen Gefangnen in ihr Intereſſe zu ziehn. Als Gefangner habe er keine Pflicht gehabt ſie zu verrathen, allein auf ihre Vorſchläge habe er ohne ſich zu bedenken geantwortet, die Gefangenen würden ſich in keine Verbindung gegen die Regierung zu Kaſan, und noch weniger gegen die Kaiſerin einlaſſen. Der Ruſſiſche Adel müſſe ſeine Anſprüche für ſich gültig machen, die Gefangnen würden geduldig ſich dem Schickſal unterwerfen, doch könne der Adel auf ihre Dienſte rechnen, wenn man ſie erſt in Freyheit ſetzte.

Der Ruſſe ſelbſt mußte geſtehn, daß dieſe Erzählung völlig wahr ſey. Am 29ſten erhielt der Graf ſein Urtheil vor dem geheimen Rathe. Zwar drohte der Präſident noch einmal mit der Folter, allein weil man ihm kein Verbrechen, als die Deſertion vorwerfen konnte, ſo mußte der Graf eine Urfehde unterſchreiben, worinn er verſprach, nie irgend einer Macht gegen die Kaiſerinn von Rußland zu dienen, ſogleich ihr Reich zu verlaſſen und bey Lebensſtrafe nie unter keinem Vorwande, wieder dahin zurückzukehren.

Ungeachtet der Graf dieſes alles unterſchrieb, ſo wurde er doch wieder ins Gefängniß geführt und nicht frey gelaſſen. Er blieb darinn bis zum 4ten December, als ein Officier mit ſieben Mann um Mitternacht zu ihm kam, ihm die Ketten abnehmen und in einen Schafpelz kleiden ließ. Darauf wurden ihm die Ketten wieder angelegt, und er in den Hof geführt, wo man ihn in einen Schlitten mit zwey Pferden warf und

ſchnell davon jagte. In der Dunkelheit konnte der Graf nichts unterſcheiden, allein aus dem Geklingel vieler Schellen, ſchloß er, daß ihm mehrere Schlitten nachfolgten.

Anfangs hoffte er, nach Pohlen zurückgeführt zu werden, aber bey Tages Anbruch merkte er, daß er auf dem Wege nach Kaſan ſey, und die Reiſe alſo nach Sibirien gehe.

Als des Nachmittags um auszuruhn Halt gemacht wurde, ſo bekam der Graf etwas trocknes Brod, und als er aus einem Schlitten in den andern ſtieg, ſah er den Major Wynbladth, welcher der Gefährte ſeines Unglücks war. Die heftige Kälte machte daß der Graf viel von ſeinen noch nicht geheilten Wunden litt, und er war faſt erfroren, als man ihn in eine Hütte brachte, wo er wieder zu ſich ſelbſt kam, und den Troſt hatte, ſich mit ſeinem Freunde, den Major, über ihr gemeinſchaftliches Unglück zu unterreden.

Der Ruſſiſche Befehlshaber, Fürſt Maneow, Leutnant der Truppen des Senats, hatte Mitleiden mit ihrer Lage, und ſagte ihm im Vertrauen, daß ſie nach Moskau und von da über Tobolſk nach Kamtſchatka, dem Orte ihrer Verweiſung, ſollten gebracht werden. Er war auch ſo gütig und erlaubte ihm mit ihm zu ſpeiſen.

Als ſie zu Moſkau ankamen, verließ ihr Führer ſie und ein Lieutnant mit ſechszehn Mann brachte ſie weiter. Am 13ten December kamen ſie zu Wladimir an, wo noch vier Schlitten mit vier andern Gefangenen zu ihnen ſtießen, die gleichfalls den Reſt ihres Lebens in Kamtſchatka zubringen ſollten. Der Graf, welcher die Ruſſiſche Sprache gut verſtand, erkundigte ſich

wegen dieſer Gefangenen, und erfuhr daß der eine Waſſili Weſſilowitſch Panow, Gardelieutnant, der andre Hippolitus Stepanow, Kapitain unter der Infanterie, und der dritte Aſaf Baturin, Artillerie-Oberſter ſey. Der vierte war Jwan Jwanowitſch Solmanow, Secretair des moſkowiſchen Senats. Jhre Bedeckung beſtand aus ſechs und vierzig Mann, welche ſie nach Niſchnei-Nowgorod und von da nach Kusmodemjäuſk brachten. Jn letzterer Stadt wurde ihre Wache mit hundert und funfzig Reitern vermehrt, um ſie deſto ſicherer durch die kaſaniſche Statthalteſchaft zu bringen, welche damals durch die Einfälle der Tatarn ſehr unſicher gemacht wurde. Sie hatten nemlich ſeit der Flucht des Grafen ſchon viel Feindſeligkeiten begangen, und ein Theil der Pohlniſchen Gefangenen hatte zu ihnen ſeine Zuflucht genommen. Aus dieſer Urſache hielt der Befehlshaber nie in einem Dorfe ſtille, ſondern eilte aufs beſte nach Malmyſch, einer Stadt am Wjätkafluſſe, wo die Reiterey ſie verließ. Von Malmyſch führte man ſie über Sarapul, Kungur und Turinsk*) nach Tobolſk, der Hauptſtadt Sibiriens, welche ſieben hundert und achtzig Meilen (lieues) von Petersburg entfernt iſt.

Bey ihrer Ankunft wurden die Gefangenen in der Stadt einquartiert, jeder beſonders mit ſeiner Wache. Der Statthalter Graf Dionyß Jwanowitſch Tſchitſcherin, Bruder des Generaldirektors der Polizey in Peters-

*) Nicht Malnitz, Saragut, Kunzir und Tuninkz, wie im Original ſteht. — Tobolſk liegt 3115 Werſte und alſo 445 deutſche Meilen von Petersburg.

burg, ein Mann der ſich durch Menſchenliebe und gefälliges Betragen ungemein auszeichnete, ließ den Gefangenen nicht nur die Ketten abnehmen, ſondern bot ihnen auch allen möglichen Beyſtand an, ja verſah ſie ſogar mit Leinenzeuge. Aus Mitleiden mit dem Elende der Unglücklichen gab er ihnen die Erlaubniß, vierzehn Tage in der Stadt ſich aufzuhalten, um ihre Geſundheit, welche durch Hunger und rauhe Witterung ſehr gelitten hatte, wieder herzuſtellen. Während der ganzen Zeit, daß die Gefangenen zu Tobolſk blieben, wurden ihnen aus ſeiner Küche Lebensmittel gereicht und bey ihrer Abreiſe ſchenkte er jedem funfzig Rubel, einen Vorrath von Branntewein und fünfhundert Pfund Tabak, welches ein in Kamtſchatka ſehr koſtbarer Artikel iſt.

Wir endigen hier die Erzählung, die wir von den Begebenheiten des Grafen von Benjowsky geſammlet haben, und theilen den Verfolg ſo mit, wie er ihn eigenhändig aufgezeichnet hat.

T a g e b u c h
der
Reiſe des Grafen Benjowsky
n a c h S i b i r i e n,
welche
er auf Befehl des Ruſſiſchen Senats, der ihn nach
Kamtſchatka verwies, unternehmen mußte.

Erſtes Kapitel.

Einleitung. Der Graf kommt in Tobolſk, der Hauptſtadt von Sibirien, an. Menſchenliebe des Statthalters. Abreiſe aus jener Stadt. Dörfer an dem Wege, den der Graf nehmen mußte. Die Stadt Tara. Der Fluß und die Stadt Tomsk. Die Tatarn intereſſiren ſich für die Verwieſenen. Man macht dem Grafen einen Vorſchlag nach Sina zu entrinnen; allein ſeine Wunden hindern ihn, ſich darauf einzulaſſen. Die Tatarn machen den Verwieſenen ein Geſchenk. Uneigennütziges Betragen ihres Führers.

Ich ſtamme aus einer edlen und berühmten Familie in Ungarn, und that mich in den Kriegsdienſten, welche ich der Republik Pohlen leiſtete, nicht wenig hervor. Unter ihren Fahnen hatte ich das Unglück von den Ruſſen in offenem Kriege, nachdem ich ſiebenzehn Wunden empfangen hatte, gefangen zu werden. Dieſe unglückſelige Begebenheit ſtürzte mich in jedes Elend, das Tyranney über einen Menſchen verhängen kann. Ich wurde aus einem Gefängniſſe in das andere geſchleppt und zuletzt zu einer unſeeligen Sklaverey verbannet. Zufolge des Senats-Befehls, der mich zur Verweiſung nach Kamtſchatka verdammte, wurde ich in Ketten gelegt, und nach Tobolſk abgeführt. Dieſe Hauptſtadt von Sibirien beſteht etwa aus fünfhundert Häu-

ſern, welche von Ruſſen und Tatarn bewohnt werden. Sie liegt an dem Fuße eines Gebirges, auf deſſen Spitze ſich ein Schloß befindet, welches die Stadt beſtreicht, und den Statthalter zum Aufenthalt dienet.

Die Beſatzung der Stadt beſteht gewöhnlich aus zwey Regimentern Fußvolk, drey Schwadronen Reiterey und etwa dreyhundert Koſacken. Der Statthalter von Tobolſk Graf Dionys Iwanowitſch Tſchitſcherin, ein Mann, der wegen ſeiner Menſchenliebe und edlen Denkungsart gleich ſchätzbar iſt, ließ mir gleich am erſten Tage meiner Ankunft die Feſſeln abnehmen, wies mir eine Wohnung an und überhäufte mich und Herrn Wynbladt, den Gefährten meines Unglücks, mit Gütigkeiten. Dieſer Herr war Major unter den Konföderirten, und muſte gleiches Urtheil der Verbannung mit mir über ſich ergehen laſſen, ſo wie er an meinen vorigen Abenteuern Antheil hatte. Die größte Gunſt, welche ich von dem Statthalter erhielt, beſtand ohne Zweifel in der Erlaubniß Feder und Papier zu erhalten, um meinen Kummer zu zerſtreuen. Köſtliche Geräthſchaften, welche den Schatten der Freyheit da gewähren können, wo ihr Weſen nicht iſt! Unſchäzbares Geſchenk der Kunſt, deſſen Werth nur die recht zu ſchätzen wiſſen, die deinen Verluſt empfunden haben! Im Beſitze von dir, genieße ich doch ſtets die Vergnügungen des Geiſtes, und durch deine Hülfe können meine Unglücksfälle und meine Klagen künftigen Zeiten überliefert werden!

Ich langte am 20ſten Jänner 1790 zu Tobolſk an; und da ich bis den 4ten Februar daſelbſt blieb, erhohlte ſich meine Geſundheit durch die Güte des wohlwollenden Statthalters, und ich gewann Kräfte, die

bevorſtehende Reiſe mit größerem Muthe zu unternehmen. Der Statthalter, nachdem er mich und meine fünf Gefährten mit vielen Gunſtbezeigungen überhäuft hatte, ſandte uns unter Bedeckung eines Koſacken-Sotniks mit vier und zwanzig Mann, nach unſerm Beſtimmungsorte, indem er uns zugleich anzeigte, daß unſer Führer Befehl habe, uns gütig zu behandeln. Wir reiſ'ten von Tobolſk in ſechszehn Schlitten, ſo daß, unſern Führer ausgenommen, je zwey und zwey in einem Schlitten ſaßen. Wir hielten zum erſtenmale in Zabalak *), einem ganz von Tatarn bewohnten Dorfe, ſtille. Unſer Anführer ließ uns hier bey ſich in einem Hauſe wohnen, und verſprach uns, daß das auf der ganzen Reiſe geſchehen würde. Sein Beyſpiel wirkte auf die ganze Bedeckung ſo ſehr, daß unſre Reiſe dadurch ſo behaglich wurde, als man für Sklaven irgend erwarten durfte.

Wir erfuhren bey der Fortſetzung unſrer Reiſe, daß unſer Befehlshaber der Sohn eines verbannten ſchwediſchen Oberſten, und in Sibirien gebohren ſey. Daher habe er ſich unter die Koſacken können einſchreiben laſſen, ſey Sotnik unter ihnen, das iſt, Befehlshaber über hundert Mann geworden, und habe ſeitdem immer geſucht, den Auftrag zu erhalten, die Verwieſenen durch Sibirien zu führen, weil er dabey des großen Vergnügens genöſſe, ihr Elend zu erleichtern. Die

*) Nicht Sobulak. Es wird auch Abulak geſchrieben, und iſt wegen der Wallfahrten zu einem Marienbilde bekannt. E.

ſeine und offene Art, womit der Offizier ſich ausdrückte, bewies deutlich, daß er aus dem Herzen ſprach, und es war uns kein geringer Troſt, unter den Befehlen eines tugendhaften mitleidigen Mannes zu ſtehen. Wir ſetzten unſern Weg an dem Ufer des Jrtiſch fort, und kamen nach Bereſowskoi *), wo wir übernachteten. Hier fanden wir zwanzig Verbannte, die uns mit Fiſch bewirtheten. Dieſe Unglücklichen verſicherten uns, daß in der einzigen Provinz **) Tobolſk an zwey und zwanzig tauſend Verwieſene wären, welche ihren Unterhalt durch die Jagd ſuchen müßten. Von Bereſowskoi gingen wir am 6ten ab, und kamen ſehr ſpät in der Nacht nach Jſirga, einem Dorfe von etwa funfzehn Häuſern, die nur Verbannte zu Einwohnern haben. Unter dieſen fand ich einen Ungar, mit dem ich unſre Landesſprache frey reden konnte. Jch erfuhr von ihm, daß er Major bey einem Ruſſiſchen Huſarenregimente unter dem General Horvath geweſen, und zur Verweiſung verurtheilt ſey, als er um ſeinen Abſchied angehalten, um in ſein Vaterland zurückzukehren. Er verſicherte mir, er ſey ein Edelmann aus der Familie Oroſz. Jch that viele Fragen an ihn, unter andern

*) So heißt der Ort am Jrtiſch in den ältern Ruſſiſchen, auch in J. G. Gmelins Karte von Sibirien; nicht Berenows.
E.

**) Vermuthlich Statthalterſchaft. Jn derſelben ſind zwiſchen den Jahren 1760 und 72 wirklich 20515 Koloniſten angeſetzt, welche meiſt aus abgedankten Soldaten und Verbrechern beſtehen. S. Hermanns Beyträge zur Phyſik ꝛc. der Ruſſiſchen Länder, 1ſter B. S. 62. f. und Büſchings Erdbeſchreibung 1ſter Th. 1787. S. 983.
E.

auch, warum eine ſo große Anzahl von Verwieſenen, welche doch zu dem äuſſerſten Elende erniedrigt wären, noch keinen Verſuch zur Flucht gemacht habe, worauf er mir antwortete, daß wirklich ſchon eine beträchtliche Anzahl verſucht habe, nach Perſien zu entfliehen. Allein da ſie auf die nogayiſchen Tatarn geſtoßen wären, ſo hätten dieſe ſie alle erſchlagen; und dieß Unglück habe alle übrigen abgeſchreckt, ihrem Beyſpiel zu folgen. Ueberdem zeigte er mir ſo manche Hinderniſſe, daß ich endlich wohl einſah, wie äuſſerſt ſchwer es den Verwieſenen zu Tobolſk ſey, ſich frey zu machen. Ich dachte um ſo ruhiger an meine Beſtimmung nach dem an der Seeküſte gelegenen Kamtſchatka; ob ich gleich überzeugt bin, daß eine verbündete Geſellſchaft entſchloſſener, von dem Geiſte der Unabhängigkeit belebter Männer, in jedem Lande der Welt im Stande ſey, ſich die Freyheit zu verſchaffen.

Am 7ten gingen wir über den Fluß Iſirga und kamen nach Juſka, einem von Tatarn bewohnten Dorfe, die uns mit Stutenmilch und Pferdefleiſch bewirtheten. Wir mußten hier wegen der heftigen Kälte und vielen Schneewirbel vier Tage lang bleiben. Am 11ten kamen wir nach Ahuſka *), einem Dorfe, welches an dem Fluſſe gleiches Namens liegt, der in den Irtiſch

*) Hier kann man von dem Grafen (und noch weniger von ſeinem Herausgeber) wohl keine völlige Genauigkeit in der Angabe aller Namen der Oerter und Flüſſe erwarten. Er ſchrieb ſie nach dem Gehöre nieder, und die Handſchrift war auch wohl unleſerlich. Daher iſt nicht jeder unrichtige Ort auch auf den beſten Karten zu finden. Iſirga iſt vielleicht der kleine Fluß Sereja; Ahuſka vermuthlich Ajewskaja, am Fluß Ajew. E.

fällt; und am folgenden Tage nach der Provinzialſtadt Tara. Während unſers Aufenthalts daſelbſt, erlaubte uns der Befehlshaber, in der Stadt und ſelbſt in ihrer Nachbarſchaft herumzugehen; er bewog den Woiwoden, uns zum Eſſen zu bitten, und die Einwohner uns Geſchenke zu geben, welche in Winterkleidung und einem guten Vorrath Branntwein beſtunden.

Endlich verließen wir Tara am 22ſten, und kamen nach Luky (Ulukowa?), einem von Tataren bewohnten Dorfe; von da in kleinen veränderten Tagereiſen (denn unſre Nächte brachten wir mitten im Schnee zu, wobey unſre Pferde ſich bloß vom Moſe nährten,) durch unermeßliche Waldungen und über hohe Berge bis an den Omfluß. Wir alle litten viel, aber keiner mehr als ich, da ich mit Wunden bedeckt war. Am 3ten April, da wir am Omfluß uns gelagert hatten, wurden wir von einem ſich nahenden Haufen Tatarn von der Barabinziſchen Horde bedrohet. Wir baten den Kommendanten, uns mit Waffen zu unſrer Vertheidigung zu verſehen, welches er auch that; wir ſetzten uns zu Pferde, und die Tatarn galloppirten, nachdem ſie uns einen Augenblick betrachtet hatten, ſchnell vor uns vorbey, ohne uns zu beunruhigen. Wir gingen darauf über den Om und kamen an den Fluß Juakra *), wo wir uns lagerten. Bey Tagesanbruch entdeckten wir einen Trupp bewaſneter Fußgänger, die uns auf Ruſſiſch anriefen, und baten, auf ſie zu warten. Wir hielten ſtill, und als ſie zu uns kamen, erfuhren wir, daß ſie Mitgenoſſen unſers Unglücks waren, die ſeit

---

*) Vermuthlich Schegorka. E.

zehn Jahren als Verwieſene in Sibirien ſich bloß von der Jagd und Fiſcherey ernährt hätten. Ihre Zahl belief ſich auf drey und ſechszig Mann, und ſie hatten vermuthlich irgend eine Unternehmung im Sinne. Unſer Führer befürchtete böſe Folgen von ihrer Geſellſchaft, und wollte aufbrechen, allein ſie zwangen ihn, an dieſem Orte drey Tage zu verweilen.

Dieſe Jäger fanden unſern Vorrath an Branntewein vortreflich, und ließen uns höchſt ungern von ſich. Endlich machten wir uns von dieſen überläſtigen Menſchen los, und kamen am 11ten nach Bogorodskoi, wo wir über den Ob, und von da nach Tomſk gingen, wo wir am 17ten ankamen. Dieſe Stadt iſt noch regelmäßig genug gebauet, allein meiſtentheils von Tatarn bewohnt. Sie liegt an dem Fluſſe Tom, und hat zu ihrer Vertheidigung eine Art Fort, worinn der Woiwode mit vierhundert Soldaten und 800 Koſacken ſeinen Sitz hat. Der Statthalter hieß Villeneuf, franzöſiſcher Herkunft, Obriſtlieutnant in Ruſſiſchen Dienſten, und vorher ſelbſt ein Verwieſener. Er nahm uns menſchenfreundlich auf, und erlaubte uns, auf Fürbitte unſers Sotniks in dieſer Stadt bis zum 10ten May zu bleiben, um der für Reiſende ſo ſchlimmen Jahreszeit zu entgehen, die um ſo gefährlicher iſt, da das Wetter am Ende des Aprils bis zum Anfange des May äuſſerſt regnigt und naß iſt.

Wir brachten unſre Zeit zu Tomſk nicht unangenehm zu, weil die Tatarn, wie ſie von unſerm Führer hörten, daß wir im Kriege bey der Türkiſchen Armee gefochten, und daſelbſt zu Gefangenen gemacht wären, es für eine Religionspflicht hielten, uns beyzuſtehen. Beſonders nahm ein Zobelhändler ſich meiner ſehr herz-

lich an. Er rieth mir, über Sina meine Flucht zu verſuchen, und wollte ſogar wagen, mich zu begleiten. Er ſagte mir, er ſey in der Horde der Kantey in dem Lande der Kallasmongolen an der ſineſiſchen Gränze gebohren, und kenne den Weg dahin ganz genau. Ich würde dieſen Vorſchlag mit Freuden angenommen haben, wenn nicht die Schwierigkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit wenigſtens dreyhundert Meilen (lieues) zu Fuße zu reiſen, vornehmlich da meine Wunden mich ſo elend machten, mich abgeſchreckt hätte. Er ſelbſt ſah das auch ein, und überlud mich mit Geſchenken, woran vermuthlich anch die übrigen Einwohner von Tomſk Theil hatten, da ſie ſich auf mehr als 900 Rubel am Werthe beliefen. Wir theilten dieſe Summe unter uns, und wollten unſerm Führer gleichfalls ein Geſchenk davon machen, allein, dieſer edelmüthige Mann, wollte auch nicht die geringſte Kleinigkeit annehmen, und verſicherte uns, daß wir unſer Geld ſchon los werden würden, wenn wir erſt nach Kamtſchatka kämen.

Zweytes Kapitel.

Abreiſe von Tomſk. Krasnojerſk. Jlimſk. Preiskurant der Europäiſchen Waaren und der Pelzwerke an dieſem Orte. Jekuzk. Privilegirte Pelzhändlerkompagnien. Der Graf beredet ſeine künftige Flucht mit Herrn Hoffmann. Es wird eine Geſellſchaft von Verbannten errichtet. Sie reiſen von Jekuzk ab, und laſſen Herrn Hoffmann zurück. Jhre Wachen entzweyen ſich. Beunruhigende Folgen von dem Tode des Herrn Hoffmanns; welche aber noch glücklich hintertrieben werden.

Am 11ten May verließen wir endlich die Stadt Tomſk, und kamen durch eine Wüſte voller Waldungen und Berge. Wir muſten immer im Schnee unſer Lager aufſchlagen, und nach einer ſehr mühſeligen Reiſe von vierzehn Tagen *), waren wir genöthigt, unſre tägliche Portion auf ein halbes Pfund Zwieback einzuſchränken. So vom Hunger und Abmattung erſchöpft, kamen wir endlich, nachdem wir unterwegens acht Koſacken und zwölf Pferde verlohren hatten, am 18ten zu Kresnojerſk an. Dieſes Städtchen liegt am Jeniſeiſtrom, und beſteht aus etwa dreyßig Häuſern, welche von Ruſ-

*) Den Datum nach warens nur acht Tage bis Krasnojerſk, welches der Verf. Juſka Brasnojarſk nennt. Vielleicht iſt dieſer Beynahme zum Unterſchied von andern Ruſſiſchen Oertern gleiches Namens, dieſem beygelegt, und von dem benachbarten kleinen Fluß Jjus hergenommen. Der Ort hat aber nicht dreyßig, ſondern dreyhundert und funfzig Häuſer und über zweytauſend Einwohner nach dem ältern Gmelin, Pallas und Müllers Ruſſiſchem geographiſchen Wörterbuche 1774.

ſiſchen Verbannten bewohnt werden. Das Fort, oder vielmehr eine elende Schanze, worin das Haus des Woiwoden ſteht, iſt ein erhöhetes, mit Palliſaden umgebenes Viereck, und die darin liegende Garniſon von zwanzig Mann, beſteht gleichfalls aus lauter Verwieſenen.

Der Woiwode dieſes, wegen ſeiner Armſeligkeit berüchtigten Kreiſes, nahm uns in das Fort auf, würdigte uns aber ſeines Anſehens nicht eher, als bis er hörte, wir wollten ihm ein Geſchenk machen. Kaum hatte unſer Führer ihm das bekannt gemacht, ſo lud er uns zum Abendeſſen ein; fand es auch nicht unter ſeiner Würde, ein Geſchenk von ſechzig Rubel anzunehmen, und für eben ſo viel uns ein Fäßchen Branntwein, das etwa achtzehn Flaſchen enthielt, zu verkaufen.

Am 19ten verließen wir auf des Woiwoden Verlangen, dieſen Ort. Die Fortſetzung unſrer Reiſe war völlig ſo unangenehm, als die von Tomſk aus. Wir ſahen nichts als eine unermeßliche, mit Schnee bedeckte Ebene, welche hie und da von Bergen unterbrochen war. Wir verlohren beynahe alle unſre Pferde, und unſre Reiſe wurde von Tage zu Tage beſchwerlicher. Wir kamen über die beyden Bergketten, welche das Jeniſeiskiſche Gouvernement vom Ilimskiſchen trennen *), und waren faſt verhungert, denn wir hatten keine Nahrung als von Birkenrinde in Waſſer eingeweicht. Endlich kamen wir nach einer ſechs und zwanzig Tage langen Reiſe, den 25ſten Julius bey dem

*) Soll vermuthlich Provinzen heißen; denn Gouvernementer des Namens hat es nie gegeben. Auch iſt wohl für ilimskiſch hier irkuzkiſch zu leſen; denn dazwiſchen liegen die Berge.
E.

Fluſſe Angara an, wo wir glücklicher Weiſe auf eine Horde Tunguſen ſtießen, welche uns vier Elennthiere und einen Vorrath gedörrter Fiſche gegen Tabak und Branntwein vertauſchten.

Am 26. kamen wir zu Jlimſk, der Hauptſtadt der Provinz dieſes Namens, an. Dieſer Ort treibt einen beträchtlichen Handel, weil die Verwieſenen hier eine anſehnliche Niederlage von Pelzwerk bis zur Ankunft der Ruſſiſchen Kaufleute haben, welche ſie gegen Europäiſche Waaren eintauſchen und nach Sina ausführen. Gewöhnlich beträgt ihr Gewinn auf die Europäiſchen Waaren 200 Prozent, und in Sina pflegen ſie auf die Felle doppelt ſo viel Vortheil zu machen. Folgendes iſt der gewöhnliche Preiskurant der Europäiſchen Waaren, welche an die Jäger und Verwieſenen abgeſetzt werden: Ein Pfund Pulver 3 Rubel; ein Pfund Tabak 1½ R.; vierzig Pfund Mehl 5 R.; zehn Pfund Butter 5 R.; ein Fäßchen Branntwein von 18 Quartier 50 Rubel. Nach dem Verhältniſſe dieſes Werthes tauſchen oder kaufen ſie ein Zobelfell für 1 Rubel; ein ſchwarzes Fuchsfell, für 3 R.; ein Bärenfell für ½ R.; funfzig Felle von dem Nordiſchen Eichhorn oder Grauwerk (petit gris) für 1 R.; hundert Felle von weißen Kaninchen 1 R.; vier und zwanzig Hermelinfelle für 1 Rubel u. ſ. w.

Der Woiwode dieſer Provinz ſandte uns, nachdem wir von ihm ſechs Elennthiere und zwanzig Pfund Mehl zum Unterhalte bekommen hatten, weiter nach Uſt-Kutzkoi, einem an der Lena gelegenen Dorfe. Unſre Reiſe geſchah von da zu Waſſer in Booten von Birkenrinde, um deſto ſchneller fortzukommen. Unſere Fahrt auf dem Lenaſtrom war ſehr bequem und angenehm we-

gen der ſchönen Jahrszeit und wir langten den 20. Auguſt glücklich in Jakuzk an, wo wir alle in einem Hauſe beyſammen blieben, und nur von vier Soldaten unter dem Befehl eines Sergeanten, der unſern Sotnick ablöſte, bewacht wurden.

Die Stadt Jakuzk, welche unterm 62 Grade Norder Breite liegt, iſt die Hauptſtadt einer Provinz gleiches Namens. Sie beſteht aus 130 Häuſern und einer Feſtung, alles von Holz gebaut, und theils von Verbanneten, theils von Koſaken bewohnt. Letztere ſind eine Art von Militair, welches die Regierung aus den Söhnen der nach Sibirien ehemals verbanneten Schweden und Deutſchen gebildet hat, und gewöhnlich dazu braucht, den Tribut von den Tatarn, welche unter Ruſſiſcher Herrſchaft ſtehen, einzuheben. Ihre Zahl betrug im Jahre 1764 an zwölftauſend.

Während unſers hieſigen Aufenthalts machte ich mit einigen Griechiſchen Kaufleuten Bekanntſchaft, welchen die Kaiſerinn ein ausſchließendes Privilegium für den Pelzhandel in dieſer Provinz, gegen die Summe von dreyßigtauſend Rubeln verliehen hat. Sie verſicherten mich, daß ſie ſchon über achtzig tauſend Rubel, außer der Kaufſumme, gewonnen hätten; allein dennoch ſey dieſer Handel nicht ſo ſehr vortheilhaft, weil ſie ihren Gewinn mit den Statthaltern und Miniſtern theilen müßten, um bey ihren Rechten geſchützt zu werden; vornehmlich habe ſeit dem Türkenkriege, während der letzten drey Jahre die unterbrochne Freyheit des Handels ihnen vielen Schaden gethan. Auch wurde ich mit verſchiedenen Verbanneten bekannt, von denen ich erfuhr, daß in dieſer Stadt fünf und dreyßig verwieſene Officier wären, und daß deren Zahl in dieſer Provinz

allein ſich auf 425 beliefe. Alle dieſe Unglücklichen beklagten die Abreiſe des Oberſten De Brin, eines gebornen Franzoſen, welcher fünf Jahre lang Woiwode dieſer Provinz geweſen war, nnd zum großen Unglück für ſie einen Ruſſen zum Nachfolger gehabt hatte, der durch Grauſamkeit und Barbarey ſich ſo ſehr, als ſein Vorgänger durch Güte und Edelmuth auszeichnete.

Den dritten Tag nach meiner Ankunft hieſelbſt machte mir Herr Hoffmann, ein Wundarzt, ſeinen Beſuch. Er war von Petersburg als Obergouvernementschirurgus nach Kamtſchatka, mit einem Gehalte von tauſend fünfhundert Rubeln geſchickt worden. Ich merkte gleich bey unſrer erſten Zuſammenkunft aus ſeinen Reden, daß er ein Mann von durchdringendem Verſtande und von einer liebenswürdigen edlen Gemüthsart war. Die Erzählung, welche ich ihm von meinen Unglücksfällen und von der äußerſt grauſamen Behandlung machte, die ich ſo lange ausſtehn müſſen, rührte ihn ungemein. Da er ſeine Sendung nach Kamtſchatka als eine Art Verweiſung betrachtete, ſo trug er kein Bedenken, mir, noch ehe ich ihm das geringſte von Abſichten eröffnet hatte, den Rath zu geben, daß wir bey unſrer Ankunft in Kamtſchatka unſre Ausſicht vor allem auf eine Flucht zur See, entweder nach Japan oder Sina nehmen ſollten. Er ſähe keine andre Schwierigkeit, fügte er hinzu, als die zur Schiffahrt nöthigen Seeleute zu bekommen; denn ein Schiff könnten wir unter dem Vorwande, daß wir es zur Fiſcherey brauchen wollten, leicht kaufen. Dieſer Vorſchlag überzeugte mich, daß er entſchloſſen ſey, mein Schickſal mit mir zu theilen. Ich verſicherte ihn daher, wegen der Leitung des Schiffs brauche er gar nicht

Staats-
Bibliothek
Bamberg

beſorgt zu ſeyn, denn ich hätte mir dazu hinlängliche Fähigkeit und Erfahrung auf meinen verſchiedenen Seereiſen erworben. Zugleich verſicherte ich ihn, daß ich ſeinen Entſchluß mit dem größten Vergnügen vernommen habe, weil ich von dem Augenblicke an, da ich erfahren, daß Kamtſchatka mein Verbannungsort ſeyn würde, mir den nämlichen Plan gemacht hätte. Wenn er der Meinung bliebe, und das tiefſte Stillſchweigen darüber beobachtete, ſo wollte ich für die glückliche Ausführung Bürge ſeyn.

Seit dem Tage betraf unſer Geſpräch vornehmlich die Mittel, wodurch wir unſre Flucht ausführen könnten. Ich lief keine Gefahr, wenn ich dieſen Vorſchlag meinen Gefährten mittheilte, weil ſie während unſerer ganzen Reiſen ungemein viel Hochachtung gegen mich bezeigt hatten, welche durch die Vereinigung mit Herrn Hoffmann, der ſich eidlich mit uns verband, noch vermehrt wurde.

Am 20. Auguſt wählte die Geſellſchaft mich zu ihrem Oberhaupte. Sie beſtand aus folgenden Mitgliedern: Herrn Hoffmann, Major Wynbladth, Kapitain Panow, Kapitain Hippolit Stefanow, Oberſt Baturin, und Sekretair Sofronow. Die brennende Begierde unſrer aller, den verabredeten Plan auszuführen, bewog uns, den Woiwoden zu bitten, uns baldigſt nach Ochozk, einem Seehafen in Sibirien, zu ſenden, von da wir uns nach Kamtſchatka einſchiffen wollten. Er willigte gern darein, und ließ uns am 29. deſſelben Monats unter der Bedeckung von zwey Sotnicken oder Koſackenhauptleuten mit zwölf Mann, abreiſen. Zum Unglück konnte Herr Hoffmann nicht von der Geſellſchaft ſeyn, weil er ſeine Sachen mitneh-

men mußte. Bey unſrer Abreiſe von Jakuzk wurden wir von den meiſten Verwieſenen begleitet, die uns am Ufer des Lena mit einer guten Mahlzeit bewirtheten. Unter dieſen Unglücklichen waren zwey junge Ruſſen von Adel aus der Familie Gurgiew, welche in der Garde gedient hatten, allein da der vorige Kaiſer ſtarb, von ſeiner Nachfolgerinn hieher waren verwieſen worden. Die uns neue Art in Sibirien zu reiſen, nehmlich auf Schlitten, die von Rennthieren *) gezogen werden, war uns ſehr angenehm. Die Schnelligkeit und Behendigkeit dieſer Thiere iſt unbegreiflich groß, und ihre Art ſich zu nähren, noch wunderbarer. Eine Hand voll Moos, mit Urin vermiſcht, ſetzt ſie in Stand, drey bis vier Tage lang die beſchwerlichſte Reiſe auszuhalten.

Am ſechsten Tage nach unſrer Abreiſe kamen wir beym Fluſſe Tola **) an, wo wir gezwungen waren, zwey Tage zu verweilen, indem unſer Führer ſo viel Zeit brauchte, um von den Oberhäuptern der Jackuten Geſchenke zu erpreſſen. Sie brachten ihm auch einen anſehnlichen Vorrath von Marder- Fuchs- und Roßa-

*) Im Originale ſteht elks, Elennthiere, welche aber bekanntlich dazu nicht gebraucht werden; auch in dieſer Gegend nicht ſo häufig ſind. Vielleicht waren daher ſchon oben, wo von Elennthieren geredet wurde, Rennthiere zu verſtehen. E.

**) Vermuthlich Tata oder auch Tala, beydes ſind kleinere Flüſſe dieſer Gegend, die ſich in den Aldan ergießen. E.

makafellen. Letzteres Thier *) iſt dieſer Provinz eigen, und an Geſtalt einem Europäiſchen Wolfe ähnlich; ſein Fell hat gleiche Beſchaffenheit, nur daß die Farbe ein glänzendes Schwarz iſt. Die Sibiriſchen Weiber machen ſich Mützen daraus.

Am 3. September ſetzten wir über den Fluß Tola. Unſre Reiſe ging ununterbrochen vorwärts, einen Streit ausgenommen, welcher in unſerm Lager am Fluſſe, über dem Spiel entſtand, das ſeit der Abreiſe von Jakuzk unter unſrer Bedeckung ſehr im Gange war. Ein Koſake hatte an den Officier allen ſeinen Vorrath verlohren, und erlaubte ſich daher einige beleidigende Ausdrücke gegen denſelben; worauf dieſer Befehlshaber den Koſacken befahl, ihn zu binden, und ihm hundert Peitſchenhiebe zu geben. Dieſe aber nahmen vielmehr des Schuldigen Partei, zogen ihren Officier nackt aus, und beehrten ihn mit mehr als hundert Schlägen; ein Verfahren, das uns, ob wir gleich keinen Theil daran nahmen, doch nicht unbehaglich war.

Auf dieſe Begebenheit folgte bald eine andre, die uns große Unruhe verurſachte. Wir erfuhren von einem ausdrücklich aus Jakuzk uns nachgeſchickten Koſacken, daß Herr Hoffmann geſtorben ſey. Der Statthalter (ſo hieß es) habe unter ſeinem Nachlaſſe Schrif-

*) Roßamacka iſt der Ruſſiſche Nahme des bekannten Vielfraßes, oder, wie man richtiger ſchreiben ſollte, Filfraß oder Fielfraß d. i. Felsgebirgkatze. Dieß Thier iſt aber nicht bloß der jackuzkiſchen Provinz eigen, ſondern auch in den nördlichſten Theilen von Norwegen, Schweden und Lappland, und andern Gegenden Sibirien zu Hauſe.
E.

ten gefunden, welche er an den Gouverneur von Ochozk in einem Paquet ſende; dieß wurde unſerm Führer eingehändigt, um es Herrn Plensner, Befehlshaber daſelbſt, einzuhändigen, welcher darin erſucht würde, uns nicht nach Kamtſchatka zu ſchicken. Dieſe Nachricht überzeugte uns, Herr Hoffmann habe entweder Briefe an ſeine Freunde in Petersburg geſchrieben, worin er ihnen ſein Projekt entdeckte, oder ſich ſonſt etwas, unſern Plan betreffend, aufgezeichnet. Wenigſtens glaubten wir, der Statthalter müſſe unſer Projekt argwohnen, wenn er auch nicht gewiß davon wäre; daher hätte er Depeſchen an den Statthalter von Ochozk geſandt, denen zu Folge wir vermuthlich bey unſrer Ankunft daſelbſt zum zweyten Mahle würden ins Gefängniß wandern müſſen. In dieſer Lage ſchlug ich meinen Gefährten vor, ob wir nicht uns des Paquets bemächtigen und mit Hülfe des Herrn Sofronow den Inhalt der Depeſchen, ſo weit ſie uns beträfen, ändern wollten; denn da dieſer Sekretär geweſen wäre, ſo könne er einen Brief zu unſerm Vortheile aufſetzen, den wir zu den andern Papieren legen wollten. Dieſer Vorſchlag gefiel meinen Gefährten, und wir beſchloſſen, von nun an jede Gelegenheit zu deſſen Ausführung wahrzunehmen, welche ſich auch bald zeigte. Als wir am 11. September in Booten über den Aldan gingen und unſre Rennthiere zugleich hinüber ſchwammen, ſo wurde das Boot, worin unſer Führer mit den Depeſchen ſich befand, von den Koſaken, die ſich gern ganz von ihm losmachen wollten, umgeworfen. Zu ſeinem Glücke war er ein guter Schwimmer und rettete ſich bald ans Ufer. Meine Bereitwilligkeit, womit ich ihm beyzuſtehen eilte, und ſein Verdacht gegen die Koſaken, mach-

ten, daß er ſich zu mir hielt, um ſo mehr da er ſah, daß ich bey den übrigen Gefangenen in Anſehn ſtand, und ihm alſo, im Fall die Koſaken ſeinem Leben von neuem Gefahr droheten, zu Hülfe kommen könnte.

Dieſe ſchlimme Ueberfahrt über den Aldan nöthigte unſre Führer, Halte zu machen und ihre Kleider zu trocknen. Ich nahm die Gelegenheit wahr, ſie mit Branntwein zu traktiren, und zugleich in eine Spielpartie zu locken. Meine Liſt gelang mir auch ſo gut, daß ſie alle, nachdem neun Quartier Branntwein verzehrt waren, in einen tiefen Schlaf fielen. Unterdeſſen nahmen wir die Depeſchen weg, und fanden darin einen Brief, der unſre Gefangenſchaft gewiß ſehr verſchlimmert haben würde. Der Statthalter zu Jakuzk ſchrieb nehmlich darin an den Kommandanten in Ochozk folgendermaßen:

„Die beyden Sotnike, Koloſow und Roſterguew, „führen ſechs Staatsgefangene auf Befehl des Senats „als Verbannete nach Kamtſchatka; dieſe müſſen ſie „unverzüglich ins Gefängniß ſetzen und genau bewa„chen, bis Sie nähere Nachrichten über ihr Betragen „und Abſichten von mir erhalten, um ſie darnach aufs „ſchärfſte verhören zu können. Jetzt weiß ich nur ſo „viel von ihnen: Bey ihrer Ankunft in Jakuzk hatte „ich Mitleid mit ihnen, und ließ ſie frey in der Stadt „herumgehen; allein ſie mißbrauchten meine Güte, und „ſuchten verſchiedne von den Verbannten zum Aufruhr „anzureizen. Beſonders wußte einer von ihnen, Mau„ritius Auguſtowitſch den Wundarzt Hoffmann liſtiger „Weiſe zu gewinnen, welcher ihm verſprach, ſich in „Kamtſchatka zu ihnen zu ſchlagen, ein Schiff anzu„ſchaffen und allen Verbannten in Kamtſchatka zur

„Freyheit zu verhelfen. Ich erfuhr dieſen abſcheulichen „Anſchlag von einem der Verbanneten, dem Hoffmann „es vor ſeinem Tode anvertrauet hatte. Unter ſeinen „Sachen haben ſich verſchiedene Papiere befunden, die „ich Ihnen ſende, weil ſie deutſch geſchrieben ſind und „ich ſie alſo nicht verſtehe. Ich hoffe, Sie werden ih„ren Inhalt herausfinden können. Geſetzt aber, daß „dieſe Unglücklichen weiter nichts vorhaben, als ihre Flucht zu bewerkſtelligen, (welches ich jedoch für keine „Möglichkeit halte) ſo iſt es jetzt nothwendig, ſie genau „zu bewachen, und ich rathe Ihnen daher, ſie dieß „Jahr nicht nach Kamtſchatka zu ſenden. In meinen „nächſten Depeſchen an den Senat, werde ich demſel„ben von allem Nachricht geben, und ſeine Befehle er„warten, welche Sie vor Jahr und Tag nicht bekom„men können.“

Wir unterſuchten die andern Hoffmanniſchen Papiere, fanden aber nicht das Geringſte darunter, welches uns hätte verrathen können. Des Statthalters Brief war das einzige uns gefährliche Stück unter dieſen Depeſchen, und wir veränderten alſo bloß dieſen auf folgende Weiſe:

„Die beyden Sotnike Koloſow und Roſterguew „führen ſechs Staatsgefangne auf Befehl des Senats „nach Kamtſchatka. Ich fand, wie ich ſie kennen „lernte, ihr Betragen ſo gut, daß ich ſehr für ſie ein„genommen und überzeugt wurde, daß ſie alle Leute „von Ehre ſind, beſonders die beyden Ausländer, wel„che bloß als Kriegsgefangene angeſehen werden müſ„ſen. Meine Neigung, Unglücklichen beyzuſtehen, be„wegt mich, zu ihrem Beſten an Sie zu ſchreiben. „Wäre es nicht möglich, um ſie vor dem, in Ihrem

„Hafen ſo gefährlichen Scharbock zu bewahren, ihnen „einen gewiſſen Grad von Freyheit zu verſtatten? Dieſe „Unglücklichen würden gewiß nie Mißbrauch von Ihrem gütigen Zutrauen machen. Der Wundarzt Hoffmann, welcher gleichfalls nach Kamtſchatka beſtimmt „war, iſt geſtorben, und ich weiß niemand, den ich „an ſeiner Stelle dazu ernennen könnte. Einer von „den Gefangenen iſt gleichfalls ein Wundarzt, und ich „ſehe nicht ein, warum man ihn nicht dem Gouverneur „von Kamtſchatka empfehlen könnte; denn da dieſer „jetzt keinen hat, ſo werden ihm ſeine Dienſte ohne „Zweifel ſehr willkommen ſeyn. Beygehende Schriften „gehören dem verſtorbenen Hoffmann; ich ſende ſie „Ihnen, damit Sie mir eine Ueberſetzung davon verſchaffen. Es könnte darin etwas ſtehen, das ſeinen „Nachlaß beträfe, beſonders da er, wie ich Urſach habe zu glauben, einigen Antheil an der Jägergeſellſchaft „gehabt hat. Mit dem Wunſche alles Wohlergehens „verharre ich ꝛc.“

Nachdem wir unſer Projekt glücklich ausgeführt hatten, ließen wir alle Furcht fahren, beſonders da wir bemerkten, daß unſre Führer, als ſie erwacht waren, keine Veränderung an dem Paquet fanden. Wir ſetzten unſre Reiſe ruhig fort bis zum Innafluß, bey dem wir am 20. anlangten. Die unſägliche Menge Fiſche, welche wir in dieſem Fluſſe wahrnahmen, bewog uns hier zwey Tage zu verweilen, und uns mit einem ſtarken Vorrathe Fiſche zu verſehen; worauf wir unſern Weg, immer gerade nach Oſten, fortſetzten. Wir kamen über ſehr hohe Berge vor ſchrecklichen Abgründen vorbey, und die Kälte war auf dem Gipfel der Berge ſo heftig, daß zwey von unſrer Bedeckung erfroren.

Drittes Kapitel.

Dorf Judoma. Schlitten von Hunden gezogen. Ankunft zu Ochozk. Beſchreibung dieſer Stadt und ihres Hafens. Handlung daſelbſt. Die Verbanneten werden nach Kamtſchatka eingeſchifft. Ihre gefahrvolle Ueberfahrt.

Am 29. kamen wir in einem aus ſechs Häuſern beſtehenden Dorfe an, welches von lauter Verbanneten bewohnt wird, und am Fluß Judoma liegt. *) Hier bekamen wir Schlitten, die von Hunden gezogen wurden, eine Art Fuhrwerk, das uns ganz bis Ochozk brachte. Obgleich Judoma nur aus ſechs elenden Häuſern beſteht, ſo iſt der Ort doch bekannt, weil er der Sammelplatz verſchiedener Tunguſiſcher Stämme und einiger Mongolenhorden iſt, welche hieher kommen, um mit den Jägern (Promisleni) Schleichhandel zu treiben. Durch dieſen Handel geht das ſchönſte Pelzwerk nach Sina aus, ohne Zoll zu bezahlen; allein es würde der Regierung ſchwer werden, dem abzuhelfen, weil alle Koſaken und ihre Oberhäupter Theil daran nehmen. Sie kommen im November zu vier bis fünftauſend, bewaffnet, nach Judoma, und die Regierung muß bey dieſen Eingriffen in ihre Rechte nachſichtig ſeyn, weil es ſehr gefährlich ſeyn würde, die Sibirier zur Empörung zu reitzen. Die Einwohner wür-

*) Judomskoi Kreſt in den neueſten Ruſſiſchen Karten; auch ſchon beym Kraſcheninnilow. E.

den bey der kleinſten Unruhe, welche entſtünde, die Waffen ergreifen.

Nach unſrer Abreiſe von Judoma gingen wir über ein ſchreckliches Gebirge, wobey wir ſehr ermüdet wurden, weil wir uns auf die Art, mit Hunden zu fahren, gar nicht verſtanden. Mehr als einmal fiel ich, ſamt Schlitten und Hunden, in Tiefen von mehr als 60 Fuß hinab; weil man aber hier zu Lande immer nur in Schnee fällt, ſo nahm ich weiter keinen Schaden, als daß ich einige blaue Flecke davon trug. Nachdem wir über die Berge gekommen waren, wurde unſere Reiſe angenehmer, denn wir gingen ohne Gefahr längs dem Fluſſe Urak hinab, und die Ausſicht würde mir in glücklichern Umſtänden viel Vergnügen gemacht haben. Ungeheure Berge ſtunden einſam auf einem unüberſehbaren Schneemeere da; ein zugleich erhabner und ſchrecklicher Anblick.

Am 16. Oktober kamen wir endlich in Ochozk an. Wir wurden unmittelbar nach der Kanzley und ſodann jeder nach ſeinem Quartiere gebracht, wo vier Koſaken und ein Ataman oder Korporal jedem als Wache zugegeben wurden. Der Befehlshaber in Ochozk war Herr Plensner, ein geborner Kurländer, welcher zur Zeit der Kaiſerinn Eliſabeth hieher verwieſen wurde. Ich kann nicht entſcheiden, ob wir die Güte, welche dieſer Mann uns bewies, unſerm untergeſchobenen Briefe, oder ſeiner natürlichen Neigung zu verdanken hatten. Uns wurden gleich den erſten Tag nach unſrer Ankunft bey wohlhabenden Einwohnern des Orts bequeme Wohnungen angewieſen, und zugleich angedeutet, daß wir frey ausgehen könnten, ſo oft es uns beliebte, wenn wir nur eine Wache mitnähmen.

Die Stadt Ochozk liegt im 59 Grad 17 Minuten Norderbreite, und im 345 Grad 10 Minuten der Länge, nach Meridian von Kamtſchatka gerechnet. Sie iſt nicht ſonderlich gebaut und hat nur hölzerne Häuſer. Die Mündung des Fluſſes Ochotka, an welchem ſie liegt, wird durch ein ſogenanntes Fort beſchützt, welches aber nichts weiter, als ein mit Palliſaden umgebenes Viereck iſt, wo in jedem Winkel ein Vierpfünder ſteht. Dennoch hat dieſes Fort eine Beſatzung von vierhundert und achtzig Mann, lauter Verwieſene aus den Europäiſchen Truppen der Krone. Die Stadt enthält 322 von Verbanneten bewohnte Häuſer, welche ſeit dem Jahre 1741, wo Kapitain Bering ſeine Entdeckungsreiſe unternahm, ſich ganz auf die Schiffahrt gelegt haben. Ihre Zahl mag ſich auf etwa 900 Mann belaufen. Ochozk iſt das Vorrathshaus für den Kamtſchatkiſchen Handel. Der Gouverneur iſt Oberhaupt aller Kollegien, deren es hieſelbſt vier gibt, nehmlich die Admiralität, das Kriegskollegium, Handelskollegium, nebſt der Polizey und Regierung.

Dieſe Benennungen ſchienen mir anfangs etwas wichtiges zu bedeuten, allein der Zauber verlohr ſich bald, als ich fand, daß die Mitglieder dieſer Kollegien ſo dumm wie das Vieh waren, und daß ihr einziges Verdienſt in Ausſchweifungen und Völlerei beſtand. Ich habe manche von ihnen fünf ſechs Tage lang unaufhörlich betrunken geſehen. Die den Ruſſen tributbaren Koräcken, Lemuthen und Tunguſen (deren Anzahl etwa zwey und vierzig tauſend Seelen beträgt) müſſen der Regierung koſtbare Pelzwerke liefern, und die Mitglieder jener Kollegien, unter welchen das Amt eines Tributeinnehmers nach der Reihe abwechſelt, be-

ſtimmen den Belauf dieſes Tributs nach Willkühr, ſo wie es ihr Eigennutz erfordert. Auf dieſe Weiſe können ſie dann ſich die Mittel verſchaffen, ſtarke Getränke, wären ſie auch noch ſo theuer, zu kaufen, und ſie unterlaſſen nicht alle ihre Sorgen in Branntwein zu erſäufen.

Zwey Jahre vor meiner Ankunft war an der Landſpitze, welche ſich um die Mündung des Fluſſes herumzieht, eine Batterie angelegt, um die Stadt gegen die Ueberfälle der Koräcken und Tſchucktſchen, zweyer wilden Nationen, welche im nördlichen Theile dieſer Provinz wohnen, und ganz unverſöhnliche Feinde der Ruſſen ſind, zu vertheidigen. Sie unterhalten ein Verſtändniß mit den der Krone unterworfenen Koräcken und Tunguſen, und dieß macht der Regierung genug zu ſchaffen, um Verſchwörungen unter ihnen zu verhindern. Die Geſinnungen dieſer Nationen beunruhigten während meines Aufenthalts hieſelbſt, die Regierung ſehr; denn es deſertirten dreyßig Koſaken von der Beſatzung und man fürchtete, ihre Abſicht ſey, dieſe Völkerſchaften zu verſammlen. Jedoch verſchwand dieſe Furcht, als man erfuhr, daß die Koſaken ihren Weg nach dem Amurfluſſe genommen hätten.

Der Hafen von Ochozk, deſſen größte Tiefe nicht über neunzehn Fuß beträgt, wird von dem Fluſſe Ochota gemacht, welcher ſich zu einer Bai erweitert. Ich fand in dem Hafen zwey Schiffe, jedes von 250 Tonnen und elf andre, davon das größte eine Laſt von 350 Tonnen und das kleinſte 80 führte. Dieſe Schiffe waren theils beſtimmt, Entdeckungen an der Küſte von Kalifornien zu machen, theils Vorrath nach den verſchiedenen Häfen von Kamtſchatka zu bringen, theils

waren ſie auch von einzelnen Unternehmern ausgerüſtet, welche nach den Kuriliſchen oder Aleutiſchen Inſeln oder nach Unataſchka ſchiffen, um daſelbſt Bieber,*) Füchſe und Bären zu fangen. Der Hafenmeiſter, Lieutenant Sind, erzählte mir, daß im vorigen Jahre die Kapitaine Krenitzin und Lewaſchew, welche von der Kaiſerinn auf Entdeckungsreiſen ausgeſandt wurden, zwey Schiffe, das eine St. Peter und Paul, das andere Eliſabeth ausrüſteten, um die Küſte von Kalifornien zu unterſuchen; daß ſie aber unverrichteter Sachen, unter dem Vorwande der Meuterey des Schiffsvolks, zurückkehrten, davon ſey ihre Unwiſſenheit und Mangel an Erfahrung die wahre Urſach ihres ſchlechten Erfolgs geweſen.

Da ich meinen Aufenthalt in dieſem Orte zu nützen ſuchte, ſo erkundigte ich mich bey verſchiedenen Perſonen über Rußlands Angelegenheiten, die Bevölkerung von Sibirien, die Landesgeſchichte, die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten ſeiner Einwohner, ihre Vorurtheile, und über die Verträge der Nationen unter einander, wovon ich das Wichtigſte in einem Anhange mittheilen werde. Hier will ich nur bemerken, daß Ochozk und Kamtſchatka für Rußland jetzt ſehr wichtig geworden ſind, weil durch ihren Handel die Einkünfte der Krone mit jedem Jahre vermehrt werden. Folgendes iſt ein Auszug deſſen, was ich von dem Kanzleyſekretair erfuhr. Die Einfuhr von Meerottern beträgt

*) Einer Anmerkung in der Vorrede des Hrn. Nicholſon zu Folge, ſind unter Bieber jedesmal Meerottern (loutres) zu verſtehen. E.

jährlich im Durchſchnitt ſechzehn tauſend; von Zobeln drey und zwanzig tauſend; von Hermelinen hundert und acht und vierzig tauſend; von Schwarzfüchſen zweytauſend fünfhundert; von Vielfraßen ſiebentauſend; von gemeinen Füchſen vierzehntauſend: nordiſche Eichhörner ſechs und dreyßig tauſend; Peſzi (blaue Füchſe) und Kaninchen fünf und zwanzig tauſend; Seewölfe ſechstauſend und Bären vier bis fünftauſend. Dieſe Artikel werden nach Jeniſeisk gebracht, und gegen Branntwein, Tabak, Mehl, grobes Tuch, Seide und andre Waaren eingetauſcht, deren innerer Werth zuſammen nicht über zweyhundert tauſend Rubel beträgt; dahingegen der Verkauf des Pelzwerks in Sina beynahe auf zwey Millionen Rubel ſteigt. Aus dieſer Angabe erhellet ſichtbar, daß Rußland unſägliche Summen bey dieſem Handel gewinnen müſſe.

Die Zeit meines Aufenthals in Ochozk war ſehr angenehm; allein ich mußte befürchten, daß der Statthalter von Jakuzk unſere Verſchwörung in ſeinen Depeſchen entdecken würde. Daher beredete ich meine Gefährten, daß wir einmüthig um den Befehl zu unſrer Abreiſe anhalten und den Gouverneur von Ochozk bitten wollten, uns baldmöglichſt nach Kamtſchatka zu entlaſſen. Da die Jahreszeit eben eintrat, wo die Schiffe nach Kamtſchatka abgehen mußten, ſo kam uns dieſer Umſtand bey unſrer Bitte ſehr zu Statten, und wir gingen nun wirklich an Bord des Packetboots S. Peter und Paul von zweyhundert Tonnen, welches acht Kanonen nebſt drey und vierzig Mann führte, und deſſen Befehlshaber die Herrn Eſurin und Koroſtilow waren. Die Ladung beſtand in 142 Säcken Mehl, jeden zu hundert Pfund; 200 Fäſſern Branntwein, jedes zu

fünf

fünf und zwanzig Quartieren, und das Uebrige der Ladung des Schiffs gehörte verſchiedenen Kaufleuten, die es befrachtet hatten. Kaum waren wir an Bord gekommen, als uns von dem zweyten Befehlshaber ſehr hart begegnet wurde. Er erlaubte ſich eine Menge Schimpfwörter gegen uns, ließ uns vor dem Maſte an Ketten legen, mit Befehl, uns zu den niedrigſten Arbeiten zu gebrauchen. Dieſe Behandlung ſchmerzte uns nicht wenig, da wir ſchon an einige Freyheit waren gewöhnt worden; allein ſie währte nur einen Tag; denn ſo bald der Kapitain an Bord kam, wurden uns die Feſſeln abgenommen, und wir hatten die Genugthuung, unſern Feind mit funfzig Knutenhieben dafür gezüchtigt zu ſehen, daß er ohne Befehl dergleichen vor ſich gethan hatte.

Das Tagebuch unſrer Seereiſe iſt nicht unterhaltend genug, um es hier umſtändlich mitzutheilen, ich wähle alſo nur das Vornehmſte daraus. *) Am 22. November fuhren wir den Fluß bis zu ſeiner Mündung hinab, wo wir in 2¾ Faden bey Nordwinde ankerten. Am 24., da wir in See waren, erhob ſich ein heftiger Sturm, welcher uns beyzulegen nöthigte. Der Wind war ſüdweſtlich, und da der Kapitain mit allen ſeinen Leuten ganz betrunken waren, ſo both ſich eine günſtige Gelegenheit dar, uns Meiſter vom Schiffe zu machen. Zum Unglück aber ging die See zu hoch, und die Windſtöße waren zu häufig, als daß wir jetzt ein Unternehmen der Art hätten wagen dürfen. Am 25. ſtürmte es

*) Auch von dieſem bleibt in der Ueberſetzung einiges weg, das nur für Seefahrer anziehend ſeyn kann. E.

fort aus Nordoſten. Um drey Uhr des Morgens brach unſer großer Maſt, die Kreuzſtange ging verlohren, und bloß der Beſansmaſt blieb uns übrig. Alles dieſes Unglück machte ſo viel Lärm, daß der Kapitain erwachte und aus der Kajüte hervorkroch. Aber er hatte das Unglück, den Arm zu brechen, da ein Theil des Wracks herabfiel. Dadurch wurde er unfähig zum Dienſt, wobey er aber auch ſeine Geſchicklichkeit wohl nicht hätte zeigen können, da Maſten, Rhaen und Takelwerk faſt ganz unbrauchbar waren. Bey dieſer äußerſten Gefahr verdoppelten wir unſre Kräfte, ſie abzuhalten, und die Matroſen ſahen, ſo trunken ſie waren, wohl ein, wie wichtige Dienſte wir leiſteten. Einige hielten ſich zu uns, fluchten auf ihre Trunkenbolde von Officieren, und ſchwuren, ſie wollten unſern Befehlen gehorchen. Der Kapitain, nicht minder überzeugt, daß wir das Schiff gerettet hatten, wollte dem Steuermann, den er bis jetzt in Ketten gehalten hatte, das Kommando nicht anvertrauen, und erklärte laut, daß er die Führung des Schiffs mir ſo lange übertrage, bis er ſelbſt ſie wieder zu übernehmen im Stande ſey. Am 26. ließ der Wind etwas nach, war aber veränderlich, und wir vermochten mit vieler Mühe endlich einige Seegel wieder brauchbar zu machen. Am 27. erblickten wir Land, einer Beobachtung am Mittage zu Folge, unterm fünf und funfzigſten Grade, ſieben Minuten Norderbreite. Die Matroſen verſicherten, das Land ſey die Inſel Sachalin. *) Unſre jetzige Lage veranlaßte mich, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um uns frey zu

*) Oder Sagalin, nach den Ruſſiſchen Karten. E.

machen. Ich ſchlug daher dem Schiffsvolke vor, an der Küſte von Korea zu ankern, um unſre Maſten auszubeſſern und die Ladung beſſer zu ſtauen, welche ſich ſo ganz auf eine Seite geworfen hatte, daß das Schiff in Gefahr war, bey dem erſten ſtarken Windſtoße umzuſchlagen. Allein alle meine Beredſamkeit war vergebens; der Anſchein eines ſtillen Wetters vermochte zu viel über das Schiffsvolk und es nöthigte mich, von der Küſte von Korea wegzuſteuern. Umſonſt verſuchte ich dem Kompaß vermittelſt Eiſen und Knoblauch eine andere Richtung zu geben, denn der Wind ſetzte ſich plötzlich zwiſchen S. W. und S. S. W. und zwang, ich mochte wollen oder nicht, meinen Lauf nach Kamtſchatka zu richten. Am 1. Dezember entdeckten wir Land, welches die Seeleute für den Berg Alackſa erkannten. Ich folgte ihren Landkennungen und brachte das Schiff glücklich in den Bolſchajafluß.

Viertes Kapitel.

Ankunſt in Kamſchatka. Unterredung mit einigen Verbannten daſelbſt. Sie machen ihre Aufwartung bey dem Gouverneur und erhalten Vorſchriften ihres Betragens. Dorf der Verbannten. Verordnung Kaiſer Peters I. über ihre Behandlung.

Am 2. Dezember fuhren wir in den Hafen, und ich legte meine Befehlshaberſtelle nieder. Am 3. wurden wir ans Ufer gebracht, und man räumte uns eine Jurte ein, welches eine Art von Erde gebauten Hauſes iſt, deſſen Dach allein über den Boden hervorraget. Vier Soldaten, acht Koſaken und ein Sergeant dienten uns zur Wache. Des Nachmittags ſahen wir verſchiedne Fahrzeuge den Fluß hinabgehen; ſie waren von denen, welche in der Landesſprache Baſhdara heißen; aus dünnen Brettern gebaut, die durch Wallfiſchribben an einander befeſtigt waren und mit wohlzuſammengenäheten Seehundefellen bedeckt. Eines dieſer Fahrzeuge führte einen Ruſſiſchen Officier mit zehn Koſaken, welche der Gouverneur von Kamtſchatka abgeſandt hatte, die Depeſchen des Hofes zu überbringen und die Verbanneten unter ſeine Bedeckung zu nehmen. Der Officier ging zuerſt an Bord des Schiffs und nachher ans Land, wo ſeine Koſaken unſre Wache ablöſten. Ein gewiſſes Etwas, wie er ſich ausdruckte, welches er an mir fand, that beſondere Wirkung auf ihn und machte ihn neugierig, zu erfahren, wer ich ſey. Ich antwortete ihm lakoniſch: „Ein Soldat, ehemals ein General, jetzt

ein Sklave.“ Dieſe Antwort fiel ihm auf, allein ſie erwarb mir, wie ich nachher von ihm erfuhr, ſeine Hochachtung. Als er erfuhr, daß meine Gefährten gleichfalls Officier waren, ſo bath er uns zum Mittagseſſen nach Landesgewohnheit, welches aus gekochten, gebratenen, und zu Pulver gedörreten Fiſchen beſtand, aus welchen letztern man Brot gemacht hatte. Dieſes Kochwerk würde den Hunger ſelbſt vom Eſſen abgeſchreckt haben, allein was meinem Magen am meiſten eckelte, war das Getränk. Es beſtund aus Waſſer, worin man Fiſche hatte faulen laſſen, welches dadurch eine gewiſſe Säure erhielt. Während der Mahlzeit, an welcher die Epikuräer unſrer großen Städte zu ihrem Seelenheil wohl hätten Theil nehmen mögen, kam die Rede auf die Sitten und Gewohnheiten des Landes, und der Schluß von allem war, daß es kein elenderes Land in der Welt gebe, als dieſes. Nach dem Mittagseſſen ließ uns der Officier in ſeine Bothe ſteigen, und brachte uns nach der Stadt, Bolſcherezkoi Oſtrog genannt.

Wir waren etwa vier Werſte fortgerudert, als uns vier Fahrzeuge mit wohlgekleideten Männern begegneten. Sie hielten ſtill, um an uns allerley Fragen über Europa zu thun, allein ſo bald ſie von unſrer Wache erfahren hatten, daß wir Verbannete wären, ſo veränderten ſich, zu unſrer nicht geringen Verwunderung ihre Geſichtszüge, und ſie konnten ihre Zufriedenheit und Freude nicht verhehlen. Wir glaubten, daß ihre Dienſterbiethungen und Ausbrüche von Freude, Spott wären, und da wir uns mit Recht für beleidigt hielten, ſo droheten wir Rache, wenn ſie nicht aufhörten, unſer Unglück zu verhöhnen. Allein der befehlhabende Officier

entdeckte uns bald unſer Mißverſtändniß, und ſagte uns, daß dieſe vermeinten Widerſacher Mitgenoſſen unſers Unglücks und ſo gut als wir Verbannete wären. Die Gleichheit unſers Schickſals machte uns bald zu Freunden, und ihre erſten Ausbrüche von Freude, welche bloß aus der Hoffnung entſtanden, in unſrer Geſellſchaft einigen Troſt zu finden, verwandelten ſich in Thränen des Mitleids. Sie machten uns eine rührende Beſchreibung ihrer Lage und der grauſamen Behandlung, welche ſie leiden mußten; und ihre Erzählung überzeugte uns völlig, daß keine Sklaverey ſo ſchrecklich ſey, als die der Verbanneten in Kamtſchatka. Ich verſicherte ſie, daß wir ihrer Freundſchaft den größten Werth beylegten, und bezeugte im Namen aller meiner Gefährten unſern heißen Wunſch, daß wir ſtets Freunde bleiben, und eine unauflösliche Verbindung mit ihnen unterhalten möchten. Der erſte Augenblick der Unterredung verſchaffte mir eine günſtige Gelegenheit, den Grund zu einer feſten Verbindung zwiſchen den Verbanneten zu legen; denn ich erfuhr von ihnen, daß viele unter ihnen ſtets den Gouverneur mit Kabalen umgäben, in der Hoffnung, ſeine Gunſt, auf Koſten ihrer Gefährten ſich zu erwerben. Was ich ihnen darüber ſagte, machte ſtarken Eindruck auf ſie, und ſie verſicherten mich, daß ſie bey der erſten Gelegenheit alle unſre Freunde verſammlen und eine gewiſſe Ordnung unter ſich verabreden wollten, und daß ſie glaubten, nichts beſſeres thun zu können, als mich zu ihrem Oberhaupte zu wählen u. ſ. w. Dieſe Verſicherung war ſehr ſchmeichelhaft für mich, und ich wurde in der Folge ſehr überzeugt, wie vortheilhaft die von ihnen vorgeſchlagenen Maßregeln waren.

Da der Officier befürchtete, von der Nacht überfallen zu werden, ſo drang er darauf, daß wir weiter reiſten. Unſre neuen Gefährten änderten ihre Fahrt, um uns zu begleiten. Sie wiederholten beſtändig ihre Verſicherungen, und verſprachen uns, daß wir in ihren Wohnungen Bequemlichkeiten genug finden würden, um einige Tage von unſern Beſchwerlichkeiten auszuruhen; allein nachher würde es auch nöthig ſeyn zu arbeiten, um uns vor dem Hunger zu ſichern. Ihre Nachrichten von dem Orte machten meine Gefährten ganz mißmüthig. Was mich anbetrift, ſo war es einmal mein Grundſatz, alles mögliche zu thun, nur erſt das gegenwärtige Unglück zu beſiegen, um den größten Uebeln vorzubeugen, und mich wenig wegen der Zukunft zu quälen. Daher gab ich nur ſorgfältig auf dasjenige Acht, was in ihrer Erzählung dienen konnte, mich mit unſrer gegenwärtigen Lage und der Möglichkeit, uns daraus zu retten, bekannter zu machen. Ich zog daraus folgende Schlüſſe: 1) Daß uns bloß unſeres Unterhalts wegen Freyheit gegeben ſey, den wir aber, ohne unabläſſig zu arbeiten, uns nicht würden erwerben können. 2) Daß es äußerſt wichtig ſey, die Gunſt des Gouverneurs mir zu erwerben, um bey einer künftigen Gelegenheit ſeine Erlaubniß zur Ausrüſtung eines Schiffs zum Meerotterfange zu erlangen, damit wir ſo bald als möglich unſre Flucht bewerkſtelligten. 3) Daß es nothwendig ſey, eine Vereinigung unter den Verwieſenen zu ſtiften, und ſie zu bewegen, mir gewiſſermaßen Folge zu leiſten. 4) Daß es unumgänglich nöthig ſey, irgend eine Methode zu erfinden, um das, was wir einander anvertrauten, geheim zu hal-

ten; damit ich mit vielen einzelnen Perſonen über unſre Flucht mich bereden könnte.

Während der Zeit, daß ich in dieſen Betrachtungen mich vertieft hatte, waren wir am Ende des Tages bis zu der Stadt gelangt, wo wir ans Land traten und in einem der Feſtung gegenüber liegenden Hauſe, eingeſperrt wurden. Am 4. Dezember wurden wir zu dem Gouverneur, Herrn von Nilow, geführt, welcher mich ſehr höflich aufnahm, als er hörte, wie wichtige Dienſte ich auf unſrer Ueberfahrt nach Kamtſchatka geleiſtet hätte, wofür er mir, als dem Retter des Schiffs ſehr dankte. Hierauf befragte er jeden von uns beſonders über unſern Stand, die Urſach unſrer Verbannung u. ſ. w. und befahl uns zuletzt, nach dem Kanzleyſekretair, Herrn Tſchudeickin zu gehen, welcher uns umſtändlichere Anweiſung, unſre künftige Lage betreffend, geben würde. Was ihn beträfe, ſo wolle er unſern Zuſtand ſo viel möglich mildern, wenn wir anders gehorſam wären, und unſre Pflichten ruhig erfüllten, indem wir der Kanzley den vorgeſchriebenen Jaſſak oder Tribut gehörig entrichteten. Nach dieſer ſchönen Rede ließ er uns zu dem Sekretair führen, welchen wir in der Kanzley fanden. Der Bediente des Gouverneurs gab ihm ein Papier in die Hand, welches er las, und uns darauf verſicherte, daß wir es für ein großes Glück ſchäzzen müßten, nach Kamtſchatka geſandt zu 'ſeyn, weil es in der ganzen Welt keinen ſo gütig geſinneten Herrn gäbe, als den Gouverneur. Was ihn ſelbſt beträfe, ſo ſey er ein Mann von Anſehn, den die Kaiſerinn ihres beſondern Vertrauens würdige; übrigens wäre er geneigt, uns aufs thätigſte zu beſchützen. Ich dankte ihm für die Gütigkeit, womit er ſich unſrer unglückli-

chen Geſellſchaft annähme, und bath ihn, uns mit unſrer Pflicht und dem Betragen, welches man von uns forderte, bekannt zu machen. Wir erhielten alſo folgende Vorſchriften von ihm:

1) Daß wir am folgenden Tage freygelaſſen werden und auf drey Tage Unterhalt bekommen würden, nachher aber ſelbſt für unſre Nahrung ſorgen müßten.

2) Jeder würde von dem Kanzler eine Flinte, eine Lanze, nebſt einem Pfunde Pulver und vier Pfund Blei, ein Beil, verſchiedene Meſſer, wie auch allerley andre Werkzeuge und Tiſchlergeräth erhalten, womit wir uns Hütten bauen und dieſelben in der Entfernung einer Seemeile von der Stadt anlegen könnten. Für dieſe Begünſtigungen aber wären wir verbunden, im erſten Jahre, jeder hundert Rubel Werth, an Pelzwerk zu erlegen.

3) Jeder müſſe wöchentlich einen Tag für die Regierung Frohndienſte thun, und keiner von uns dürfe vier und zwanzig Stunden lang ohne des Gouverneurs Erlaubniß von ſeiner Wohnung abweſend ſeyn.

4) Jeder Verbannte ſolle der Kanzley jährlich ſechs Zobelfelle, funfzig Kaninchenfelle, zwey Fuchsbälge und vier und zwanzig Hermeline liefern.

Hierauf entließ der Sekretär unſre Wache, und befahl, daß uns Lebensmittel auf drey Tage, welche überhaupt in neun Pfund getrockneter Fiſche beſtanden, gegeben würden. Wir gingen ſodann zu dem Magazine, wo wir die Werkzeuge erhielten, welche uns der Aufſeher, weil wir ihm einiges Pelzwerk verſprochen hatten, ſelbſt uns auswählen ließ. Es machte mir und meinen Gefährten unglaubliches Vergnügen, daß wir uns wieder bewaffnet ſahen. Als wir aus dem Ma-

gazine kamen, trafen wir zwanzig Verbannete an, welche einige von Hunden gezogene Schlitten mitgebracht hatten, um uns unſre Ladungen wegbringen zu helfen. Sie bothen uns ihre Hütten ſo lange an, bis wir ſelbſt einige würden gebaut haben; eine Gefälligkeit, die wir willig annahmen und uns mit ihnen nach ihren Wohnungen begaben, wo wir endlich ziemlich hungrig ankamen. Dieſe Wohnungen machten ein kleines Dorf von acht Hütten und eben ſo vielen Balagans oder Magazinen aus. In der Mitte des Dorfs lag ein langes viereckiges Gebäude, welches ihr öffentliches Verſammlungshaus war.

Die Zahl dieſer Unglücklichen belief ſich auf drey und zwanzig, und es waren etwa dreyßig Frauensperſonen bey ihnen. Ich fand, daß einer, Kruſtiew vorzüglich in Anſehn bey ihnen ſtand, und ſein Haus war es, worin wir aufgenommen wurden. Er ließ in ſeiner Jurte Feuer machen, um welches wir uns herumſetzten, unterdeſſen daß uns die Weiber Branntwein mit gedörrten Fiſchen, und nachher auch Thee und Butter brachten. Dieſem Frühſtück folgte ein Mittagseſſen, welches aus lauter Fiſch beſtand; doch hatten wir auch unſern Nachtiſch von Kaviar und Zedernüſſen. Das Mittagseſſen ward unter tiefem Stillſchweigen eingenommen, weil wir mit Anfüllung unſrer leeren Magen genug zu thun hatten. Doch als dieß geſchehn war, fing die Unterredung mit Fragen an, welche unſre gegenwärtige Lage betrafen. Was wir erfuhren, diente nur dazu, uns die ganze Größe unſers Unglücks näher kennen zu lehren. Folgendes ſind die Hauptpunkte von unſern eingezogenen Nachrichten:

1) Die Verordnungen Kaiſer Peters I. erlauben nicht, daß ein Verbanneter irgend ein Eigenthum beſitzen dürfe; daher die Soldaten von der Beſatzung oftmals in die Häuſer der Verbanneten kommen, und was ihnen anſteht, mitnehmen, ohne daß man gegen dieſe Räuberey rechtliche Hülfe finde.

2) Wenn ein Verbannter es wagt, einen Bürger oder Soldaten zu ſchlagen, ſelbſt in dem Falle, daß dieſe ihn beleidigten, ſo muß er den Hungertod leiden.

3) Weil ſie als Verbannete von der bürgerlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſind, ſo darf kein getreuer Unterthan ſie in ſein Haus aufnehmen.

4) Da ihnen ihr Leben bloß geſchenkt iſt, daß ſie noch Gottes Gnade und die Vergebung ihrer Sünden erflehen können, ſo darf man ſie zu den niedrigſten Arbeiten brauchen, damit ſie ihr tägliches Brot verdienen.

Dieſe Artikel erfüllten mich mit Schrecken und bitterm Unwillen. Das, rief ich aus, iſt alſo die Geſetzgebung des von ganz Europa verehrten Mannes! Weil ich aber gar nicht geſonnen war, eine ſolche unglückſelige Sklaverey geduldig zu ertragen, ſo vermehrte die Kenntniß des uns bevorſtehenden Schickſals nur meinen Eifer und Bemühen, mich davon loszureißen. Der erſte Schritt, den ich that, beſtand darin, daß ich mit Herrn Kruſtiew, welcher über die andern viel vermochte, beſonders ſprach. Da er acht Jahr in Kamtſchatka gelebt hatte, ſo konnte er mir vorzüglich von allem ſichre Nachrichten geben. Eine unſrer Unterredungen betraf die Mühſeligkeiten des Lebens, welches uns bevorſtand, und unſre Wirthe verſicherten uns, daß einige unter ihnen dieſe Sklaverey ſchon ſechs

und zwanzig Jahre lang erduldet hätten. Herr Panow, einer von meinen Gefährten, welcher während der ganzen Unterredung in tiefen Betrachtungen verſunken ſchien, hörte dieß und rief plötzlich aus: „Wie iſts möglich, meine Freunde, daß brave Leute wie ihr dieß unſelige Schickſal erdulden konnten, ohne auch nur einmal einen Verſuch zu wagen, ſich von dieſer Tiranney zu befreyen? Sie fürchten alſo wohl den Tod, und dann glaube ich freylich, werden wir keine treuen Bundesgenoſſen an ihnen finden“ — Er würde noch mehr geſagt haben, wenn nicht Herr Kruſtiew mir gewinkt hätte, ihn zu unterbrechen, daher ich die Unterredung auf andre Dinge lenkte. Doch beſchloß ich, Herrn Kruſtiew zu fragen, was er dawider hätte, daß wir uns freymüthig und offen herausließen.

Unſer Wirth ließ Thee und Branntwein bringen und ſchlug ſeinen Gefährten vor, uns, da wir doch im Winter unſre Hütten unmöglich zu Stande bringen könnten, in ihre Hütten aufzunehmen und ihren Vorrath mit uns zu theilen. Die Verſammlung willigte darein, und um unſre Verbindung deſto dauerhafter zu machen, ſchworen wir einander ewige Freundſchaft; worauf jeder einen Geſellſchafter zu ſich nahm. Mein Loos, wobey aber, die Wahrheit zu geſtehen, etwas Verabredung war, brachte mich zu Herrn Kruſtiew.

Fünftes Kapitel.

Der Graf macht mit Herrn Kruſtiew vertraute Freundſchaft. Eine Geſellſchaft wird geſtiftet, um die Mittel zur Flucht ausfindig zu machen. Des Grafen Rede und Plan zu einer Konſtitution. Die Verbanneten machen ihre Aufwartung beym Gouverneur und dem Kanzleyſekretair. Der Gouverneur ernennet den Grafen zum Sprachlehrer ſeiner Kinder. Ein unvorhergeſehener Zufall trägt vieles dazu bey, das Unglück der Verbanneten zu mildern, und ihr Vorhaben mehr zur Reiſe zu bringen.

Da unſre Wohnplätze nun ausgemacht waren, ſo begab ſich jeder dahin, und ich ergriff die erſte Gelegenheit, da ich mit Herrn Kruſtiew allein war, ihn zu fragen, warum er Herrn Panows Rede unterbrochen habe, indem ich ihn verſicherte, daß ich keinen unter ihnen für ſo niederträchtig halten können, ſeine Gefährten zu verrathen. Es iſt ſehr wahr, theuerſter Freund, erwiederte er, daß Sie keine Urſach haben können, ſo unwürdig von einem unter uns zu denken; und doch iſt es nur allzuwahr, daß einige unter uns lieber den Reſt ihres Lebens in dieſem verfluchten Lande zubrächten, als daß ſie ſich den Meereswellen anvertrauten. Allein das traurigſte iſt dieſes, daß es einige Unglückliche unter uns gibt, welche, in Hoffnung, durch Entdeckung unſerer Geheimniſſe ihre Freyheit zu erlangen, nicht einen Augenblick anſtehen würden, dem Gouverneur unverzüglich unſer Projekt zu verrathen. Es gibt ein einziges Geſetz, das den Verbanneten günſtig iſt, des Inhalts, daß jedem Verwieſenen, welcher dem Statthalter ir-

gend eine Verſchwörung der übrigen Verbanneten gegen ſein Anſehn oder die öffentliche Ruhe entdeckt, unmittelbar die Freyheit geſchenkt werde. Er beſchloß ſein Geſpräch mit der Verſicherung, daß ſein Leben, und alle ſeine Kräfte gänzlich zu meinem Dienſte ſtünden; daß er bey der erſten Gelegenheit mich zum Oberhaupte der Geſellſchaft erklären wolle, kurz, daß meine Grundſätze und Abſichten künftig die Richtſchnur der ſeinigen ſeyn ſollten. Wir verſchoben jedoch die genauere Ueberlegung, wie der Verſuch, uns in Freyheit zu ſetzen, auszuführen ſey, auf eine andere Zeit. So endigte ſich der erſte Tag ſeit meiner Ankunft.

Ich ſehe, daß ich von nun an meine Geſchichte nicht mehr in einer förmlichen Erzählung fortſetzen kann, daher ich ſie in einem Tagebuche vortragen will.

Den 5. Dezember als ich aufgeſtanden war, beſah ich die ganze Hütte und fand ſie mit allem Nöthigen wohl verſehen; was mich aber am meiſten in Erſtaunen ſetzte, war ein Alkoven, dem gleich, worin ich ſchlief, in welchem ich Franzöſiſche, Ruſſiſche, Engliſche und Deutſche Bücher in der beſten Ordnung antraf. Anſons Reiſen lagen auf dem Tiſche; ich fing an ſie mit Vergnügen zu leſen, als Hr. Kruſtiew hereinkam, und mich umarmte. Unſere erſte Unterredung betraf dieſen berühmten Reiſenden. Mein Freund erzählte mir, daß er vor ſechs Jahren ſchon durch ihn auf den Gedanken gefallen ſey, Kamtſchatka zu verlaſſen, und nach den Marianiſchen Inſeln zu entfliehen. Die Beſchreibung der Inſel Tinian habe ſolchen Eindruck auf ſeine Einbildungskraft gemacht, daß ſie ihm ein Paradieß zu ſeyn dünkte. Ich benutzte dieſen Gedanken, ihm meinen und meiner Gefährten Entſchließungen bekannt zu ma-

chen, und ihm zugleich vorzuſchlagen, daß er ſich mit uns vereinigen möchte. Er nahm meinen Vorſchlag mit Freuden an, fiel gleich vor mir auf die Knie und ſchwur mir den Eid der Treue und des Gehorſams. Er verſicherte mich zugleich, daß ſein Zutritt zu unſrer Geſellſchaft, ſie noch mit zwanzig andern Mitgliedern verſtärken würde, daher er mich um Erlaubniß bath, mit ihnen darüber zu ſprechen. So ſehr ich mich über einen Gewinn von ſolchem Werthe auch freuete, ſo bath ich ihn doch, ſich nicht zu übereilen, ſondern erſt das Gutheißen meiner Geſellſchaft abzuwarten, deren Geſetze ich jetzt zu entwerfen dachte, um unſre gemeinſchaftliche Erhaltung zu ſichern und unſer künftiges Betragen zu beſtimmen.

Nach dieſen Präliminarien gab ich meinen Gefährten von allem Nachricht, und wir wählten einen Ausſchuß, welcher aus folgenden Mitgliedern beſtand:

Ich, als Oberhaupt.
Panow.
Baturin.
Stefanow.
Solmanow.
Wynbladth.
Kruſtiew.
Waſili, mein alter Bedienter,

Bey der Eröfnung unſrer Verſammlung redete ich ſie friedlich an, und ſtellte ihnen vor „daß die Größe „unſers Elends und Härte unſerer Sklaverey uns an„treiben müſſe, dieß Joch abzuſchütteln. Die Gleich„heit unſer Lage, fügte ich hinzu, macht uns einander „völlig gleich. Hier kann nicht mehr die Frage ſeyn: „welchen Rang hatte jeder ehmals, wer war er durch

„Geburt oder Verdienſt? Nein, wir ſind einander völ„lig durch unſer Schickſal gleich geworden und darauf „gründe ich den Vorſchlag zu unſrer Konſtitution, da„mit wir mit völliger Sicherheit einen Operationsplan „verabreden, der uns zur Freyheit führe.„

„Unſre eigene Erfahrung muß uns ſchon überzeugen, daß keine Geſellſchaft beſtehen kann, ohne eine Perſon ausgewählt zu haben, welcher ſie die Oberherrſchaft übertrage. Dieſe Wahl muß alſo unſer erſtes Geſchäft ſeyn. Der Gewählte bekömmt alle Macht durch uns; allein indem wir ihn unſers Vertrauens würdig halten, müſſen wir ihm auch den volllommenſten Gehorſam leiſten. Zu ſeiner Ernennung ſchlage ich den einfachſten Weg vor, daß jeder von uns den Namen deſſen, welchem er ſeine Stimme gibt, aufſchreibe, und alsdenn die Mehrheit entſcheide. Das ſo erwählte Oberhaupt müſſe folgende Artikel beſchwören:

1) Daß er alle ſeine Geſchicklichkeit und Mittel anwenden wolle, einen Plan zu entwerfen, den er, wäre es auch mit Gefahr ſeines Lebens, auszuführen ſich verpflichtet. Dieſer Plan hat zum Zweck, uns ſo bald als möglich in Freyheit zu ſetzen.

2) Er ſoll keinem unter uns vor dem andern einen merklichen Vorzug geben, ſondern alles, was er zur Erreichung unſers Zwecks dienlich hält, dem Ausſchuſſe vortragen.

3) Im Fall das Oberhaupt ſuchen ſollte, ſeinen Plan aufzugeben, und dem Ausſchuſſe von dieſem Vorhaben etwas eröffnete, oder irgend einem insbeſondere davon etwas ſagte, ſo ſoll er ipſo facto den Tod ver wirkt haben, und der Ausſchuß berechtigt ſeyn, das Urtheil auf jede ihm beliebige Art zu vollziehen.

4) Hat das Oberhaupt dieſen Eid abgelegt, ſo ſoll ihm jedes einzelne Mitglied der Geſellſchaft folgenden Eid ſchwören:

1. „Jedes Mitglied verpflichtet ſich, ſeine äu„ßerſten Kräfte anzuwenden, ſelbſt mit Lebensge„fahr, zu der Ausführung des Plans, den man „zur Wiedererlangung der Freyheit verabreden „wird, mitzuwirken.

2. „Da jeder die Vorrechte des Oberhaupts an„erkannt hat, ſo wird er ihm den vollkommenſten „Gehorſam leiſten; und da er ſich durch Ungerech„tigkeit und Tirannei von aller bürgerlichen und „politiſchen Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſieht, ſo „verſpricht er, ohne allen Vorbehalt, dem er„wählten Oberhaupte zu gehorchen und ihn für „ſeinen Oberherrn und Meiſter zu erkennen.

3. „So wie jeder durch dieſen Eid ſich des un„beſchränkten Vertrauens der Geſellſchaft würdig „gemacht hat, ſo macht er ſich auch verbindlich, „das tiefſte Stillſchweigen über alles zu beobach„ten, was von dieſem Tage an verabredet und be„ſchloſſen wird. Im Fall, daß er ſein Verſpre„chen nicht hielte, ſoll er ipſo facto ſich der Todes„ſtrafe ſchuldig erkennen und ſich derſelben von „dem Augenblick ſeiner Eidbrüchigkeit an, unter„werfen. Auch verbindet ſich jeder durch dieſen „Eid, das Werkzeug zur Ausführung jedes To„desurtheils zu werden, welches der Ausſchuß über „jemand, wer es auch ſey, ſprechen ſollte.“

„Nachdem dieſer Eid abgelegt worden, ſo möge das „Oberhaupt nebſt allen Mitgliedern der Geſellſchaft „noch folgenden Artikel feſtſetzen:

„Wenn im Fall eines Verraths entweder das „Oberhaupt oder ſonſt jemand von der Geſellſchaft „in die Hände der Regierung fallen ſollte; ſo iſt „er verbunden, über ihren Verein das tiefſte Still„ſchweigen zu beobachten; und die Verbundenen „wollen alles, auch mit Gefahr und auf Koſten „ihres Lebens anwenden, den Gefangnen aus den „Händen der Regierung zu erretten, entweder in„dem ſie ihn mit offenbarer Gewalt befreyen, oder „ihn mit Gift und Waffen verſehen, damit er ſich „ſelbſt aus der Unterdrückung losreißen könne.“ Dieſe Rede wurde mit Verehrung aufgenommen, und ich ſah es deutlich aus den Mienen meiner Zuhörer, daß ſie meine Vorſchläge billigten. Jeder ſchrieb hierauf den Nahmen deſſen, den er zu unſerm Oberhaupte wählte, auf ein Papier; und als man dieſe öffnete, fand es ſich, daß ſieben meinen Namen, ſo wie ich Kruſtiews ſeinen aufgeſchrieben hatten. Letzteres veranlaßte, daß man Herrn Kruſtiew zum nächſten nach mir ernannte. Wir leiſteten hierauf unſre Eide und ich nahm jedem Mitgliede den ſeinigen ab.

So beſchloſſen wir den zweyten Tag ſeit unſrer Ankunft in Kamtſchatka. Nachdem wir die Zuſammenkunft unſers Ausſchuſſes auf den 10. dieſes Monaths feſtgeſetzt hatten, erklärte Hr. Kruſtiew, daß er verſchiedene ſeiner Freunde als Mitglieder unſrer Geſellſchaft vorzuſchlagen habe, worein ich willigte, und den 10. zum Tage ihrer Aufnahme beſtimmte.

Am 6. kamen wir zuſammen, um gemeinſchaftlich dem Gouverneur unſre Aufwartung zu machen. Er nahm uns an; und als er erfuhr, daß ich verſchiedne Sprachen redete, ſo machte er mich zum Sprachlehrer

ſeines Sohnes und ſeiner drey Töchter, und in dieſer Rückſicht ſprach er mich von aller öffentlichen Arbeit frey und befahl, daß mir eben die Lebensmittel gereicht würden, als den Soldaten der Beſatzung. Nachdem er mir ſeinen Entſchluß angekündigt hatte, rief er ſeine Kinder und ermahnte ſie fleißig zu ſeyn, und alles was ich ſie lehren würde, von mir zu lernen.

Nach dieſer Zeremonie machten wir dem Kanzler unſre Aufwartung, der uns auf gleiche Weiſe vor ſich ließ. Wir fanden ihn beym Schach, welches er mit dem Koſakenhettman Koloſſow ſpielte. Er befahl, wir ſollten warten, bis das Spiel zu Ende wäre. Ich trat näher hinzu, um zu ſehen, wie das Spiel ſtünde. Der Kanzler wunderte ſich über meine beſondre Aufmerkſamkeit und fragte, ob ich Schach ſpielte, welches ich bejahete. Sein Spiel ſtand ſchlecht, und weil er es ſchon völlig aufgab, ſagte er zu mir, er wolle mir funfzig Rubel geben, wenn ich es noch gewinnen könnte. Der Hetmann erklärte zwar, daß er mit keinem Verwieſenen ſpielen wolle, weil es gegen die Geſetze wäre, da aber der Kanzler ihn verſicherte, er könne das mit Fug und Recht thun, weil das Geſetz bloß verböthe, mit den Verbanneten genaue Gemeinſchaft zu haben: ſo willigte er endlich darein, die Partie mit mir auszuſpielen, zumal da der Kanzler gegen ihn den Gedanken äußerte, als ob er wohl nur zu verlieren fürchtete. Er hatte einen Thurm, einen Springer und zwey Bauern voraus. Schon beym dritten Zuge gab ich dem Könige und der Königinn zugleich ein aufgedecktes Schach, indem ich dem erſten mit dem Läufer, welcher zwiſchen meinem Thurm und ſeiner Königinn ſtand, Schach both. Dieß doppelte Schach brachte ihn um ſeine Königinn, zog

den Vortheil auf meine Seite, ſo daß ich bald Schach matt geben konnte.

Wir erfuhren nun, daß ſie um fünfhundert Rubel geſpielt hatten, und ich bekam ſogleich meine funfzig Rubel. Der Hetman, den ſein Verluſt verdroß, drang auf ein Gegenſpiel, und der Kanzler willigte darein, daß ich für ſeine Rechnung ſpielen ſollte. Er entließ meine Gefährten, ließ ihnen zwey Flaſchen Branntwein reichen, und behielt mich zurück, um Schach zu ſpielen. Ich gewann drey Spiele hinter einander, welches dem Kanzler zwey tauſend Rubel einbrachte, wovon ich für mein Theil hundert und funfzig Rubel erhielt. Als es Tiſchzeit war, begab ich mich hinweg, und ward gleich darauf mit Erſtaunen den Hetman dicht hinter mich gewahr. Er redete mich ſehr höflich an und ſagte, er hätte ein Projekt im Sinne, welches mir, wenn ich ihm zu deſſen Ausführung behülflich ſeyn wollte, ſehr vortheilhaft ſeyn würde. Da ich aber befürchtete, daß ſein Verluſt ihn mir zum Feinde gemacht haben möchte, ſo both ich ihm die hundert und funfzig Rubel, die mir geſchenkt waren, zurück zu nehmen, und entſchuldigte mich aufs beſte wegen des Vorgefallenen. Jedoch meine Furcht ward bald gehoben, als er mir ſein Projekt erklärte. Dieß beſtund darin, daß ich mit einigen reichen Kaufleuten, welche ihm große Summen abgenommen hatten, für ihn Schach ſpielen ſollte. Wenn ich das Glück hätte, ſie matt zu machen, ſo gewönne er ungemein große Summen, wovon er mir auf der Stelle den fünften Theil auszahlen wollte.

Der Mangel an Gelde zur Ausführung meines großen Plans bewog mich, ſein Anerbiethen nicht auszuſchlagen. Dieß machte auch, daß er meine Lage

ganz vergaß und mich mit ſich zum Mittagseſſen nahm. Seine Familie, welcher er mich als einen unglücklichen Mann von Stande vorſtellte, dem ſie große Verbindlichkeiten ſchuldig wären, nahm mich mit vieler Achtung auf. Bey Tiſche wurden wir von verſchiedenen angeſehenen Leuten aus der Stadt überraſcht; aber mein Wirth, welcher der Dritte in der Regierung war, wußte die Unterredung ſo gut zu lenken, daß ich bald den Grad von Anſehn erhielt, welchen er mir gern verſchaffen wollte. Bey meinem Weggehn ließ er mir einen ſo reichen Vorrath von Butter, Salzfleiſch, Reiß und Branntwein nachtragen, daß ich meine Gefährten fünf Tage lang damit bewirthen konnte.

Als ich nach Hauſe kam, erzählte ich meinen Gefährten alles was vorgefallen war. Bey dem Anblick der Lebensmittel und der 150 Rubel glaubten ſie einen vom Himmel geſandten Erretter in mir zu ſehen, und wir baueten ſchon eine Menge Luftſchlöſſer auf die Ausſichten, welche ſich mir öffneten.

Sechstes Kapitel.

Der Graf tritt ſein Sprachmeiſteramt an. Der Gouverneur ſchenkt ihm eine Sklavinn und einen Schlitten mit Hunden zum Vorſpann. Einige der vornehmſten Einwohner der Stadt thun dem Grafen den Vorſchlag, eine Schule anzulegen. Schachpartie. Abendſchmaus. Zuneigung des Fräuleins Afanaſia Nilow, der jüngſten Tochter des Gouverneurs gegen den Grafen, welche Frau von Nilow billigt.

Am 7. ging ich nach des Gouverneurs Hauſe, wo ich die junge Familie ſchon im Saale beyſammen fand. Ich hatte Lateiniſche, Franzöſiſche und Deutſche Vorſchriften für ſie gemacht, welche ich ihnen gab, und ſie die Wörter buchſtabiren ließ. Die jüngſte Tochter, mit Namen Afanaſia *), welche ſechzehn Jahr alt war, that viele Fragen an mich, wie ich über meine gegenwärtige Lage dächte. Ich konnte daraus ſehen, daß ihr Vater ihnen von meiner Herkunft und Unglücksfällen, einiges müßte geſagt haben. Ich erzählte ihnen daher meine Schickſale, und meine Schüler ſchienen ſehr gerührt, beſonders weinte die jüngſte bitterlich darüber. Sie war ein ſchönes Mädchen, und ihr Mitlei-

*) Iſt einerley mit unſerm Athanaſia. Bekanntlich verändern die Ruſſen das th der Griechen in f, und ſprechen Feodor für Theodor, Feodoſia für Theodoſia, u. ſ. w. wie die Aeolier bey den alten Griechen ſchon thaten. E.

den erregte ſtarkes Gefühl in mir — aber, ach, ich war ein Verbanneter!

Der Gouverneur kam nachher ins Zimmer und hörte meinem Unterrichte zu. Er ſchien mit meiner Methode ſehr zufrieden zu ſeyn, und verſprach mir eine Kamtſchadaliſche Sklavinn und einen Schlitten mit zwey Hunden zu ſchenken. Ich dankte ihm für ſeine Gewogenheit, fügte aber hinzu, daß ein Verbanneter kein Eigenthum beſitzen dürfte. Hierauf erwiederte er, der Senat würde nichts wider ſeine Gütigkeit gegen mich einzuwenden haben, wenn er ihm die weſentlichen Dienſte meldete, die ich zur Erhaltung des Schiffes geleiſtet, wodurch ſo viele Unterthanen der Kaiſerinn mit einer Menge Güter gerettet wären. Seine gütigen Geſinnungen rührten mich nicht wenig, und ich dankte ihm von ganzem Herzen. Als ich weggehen wollte, ließ er einen Schlitten anſpannen, welchen er mir mit allem Geſchirr übergab, und dem Führer befahl, mir zu gehorchen.

Als ich mit dieſem neuen Fuhrwerke ankam, rieſen meine Gefährten Wunder über Wunder aus, und glaubten, beſonders nachdem ich ihnen erzählt hatte, was der Gouverneur mir ſagte, daß ihre Befreyung vom Joche der Sklaverey durch mich ſchon ſo gut als vollendet ſey. Herr Panow unterbrach dieſe Freude aber durch die Aeußerung, daß ſie wohl nicht ſo große Urſach hätten, ſich zu freuen, denn dieſe Gunſt des Gouverneurs würde meinen Eifer ſehr ſchwächen und wir würden bey der erſten Veränderung mit dem Gouverneur, von neuen der Gnade der Barbaren leben müſſen. Er war im Begriff, noch weiter in ſeiner Rede zu gehen, allein ich fand für gut ihn dadurch zu unter-

brechen, daß ich meinen Eid erneuerte und alle mögliche Verſicherung gab, daß ich dem Wohl der Geſellſchaft ewig gewidmet bleiben wollte.

Den Nachmittag beſuchte mich der Hetman, welcher zwey der vornehmſten Kaufleute Kaſarinow und Roſkurakow bey ſich hatte. Dieſe thaten mir den Vorſchlag, eine öffentliche Schule für Rechnen, Erdbeſchreibung und Sprachen anzulegen; ſie erbothen ſich, daß ſie mir dazu ein vollſtändiges Haus, an welchem Platze ich es für gut fände, bauen wollten. Ich nahm ihren Vorſchlag an mit der Bedingung, daß ſie den Gouverneur beredeten, ſeine Kinder mit in dieſe Schule zu ſchicken, weil ich ſonſt dieſer Anſtalt nicht vorſtehen könnte, da ich täglich, um Unterricht zu geben, nach des Gouverneurs Hauſe gehen müßte. Es wurde unter uns feſtgeſetzt, daß ich für jedes Kind monathlich fünf Rubel, außer einem halben Rubel für Licht und Feurung bekommen ſollte. Ferner verſprachen ſie mir meine Wohnung mit Hausgeräthe und einem Vorrathe von Lebensmitteln zu verſehen, wie auch mir eine Köchinn zu halten.

Je mehr ich die günſtige Veränderung in meiner Lage überdachte, deſto ſtärker ward meine Hoffnung, daß ich den Plan zu meiner Befreyung mit Sicherheit würde ausführen können. Das traurige Bild einer geliebten Gattinn, welche in meiner Abweſenheit wahrſcheinlich Mutter geworden war, ſchwebte mir immer vor Augen, und ſtörte mir jedes Vergnügen. Auch jetzt hörte ich auf das Geſpräch um mich herum nicht, vertieft in traurige Vorſtellungen, bis mich der Hetman herausriß, indem er mich bat, bey ihm zu eſſen, und einige Partien Schach mit Herrn Kaſarinow zu ſpielen.

Er hatte mit dieſem ausgemacht, daß jede Partie um baare 300 Rubel geſpielt werden ſollte. Er und der Kanzler ſetzten dieſe Summe gemeinſchaftlich für mich und wenn ich gewönne, bekäme ich ſechszig Rubel zu meinem Antheile. Herr Kaſarinow war damit zufrieden, unter der Bedingung, daß überhaupt funfzig Partien ſollten geſpielt werden. Der Kanzler, zu dem wir gingen, gab ſeine Einwilligung zu allem, und der Vertrag ward förmlich aufgeſetzt und von allen unterſchrieben.

Eine Abendluſtbarkeit mit Tanz und Muſik folgte darauf, wobey an funfzig Perſonen und ſelbſt der Gouverneur mit ſeiner Familie gegenwärtig waren. Ich hatte die Erlaubniß, Zuſchauer dabey zu ſeyn; und da ich ſchon mit jedermann auf einem vertrauten Fuße ſtand, ſo erſuchte ich den Kanzler, meinen Gefährten ein Paar Flaſchen zu ſenden. Er ließ ſie alle kommen und in einem Nebenzimmer der Luſtbarkeit zuſehen, welches nicht wider die Geſetze war. So lange dieſe Ergetzung dauerte, war meine Schülerinn Afanaſia faſt immer um mich, außer wenn ſie tanzte, welches ſie mit vieler Anmuth that. Ihre Mutter kam einmal zu mir und fliſterte mir in gutem Deutſch zu: Ich glaube, Ihre Schülerinn wird Ihre Freundinn werden. Geben Sie nur Acht. Ich bin eine gütige Mutter." Ich war, da es das erſte Mahl war, daß ſie mit mir redete, wegen meiner Antwort in Verlegenheit und verſicherte ſie bloß meiner Ehrfurcht und beſtändigen Ergebenheit. Der Gouverneur, welcher mich mit Mutter und Tochter ſprechen ſah, trat näher zu uns und fragte, wovon wir redeten; Madame Nilow nahm das Wort, und ſagte, ſie

hätte mich gefragt, ob ich ihre Tochter nicht auch in der Muſik unterrichten könnte. Bald darauf entfernte ſich der Gouverneur mit ſeiner Familie. Fräulein Afanaſia ſagte mir beym Weggehen noch, daß ihr Vater in die Anlegung einer öffentlichen Schule gewilligt habe, und daß ſie alſo mit ihrem Bruder oft das Vergnügen haben würde, ihren Lehrer zu beſuchen. Es iſt unmöglich, das liebenswürdige anmuthsvolle Weſen dieſes reizenden Mädchens zu ſchildern. Es war 2 Uhr des Morgens, als ich meine Schülerinn und ihre Schweſtern nach des Gouverneurs Hauſe begleitete, worauf ich heimging.

Siebentes Kapitel.

Ein Schulgebäude wird errichtet. Unterredung mit Frau von Nilow. Der Graf gewinnt viel im Schach. Fräulein Afanaſia beſpricht ſich mit dem Grafen. Die Geſellſchaft der Verbanneten wird verſtärkt. Eine Bärenjagd.

Mein Freund Kruſtiew kam am 8. zu mir, mich zu fragen, welchen Platz ich für das neue Gebäude auserſehn hätte, und ſo wie ich aus meiner Hütte trat, fand ich das ganze Zimmerwerk dazu ſchon fertig. Ich wies den Platz an, worauf der Bau ſogleich begann. Nach dem Frühſtück ging ich zu meinen Lehrſtunden in des Gouverneurs Hauſe, wobey mir eine Ruſſiſche, Franzöſiſche und Deutſche Grammatik, die ich unter meines Freundes Büchern gefunden hatte, gute Dienſte that. So wie die Lehrſtunde zu Ende war, ging es an ein Fragen über mein Vaterland, deſſen Sitten, Gebräuche u. ſ. w.

Eben da ich weggehn wollte, kam die Gemahlinn des Gouverneurs herein, ließ ihre Kinder hinausgehen und befahl mir, daß ich mich neben ihr ſetzen ſollte. Ich erfuhr von ihr, daß ſie die Tochter eines nach Sibirien verwieſenen Schwediſchen Oberſten wäre; daß ihre Mutter die Religion verändert, und ſie an Herrn Nilow, damaligen Oberſtlieutenant, vermählt habe. Er ſey ein würdiger Mann, allein dem Trunk ergeben und alsdenn unerträglich brutal. Ihre einzige Freude ſey jetzt nur, ihre Familie um ſich herum aufwachſen zu ſehen. Inzwiſchen wäre es ihr kränkend, daß ihre äl-

teſten Töchter an zwey Officier, beyde Freſſer und Trunkenbolde, verheirathet wären, und das Schickſal der jüngſten, welche ihr Vater einem gewiſſen Kusma, einem höchſtwiderwärtigen Menſchen beſtimme, werde eben ſo traurig ſeyn. Sie bath mich daher, ich möchte die Gunſt des Gouverneurs zu gewinnen ſuchen, und alles mögliche thun, um ihn von ſeinem Entſchluſſe zurück zu bringen. Ich antwortete der guten Mutter, daß ich mein Beſtes thun wolle und ſtets ihren Befehlen gehorſam ſeyn würde. Ich empfahl mich uud ging nach Hauſe, wo ich eine Einladung des Hetman zum Schachſpiel vorfand.

Nach dem Mittagseſſen ſtellte Herr Kruſtiew mir die in unſre Geſellſchaft aufzunehmenden Kandidaten vor. Um vier Uhr kam eine Frau, mir das Maß zu Kleidern und Hemden zu nehmen, denn hier zu Lande iſt alles das Weiberarbeit. Um ſieben Uhr ging ich nach des Kanzlers Hauſe, wo ich fünf Kaufleute vorfand. Wir ſpielten fünf Partien, wovon ich vier gewann, und nachdem ich hundert und achtzig Rubel für mich bekommen hatte, mich der Geſellſchaft empfahl.

Den folgenden Tag ſpielte ich noch mit einem Kaufmann, Tſchulosnikow, der zu mir kam, Schach, und zwar um Geld, das Spiel zu dreyhundert Rubeln; er verlohr ihrer vier. Als ich zum Gouverneur kam, meine Lehrſtunden zu geben, war Fräulein Afanaſia unpaß, ſie hatte aber von ihrer Mutter Erlaubniß, die Lehrſtunde in ihrem Zimmer zu nehmen. Hier öffnete mir das liebenswürdige Mädchen ihr Herz, und zeigte ſo viel edle Einfalt der Geſinnungen, daß die Ruſſiſche Sprache mir in dieſem Augenblick die wohlklingendſte

von allen ſchien. Unſer Geſpräch wurde unterbrochen, weil die Frau von Nilow hereinkam.

Den übrigen Theil des Tages brachte ich damit zu, daß ich und Herr Kruſtiew die Aufnahme der neuen Mitglieder unſrer Geſellſchaft näher verabredeten. Wir beſchloſſen, daß der Ausſchuß von acht Perſonen allein um die Geheimniſſe wiſſen ſollte, und daß alle künftig aufzunehmenden nur ſo viel davon erfahren ſollten, als der Ausſchuß für nöthig befände, um ihr Vertrauen zu ſichern.

Am 10. Vormittags brachte Herr Kruſtiew die Kandidaten zu mir, deren Nahmen folgende waren:

Demetrius Kusnetſchow, ein freyer Ruſſiſcher Kaufmann.

Afanaſi Kunim, Kapitain der Koſaken. Frey.

Andreas Gurzinin, Kammerherr der Kaiſerinn Eliſabeth. Ein Verwieſener.

Iwan Sibaew, und Lewonti Popow, zwey Kapitaine vom Jägerkorps. Frey.

Alexei, Protopope und Archidiakon der Kirche. Frey.

Iwan Tſchurin, Bruder eines Kapitains auf einem Kauffahrdeyſchiffe. Frey.

Magnus Meder, von der Admiralität. Verwieſen ſeit zwanzig Jahren.

Iwan Wolkow, ein freyer Jäger.

Kaſimir Bielſki, ein Polniſcher Staroſt, ſeit vierzig Jahren verwieſen.

Gregori Lobtſchow, Oberſt, ein Verwieſener.

Heraklius Prinz Zedſkoi, verwieſen ſeit zwanzig Jahren.

Julian Brandorp, ein Schwede, ſeit ſechs Jahren verwieſen.

Nikolai Srebernikow, Gardekapitain. Ein Verwieſener.

Andreas Biatzinin, ein Verwieſener.

Die Aufzunehmenden wurden vor den Ausſchuß gebracht, und ihnen der Eid abgenommen, den ſie auch unterſchrieben; um aber die Verbindlichkeit noch zu verſtärken, wurde ausgemacht, daß alle von der Ruſſiſchen Kirche zur Beichte gehen und das Sakrament empfangen ſollten, welches ihnen der Protopope in Kruſtiews Gegenwart in der Kirche reichte. Hierauf feierten wir ein kleines veranſtaltetes Feſt, welches der Gouverneur und ſeine Familie, nebſt dem Kanzler, dem Koſakenhetman und andern angeſehenen Perſonen aus der Stadt, am Abend mit ihrer Gegenwart beehrten.

Dieß war die Epoche, wo die Unabhängigkeit der Verbanneten anfing; denn der Gouverneur, welcher ſehr betrunken war, ſchwur, daß er mich zum Oberhaupt der Verbanneten erkläre, und befahl dem Kanzler, eine förmliche Akte darüber in der Kanzley auszufertigen. Zugleich verſprach er der hohen Regierung meinetwegen Vorſtellungen zu thun, damit mich der Senat in ſeine Dienſte nähme. Der Kanzler und der Hetman beſtärkten den Gouverneur in ſeinem Vorhaben, und hatten darauf das Vergnügen, im Schach beynahe ſiebentauſend Rubel durch mich von den Kaufleuten zu gewinnen, welche auf dieſe Weiſe zugleich die Koſten zu unſrer Luſtbarkeit hergaben.

Den 11. beſchloſſen wir auf die Bärenjagd zu gehen, wozu wir von dem Gouverneur auf vier Tage Erlaubniß bekamen. An eben dem Tage machte mir Frau von Nilow ein beträchtliches Geſchenk von Leinwand,

wie auch von einigen Stücken Silber. Am 12. brachen wir auf, unſrer ſechzehn, wohlbewaffnet, in acht Schlitten, und zogen den zugefrornen Fluß hinab. Nachdem wir 28 Werſte gefahren waren, hielten wir bey der Wohnung des Tajon *) oder Oberhaupte von Tſchekawka ſtille. Er gab uns Nachricht von verſchiedenen Beſuchen, welche die Bären aus der Nachbarſchaft bey ihm abgelegt, traktirte uns und unſre Hunde mit einer Mittagsmahlzeit und führte uns nachher an einen Bach, der in den Kamtſchatka fließt. Kaum erblickte er drey Bären, die am Ufer des Baches ſpielten, als er uns ernſtlich bath, zurückzugehen, weil uns Lebensgefahr drohte. Er ſelbſt ſuchte ſogleich das Weite, wir aber gingen unſern Feinden entgegen, feuerten, wie wir nahe genug waren, und verwundeten ſie. Nun ſtürzten ſie voller Wuth auf uns los, allein zum Glück waren meine Gefährten dieſer Jagd gewohnt. Sie griffen alſo die Bären an und ſchlugen ſie nach einem langen hartnäckigen Widerſtande. Die Art des Angriffs iſt folgende. So wie man des Bären anſichtig wird, geht einer von den Jägern vorwärts, ihn anzugreiffen, und zwar ſo, daß er ihm den linken Arm hinhält, welcher mit dicken hölzernen Schienen umwunden iſt, damit der Bär bey dem erſten Anpacken ihn nicht zermalme. In dem Augenblick, daß der Bär den Arm faßt, ſtößt ihm der Jäger ſeinen Spieß in die linke Schulter.

*) Der Tajon (Toyon, nicht Tajou, wie im Original ſteht) iſt der Vorſteher und Oberrichter eines Oſtrog, welcher über gemeine Verbrechen entſcheidet und Strafen verhängt, ſo wie der Gouverneur über ſchwerere. S. Cooks dritte Reiſe 4r B. S. 175. der Oktavausgabe. E.

Hierauf ſpringen die übrigen Jäger hinzu und ſtoßen ohne Unterlaß ihre Spieße dem Thiere in den Leib, welches ſie oft zerbricht, und wenn der erſte Stoß nicht trift, ſo wirft er ſeinen Gegner zu Boden, würgt oder lähmt ihn wenigſtens.

Wir legten die erſchlagenen Bären auf unſre Schlitten und kehrten nach Tſchekawka zurück. Unter Weges begegnete uns der Tajon mit zwanzig bewaffneten Kamtſchadalen, welche uns zu Hülfe eilten; als ſie aber die erlegten Bären ſahen, uns mit Triumphgeſängen zurückführten. Sie zogen, wie wir anlangten, den Bären die Felle ab, wooon wir ihnen das Fleiſch für ſechs und zwanzig Marderfelle und acht Fuchsbälge verkauften. Da dieſer Handel uns ſehr willkommen war, ſo wagten wir die folgende Mondſcheinnacht einen neuen Zug, anf welchem wir fünf Bären erlegten, wobey aber Sibaew verwundet wurde.

Unter dieſen war einer von erſtaunlicher Größe und ſo weiß wie Schnee. Die Haut deſſelben legten wir als ein Geſchenk für den Gouverneur zurück, die vier übrigen behielten wir als Decken für uns. Das Fleiſch ſalzten wir ein als wir heimkamen und brachten dem Gouverneur das ihm beſtimmte Geſchenk, worüber er ſehr vergnügt war.

Achtes Kapitel.

Eröfnung der Schulanſtalt. Die Geſellſchaft der Verbanneten kommt zuſammen, um wegen ihrer Flucht zur See zu rathſchlagen. Der Graf macht Karten von den Küſten und Inſeln um Kamtſchatka. Gefährliche Folgen der letzten Berathſchlagung der Verbanneten. Der Graf wendet ſie ab, wäre aber beynahe ermordet worden. Sein Feind wird beſtraft.

Als mein Schulzimmer fertig war, eröffnete ich am 14. meine Lehrſtunden und nahm Herrn Kruſtiew und Panow zu meinen Gehülfen. Die Zahl meiner Schüler war drey und zwanzig, worunter ſich drey Kaufleute befanden, welche Rechnen lernen wollten.

Am 16. bath Sibaew mich, eine Verſammlung zu berufen, weil er eine Entdeckung gemacht habe, die ſich auf unſer Unternehmen bezöge. Ich beſtimmte dazu die folgende Nacht um 11 Uhr, wo Sibaew uns ſeine eingezogenen Nachrichten mittheilte. „Im Auguſt ſegelte nehmlich Tſchulosnikow von Ochozk mit einem bewaffneten Schiffe von hundert und funfzig Tonnen, nach den aleutiſchen Inſeln, um Seeottern zu fangen. Sein Schiffsvolk beſtund aus 28 Jägern, welche die See nie zuvor geſehen hatten, und als ſie ein heftiger Sturm überfiel, das Schiff an die Küſte werfen ließen. Tſchulosnikow hatte ſein Volk gezwungen, unaufhörlich zu arbeiten, um es wieder flott zu machen, und als es nicht länger damit fortfahren wollte, vom Gouverneur militairiſche Hülfe erhalten. Dieſe Be-

handlung machte zwar, daß ſie das Schiff wieder in See zu bringen beſchloſſen, allein bloß in der Abſicht, um mit demſelben davon zu gehn und ſich frey zu machen. Sie zogen Sibaew zu Rathe, welcher ihnen zu verſtehen gab, daß ihr Vorhaben nicht anders gelingen könnte, als wenn ſie mir das Kommando auftrügen. Sie waren alle willig dazu und bathen ihn, mir ihre Geſinnungen bekannt zu machen. Er theilte dieß dem Ausſchuſſe mit, weil er die Sache für ſehr vortheilhaft für uns hielte; denn nun wären wir durch Vermehrung unſrer Mannſchaft im Stande, das Schiff, im Fall es durch Liſt nicht gelingen wollte, mit gewaffneter Hand wegzunehmen und uns mit Gewalt den Weg zur Flucht zu bahnen.

Wir rathſchlagten und die Geſellſchaft beſchloß, meiner Meinung zu folgen, welche dahin ging: „Sibaew ſollte ihnen von meinetwegen die Antwort geben, „daß mir ihr Leiden ſehr zu Herzen ginge, daß ich aber „auf ihre Vorſchläge mich nicht einlaſſen könnte, weil „ich ſchon einmahl bey meinen Bemühungen, Unglücklichen beyzuſtehen, verrathen wäre. Es dürfte nur „ein Verräther unter acht und zwanzigen ſeyn, der mich „angäbe, und dann würden ſie, als Europäer, auf Lebenszeit zu den Bergwerken verurtheilt werden.“ Weiter ſollte ihnen von mir nichts zur Antwort geſagt werden, allein Sibaew ſollte ſie in ihren Geſinnungen beſtärken, und ſie bereden, daß ſie aufs beſtmöglichſte mein Vertrauen zu gewinnen ſuchten, da ich dann mir vorbehalten wollte, ihren Plan, wenn er zur Ausführung reifte, zu leiten und auszuführen.

Am 17. brachte Sibaew zwey der vornehmſten von Tſchulosnikows Leuten zu mir; der eine hieß Lapin und

war Steuermann, der andre Parontſchin, war Schiffs-zimmermann. Beyde fielen mir gleich zu Füßen und beſchworen mich, ſie in ihrer Unternehmung nicht zu verlaſſen. Mit vielen Schwüren betheuerten ſie, daß ſie meinen Befehlen gehorchen und mir bis ans Ende der Welt folgen wollten. Ich machte anfangs viel Schwierigkeiten, bis ſie verſprachen, ſich durch den feierlichſten Eid zu verbinden, und das Sakrament darauf zu nehmen, daß ſie alles eingehen wollten, was ich ihnen vorſchriebe. Nunmehr machte ich ihnen einige Hoffnung, falls ſie ihre Mitgenoſſen unter gleichem Eide verbindlich machten, mir zu gehorchen, und dann ſollten ſie alle zu mir kommen, den Bundeseid zu leiſten.

Dieſe Verabredung theilte ich hernach unſerm Ausſchuſſe mit, welcher ſie völlig gut hieß. Wir verabredeten, von nun an unſre Waffen in Stand zu ſetzen und daß jeder eine Flinte, zwey Piſtolen, einen Säbel, einen Spieß und ſechzig Patronen bereit halten ſollte.

Am 18. kam Herr Norin, Lieutenant von der Beſatzung, zu mir und bat mich, ihm 500 Rubel zu leihen, weil er zum Kommandanten von Niſchnei-Oſtrog ernannt wäre und ſich einrichten müſſe. Ich gab ſie ihm unter der Bedingung, daß er ſich gegen die unglücklichen Verbanneten in ſeinem Gebiete menſchenfreundlich betragen ſollte, worauf er mir ſein Ehrenwort gab. Meine Gefährten waren meiner Freygebigkeit wegen ſehr beſorgt, allein da ich ſie verſicherte, daß ich an fünftauſend Rubel in meiner Kaſſe hätte, ſo gaben ſie ſich darüber zufrieden.

Den 19. trug mir der Kanzler auf, eine Seekarte von den Kuriliſchen und Aleutiſchen Inſeln, wie auch

von den Küſten von Kamtſchatka und der Ochozkiſchen Provinz zu machen; wozu er mir die nöthigen Materialien aus dem Archive zu nehmen erlaubte. Ich übernahm ein Geſchäft mit Vergnügen, das mir nicht nur Aufheiterung, ſondern auch die Kenntniſſe verſchaffte, welche zur Ausführung meines Projekts nothwendig waren. Noch an dem nämlichen Tage bekam ich aus der Kanzley verſchiedene Tagebücher und Nachrichten von Seereiſen, welche entweder von Bedienten der Krone oder von Privatperſonen in dieſen Gewäſſern unternommen waren. Bey der erſten Durchleſung aber ſah ich ſchon, daß ich nichts für zuverläſſig annehmen konnte, als was ich in Spanbergs, Behrings und Tſchirikows Tagebüchern fand.

Am 20. drang Frau von Nilow ſehr in mich, ihre Tochter Muſik zu lehren. Zum Unglück aber konnte ich kein Inſtrument, als die Harfe ſpielen, und dergleichen in Kamtſchatka zu finden, wäre ein Wunder geweſen. Um jedoch der Dame zu gefallen, verſprach ich eine zu machen, ſo wenig ich mich auch mit Kunſttiſchlerarbeit jemals abgegeben hatte. Als ich nach Hauſe kam, überlegte ich die Sache mit meinen Gefährten, und Panow, Kruſtiew nebſt Stephanow verſprachen mir dabey zu helfen, indem der eine die Wirbel, der andre die Darmſaiten ꝛc. zu verfertigen übernahm.

Am 21. kam der Kaufmann Tſchulosnikow zu mir, und machte mir Vorwürfe, daß ich ſein Schiffsvolk zur Empörung gereizt hätte, wobey er drohete, mich bey dem Gouverneur zu verklagen und in Verhaft nehmen zu laſſen, wenn ich mich weigerte, ihm die Rädelsführer anzuzeigen. Das gerade und zuverſichtliche Weſen, womit der Mann gegen mich anging, ließ mich

Verrätherey von Seiten ſeines Schiffsvolks fürchten; allein ich durfte nicht die geringſte Verwirrung merken laſſen, und antwortete, daß er nicht bey Sinnen wäre, da er mich eines ſo erzdummen Unternehmens beſchuldigte. Ich geſtund ihm, daß ſeine Leute ſich an mich gewandt hätten, um bey meinem Hausbau gebraucht zu werden, und daß ich ſie dazu gemiethet hätte, welches ich ihm bloß anzeigte, um ihn wegen ſeiner unmenſchlichen Denkungsart zu beſchämen, nicht um mich vor ihm zu rechtfertigen, wozu ich ihn allzuſehr verachtete. Ich würde indeſſen unverzüglich dem Gouverneur anzeigen, wie grauſam er ſeinen Leuten mitſpiele, denen er ſelbſt die Freyheit, ſich durch Arbeiten ihren Lebensunterhalt zu verſchaffen, rauben wolle. Seine Frechheit gegen mich ſolle übrigens nicht unbeſtraft bleiben. Meine Gefährten, die darüber zukamen, meinten, er handle ſo aus Rache wegen ſeines Verluſts im Schach. Dem ſey wie ihm wolle, unſer Streit wurde hitziger und endigte ſich damit, daß er eine gute Tracht Prügel bekam.

Um den übeln Folgen dieſer Begebenheit vorzubeugen, machte ich dem Gouverneur ſogleich meine Aufwartung, um ihn von Tſchulosnikows Beſchuldigung und frechem Betragen Nachricht zu geben. Der Gouverneur, dem das Zureden ſeiner Gemahlinn und Kinder noch mehr aufbrachte, ließ den Kaufmann ſogleich durch einen Sergeanten holen. So wie er kam, erklärte der Gouverneur ihm, daß er würde gefangen geſetzt werden, ſo bald er mich noch einmal beleidigte, und dann ſolle er auch wegen des Verluſts des ihm anvertraueten Schiffes zur Verantwortung gezogen werden. Da dieß, wie er wüßte, nicht wieder flott gemacht werden könnte, ſo werde hiermit das Schiffsvolk

von ſeiner Verbindlichkeit frey geſprochen, und könne ſich auf einem andern Schiffe in Dienſt begeben. Der arme Tſchulosnikow mußte das anhören, ohne daß er ein Wort dazu ſagen durfte.

Ich dankte dem Gouverneur und ging heim; unter Weges aber wurde ich von Tſchulosnikow und ſeinem Vetter mit dicken Prügeln und Meſſern angefallen. Fern von allem Beyſtande, und bloß mit einem Stocke bewaffnet, ſtellte ich mich mit dem Rücken gegen ein Vorrathshaus und vertheidigte mich. Ob ich gleich manchen Schlag auf den Arm empfing, ſo war ich doch ſo glücklich, Tſchulosnikows Gefährten auf den Kopf zu treffen, ſo daß er niederſtürzte. Da ich nun mit jenem allein zu thun hatte, griff ich ihn wüthend an und gab ihm ſo derbe Fauſtſchläge, daß er Blut ſpie und um ſein Leben bath. Dieß ſchenkte ich ihm, indem ich ihm ſeinen mörderiſchen Ueberfall vorwarf; jedoch verſprach ich, dem Gouverneur nichts davon zu ſagen.

Unter Weges begegnete mir Sibaew, welcher mich fragte, was vorgefallen ſey, daß er mich ſo blutig ſähe. Ich erzählte es ihm, und er lief ſogleich zum Gouverneur, um ihm alles zu erzählen. Dieſer ließ Tſchulosnikow und ſeinen Vetter ſogleich gefänglich einziehen; letzterer aber ſtarb den Nachmittag an der Kopfwunde, die er durch meinen Schlag bekommen hatte. Tſchulosnikow wurde zu ſechsmonathlicher öffentlicher Arbeit verurtheilt und ſein ganzes Vermögen zum Beſten des Staats und der Kirche eingezogen. Ich, meines Theils, kam mit Mühe nach Hauſe, und mußte, aller Wartung ungeachtet, zehn Tage lang das Bett hüthen, wo-

bey ich von den Vornehmſten im Lande, beſonders von der Familie des Gouverneurs, die ſehr für mein Wohl beſorgt zu ſeyn ſchien, öftere Beſuche erhielt.

Neuntes Kapitel.

Die Verwieſenen wären beynahe am Neujahrstage vergiftet worden. Entdeckung des Urhebers, welcher aber ihr Projekt verräth. Er wird von den Verbanneten des Nachts hingerichtet. Fernere Unterſuchungen des Gouverneurs, welche aber durch einen zufälligen Umſtand vereitelt werden.

Am 1. Jänner 1771. machten wir dem Gouverneur und andern Vornehmen unſre Aufwartung, und verſammelten uns nachher zu einer kleinen Luſtbarkeit. Wir hatten nehmlich von einigen Kaufleuten Thee und Zucker zum Geſchenk bekommen, womit wir einander traktirten. Allein dieß Vergnügen kam uns theuer zu ſtehen; denn etwa eine Viertelſtunde nachher wurden wir von den heftigſten Kolikſchmerzen und Erbrechen befallen. Herr Panow bemerkte zuerſt, daß wir wahrſcheinlich Gift bekommen hätten, weil einige Stücke Zucker ganz ſalzig ſchmeckten; daher wir jeder eine ſtarke Portion Thran verſchluckten. Es iſt unbeſchreiblich, was wir ausſtehen mußten; zwar ich am wenigſten, weil ich nur eine Taſſe Thee getrunken hatte und der Thran bey mir gut wirkte; allein einige von uns brachen Blut aus. In allem waren unſer vierzehn krank. Als die Gefahr am ſchlimmſten war, kamen einige

unſrer Gefährten zu uns, welche eiligſt Rennthiermilch hohlten, als ſie erfuhren, was vorgefallen war. Dadurch fanden wir uns ſehr erleichtert, außer Hr. Tſchurin, welcher die Nacht ſtarb, und Hr. Panow, der lange tödlich krank war.

Sobald ich meine Kräfte wieder erlangt hatte, unterſuchte ich den Zucker. Ich gab einer Katze und einem Hunde ein Stück, welche in einer halben Stunde unter heftigen Zuckungen ſtarben. Dieß überzeugte uns, daß der Kaufmann Kaſarinow den Zucker vergiftet hatte. Doch weil äußerſt viel darauf beruhte, der Sache bis auf den Grund zu kommen, ſo beſchloſſen wir, alles geheim zu halten, und ließen deßwegen den Protopopen das Begräbniß des Herrn Tſchurin beſorgen.

Am 2. ging ich um Mittagszeit zum Gouverneur, ihm von unſerm Unglück Nachricht zu geben, und nahm zum Beweiſe einen von den geſchenkten Zuckerhüten mit mir. Er wollte meiner Angabe nicht glauben, daher ich ihn bath, er möchte Herrn Kaſarinow holen laſſen, und ihm Thee vorſetzen, wobey dann zufällig erwähnt werden ſollte, daß ich dem Gouverneur einen Hut Zucker geſchenkt hätte. Kaſarinows Betragen mußte nothwendig ſeine Unſchuld darthun oder ſein Verbrechen entdecken. Frau von Nilow billigte meinen Vorſchlag, den auch ihr Gemahl mit der Bedingung guthieß, daß ich in einem benachbarten Zimmer Zeuge von allem ſeyn ſollte.

Der Gouverneur ließ daher den Kanzler, den Hetman, Herrn Kaſarinow und zwey andre Kaufleute zu ſich einladen. Sobald die Herren ankamen, begab ich mich in das Nebenzimmer, wo ich alles hören konnte.

Der Kanzler und der Hetman waren die erſten und man entdeckte ihnen die Urſache, warum ſie wären eingeladen worden. Sie hielten meinen Argwohn für gegründet und glaubten, Kaſarinow habe es aus Rache wegen des großen Verluſts im Schachſpiel gethan; zugleich waren ſie der Meinung, daß Kaſarinow, wenn die Sache erwieſen würde, aufs ſtrengſte beſtraft und den Geſetzen zu Folge zum Bergwerksbau mit Einziehung ſeines ganzen Vermögens müßte verdammet werden.

Er kam endlich mit den beyden Kaufleuten. Der Gouverneur empfing ſie höflich und fing von einem zum Seeotterfange auszurüſtenden Schiffe zu reden an. Als Thee herumgegeben ward, rühmte der Gouverneur die Höflichkeit der Gefangenen, deren einer ihm zwey Hüte Zucker zum Neujahrsgeſchenk gebracht habe, und fügte hinzu, er habe das Vergnügen, jetzt ſeine Gäſte mit dieſem Zucker zu bewirthen. Bey dieſen Worten wurde Kaſarinow blaß, und da der Gouverneur fragte, ob ihm übel werde, ſo antwortete er: Ja, und bath um Erlaubniß, ſich wegzubegeben. Der Kanzler antwortete, ſeine Uebelkeit werde mit ein Paar Taſſen Thee vorübergehen, allein er fuhr fort mit Entſchuldigungen, mußte aber zuletzt eine Taſſe Thee annehmen. Als der Gouverneur darauf drang, daß er ſie austrinken ſolle, ſo zweifelte der Unglückliche nicht länger daran, daß alles entdeckt ſey, warf ſich dem Gouverneur zu Füßen und geſtand, er habe den Zucker vergiftet, in der Abſicht, die Geſellſchaft von ſolch einem Scheuſale, als ich ſey, zu befreyen. Er verſicherte den Gouverneur, daß ihn die Ausſage eines gewiſſen Piatſinin davon überzeugen werde; denn von dieſem wiſſe er die von mir angezettelte Verſchwörung, alle Verbanneten zu bewaff-

nen, und auf Schiffen, deren wir uns bemächtigen wollten, unſre Flucht aus Kamtſchatka zu wagen. Der Gouverneur war aber zu aufgebracht, als daß er auf Kaſarinows Reden gehört hätte, er ließ ihn ins Gefängniß führen und befahl dem Kanzler, nicht nur ſein Vermögen einzuziehen, ſondern auch das Urtheil gegen ihn, als einen durch eignes Geſtändniß überwieſenen Giftmiſcher, auszufertigen.

Nachdem ich dieſen Unglücklichen hatte gefangen wegführen ſehen, ſo begab ich mich, weil der Gouverneur zur Tafel gehen wollte, hinweg. Gleich nach meiner Zuhauſekunft verſammelte ich unſern Rath, und nachher alle, welche den Bundeseid geleiſtet hatten. Ich entdeckte ihnen die Verrätherey des Piatſinin, welcher gegenwärtig war, und die Verſammlung ſprach ihm das Todesurtheil. Es wurden ihm drey Stunden, ſich zu ſeinem Ende vorzubereiten, geſtattet; der Protopope blieb ſo lange bey ihm, und des Abends ward er hinausgeführt und in der Nacht mit einigen Kugeln durch den Kopf erſchoſſen.

Kaſarinows Anklage zu Folge, ließ der Kanzler einen Koſaken, mit Namen Piatſinin vorladen', und verhörte ihn über die Sache. Der arme Schelm war in großer Angſt, leugnete aber ſtandhaft, daß er nie mit Kaſarinow geſprochen habe, und der Kanzler gab ſich nicht die Mühe, beyde mit einander zu konfrontiren, ſondern ſetzte bloß in das Urtheil, daß Kaſarinows Anklage ſey falſch befunden worden.

Zehntes Kapitel.

Der Graf macht eine Harfe für Fräulein Afanaſia. Neue Mitglieder zur Aufnahme in die Geſellſchaft vorgeſchlagen. Operationsplan feſtgeſetzt. Der Gouverneur nimmt den Grafen auf eine Reiſe mit. Große Summen im Schachſpiel gewonnen, wovon ein Theil des Gouverneurs Familie geſchenkt wird. Fräulein Afanaſia entdeckt ihre Liebe zum Grafen in Gegenwart des Vaters. Dieſer wird ſehr aufgebracht, aber von ſeinen Amtsbrüdern beruhiget. Der Gouverneur macht Anſtalten, den Grafen von dem Verbannungsurtheil zu befreyen.

Am 3. erfuhren wir alles, was in des Gouverneurs Hauſe und in der Kanzley vorgegangen war, und lebten nun voller Freuden über die glückliche Rettung aus der Gefahr, worein Gift und Verrath uns beynahe geſtürzt hätten. Heute wurde meine Harfe fertig und ich brachte ſie der Frau von Nilow, welcher ich einige Stücke darauf vorſpielte. So hölzern der Ton des Inſtruments auch war, ſo fand es doch vielen Beyfall und Fräulein Afanaſia war ſeitdem unzertrennlich von ihm.

Am 4. brachte mir Herr Stefanow die Nachricht, er habe entdeckt, daß drey junge Lehrlinge der Schiffahrt, nehmlich Botſcharow, Iſmailow und Lapin, entſchloſſen wären, mit Hülfe einiger Jäger ſich eines Schiffs zu bemächtigen, nach den Aleutiſchen Inſeln zu entfliehen und ſich dort niederzulaſſen. Er hielt ihre Treue für unverdächtig, weil der erſte Vorſchlag von ihm käme; weil aber Piatſinins Verrath einen ſtarken Eindruck auf meine Gefährten gemacht hatte, ſo be-

gnügte ich mich mit dem Vorſchlage, daß Stefanow ſich allein mit ihnen einließe, bis wir für gut befänden, ſie bey der Ausführung unſers Projekts mit zuzulaſſen.

Am 5. verſammelte ſich der Ausſchuß, um über unſern Plan und deſſen Ausführung zu rathſchlagen. Wir beſchloſſen, um künftig allem Argwohn vorzubeugen, daß der größte Theil unſerer Gefährten die Stadt Bolſcherezk verlaſſen und ſich in Niſchnei-Oſtrog während des Winters, unter dem Vorwande der Jagd aufhalten ſollte. Im März oder aufs ſpäteſte den 15. April ſollten ſie wieder zu mir ſtoßen, weil alsdann der Hafen bald frey vom Eiſe ſeyn würde, die Schiffahrt wieder anfinge, und wir die Gelegenheit benutzen könnten, uns des erſten ſegelfertigen Schiffs zu bemächtigen und aus Kamtſchatka zu entfliehen. Dieſem Entſchluß zu Folge wurde Herren Kruſtiew und Stefanow aufgetragen, daß ſie einen Theil der Beſatzung des erſten ausgerüſteten Schiffes ſollten zu gewinnen ſuchen, um dadurch unſer Vorhaben zu erleichtern; indeß daß ich die Gewogenheit des Gouverneurs, Kanzlers und Hetmanns unterhielt, um allem Verdacht vorzubeugen, welchen die ſehr mißtrauiſch gewordenen Kaufleute etwa gegen uns erregen möchten. An eben dem Tage bath ich den Gouverneur um die Erlaubniß für meine Gefährten, nach Niſchnei-Oſtrog zu gehen, welche ich auch erhielt. Ich gab ihnen bey ihrer Abreiſe am 6ten dieſes zu ihrer Einrichtung zweyhundert Rubel und ein Empfehlungsſchreiben an Hrn. Norin, befehlshabenden Officier zu Niſchnei-Oſtrog.

Am 7. ſchlug mir der Gouverneur vor, ihn auf einer Reiſe, welche er mit ſeiner Familie vorhatte, zu begleiten. Ich gehorchte ſeinem Befehle. Der Kanz-

ler und der Hetman erbothen ſich von der Geſellſchaft zu ſeyn, wenn wir ein Schachbrett mitnähmen, um unſre Partieen während der Zeit nicht ruhen zu laſſen. Der Gouverneur war neugierig, die Summe zu wiſſen, welche ſie gewonnen hätten, ſeitdem ich Theil am Spiele nahm, und beym Nachrechnen fand ſich, daß ſie ſich auf 42000 Rubel in baarem Gelde und Pelzwerk belief. Der Kanzler verſicherte den Gouverneur, um ſeine Gunſt zu erhalten, daß wir den zehnten Theil des Gewinnes vom Anfang an zu einem Geſchenk für ſeine Familie zurückgelegt hätten. Der Kanzler war über dieſe Erklärung ſo vergnügt, daß er ſogleich ſeine Töchter rufen ließ, um ihnen ihr Glück bekannt zu machen, wobey er ſagte, daß ſie mir vor andern dafür zu danken hätten. Der Hetman ſchien mit des Kanzlers Freygebigkeit gar nicht zufrieden zu ſeyn, weswegen ich ihn bey Seite nahm, und ihm die Vortheile, die uns allen daraus entſtehen würden, vorſtellte, indem wir noch Ausſichten zu reichem Gewinne vor uns hätten. Dieß ſchien ſeine Habſucht zu beruhigen.

Die Familie des Gouverneurs verſicherte uns ihre Dankbarkeit. Fräulein Afanaſia aber fügte hinzu: „daß ſie zu der Güte des Kanzlers und des Hetmans das „Zutrauen hätte, ſie würden ſich zu meinem Beſten „verwenden, und nicht nur die Aufhebung meines Verbannungsurtheils, ſondern auch meine gänzliche Begnadigung mit bewirken helfen, damit ich bey der Regierung Dienſte bekäme, wodurch ihr aufrichtiger „Wunſch, mich glücklich zu ſehen, und dieß Glück mit „mit mir zu theilen, erfüllet würde.“ Bey dieſen Worten wurde der Gouverneur äußerſt heftig und überhäufte mich mit Schimpfworten. Der Kanzler und Het-

man zeigten ihm aber ſeine Ungerechtigkeit, mir die Geſinnungen ſeiner Tochter entgelten zu laſſen; und ließen ſich merken, daß ich wohl einmal eine Bedienung bey der Regierung erhalten könnte, und daß der Gouverneur alsdenn nicht beſſer für das Glück ſeiner Familie ſorgen könne. Durch dieß Zureden wurde er ſo beruhigt, daß er nicht nur ſeiner Tochter verzieh, ſondern auch mit dem Kanzler und Hetman beredete, mein Verbannungsurtheil aufzuheben, weil ich Kaſarinows Vorhaben, ſie alle zu vergiften, entdeckt hatte, und folglich, den Geſetzen Peters I. gemäß, gerechte Anſprüche auf meine Freyheit habe. Er ſchlug vor, dieſe Aufhebungsakte auszufertigen, ſie gemeinſchaftlich zu unterzeichnen und mit Empfehlungsſchreiben an den Senat, bloß der Förmlichkeit wegen, zu ſenden; wiewohl Peters Verordnungen ganz beſtimmt jeden Gouverneur und Woiwoden berechtigen, mit Einwilligung ſeiner Räthe dieſe Befreyung zu ertheilen.

Dieſer Vorſchlag des Gouverneurs fand allgemeinen Beyfall, und ſowohl der Kanzler als der Hetman bathen ihn, ſeinen Entſchluß gleich auszuführen und den folgenden Tag eine Rathsverſammlung deßwegen zu berufen. Die ganze Familie des Gouverneurs that einen Fußfall, und alle drangen ſo ſtark in ihn, daß er endlich in alles willigte und mich auf der Stelle für frey erklärte.

Eilftes Kapitel.

Der Graf läuft Gefahr, von ſeinen Mitverſchwornen umgebracht zu werden. Er widerlegt ihren Verdacht gegen ihn. Eine mißliche Verlegenheit. Dem Grafen werden Geſchenke gemacht. Die Art, wie er von dem Verbannungsurtheile losgeſprochen wird. Er thut dem Ausſchuſſe Vorſchläge. Edelmüthige Denkungsart der vornehmſten Einwohner in der Stadt. Folgen von des Grafen Beförderung.

Dieß Geſchäft wurde gar nicht geheim betrieben, denn des Gouverneurs Familie breitete die Nachricht von meiner nahen Befreyung in der Stadt allenthalben aus, denn als ich mich von dem Gouverneur wegbegab, welcher mich auf den andern Tag Vormittags um neun Uhr in die Kanzley beſchied, wurde mir ſchon von vielen, die mir begegneten, Glück gewünſcht. Als ich nach Hauſe kam, fand ich Hrn. Panow, Stefanow, Baturin und Kruſtiew, welche verlegen ſchienen, indem ſie mich anredeten und mir ſagten, ich müſſe vor der Generalverſammlung erſcheinen. Ich fragte ſie, was für eine dringende Sache meine Gegenwart erforderte, und fügte hinzu, daß ich ihnen etwas ſehr angenehmes mitzutheilen hätte. Wie groß war mein Erſtaunen, als Panow mir zur Antwort gab, daß eben dieſe Nachricht die ich zu geben hätte, mir den Kopf koſten würde, daß ich ein Verräther ſey, und nach den Geſetzen, die ich ſelbſt vorgeſchlagen hätte, ohne weitere Umſtände würde gerichtet werden.

Mein Erſtaunen ließ mir keine Zeit über die Urſachen ihres Betragens nachzudenken, und ich bath meinen beſten Freund Kruſtiew umſonſt, mir einiges Licht über dieſe Sache zu geben, denn man hatte ihm ernſtlich verbothen, das geringſte zu ſagen. Ich ging alſo in die Verſammlung. Das erſte was ich ſah, waren zwey meiner Mitverſchwornen mit bloßen Säbeln und ein Giftbecher auf dem Tiſche. Dieſe Anſtalten ließen mich vermuthen, daß ich wegen Verrätherey angeklagt wäre, indem man des Gouverneurs Güte gegen mich zu meinem Nachtheil ausgelegt hätte. Ich bath daher um Erlaubniß zu reden, und erzählte ihnen umſtändlich, was in des Gouverneurs Hauſe meinetwegen vorgegangen war. Nun verlangte ich mein Urtheil. Verwirrung und Freude zeigte ſich in jedem Geſichte. Herr Panow drängte ſich ſogleich zu mir, fiel mir zu Füßen bath um Verzeihung und geſtund, daß er alles angeſtiftet habe. Er hätte meine genaue Verbindung mit dem Gouverneur ſchon lange für verdächtig gehalten, und mich daher immer ſorgfältig beobachtet. Dieſen Morgen wäre er mir nachgegangen und hätte ſich von meiner Falſchheit überzeugt geglaubt, weil er vernommen, daß ich zu Folge der Verordnung des Zaar Peters ſollte in Freyheit geſetzt werden. In der erſten Wuth habe er beſchloſſen, mich umzubringen, allein er hätte den Vorſatz aufgeſchoben, bloß um ſeine Gefährten vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen. Sie hätten auf ſeine Anklage beſchloſſen, mich hinzurichten. Mein Leben hätte ich Hrn. Kruſtiew zu danken, der darauf gedrungen, man ſolle mich erſt hören, ehe man mich als einen Verbrecher verurtheilte, bis dahin er mit ſeinem Leben für mich gut geſagt hätte. Ich umarmte

meinen

meinen würdigen Freund und dankte ihm, und bath die übrigen, künftig eine beſſere Vorſtellung von mir zu hegen.

Die Furcht meiner Mitverſchwornen war alſo zerſtreut und ſie erhohlten ſich nun in dem freudigen Gedanken, wie ſehr meine Freyheit die Ausführung unſers Plans erleichtern würde. Wie die Verſammlung aus einander gegangen war, ging ich mit Hrn. Kruſtiew und dem Protopopen zu Rathe, was ich zu thun hätte, wenn des Gouverneurs Tochter und ihre Mutter nach erhaltener Freyheit in mich drängen, jene zu heirathen, welches ich doch nicht könnte, da ich ſchon eine Frau habe. Der erſte meinte, daß ich bey meiner Zurückkunft in Europa mich davon losſagen könnte, weil es eine erzwungene Heirath ſey; der andre ſchlug mir vor, ich ſollte die Zeremonie der Trauung wiederholen, ohne die Heirath zu vollziehen, worüber er mir einen Schein geben wollte. Beyde ſtimmten darin überein, daß ich dem Wunſche der Familie willfahren müſſe, in der Abſicht, unſre gemeinſchaftliche Sache zu befördern. Doch ich beſchloß, nichts zu thun, was meiner Ehre nachtheilig ſeyn könnte, und wollte daher ſuchen, die Sache ſo viel möglich in die Länge zu ziehn und die Familie zu bitten, die Heirath wenigſtens bis zum May aufzuſchieben; um welche Zeit wir die Sache auf eine andere Weiſe würden abmachen können. Ich geſtehe, daß es mich ſchmerzte, einem mir ſo theuren liebenswürdigen Mädchen Kummer zu verurſachen; allein die Hoffnung, daß ſie künftig eine glücklichere Heirath thun könne, linderte einigermaßen meinen Schmerz.

Den Abend machte ich dem Kanzler und dem Hetman meine Aufwartung, um ihnen für ihre Güte zu danken. Erſterer nöthigte mich, einen niedlich von Fiſchbein gemachten und vergoldeten ſchönen Schlitten nebſt einem Vorſpann von vier Hunden und einem Sklaven, ihrem Treiber, anzunehmen; und der Hetman beſchenkte mich mit einem koſtbaren Pelze und einer Pelzmütze.

Am 8. verſammelten ſich alle Verwieſene in meinem Hauſe, und um zehn Uhr kam der Kanzleyſekretair Tſchudeikin, mich abzuholen. Ich ließ alſo meinen Schlitten anſpannen, um dem Kanzler meine Aufwartung zu machen. Meine Gefährten begleiteten mich, blieben aber draußen vor der Thüre zurück. Der Sekretair führte mich in die Rathsſtube, wo ich den Gouverneur als Präſidenten mit achtzehn angeſehenen Herren, worunter der Kanzler und der Hetman waren, ſitzend fand. Der Gouverneur hielt eine lange Rede, worin er mein Glück pries, das mich hätte in die Hände ſo gerechter und erleuchteter Männer fallen laſſen. Er verweilte ſehr bey dem Ruhme der milden Ruſſiſchen Regierung und der Kaiſerinn. Nach geendigter Rede ließ er den Kanzler meine Befreyungsakte verleſen, welche von Wort zu Wort alſo lautete:

„Beſeelt von der unverletzlichen Pflicht der Ge„rechtigkeit, und nachdem ich das Betragen Auguſts „Samuelowitſch, eines auf Befehl des dirigirenden „Senats und den Willen ihrer Majeſtät der Großmäch„tigſten Kaiſerinn und Selbſtherrſcherinn aller Reuſſen, „Katharina II hieher Verbanneten aufs genaueſte un„terſucht, erkläre ich ihn hiedurch befreyet von dem ge„gen ihn ausgeſprochenen Urtheil der Verbannung, und

„befehle ſeine Loslaſſung in Gemäßheit der Abſicht der „hohen Regierung, ſo wie ſie in dem fünften Artikel „der Geſetze, welche die verwieſenen und verbanneten „Perſonen betreffen, erklärt worden iſt; und damit die „Urſachen, welche mich zu dieſem Entſchluſſe bewogen „haben, rechtskräftig aufbewahrt werden, ſo befehle „ich, daß die ſpecies facti, ſo wie ſie mir von dem „Kanzler überreicht worden, gegenwärtiger Akte bey„gedruckt werde.“

„Möge es Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur „gefällig ſeyn, die Angabe Auguſts Samuelowitſch ge„neigt in Erwägung zu ziehen, wodurch des Kaufmanns „Kaſarinows Verſuch, den Gouverneur und die Vor„nehmſten von der Regierung zu vergiften, ohne Zwei„fel in der Abſicht, die Regierung dieſer Provinz an „ſich zu reißen und dieß Land der Ruſſiſchen Herrſchaft „zu entziehen, entdeckt wurde; wie auch, daß beſagter „Auguſt Samuelowitſch, um die boßhafte Abſicht des „Verbrechers deſto ſichrer zu beweiſen, ſein und ſeiner „Gefährten Leben in Gefahr ſetzte, indem ſie an ihrer „eignen Perſon die Wirkſamkeit des Giftes verſuchten, „und daß er auf dieſe Weiſe, mit Gefahr ſeines eignen „und ſeiner Freunde Lebens, die Schuld des obgedach„ten Kaſarinow unwiderſprechlich dargethan hat, wie „denn auch Kaſarinow ſein Verbrechen eingeſtanden „hat. Möge es daher Sr. Excellenz dem Herrn Gou„verneur gefallen, zu Folge der Verordnung des höchſt„ſeligen Zaar Peters I, das Befreyungsurtheil von der „Verweiſung über und zu Gunſten beſagten Auguſts „Samuelowitſch auszuſprechen.

Unterzeichnet Nowoſilow, Kanzler.
Tſchudeikin, Sekretair.

Dieſes Befreyungsurtheil wurde im Rathe vorgeleſen und darauf geſetzmäßig bekannt gemacht. Nach geendigter Vorleſung befahl mir der Gouverneur, näher an den Tiſch zu treten und hielt mir einen Spiegel vor, welchen ich küſſen mußte. Nach dieſer Zeremonie umarmte er mich, wie auch alle übrige Anweſende thaten. Sogleich traten nun ſechs Mann von der Wache mit einem Trommelſchläger herein, welche meine Losſprechung in der ganzen Stadt bekannt machen ſollten. Unterdeß ſie ihren Auftrag vollzogen, bath ich den Gouverneur um Erlaubniß, etwas vorzutragen, welches er mir bewilligte, worauf ich dem Rathe folgenden Vorſchlag that. Mein Entſchluß ſey, den übrigen Reſt meines Lebens dem Wohl desjenigen Theils der Nation zu widmen, welcher ſich ſo ſtark für mein Glück verwendet hätte. Ich wollte daher auf der ſüdlichen Landſpitze von Kamtſchatka den Kornbau einführen, und einen Strich zu Weideland brauchbar machen, um darauf hinlängliche Rindviehzucht zum Unterhalt der Einwohner von Kamtſchatka zu treiben. Um dieſen Plan auszuführen, bäthe ich nur um die Erlaubniß, mich mit den übrigen Verbanneten in jenem Lande niederzulaſſen und vierzig Eingeborne als Bauern mitzunehmen.

Der Kanzler erklärte ſich für meinen Vorſchlag und der Gouverneur verſprach, ihn bey der nächſten Sitzung in Ueberlegung zu nehmen.

Als die Rathsverſammlung ſich trennte, wurde ich zum Mittagseſſen eingeladen. Doch ehe ich dahin ging, nahm ich Gelegenheit mit meinen Gefährten zu ſprechen, und erklärte ihnen die Urſachen, die mich zu dem Vorſchlage bewogen, welche ſie auch für unſern Bund ſehr vortheilhaft fanden.

Bey Tiſche machte man mir unzählige Kompli=mente, beſonders die Familie des Gouverneurs, und vor allen Fräulein Afanaſia, welche ſich heute vorzüg=lich geſchmückt hatte. Es waren zwey und zwanzig der angeſehenſten Herren der Stadt bey der Mahlzeit, wor=unter ein Herr Kaſimir beym Nachtiſche das Wort nahm und der Geſellſchaft rieth, es nicht bey bloßen Lobeserhebungen bewenden zu laſſen, ſondern Verdien=ſte auch in der That zu belohnen, weßwegen er vor=ſchlug, daß ſich alle Bürger vereinen ſollten, mir zu meiner Niederlaſſung ein Kapital zu ſchenken. Der Gouverneur erwiederte, daß es ihm ſehr am Herzen liege, mein Glück zu machen, und da er mir ſeine Toch=ter zur Frau beſtimmt habe, ſo komme es ihm zu, für meine Einrichtung zu ſorgen. Der Kanzler widerſprach ihm aus dem Grunde, daß er eine zahlreiche Familie habe und daher den Bürgern das Vergnügen erlauben müſſe, mir ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Der Het=man unterſtützte den Kanzler und der Gouverneur gab nach, wobey er zugleich erklärte, er wolle meine Ver=mählung mit ſeiner Tochter nicht länger aufſchieben, als bis er von dem Statthalter in Jakuzk Antwort erhielte, welchen er gebethen habe, mir die neu zu errichtende Stelle eines Oberpolizeydirektors zu ertheilen.

Jeder von der Geſellſchaft war über dieſen Ent=ſchluß erfreuet, nur ich nicht; denn ich war in der größ=ten Verwirrung bey dem Gedanken, daß ich mich ge=zwungen ſah, ein unſchuldvolles reizendes Mädchen zu hintergehen. Das durchdringende Auge der Frau von Nilow bemerkte dieß, und ich wußte mir bey ihren Fra=gen nach der Urſache meiner Niedergeſchlagenheit kaum zu helfen. Ich wandte vor, daß die bevorſtehende

Trennung von den andern Verwieſenen, deren Freundſchaft mir höchſt theuer wäre, mich ſo betrübte. Dieß Geſtändniß eines ſehr natürlichen Gefühls that ihr ein Genüge, und ſie verſprach, daß ſie auf Mittel denken wolle, ihre unglückliche Lage zu mildern; zugleich aber bath ſie mich, meinen künftigen Aufenthalt in des Gouverneurs Hauſe zu nehmen, wo man Zimmer für mich zurecht gemacht habe, damit ich zur Beyhülfe in Regierungsgeſchäften bey der Hand wäre.

Dieſer Vorſchlag machte mich ſehr verlegen; doch da ich hundert Urſachen hatte, dieſe Güte auszuſchlagen, ſo brachte ich alle erdenklichen Gründe vor, ſie zu überreden, daß mir erlaubt würde, ferner außerhalb der Stadt und Feſtung zu wohnen, worein ſie denn endlich willigte.

Zwölftes Kapitel.

Beweiſe von der Anhänglichkeit und dem Vertrauen der Verwieſenen gegen den Grafen. Der Gouverneur und ſein Rath ſetzen dieſelben in Freyheit. Der Graf verſpricht dem Kaufmann, der ihn hatte vergiften wollen, einige Freyheit auszuwirken. Fortſchritte der Verbanneten in ihrem Entfliehungsplane. Die vornehmſten Einwohner der Stadt machen dem Grafen Geſchenke. Gute Wirkung der Fürbitten des Grafen für ſeinen Feind.

Als ich nach Hauſe kam, fand ich meine Freunde verſammelt. Viele von ihnen vergoſſen Freudenthränen, und erklärten mir, daß ſie jetzt, da mein Glück gemacht wäre und ſie auf meinen Entſchluß ſich verlaſſen könnten, mich von dem Unionseid losſprechen wollten. Sie verſicherten, daß ſie das einmüthig beſchloſſen hätten und zwar aus perſönlicher Zuneigung zu mir. Ich dankte ihnen für dieſen ausnehmenden Beweis ihrer Freundſchaft, erklärte ihnen aber mein Entſchluß, die Ketten unſrer Sklaverey zu zerbrechen, ſey feſt und unveränderlich, daher ich ihnen vielmehr vorſchlüge, den Unionseid zu erneuern. Herr Panow rieth uns, einen Boten nach Niſhnei-Oſtrog *) zu ſenden, um unſre Gefährten von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen,

*) Die Engliſche Ausgabe iſt nicht ſelten in Nahmen ſo nachläſſig und unrichtig, daß hier ſo gar Niſhnei-Nowgorod ſteht. E.

damit keine falſche Nachrichten ſie veranlaſſen möchten, die Hoffnung der Freyheit aufzugeben. Dem zu Folge wurde Sibaew abgeſandt. Meine Schulgeſchäfte, welche durch dieſe bisherigen Vorfälle unterbrochen waren, übergab ich dem Herrn Major Wynbladth, der mit mir zugleich in die Gefangenſchaft gerathen war, und ernannte Herrn Meden, einen Schweden und alſo ſeinen Landsmann, der ſchon lange in der Verbannung lebte, zu ſeinem Gehülfen.

Am 9. ward Herr Baturin mit den Karten fertig, die ich von der nördlichen Schiffahrt zuſammengetragen hatte. Ich übergab ſie dem Kanzler, welcher ſie mit Beyfall aufnahm, ſie dem Rathe vorlegte und von der Regierung die Erlaubniß bekam, ſie an das Admiralitätskollegium in Petersburg zu ſenden.

An eben dem Tage machte der Kanzler den Antrag, daß mir die Einrichtung einer Kolonie zum Anbau von Lopatka *) anvertrauet würde, und nach einer kurzen Unterſuchung meines Plans wurde von dem Gouverneur und dem Rathe eine Akte ausgefertigt, worin mir der Beyſtand der Regierung zu dieſer Niederlaſſung verſprochen wurde. Dieſe Akte bevollmächtigte mich alſo förmlich, eine Kolonie der Verbanneten anzulegen; denn die Parteilichkeit des Gouverneurs und der Vornehmſten in der Stadt kam ihnen bey der Auslegung der Verordnungen Peters des Großen ſo zu Statten, daß der Gouverneur ſich berechtigt hielt, in dieſer Akte zu erklären, daß alle Verbanneten, welche ſich nach

*) Die ſüdlichſte Landſpitze und das äußerſte Vorgebirge von Kamtſchatka führen dieſen Nahmen. E.

dem Lande Lopatka begeben würden, um eine Kolonie anlegen zu helfen, und die ſich daſelbſt niederließen, in der Abſicht, das Land zu bauen, von ihrem Verbannungsurtheile losgeſprochen ſeyn ſollten.

Alles dieſes ward dem Sinne jener Verordnungen gemäß beſchloſſen, welche deutlich beſagen, daß jeder Verwieſene, welcher dem Staate weſentliche, deſſelben Wohlfahrt betreffende Dienſte geleiſtet, von dem Verbannungsurtheile freygeſprochen werden könne. Dieß Verfahren einer ganzen Rathsverſammlung überzeugte mich, daß ſich am Ende jedes Geſetz, ſo wie es uns gerade zuträglich iſt, auslegen laſſe. Der heutige Tag vollendete meine Zufriedenheit; denn nachdem ich der Rathsverſammlung erklärt hatte, daß ich alle Verbanneten zur Anlegung dieſer neuen Kolonie bewogen hätte, ſo befahl mir der Gouverneur, ſie herzubringen, damit ſie ihre Erklärung darüber unterſchrieben. Ich eilte mit dieſem Befehl nach Hauſe, rief meine Freunde zuſammen, und erklärte ihnen meine fröhliche Botſchaft. Sie gingen mit mir, unterzeichneten das Verſprechen und es wurde dem zu Folge von dem Gouverneur eine Amneſtie für dieſelben öffentlich bekannt gemacht.

Der ſchnelle glückliche Fortgang meiner Thätigkeit ſetzte jedermann in Erſtaunen; was mir aber die meiſte Freude machte, war die Ueberzeugung, daß niemand meine wahren Abſichten muthmaßte. Wie wir die Kanzley verließen, gingen wir gemeinſchaftlich zu dem Gouverneur, dem Kanzler und Hetman, um unſre Dankſagung abzuſtatten; die übrige Zeit des Tages wurde mit Beſuchen bey den Kaufleuten und andern Einwohnern der Stadt zugebracht. Als ich bey dem Hetman Koloſow war, bath mich die Familie des Ka-

ſarinow, mich für ſeine Freyheit zu verwenden, und die Widerrufung des Urtheils, das ihn zur Bergwerksarbeit verdammte, zu bewirken. Ich verſprach der betrübten Familie, mein Beſtes zu thun; allein ich ſah bald ein, wie ſchwer dieß mir werden würde, da ich hörte, daß ſein eingezogenes Vermögen ſich über ſechzigtauſend Rubel beliefe; denn ſo viel war gewiß, ich konnte dieſen Unglücklichen nicht retten, wenn er nicht alle Gedanken an die Wiedererlangung ſeines Vermögens aufgeben wollte. Ich äußerte ſeiner Frau meine Beſorgniß, und ſie verſicherte mir, daß ihr Mann gern alles aufopferte, wenn der Gouverneur ihn nur zur Einforderung des Tributs in den Kuriliſchen Inſeln gebrauchen wollte. Ich verſprach ihr meine Fürbitte, und mich trieb der Gedanke, daß dieß meinem Nahmen ſehr rühmlich ſeyn würde, um ſo ſtärker an, alles anzuwenden, um die dabey entſtehenden Hinderniſſe zu überwinden.

Da ich noch eben den Nachmittag Gelegenheit hatte, den Kanzler zu ſprechen, ſo trug ich ihm dieſe Angelegenheit vor. Anfangs war er unzufrieden; als er aber vernahm, daß Kaſarinow ſeinem Vermögen entſagte, wankte er ſchon in ſeinem Entſchluſſe, und ſagte mir bald darauf, ihm fiel ein guter Ausweg ein, darüber er jedoch erſt mit dem Gouverneur und Hetman Rückſprache nehmen müſſe.

Am 10. berief ich unſern Ausſchuß, und es wurde beſchloſſen, daß wir uns im März nach dem Lande Lopatka begeben wollten. Bey guter Gelegenheit ſollte dann der Gouverneur um ein Schiff erſucht werden, welches unſre Habſeligkeiten und Lebensmittel uns nachführte, und welches wir, ſo wie es ankäme, in Beſitz

nehmen und damit dieß elende Land auf ewig verlaſſen wollten. Dem zu Folge wurde auch beſchloſſen, hinlänglichen Vorrath zu einer dreymonathlichen Seereiſe zuſammen zu bringen.

Gegen Mittag kam Herr Kaſimir mit der Nachricht zu mir, daß die vornehmſten Herren in der Stadt beſchloſſen hätten, mir ein Geſchenk von ſechstauſend Rubeln zu machen, theils in Gelde, theils in Waaren, Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen der Haushaltung. Ein Beweis ihrer Freygebigkeit, den ich mit vieler Dankbarkeit annahm. Nachher ging ich zum Mittagseſſen bey dem Gouverneur. Als wir vom Tiſche aufſtunden, kam der Kanzler nebſt dem Hetman. Sie gingen mit einander in des Gouverneurs Kabinett und nachdem ſie eine kurze Zeit gerathſchlagt hatten, ließen ſie mich hereinrufen und erklärten mir, daß Kaſarinow frey wäre, unter der Bedingung, daß er auf zwey Jahre nach den Kuriliſchen Inſeln abreiſen ſollte. Dieſe Zeit war hinlänglich, den Verluſt ſeines Vermögens zu erſetzen, welches die drey Herren gar nicht gewillet waren zurück zu geben. Ich bekam den Auftrag, ihm dieſe Nachricht zu hinterbringen und ging alſo zu ihm ins Gefängniß. Der Unglückliche warf ſich mir zu Füßen, flehte um Vergebung und bath mich, wenigſtens ſeiner Familie wegen mich ſeiner zu erbarmen. Ich legte ihm endlich die Bedingungen vor, unter welchen er frey ſeyn könnte, welche er mit vielen Dankbarkeitsbezeigungen annahm. Die Nachricht, daß er Erlaubniß habe, nach den Kurilen zu gehn, erfreute ihn ſehr, weil ihm, wie er ſagte, ein Jahr hinreichend wäre, ſein Vermögen wieder herzuſtellen; als ich ihm aber zuletzt

erklärte, daß er mit dem allererſten würde in Freyheit geſetzt werden, ſobald nur ein Schiff zu ſeiner Abreiſe da wäre, ſo war er vor Entzücken außer ſich, umfaßte meine Knie und brach in die lebhafteſten Ausdrücke der Dankbarkeit aus.

Ich gab dem Gouverneur von allem Bericht, und er war ſo zufrieden damit, daß er dem Kanzler befahl, ihn aufs baldigſte mit dem Sergeanten Kuſmina nach den Kuriliſchen Inſeln abgehen zu laſſen. Auf meinem Rückwege ging ich zu der Familie des Kaſarinow und machte ihnen die Gnade des Gouverneurs bekannt. Natürlicher Weiſe erwartete ich Dank und Erkenntlichkeit; allein mein Herz konnte doch den Anblick einer mir zu Füßen liegenden Familie nicht aushalten, welche mich ihren Wohlthäter und Erretter nannten. Iwan Tſchorin, der ſeit dem Vorfalle mit Kaſarinow mich gar nicht mehr beſucht hatte, kam gleichfalls, mich zu umarmen und redete mich alſo an: „höre Freund! Ich „hatte ſowohl als Du Nachricht von deinem Anſchlage, „und war alſo mit Recht eben ſo ſehr dein Feind, als er. „Wir hatten uns vereinigt, dich anzugeben, aber um den „Anſchlag, dich zu vergiften, habe ich nichts gewußt. „Da mein Verwandter nachher in Unglück durch dich „gerieth, ſo ſchwur ich dir den Tod. Dein Edelmuth „gegen ihn hat mich wieder ausgeſöhnt, und ich ſchwöre „nicht nur, daß ich alles, was ich weiß, geheim halten will, ſondern ich verpflichte mich auch zu deinem „Dienſte, wo du es nur verlangen wirſt.“

Dieſe Erklärung ſetzte mich in Erſtaunen, und ich antwortete bloß, daß ich hoffe, er werde aus Dankbarkeit alles Vorgefallene vergeſſen.

Dreyzehntes Kapitel.

Vorbereitung zur Verheirathung. Eine ſonderbare Zeremonie geht vor derſelben vorher. Vorſichtige Maßregeln, um während der Abweſenheit des Grafen das Unternehmen der Verbanneten geheim zu halten und deſſen Fortgang zu ſichern. Große Projekte, neue Staaten und Reiche in Norden zu ſtiften. Luſtbarkeit der Verbanneten bey Gelegenheit ihrer Loslaſſung.

Am 11. Jänner ließ Frau von Nilow mich rufen. Sie wußte, daß wir eine öffentliche Luſtbarkeit am 15. als am Tage der Freylaſſung der Verbanneten anſtellen würden, und wünſchte daher, daß ihre Tochter zu gleicher Zeit öffentlich für meine Braut erklärt würde, und daß ſie als ſolche die Wirthinn bey der Feſtlichkeit machen möchte. Ich willigte in ihren Vorſchlag, weil ich keinen ſchicklichen Vorwand finden konnte, dem auszuweichen. Sie ließ alſo ihre Tochter hereinrufen und empfahl ihr ſolche Einrichtungen zu dieſem Feſte zu treffen, die ihr Ehre machten.

Wie ihre Mutter Gelegenheit nahm, wegzugehen, ſo machte meine mir zugedachte Braut mir Vorwürfe, daß ich mich mehr an meine Gefährten, als an ſie hielte, und ich erwiederte ihre dringenden Vorſtellungen, ſie öfter zu beſuchen, mit dem Verſprechen, ſo oft als möglich ihren Wunſch zu erfüllen.

Der Gouverneur behielt mich zum Mittagseſſen bey ſich, und that mir, den er jetzt nie anders als ſeinen Sohn nannte, den Antrag, eine kurze Beſchrei-

bung von Kamtſchatka zu machen, welche er, um der Kaiſerinn einen Beweis von ſeiner Geſchicklichkeit zu geben, drucken laſſen wollte. Ich verſprach ihm, den Aufſatz nach ſeinem Plane zu machen, und ihn während unſrer Reiſe, die wir am 16. antreten wollten, fertig zu machen. Er umarmte mich voller Zufriedenheit und ſagte, er hoffe dadurch das Gouvernement von Ochozk zu erhalten. Nach Tiſche entdeckte er mir im Vertrauen, daß der Kaſarinowſche Prozeß ihm achtzehntauſend Rubel eingebracht habe, daß aber der Schelm bey der vorhabenden Reiſe nach den Kurilen ſich ſchon wegen ſeines Schadens erholen werde.

Am Abend war ich mit dem Gouverneur bey Iwan Tſchorin zum Eſſen gebeten. Hier wurde eine ſtarke Schachpartie mit Herrn Proſkurakow gemacht. Der Kanzler und der Hetman waren auf meiner Seite, und Proſkurakow, Otlaſkow und Ribnikow waren unſre Gegner. Es wurde um fünfhundert Rubel an baarem Gelde, zwanzig Dutzend Marder=, zwölf Seeotterfelle, und zwölf ſchwarze Fuchsbälge geſpielt. Nach einem langen Kampfe gewann ich das Spiel und noch drey andere dazu. Unſer Spielen hielt uns bis drey Uhr des Morgens auf, und mein Antheil betrug an achthundert Rubel.

Der Gouverneur blieb bey uns und ſah dem Spiele mit Vergnügen zu, ich begleitete ihn, da wir um vier Uhr des Morgens aus einander gingen, nach Hauſe, und wollte mich darauf empfehlen; man behielt mich aber zurück unter dem Vorwande, daß mir leicht ein Unfall begegnen könnte. Aber wie groß war mein Erſtaunen, als des Gouverneurs Gemahlinn mich in Fräulein Afanaſiens Schlafzimmer führte, und gleich

darauf daſſelbe mit den Worten verließ: „Ich hoffe, „daß ſie ſich geſcheidt betragen werden; doch da es rath- „ſam iſt, daß ſie mit einander leben lernen, ſo glaubte „ich Ihnen kein beſſeres Nachtlager, als in meiner „Tochter Zimmer anweiſen zu können. Und nun wün- „ſche ich Ihnen eine angenehme Ruhe.“ Dieſe ſonder- bare Rede und Betragen, welche von unſern Europäi- ſchen Sitten ſo gänzlich abwichen, gaben mir Stoff genug zu Betrachtungen, allein meine reizende Geſell- ſchafterinn ließ mir dazu keine Zeit. Sie hatte ſo viel zu fragen und ich ſo viel zu antworten, daß wir die Zeit ohne Schlaf hinbrachten, und ich verließ ſie erſt Mor- gens um acht Uhr.

Wie ich nach Hauſe kam, fand ich, daß Herr Kruſtiew und meine übrigen Freunde meinetwegen ſehr beſorgt geweſen waren, allein ihre Beſorgniß ver- ſchwand, ſo bald ſie mich ſahen.

Die Ermüdung von dem vorigen Tage machte es mir nothwendig, mich zur Ruhe zu begeben. Ich ging daher zu Bette, nachdem ich Herrn Kruſtiew an ſein Verſprechen erinnert hatte, auf den 15. alles Nöthige in Bereitſchaft zu halten. Als ich des Abends aufwach- te, hatte ich das Vergnügen, meine künftige Braut bey mir zu ſehen. Sie war meiner Geſundheit wegen ungemein beſorgt und ſagte mir, daß ſie, weil ich un- paß wäre, bey mir zu bleiben gedächte, und es ihrer Mutter ſchon habe melden laſſen. Vergebens ſtellte ich ihr vor, daß ihr Vater vielleicht nachtheilige Ge- danken darüber haben möchte; ſie blieb bey ihrem Ent- ſchluſſe, worin auch die Antwort der Frau von Nilow ſie beſtärkte, welche zugleich die Magd mit dem Bette des Fräuleins herſandte.

Am 13. brachte ich meine Braut wieder nach Hauſe und wurde mit vieler Zärtlichkeit empfangen. Der Gouverneur bath mich, künftig jeden Morgen auf eine Stunde zu kommen, um die einkommenden Berichte und Briefe zu leſen, ihren Inhalt auszuziehen und die nöthigen Antworten und Befehle darnach auszufertigen. Sein Verlangen war mir ein Befehl, und ich wandte alle Kräfte an, dieß neue Geſchäft gehörig zu beſorgen.

Ich ging nach Hauſe, um mit meinen Gefährten wegen unſers Briefwechſels während meiner Reiſe Abrede zu nehmen. Sie machten mir, als ich heimkam, ein ſchönes Geſchenk von einem prächtigen rothatlaſſenen vollſtändigen Anzuge, der mit Zobel gefüttert und mit Treſſen beſetzt war, wie auch mit einem Paar niedlich geſtickter Halbſtiefel, und bathen mich, dieſe Kleidung am 15. zu tragen. Dieſes alles wurde mir mit vielen Bezeugungen von Freundſchaft und Hochachtung überreicht. Nach Tiſche hielt ich eine allgemeine Verſammlung meiner Bundesgenoſſen. Ich ermahnte ſie, jetzt mehr als jemahls auf Geheimhaltung unſers Vorhabens bedacht zu ſeyn, da die geringſte Unverſchwiegenheit uns alle unglücklich machen würde. Ich verhehlte ihnen die Furcht nicht, welche ich meiner Abweſenheit wegen hegte, daher ich auch von ihnen einen Eid verlangte, Herrn Kruſtiews Befehlen uneingeſchränkten Gehorſam zu leiſten und nichts ohne ſeine Einwilligung vorzunehmen. Weil ich nun auch einen ordentlichen Briefwechſel mit Herrn Kruſtiew zu unterhalten gedächte, ſo ſollten ſie drey von den gewöhnlichen Mitgliedern unſers Bundes ernennen, die ich für gemiethete Bedienten ausgeben könnte; und im Nothfall,

oder wenn irgend eine Verrätherei ans Licht kommen ſollte, jemand bey mir zu haben, der mir beyſtände oder durch den ich den übrigen Verbündeten Nachricht ſenden könnte. Dieſem Vorſchlage zu Folge wurde beſchloſſen, daß Iwan Kudin, Georg Lapkin und Nikolaus Rubatow, jeder mit einem Schlitten und wohl bewaffnet mir folgen und einen zuverläſſigen Eingebornen mit ſich nehmen ſollte. Herr Panow fügte hinzu, daß er dieſe Vorſicht nicht für hinlänglich hielt, ſondern wünſchte, daß noch mehrere aus der Geſellſchaft dem Gouverneur ihre Dienſte anböthen, Schlitten miethe-ten und ſie zu ſeiner größern Sicherheit und Bequemlichkeit ſelbſt fahren möchten. Herrn Panows Rath wurde bewilligt und Kusnetſchow nahm es auf ſich, dem Gouverneur dieſen Vorſchlag zu thun, welchem zu Folge ich, überhaupt gerechnet, neunzehn Begleiter bekam, eine Zahl, die gegen den erſten Anfall immer hinlänglich war.

Am 14. kam der Hetman des Morgens zu mir, und bath mich, den Gouverneur zu bereden, daß er ihn im Frühjahre nach Petersburg ſende und bey der Kaiſerinn ſeine Bitte um die Erlaubniß, eine Kolonie in den Aleutiſchen Inſeln zu ſtiften, unterſtütze. Der Ehrgeiz des Mannes war mir nicht unbekannt, allein ich konnte doch nicht umhin, in Gedanken darüber zu lächeln, daß er mit ſo ſehr eingeſchränkten Fähigkeiten den ſchwärmeriſchen Wunſch wagte, ein Geſetzgeber zu werden. Weil mir aber ſeine Freundſchaft und guter Wille nöthig waren, ſo verſprach ich ihm, den Gouverneur zu überreden, daß er ihm ſein Erſuchen bewillige, und machte mich anheiſchig, in des Gouverneurs Nahmen zur Unterſtützung ſeines Vorſchlags eine Bittſchrift

aufzuſetzen. Seine Dankbarkeit ging ſo weit, daß er mir die Gouverneurſtelle von Kamtſchatka auszuwirken verſprach, im Fall mein künftiger Schwiegervater nach Ochozk würde verſetzt werden. Seinen Planen gemäß war unſer Triumvirat unzertrennlich; weil aber der Kanzler dabey übergangen war, ſo ſchlug ich dem neuen Herrn Statthalter der Aleuthen vor, dieſem das Gouvernement von Kamtſchatka zuzuwenden, indem ich zufrieden wäre, in einer ihm untergeordneten Würde ihn nach den Inſeln zu begleiten und von dort aus bey der Eroberung von Kalifornien (ein Projekt, welches die Einbildungskraft des Herrn Hetmans ſehr beſchäftigte) nützliche Dienſte zu leiſten. Ich ſagte dieß alles mit einem ſo zuverſichtlichen Tone, daß er darüber ſeiner Einbildungskraft freyen Lauf ließ, und ſeine ausſchweifenden Ideen deutlich entdeckte; denn ich merkte bald, daß er ſich ungern mit der Abhängigkeit ſeiner Würde begnügte, da er es in ſeiner Macht zu haben glaubte, die Rolle eines Souverains zu ſpielen.

Wie er weggegangen war, theilte ich meinen Gefährten unſre Unterredung mit. Ich konnte mich nicht enthalten, zu bemerken, wie wenig der Ruſſiſche Senat, der mich in die Verbannung zu ſenden glaubte, auf die Projekte gedacht haben möge, die mir jetzt im Kopfe herumgingen, vor allen, was für Plane ich durch Ausarbeitung der Bittſchrift für den Hetman, ausbrüten helfe, die Spanier ihrer fernen Beſitzungen zu berauben. Dennoch ſchien mir die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich, daß dereinſt Kalifornien nebſt mehrern Spaniſchen Kolonien über kurz oder lang, die Beute der Ruſſen werden könnten.

Den Nachmittag machte ich dem Gouverneur meine Aufwartung, trug ihm das Projekt des Hetmans vor und wußte ſo gute Gründe dafür anzuführen, daß er es billigte. Vermuthlich war die Hoffnung, das Gouvernement von Ochozk zu erhalten, einer der wichtigſten. Als nach Tiſche der Kanzler und Hetman zu uns kamen, wurde die Sache noch reiflicher erwogen, und mir aufgetragen, einen Aufſatz darüber zu verfertigen. Ich verſprach, alle meine Kräfte dabey anzuſtrengen, da es jetzt gar in meiner Macht war, drey Gouverneure zu ſchaffen! Dieſer Tag gab mir ein entſchiedenes Uebergewicht in Kamtſchatka, denn nun wurde ich ſeinen drey Oberhäuptern zu ihren Planen unentbehrlich.

Am 15. war das Feſt der Verwieſenen. Sie kamen um neun Uhr zu mir, aufs beſte, ja ſogar prächtig gekleidet. Wir zogen in drey und zwanzig Schlitten, jeder mit einem Vorſpann von vier Hunden, nach des Gouverneurs Hauſe, welcher uns ſehr freundſchaftlich empfing. Da der Kanzler und der Hetman ſchon daſelbſt waren, ſo erſparten ſie uns die Mühe, ihnen in ihren Häuſern aufzuwarten. Der Gouverneur gab uns ein Verzeichniß derer, die er zur Tafel ziehen wollte. Hierauf ſandte ich verſchiedne meiner Gefährten aus, die Gäſte einzuladen, indeß ich ſelbſt mit meiner Braut und Herrn Kruſtiew nach dem Rathhauſe ging, um die nöthigen Befehle zu geben. Wir hatten eilf Muſikanten, und ſpeiſ'ten bey ſieben und ſechzig Gedecke. Die Geſellſchaft beſtand nehmlich aus 35 Herren und 31 Damen; denn die unverheiratheten jungen Leute waren bloß zu dem Balle eingeladen, welcher auf den Schmaus folgte. Bey der Ankunft des Gouverneurs und ſeiner Familie wurden drey Kanonen abgefeuert, welche mir

der Hetman geliehen hatte. Wir ſetzten uns um Zwey zu Tafel, welche erſt um fünf Uhr aufgehoben wurde. Nun eröffnete die junge Geſellſchaft den Ball, welcher bis drey Uhr des Morgens dauerte. Herr Kusnetſchow wußte ſich bey dieſer Gelegenheit bey dem Gouverneur ſo in Gunſt zu ſetzen, daß dieſer das Anerbieten deſſelben, in ſechs Schlitten des Gouverneurs Gepäcke auf der Reiſe fortzubringen, willig annahm. Dieſe Reiſe wurde indeß, weil wir alle uns erſt etwas ausruhen mußten, bis auf den 17. verſchoben.

Wie die Geſellſchaft auseinander gehen wollte, ſtellte Frau von Nilow ihre jüngſte Tochter Afanaſia als meine Braut ihr vor. Dieß zog mir von allen Seiten Glückwünſche zu, und zwar einige, nicht ohne Eiferſucht der Kaufleute und jungen Officier.

Ich brachte den Gouverneur mit ſeiner Familie nach Hauſe. Weil ich mich entſchuldigte, dort zu übernachten, ſo begleitete Fräulein Afanaſia mich nach meinem Hauſe, um, wie ſie ſagte, meiner Geſundheit wahrzunehmen. Ich brachte daher den ganzen folgenden Tag bis gegen Abend in meiner Wohnung zu, da ich um 6 Uhr meine Braut nach Hauſe zurück führte und vom Gouverneur Befehle wegen der morgenden Reiſe erhielt. Er übertrug mir das Amt eines Sekretairs und die ganze Beſorgung der Reiſeanſtalten. Unſere Begleitung ſollte aus neunzehn Schlitten und ſechs und vierzig Perſonen beſtehen, und wir wollten um ſechs Uhr des Morgens die Reiſe antreten.

Vierzehntes Kapitel.

Tagebuch der Reiſe, welche der Gouverneur in Begleitung des Grafen von Benjowsky, von Bolſcherezkoi-Oſtrog aus, that.

Am 17. brachen wir um etwa zehn Uhr von Bolſcherezkoi-Oſtrog auf, und kamen nach Molerowka, wo der Tajon uns mit Fiſchen und Kaviar bewirthete, und dem Gouverneur ein Geſchenk mit Pelzwerk machte. Das Wetter war kalt und wir hatten einen ſtrengen Oſtwind gerade ins Geſicht.

Den 18. gingen wir von Molerowka nach Baniowka, wo wir bey Verwieſenen einkehrten, welche gleichfalls dem Gouverneur beträchtliche Geſchenke von Pelzwerk machten.

Am 19. verließen wir Baniowka nebſt dem Fluſſe gleiches Nahmens und kamen mit vieler Beſchwerlichkeit und Arbeit nach Herebeſtowa. Hier brachte der Tajon *) von Koanick beym Gouverneur eine Klage an, daß ein Soldat von der Beſatzung in Werchnei-

*) Dieß Wort iſt oben ein Paar Mahl Taſhon geſchrieben worden. Da ich es in Ruſſiſchen Büchern nachſuche, ſo finde ich, daß es mit einem j oder g geſchrieben und dem zu Folge ohne Ziſchen ausgeſprochen werden muß. Es iſt nicht unrecht, auch in Kleinigkeiten genau zu ſeyn. E.

Oſtrog *) ſeine Tochter geſchändet und darauf getödtet habe. Er brachte hinlängliche Beweiſe vor und der Gouverneur trug mir auf, einen Befehl nach Werchnei-Oſtrog anzufertigen, daß der Soldat zu Tode geknutet werden ſollte.

Den 20. kamen wir nach Schiakollotka. **) Wir wurden auf dem Wege dahin von dem heftigſten Winde ſehr mitgenommen, und im Schneegeſtöber beynahe begraben. Kaum aber waren wir in die Jurte des Tajons getreten, als ſich ein völliger Orkan erhob, und am Morgen fanden wir unſre Wohnung ganz im Schnee verſchüttet. Die Einwohner des Dorfs machten uns eine Oeffnung durch den Schnee, damit wir heraus-

---

*) Niſchnei-Kamtſchazk. oder vollſtändig Niſchnei Kamtſchazkoi Oſtrog, und Werchnei-Kamtſchazk oder Werchnei Kamtſchazkoi Oſtrog heißen der Obere und Untere Kamtſchazkiſche ehemals verpalliſadirte Ort. Jetzt ſind es offene Flecken oder Dörfer, deren Palliſaden- und Balkenmauern man hat eingehen laſſen. E.

**) Die Nahmen der hier vorkommenden Oerter ſind nach der Franzöſiſchen Rechtſchreibung buchſtabirt. Der Engliſche Ueberſetzer hat dieſe ohne Zweifel beybehalten. Alle Ruſſiſche u. a. Karten, die ich von Kamtſchatka kenne, die im Kraſchenninnikow, Steller, auch die in Leſſeps neueſter Reiſe, ſo wie die Karte der Akademie von der Statthalterſchaft Jakuzk 1776 und die neueſte Des Decouvertes des Ruſſes, welche das geographiſche Departement zu Petersburg 1788. herausgegeben hat, verlaſſen uns bey den meiſten hier vorkommenden Nahmen ganz. Beynahe kein einziger dieſer Orte u. ſ. w. befindet ſich darauf, und man muß ſich hier auf des Grafen Genauigkeit, auf die Leſerlichkeit ſeiner Handſchrift und Nicholſons Treue beym Abſchreiben derſelben, ſo gut man kann, verlaſſen. E.

kommen könnten. Ich ſtieg dadurch hinaus, um die Gegend zu überſehen; aber es war eine Unmöglichkeit, auch nur die geringſte Spur von einer Wohnung zu entdecken, ungeachtet ich wußte, daß unſre Gefährten in neun verſchiednen nahgelegenen Jurten einquartirt waren. Der anhaltende Sturm, welcher die Menge von Schnee um uns herum beträchtlich vermehrte, nöthigte uns bis zum 25. hier zu verweilen.

Den 26. des Morgens reiſ'ten wir ab, und kamen am Abend zu Walowka an, wo wir gewiſſe Verbannete antrafen, deren Beſchäftigung darin beſtand, daß ſie Salz in der Bai Awatſcha machen mußten.

Am 27. begleitete ich den Gouverneur nach dieſer berühmten Bai. Es iſt ein ſchönes weites Becken, in welches ſich, nach meiner Bemerkung, ein großer Fluß und drey kleinere ergießen, obgleich die Ruſſen dieß leugnen. Wir beſahen nachher ein Vorrathshaus, welches an der Nordſeite der Bai liegt.

Den 28. ſtießen unſre Gefährten zu uns; wir fuhren den See Nataſchowa vorbey, und kamen nach Katſchun, wo der Gouverneur ſehr beträchtliche Geſchenke bekam. Hier kamen auch der Hetman und Kanzler wieder zu uns, deren Geſellſchaft nicht wenig beytrug, uns aufzuheitern.

Den 29. kamen wir bey einem See, Kimack genannt, vorbey, bis Alſime, welches wir am 30. verließen und nach Tahalka gingen, wo der Gouverneur Raſttag hielt. Der Tajon hieſelbſt war einer der angeſehenſten in der Provinz, und ermangelte nicht, uns

mit Renthierfleiſch, der Frucht von Lorac *) und Jukola, einer Art getrockneter Fiſche, zu bewirthen.

Den 2. Februar gingen wir weiter nach Kronotowa, wo ich das Vorgebirge Kronock **), welches uns gegen Oſten lag (ſo wie der See dieſes Nahmens in Weſten) gern geſehen hätte; allein der Gouverneur war dagegen und verſicherte mich, daß die Wege dahin gänzlich verſchneyet und gefährlich wären.

Am 3. gingen wir bis Katham, von da ich Konratiew nach Niſhnei ***) ſandte, um unſere Freunde

---

*) Der Herausgeber bemerkt, daß das Wort Lorac in der Handſchrift unleſerlich ſey. Wirklich findet ſich beym Steller und Kreſchenninnikow kein Nahme einer Frucht, der nur ungefähr ſo lautete. Vielleicht iſt Frucht des Slanec zu leſen, welches der Graf nach Pohlniſcher Rechtſchreibung ſchrieb. Slanez oder Slanza iſt kleines auf der Erde hinkriechendes Zederngeſträuch, davon die Nüſſe eine Hauptnahrung der Eingebornen abgeben.

Jukola oder Jokola iſt das gewöhnliche Eſſen der Kamtſchadalen und beſtehet aus gedörreten Stücken von vielerley Fiſchen, welche oft auch zur Speiſe wie Mehl zerſtoßen werden. Dieß iſt gleichſam das Brot dieſes Volks. S. Kreſchenninnikow, S. 108 und S. 233. Beſonders wird eine Art von Lachs (Keta oder Kaïko) dazu gebraucht, wie auch der Biela Riba (weiße Fiſch oder Kyhſues) S. Steller S. 76 u. 157 f. E.

**) Kronozkoi Noß, oder das Kronozkiſche Vorgebirge, iſt die öſtlichſte Spitze der Halbinſel. Der See gleiches Nahmens iſt einer der größten in dieſem Lande, und hat ſeinen Ausfluß in das öſtliche Meer. E.

***) Das Original ſagt zwar, I ſent to Niſnei Conratiew, welches aber wahrſcheinlich ein Fehler des Ueberſetzers iſt. Konratiew iſt ein Ruſſiſcher Mannsnahme, und Benjowsky nennt Niſhnei-Kamtſchazk öfter bloß Niſhnei. Da aber war ein Theil der Verwieſenen von des Grafen Partei. E.

von unſrer baldigen Ankunft zu benachrichtigen, und ihnen ſagen zu laſſen, daß ſie dem Gouverneur, dem Kanzler und dem Hetman ein Geſchenk von ihrem ſchönſten Pelzwerk entgegen bringen möchten.

Am 4. kamen wir auf ſehr ſchlechten Wegen über Berge und vor Abgründen vorbey nach Chowalowa, wo wir Herrn Norin, den befehlhabenden Officier zu Niſhnei-Kamtſchazk, nebſt den vornehmſten Kaufleuten vorfanden, welche uns erwarteten. Sie ſagten dem Gouverneur, daß in der Stadt beträchtliche Geſchenke für ihn bereit lägen.

Am 5. gingen wir über den Fluß Kamerath, worauf ein Theil der Verwieſenen uns begegnete, die dem Gouverneur vorgeſtellt wurden, und ihm Geſchenke darbothen. Sie verſtärkten hierauf unſer Gefolge. An eben dem Tage langten wir in der Stadt oder dem Dorfe Niſhnei *) an, wo der Gouverneur in der Wohnung des Protopopen abſtieg. Ich blieb bey ihm, die übrigen aber nahmen ihre Quartiere bey den Einwohnern.

Den 6. bekam ich Befehl, alle eingekommene Geſchenke nach Bolſchaja zu ſenden, und fand, daß dieſe Reiſe bis Niſhnei dem Gouverneur, niedrig gerechnet, an ſiebentauſend Rubel eingetragen hatte. **)

*) Im Original ſteht Werchnei. Ein offenbarer Fehler, denn vor dem Werchnei Kamtſchazkoi Oſtrog war die Reiſe längſt vorbey, und dieſer obere Oſtrog liegt von dem untern 397 Werſte entfernt. E.

**) Die Statthalter in den Sibiriſchen und andern Provinzen des Ruſſiſchen Aſiens thun oft ſolche Reiſen, wo jeder, der ihrer Gunſt bedarf, ihnen, auf gut orientaliſch, mit Geſchenken entgegen kommen muß. E.

Wir blieben in dieſer Stadt bis zum 13. Februar. Da die heftige Kälte uns nicht erlaubte, Abſchweifungen ins Land hinein zu machen, ſo benutzte ich die Zeit, eine Beſchreibung von Kamtſchatka zu verfertigen, um die Abſichten des Gouverneurs zu befördern. Nur das Schachſpiel unterbrach meine Arbeit manchmahl, worauf ſich jeder mit Eifer legte, der ſich über das gemeine Volk erheben wollte. Ich gewann in dieſem Spiel an dreyzehntauſend Rubel, ſowohl in baarem Gelde als in Pelzwerk, welche Summe ich mit dem Kanzler und dem Hetman theilte. Den 13. kamen wir an das Dorf Kamenin *), wo alle meine großen Plane beynahe wären über den Haufen geworfen worden, wenn nicht ein glücklicher Zufall dieſe ſo nahe Gefahr noch abgewandt hätte. Am 14. ging ich nehmlich zu Herrn Kusnetſchow, um ihm aufzutragen, daß er einen beſondern Boten an unſre Mitverbündeten in Bolſcherezk ſenden ſollte, der ihnen von unſrer Rückreiſe Nachricht gäbe. Wie ich eben aus dem Hauſe trat, redete mich einer der Eingebornen an, der den Gouverneur zu ſprechen verlangte, welchem er einen Brief von einem Verbanneten zu geben habe, welcher auf dem Wege zu ihm krank geworden wäre, und daher ihm nicht ſelbſt ſeine Aufwartung machen könnte. Ich befahl ihm, mir zu folgen, und ging mit ihm nach Herrn Kusnetſchows Wohnung. Hier öffnete ich den Brief und fand, daß er von einem unſrer Mitverſchwornen, Lewantiew, war, welcher dem Gouverneur das ganze Geheimniß unſres Bundes

*) In Leſſeps Karte iſt Kamini am Kamtſchatkafluß nordweſtlich von Niſhnei Oſtrog. E.

entdeckte. Dieſer Menſch reiſ'te von Niſhnei-Kamtſchazk uns nach, wurde aber zu unſerm größten Glücke unter Weges von einer heftigen Kolik überfallen, und ſahe ſich daher genöthigt, ſein Anliegen ſchriftlich vorzubringen. Auf dieſe Entdeckung gab ich Kusnetſchow Befehl, mit Iwan Kudrin ſogleich abzureiſen und den Verräther aus der Welt zu ſchaffen. Hierauf ging ich zum Gouverneur zurück und frühſtückte mit ihm.

Auf unſrer Reiſe kamen wir nach Kolitowa, wo ich den Gouverneur zu bleiben bath, weil ich den feuerſpeyenden Berg Krasnaja *) gern ſehen wollte. Er willigte darein und am 15. begaben wir uns auf den Weg nach dieſem berühmten Vulkane. Ich nahte mich ſeiner Mündung bis auf fünf Klafter, als auf einmal ein Schwefeldampf hervorbrach, ſo daß ich rückwärts fiel und in der heißen Aſche mir das Geſicht ſehr verbrannte. Zu meinem Glücke waren einige Kamtſchadalen mit eiſernen Haken bey der Hand, womit ſie mich herauszogen, und nachdem ſie die verbrannten Theile mit Thran gerieben hatten, mich nach Kolitowa zurückbrachten. Hier fand ich Herrn Kusnetſchow, welcher mir den Bericht gab, Lewontiew habe ſeinem Vetter in Niſhnei-Oſtrog ſein Vorhaben entdeckt, welcher lange vergeblich verſuchte, es ihm auszureden; daher habe er ihn mit einem Trunke Branntwein vergiftet. Bey Kusnetſchows Ankunft hätte er ſchon mit dem Tode gerungen, ihm alles geſtanden und gebethen, ihn aus

---

*) Richtiger Kronozkaja (Kronozkaja Sopka oder der Kronojkiſche Spitzberg.) Er liegt gegen das Vorgebirge zu. S. Steller S. 44. E.

der Welt zu ſchaffen, wobey er zugleich erklärt habe, die Geſellſchaft ſey außer aller Gefahr, weil niemand als ſein Vetter das geringſte davon wiſſe, der ihn, ſeinem Eide getreu, vergiftet habe. Dieſe Nachricht machte mir viel Freude und bewog mich, den Gouverneur zur Fortſetzung ſeiner Rückreiſe anzutreiben. Da er aber entſchloſſen war, erſt noch Tigil *) zu ſehen, ſo war für mich nichts anders zu thun, als ihm zu folgen.

Den 16. kamen wir nach Napana, wo ich einen verwieſenen Ausländer antraf, mit dem ich nähere Bekanntſchaft machte, und zu meiner Verwunderung einen zwey und neunzig jährigen Mann in guter Geſundheit kennen lernte. Er ſagte mir, er ſey ein Schwediſcher Oberſter, heiße Ehrenſciold, ſey vor neun und vierzig Jahren nach Sibirien verwieſen worden, und habe zwey und zwanzig Jahr in Kamtſchatka gelebt. Ich that ihm den Vorſchlag, mit uns nach Bolſcherezk zu gehen, worein er, nach erhaltener Erlaubniß des Gouverneurs, auch willigte; allein er ſtarb, ehe er noch ſeine Reiſe antreten konnte.

Den 17. kamen wir zu Schippin an, wo ich die Jurten verlaſſen fand, ſo wie zu Woloſka, wo wir am 18. anlangten. Den 19. erreichten wir endlich Tigilskoi, einen Flecken mit einem Forte, wo der Gouverneur drey Tage blieb und beträchtliche Geſchenke erhielt. Von da kamen wir den 22. bis 23. nach Galini, Beloſolowa, und zuletzt nach Sigilan. Den

---

*) Tigil (nicht Tigilb, wie das Original hat) oder Tigilskoi (Oſtrog) liegt an der Mündung des Fluſſes dieſes Nahmens am Pongleskiſchen Meerbuſen. E.

25. gelangten wir nach Takut. Von hier aus ſandte der Gouverneur am folgenden Tage den Kanzler und Hetman nach Werchnei-Oſtrog, um die Soldaten zu muſtern, indeß er ſelbſt mit ſeinen Gefährten die Reiſe nach Bolſcha fortſetzte.

Am 27. kamen wir in Jwanka und den folgenden Tag in Bolſcherezkoi-Oſtrog an, wo meine Freunde mich mit der Herzlichkeit empfingen, welche man nur in einer durch gemeinſchaftliches Intereſſe unzertrennlich vereinten Geſellſchaft antreffen wird. Ich war ſo ermüdet von der Reiſe, daß ich meinen Aufſatz über Kamtſchatka erſt einige Tage nachher ins Reine bringen und dem Gouverneur überreichen konnte. Ich will ihn hier einrücken, weil darin einige gemeinnützige Nachrichten von dieſem entfernten Welttheile enthalten ſind.

Funfzehntes Kapitel. *)

Geſchichte und Beſchreibung von Kamtſchatka im Auszuge.

Kamtſchatka iſt eine beträchtliche Halbinſel, im Nordöſtlichen Theile Aſiens, die ſich vom 58. Gr. 41 M. N. Br. bis 51. Gr. 15 M. N. Br. erſtreckt. **) Auf der Karte ſieht es einer Hundszunge ähnlich. Es wird von vielen fiſchreichen Flüſſen durchſtrömt, wovon aber außer dem Fluſſe Kamtſchatka und Bolſchaja ***) keiner ſchiffbar iſt. Letzterer fällt auf der öſtlichen Küſte der Halbinſel unter 56 Gr. 15 M. N. Br. ins Meer, und hat dort eine Richtung von N. nach S. An ſeinem Ufer liegt Niſhnei-Oſtrog, wo ein Lieutenant Befehlshaber iſt, der unmittelbar unter dem Gouver-

*) Zu dieſem und den folgenden Kapiteln werden in dem Anhange die nöthigen Zuſätze aus Leſſeps und andern Reiſebeſchreibungen beygebracht werden. E.

**) An einer andern Stelle hatte der Verf. die Ausdehnung der Halbinſel bis zum 62 Gr. N. Br. erweitert. Die Gränzen im Norden ſind freylich unbeſtimmt; allein dieſe Angabe iſt doch richtiger, da ſie bis an den Penginskiſchen Meerbuſen hinaufreicht; der 58 Gr. N Br. aber kaum die Mündung des Tigilfluſſes mit begreifen und alſo die lange und ſchmale Erdenge, wodurch die Halbinſel mit dem feſten Lande zuſammenhängt, ganz ausſchließen würde. E.

***) Eigentlich Bolſchaja Reka, d. i. der große Fluß. Die Einwohner des Landes nennen ihn Kikſcha. Er hat ſeinen Ausfluß in das Ochozkiſche Meer. E.

neur von Kamtſchatka ſteht. Dieſe Stadt beſteht aus dreyhundert Häuſern, die von einer Miſchung aus Koſaken und Verbanneten, und von einigen wenigen Eingebornen bewohnt werden. Sie hat zwey Kirchen, bey welchen ein Protopope und ſechs andere Prieſter angeſetzt ſind. Der zu dieſer Stadt gehörige Bezirk enthält ungefähr dreytauſend Kamtſchadalen, die beſtändig mit der Jagd und Fiſcherey beſchäftigt ſind.

Die zweyte Stadt auf dieſer Halbinſel iſt Bolſcherezk oder Bolſcherezkoi-Oſtrog. Dieß iſt die Hauptſtadt, die aus fünfhundert regelmäßig gebauten Häuſern beſteht, welche von Koſaken bewohnt werden, und eine lange Gaſſe ausmachen. Sie liegt unter 53 Gr. N. Br. und hat ihren Nahmen von dem Fluſſe, an welchem ſie liegt. Dieſer Fluß iſt der größte *) in der Halbinſel, und ſchiffbar. Von Ochozk kommen Schiffe hieher, welche aber nicht anders, als bey Springfluthen, die neun bis eilf Fuß hoch ſteigen, den Fluß hinauf fahren können. Sein ſtarker Strom und eine große Menge Inſeln, welche darin liegen, machen die Auffahrt nach der Stadt ſehr beſchwerlich.

Einen Kanonenſchuß ſüdwärts von der Stadt liegt eine ziemlich regelmäßige Feſtung, mit einem Graben, fünf Baſteien und zwanzig Batterieſtücken. In dieſer Feſtung wohnt der Gouverneur. Ihre Beſatzung beſteht aus zweyhundert und achtzig Soldaten. Nicht weit von der Feſtung liegt die Metropolitankirche, ein

*) Nicht der Länge nach; denn der Kamtſchatkafluß hat einen Lauf von etwa 500 Werſten, dieſer aber nur von 185.
E.

freyſtehendes hölzernes Gebäude. Eine halbe Meile von der Stadt, nahe an einem Holze liegt der Ort der Verbannten, wo ich nach dem Willen der allergnädigſten Kaiſerinn mein Grab finden ſollte. Allein der Himmel fügte es anders; denn ich kam zwar 1770 als ein elender Verbannter hieher allein im April 1771 war ich ſchon Herr der ganzen Provinz.

Die Stadt Bolſcherezk liegt fünf Meilen oſtwärts von der Seeküſte und von der Mündung des Fluſſes. Auf der Oſtküſte der Halbinſel liegt in einer graden Richtung von Bolſcherezk der Peterspaulshafen, der für die größten Schiffe hinreichende Tiefe, aber eine ſchwere Einfahrt hat.

Dieſer Hafen läge zum Schiffbau ſehr gut, wenn nur in ganz Kamtſchatka irgend taugliches Holz dazu wüchſe. Nordwärts auf der Halbinſel liegt ein feuerſpeyender Berg, der bey meinem Hierſeyn einen ſtarken Ausbruch hatte.

Der Boden dieſer Halbinſel zeigt eine ununterbrochene Schneefläche, aus der hin und wieder Berge hervorragen, die zum Theil Feuer auswerfen und mineraliſche Quellen haben. Keine Pflanze kommt in dieſem traurigen Lande fort, ſo viele Verſuche man auch gemacht hat. Außer dem Pelzhandel könnte Rußland noch die Anlegung von Schmelzhütten zu Eiſen und Kupfer in Kamtſchatka Vortheil bringen. Die Härte, womit die Ruſſen den Eingebornen begegneten, hat die Anzahl dieſer letztern ſehr vermindert. Als die Ruſſen ins Land kamen, ſchätzte man die Anzahl der Kamtſchadalen auf ſiebzigtauſend. Bey meinem Hierſeyn belief ſie ſich noch kaum auf eilftauſend, und wird wahrſcheinlich bey den fortdauernden Bedrückungen noch

mehr

mehr abnehmen. Sie müſſen jährlich eine Anzahl Sklaven zum Dienſte der Soldaten und Koſaken liefern, und außerdem noch Seedienſte thun. Nach der genaueſten Unterſuchung beſtand 1771 die Bevölkerung der ganzen Halbinſel in

364	Soldaten
29	Landofficieren
422	Ruſſiſchen Jägern
1500	Koſaken mit ihren Officieren
26	Civilbedienten
82	Ruſſiſchen Kaufleuten
700	Abkömmlingen von befreyeten Verbanneten
1600	Verbanneten von allerhand Range
8000	Kamtſchadaliſchen Manns-, und
2 bis 3000	Frauensperſonen
40	Ruſſiſchen Frauenzimmern und
200	Frauensperſonen, die von Verbanneten herſtammten, welches zuſammen
15973	ausmacht.

An der öſtlichen Küſte von Kamtſchatka iſt das Meer unergründlich und es gibt dort einen beſtändigen Strom von Norden nach Süden.

Auf der weſtlichen Küſte hat das Meer eine Seemeile vom Ufer eine regelmäßige Tiefe von zehn Klafter; in der Entfernung von zwey Meilen zwanzig, und ſo weiter hin bis zu hundert Klaftern, über welche Zahl hinaus man keine Unterſuchungen angeſtellt hat. Der Strom geht von Norden nach Süden.

Die inländiſche Gemeinſchaft wird mit Schlitten, die von Hunden gezogen werden, betrieben. Oft wer-

den Reiſende in Wirbeln von Schnee begraben. Zum Kůſtenhandel bedient man ſich der Baidare, einer Art Bothe aus Brettern, die mit Wallfiſchknochen an einander befeſtiget ſind.

Die Nordöſtliche Küſte von Kamtſchatka wird von Koſaken und Tſchuktſchen bewohnt, welche Feinde der Ruſſen ſind.

Die verſchiednen Vorgebirge dieſes Landes ſind

das Vorgebirge Illim unter 58 Gr. 36 M. N. Br. und 5 Gr. 45 d. L. von Bolſcherezk.

Das Vorgebirge Olata 59 Gr. 30 M. N. Br. und 11 Gr. d. L. von Bolſcherezk, und

das Vorgebirge Suatoi 62 Gr. N. Br. und 22 Gr. 9 M. d. L. von Bolſcherezk.

Kamtſchatka, das unſern *) Seefahrern eine Zuflucht im Winter gibt, veranlaßt ſie auch auf fernere Entdeckungen zu denken. Gegenwärtig iſt es bloß ein Sammelplatz und Vorrathskammer zum Tauſchhandel mit den Pelzwaaren, welche die Jäger aus den Kuriliſchen und Aleutiſchen Inſeln bringen; ſollte aber die Monarchinn es für gut befinden, Kolonien in dieſen Inſeln anlegen zu laſſen, und den Handel mit Sina, Japan, Korea und Jeſo in Gang zu bringen, ſo würde Kamtſchatka eine Quelle großer Reichthümer und vermehrter Glückſeligkeit des Ruſſiſchen Reichs werden.

Dieſe Halbinſel kann auch dazu dienen, eine Verbindung zwiſchen den beyden Welttheilen, Aſien und

(* Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß der Graf den Aufſatz im Nahmen des Ruſſiſchen Gouverneurs machte.

E.

Amerika zu veranlaſſen. Der einzige bequeme Hafen an der Oſtſeite iſt Rackowa in der Awatſcha-Bai. Der Gouverneur von Kamtſchatka hat ein regelmäßiges Fort daſelbſt angelegt, um ſeinen Eingang zu beſchützen. *)

Die Einwohner des heißen Erdgürtels verdanken der Sonne die Kunſt, Feuer zu machen, allein die nördlichen Nationen den Vulkanen. Ohne mich auf deren Urſprung einzulaſſen, muß ich bemerken, daß in der Halbinſel Kamtſchatka ihrer mehr als zwanzig ſind; die drey berühmteſten findet man zu Awatſcha, Tolbatſchina **) und den dritten bey dem Fluſſe Kameralteria. Es gibt auch eine Menge heißer Quellen, welche gleiche Wirkſamkeit mit mineraliſchen Bädern haben. Das daraus fließende Waſſer iſt mit einem ſchwarzen Schaume bedeckt, wovon ich etwas ſammelte und völlig wie Sineſiſchen Tuſch brauchen konnte.

Was die Fruchtbarkeit des Bodens in Kamtſchatka betrift, ſo kann ich nicht umhin, den verſchiedenen bey der Kanzelley eingegebenen Nachrichten zu wider-

*) Kapitain Clerke fand hier nur eine verfallne Bruſtwehr, welche den Eingang der Bai beſtrich, aber keine Kanonen mehr hatte. S. Cooks letzte Reiſe, 4. B. S. 64. der Oktavausgabe. Leſſeps ſah doch 1787 auf einem Felſen eine Batterie von etwa ſechs Kanonen. Voyage de Kamtſchatka, T. I. p. 15. etc. E.

*) Nicht Tolbatſchz, wie im Engliſchen ſteht. Der Fluß Kameralteria wird wohl der Kambala ſeyn, unweit welchem der große Vulkan von Opala liegt. Dieß iſt der ſüdlichſte in der Halbinſel, unweit des Sees und Fluſſes Oſernaja. E.

ſprechen, indem ich ſelbſt viel Beobachtungen darüber gemacht habe. Alle Verſuche, Getreide zu gewinnen, ſind gänzlich mißlungen, ausgenommen auf gedüngtem Boden. Holz wächſt hier zwar hinlänglich zum Bau der Hütten, aber gar keines zum Schiffbau. Hierin muß ich Herrn Steller widerſprechen, eben ſo wie dem, was er von dem Ueberfluſſe an Viehfutter und von der ungeheuern Größe des Rindviehes ſagt. Wäre zu ſeiner Zeit in Kamtſchatka Rindvieh geweſen, ſo müßte deſſen Zahl ſich bis zum Jahre 1771, wo ich das Land durchreiſte, doch vermehrt haben. Nun fand ich aber in ganz Kamtſchatka nur fünf Kühe und zwey Stiere, welche neun Monathe des Jahrs mit Birkenrinde gefüttert werden, weil das Land nur im Julius, Auguſt und September Gras liefert. *)

Eben ſo unwahr iſt es, was manche Schriftſteller von der milden Luft und dem ſanften Klima in Kamtſchatka erzählen. Ein beſtändiger Nebel, welcher das ganze Land bedeckt und ſkorbutiſche und andere Krankheiten erzeugt, iſt der Bevölkerung ſehr hinderlich. Die Kälte iſt ſo ſtrenge, daß man in den letzten Wintern mehrmahls Soldaten auf ihrem Poſten erfroren gefunden hat. Der Schnee liegt auch ſo lange auf dem Lande, daß die Einwohner davon blind werden, ſo daß

*) Die Engliſchen Schiffe, welche 1779 hier waren, fanden freylich an der Owetſchabai nur zwey junge Kühe, zu Bolſcherezk aber gegen dreyßig. Man konnte jedoch den Engländern zwanzig Ochſen von mittlerer Größe aus Werchnoi-Oſtrog überlaſſen. Ebendaher bekam auch nachmals Kapitain King Rindvieh. S. Cooks letzte Reiſe, 4. B. S. 26. 45. 63. 128. der Oktavausgabe. E.

ein Kamtſchadale ſelten den Gebrauch der Augen bis zum vierzigſten Jahre behält.

Kamtſchatka hat einige Metalle. Bey Awatſet fand ich Eiſen-, und nicht weit von Girowa Kupfererze. In den Gebirgen findet man Bergkriſtalle, theils grüne, theils röthliche; die Eingebornen machen die Spitzen ihrer Wurfſpieße daraus.

Die einzigen Arten Bäume, welche in Kamtſchatka wachſen, ſind eine Art von Baſtard-Tanne, Zedern, Weiden und Birken. Die Zeder *) trägt eine Art Nüſſe, welche die Einwohner ſehr gern eſſen; auch machen ſie Brot aus der Birken- und Weidenrinde. Die einzige eßbare Pflanze in dieſem Lande iſt die Sarana **) welche im Auguſt blühet und Früchte

*) Die eigentliche Zeder iſt hier nicht zu Hauſe, dagegen aber ein Strauch von der Zedernart, nur hier viel kleiner und immer auf der Erde kriechend, ohne in die Höhe zu wachſen. Die Ruſſen nennen den Strauch Slanez oder Slanza. Es iſt die Zedernfichte oder der Cembrobaum (Pinus Cembra L.). Ihr Nüßchen und deren Kerne ſind klein, mit einer gelblichen Haut umgeben und ein geſundes Eſſen, ſüß, ölig, und ſchmackhaft wie die Pinien oder Zirbelnüſſe, die Pigneoli der Italiener. E.

**) Sarana (Augtſch in der Landesſprache) ſind theils Zwiebeln von den Türkiſchen Bund-Lilien (Lilium Martagon, theils die Knollen von andern Zwiebelgewächſen. (S. Steller S. 90. 91. und Kraſchenninikow S. 102.) Alle dieſe Knollen werden hier ſehr geſchätzt und ſowohl roh, als mit Fiſchen gekocht, auch wohl mit allerley Beeren vermiſcht als ein Muß gegeſſen. Außer den Einwohnern ſammeln auch die Steppenmäuſe dieſe Zwiebeln, denen man ſie wieder raubt. S. Falks Beyträge zur Kenntniß des Ruſſiſchen Reichs 2. B. S. 157. f.

bringt. Die Eingebornen ſammeln ſich davon großen Vorrath, und machen daraus, indem ſie Kaviar hinzumiſchen, einen Teig, den ſie für ein köſtliches Gericht halten, von dem aber ich nimmermehr leben möchte. Die Regierung läßt auch noch eine andre Pflanze, die Winowaja *) ſammeln, woraus Branntwein abgezogen wird, welches ihr aber nicht gar viel einträgt; vielmehr iſt dieß Getränk ſchädlich, da die Pflanze ein heftiges Gift enthält. Die Regierung würde ſehr weiſe handeln, wenn ſie dieſe Branntweinbrennerey verböthe, und dafür einen großen Vorrath Europäiſchen einführen ließe.

Das Thierreich iſt in Kamtſchatka eben nicht anſehnlich. Der erſte Rang unter den hieſigen Thieren gebühret den Hunden, welche ſtatt der Zugpferde gebraucht werden, und deren Fell nach ihrem Tode noch den Leuten zur Kleidung dient. Die Kamtſchatkiſchen Hunde ſind groß, und zugleich thätig und arbeitſam. Man füttert ſie mit Opana, welches ein Gemiſch von verdorbenen Fiſchen und Birkenrinde iſt. Doch müſſen ſie gewöhnlich ſich ſelbſt ihre Nahrung ſuchen, und das ſind die Fiſche, welche ſich in den aus heißen Quellen entſtehenden Flüſſen befinden.

---

*) Winowaja iſt Ruſſiſch und heißt Wein- oder Branntweinwurzel, man nennt ſie auch Sladka Trawa d. i. ſüßes Kraut. S. Gmelin Flora Sibirica T. I. p. 213. Er nennt dieſe Pflanze Sphondylium hirſutum; beym Linné iſts Heracleum Sphondylium; Unechte Bärenklau. Das Mark der jungen Stengel iſt zuckerſüß und wird daher von den Kamtſchadalen geſchält als ein Leckerbiſſen gegeſſen. S. Kreſchenninnikow S. 103. Steller S. 84. ff.
E.

Die nächſte Stelle nach dem Hunde nimmt der Fuchs ein. Seine Haut iſt ungemein glänzend und kein Sibiriſches Pelzwerk kommt den Fuchsbälgen in Kamtſchatka gleich.

Der Widder in Kamtſchatka iſt ein vortreffliches Eſſen; ſein Fell wird auch ſehr geſchätzt, und ſelbſt ſeine Hörner ſind ein Handlungsartikel. Allein ſeit einigen Jahren hat dieſe Thierart ſich nicht wenig vermindert.

Zobel findet man häufig in Kamtſchatka, und die Eingebornen ſowohl als die Jäger verfolgen dieß Thier unaufhörlich. Die Zahl der im vorigen Jahre aus Kamtſchatka zu Markte gebrachten Zobel belief ſich auf ſechstauſend achthundert.

Das Fell des Murmelthiers iſt ſehr warm und leicht.

Bären ſind in Kamtſchatka ſehr häufig. Sie ſind aber ſehr gutmüthig, thun niemand etwas zu Leide, es ſey denn, daß ſie angegriffen würden. Die Jäger ſind genöthigt, ihres Unterhalts wegen den Bären nachzuſtellen, aber es trägt ſich oft zu, daß ſie von ihnen zerfleiſcht werden, obgleich der Bär ſelten einen Menſchen tödtet. Es ſcheint, als wenn das Thier das Leben eines Menſchen ſchonte, wenn es nichts mehr von ihm zu fürchten hat; denn man hat nie gehört, daß ein Bär Weiber verfolge. Dieſe Thiere ſind im Sommer fett, und im Winter mager.

Unter den Amphibien bemerke ich folgende. Das Wallroß, deſſen Kopf dem Kopfe einer Kuh ähn-

lich iſt. Die Weibchen haben zwey Zitzen und legen ihre Jungen an die Bruſt. Die Franzoſen nennen das Thier ſeines Geſchreyes wegen Lamentin. Es hat ein ſchwarzes rauhes Fell, ſo dick wie die Rinde der Eiche, und kann den Hieb eines Beils aushalten. Die Wallroßzähne werden dem Elfenbein vorgezogen. Kamtſchatka liefert jährlich davon zweyhundert und funfzig bis dreyhundert Stück. Das Fleiſch eines erwachſenen Wallroſſes ſchmeckt wie Rindfleiſch, eines noch jungen aber wie Kalbfleiſch.

Kamtſchatka hat auch Biber. *) Das Pelzwerk davon iſt ſo weich, wie Flaumfedern. Ihre Zähne ſind klein und ſcharf, ihr Schwanz iſt kurz, flach, breit und geht am Ende ſpitzig zu. Dieſe Biber werden hier zu Lande mit der Schnur gefangen, manchmahl auch unter dem Eiſe geſchoſſen.

Der Seelöwe iſt von der Größe eines Ochſen; ſein Geſchrey iſt erſchrecklich, glücklicher Weiſe für die Schiffer aber iſt es eines der Zeichen von der Nähe des Landes, bey den hier ſo häufigen Nebeln. Der Seelöwe iſt ein furchtſames Thier, wird mit Harpunen ge-

*) Dieſe ſogenannten Bieber (Ruſſiſch Bobry) haben keine weitere Aehnlichkeit mit den eigentlichen Bibern, als die Weichheit des Felles. Sie ſind viel größer als die gemeinen, ihr Schwanz iſt haarig, nicht ſchuppich und ſie haben kein Bibergeil. Eigentlich gehören ſie zu den Ottern und zwar Lutra Marina L. (Muſtela Lutris.) S. Steller de Beſtiis Marinis in den Nov. Com. Acad. Petropol. T. 2. p. 362. Hamburg. Magaz. XI. B. S. 460. und Kraſchenninnikow. S. 161. E.

fangen, wie auch mit Flintenkugeln oder mit Pfeilen getödtet.

Seehunde oder Robben findet man in großer Menge bey allen Inſeln und Landſpitzen von Kamtſchatka. Sie gehen nie weit von der Küſte landeinwärts, und nur in den Mündungen der Flüſſe ſtellen ſie den Fiſchen nach. Das Fell wird zu Halbſtiefeln gebraucht. Die Einwohner von Kamtſchatka fangen das Thier mit der Schnur.

An Fiſchen hat Kamtſchatka einen großen Reichthum, vom Wallfiſch an bis zu dem Kleinſten herab; allein der Vögel gibts hier zu Lande wenige.

Sechzehntes Kapitel.

Nachricht von den Kamtſchadalen. Fortgeſetzte Erzählung von den Unternehmungen der Verbanneten.

Die Kamtſchadalen nennen ſich Itelmen, welches Landeseinwohner bedeutet. Wollte man ihren Urſprung nach ihrer Sprache beurtheilen; ſo würde man ſie von den Mongoliſchen Tataren herleiten. Ihre Figur iſt dieſen Tataren auch ähnlich. Sie haben ſchwarzes Haar, einen dünnen Bart, und ein breites plattes Geſicht. Dieß Volk hat keine Ueberlieferungen, ſeinen Urſprung betreffend; es war zahlreich, wie die Koſaken zuerſt hieher kamen, aber es hat ſich ſeitdem ſehr vermindert.

Die Kamtſchadalen haben keine andere Nahrungsmittel als Fiſche, Wurzeln, Bärenfleiſch, Baumrinde, Waſſer und zuweilen Branntwein, den ſie den Kaufleuten ſehr theuer bezahlen müſſen.

Sie haben jetzt Kleidungen; ein Vorzug, den ſie den Europäern zu danken haben, der aber, wenn man die barbariſche Behandlung, die ſie von ihren neuen Herren erdulden müſſen, damit vergleicht, in der That ſehr theuer erkauft ward. Ihre Frauensleute ſind ſo ſehr zum Luxus geneigt, daß ſie ſelbſt ihre Küchengeſchäfte nicht ohne Handſchuhe verrichten. Sie würden für keinen Preis ſich vor einem Fremden ohne dieſe und ohne Schminke ſehen laſſen, die ſie in großer Menge auf ihre ſcheußlichen Geſichter ſchmieren.

Die Kamtſchadalen haben zweyerley Art Häuſer; ihre Winterwohnung nennen ſie Jurten, und die Sommerwohnungen Balaganen.

Die ganze Religion der Kamtſchadalen beſteht darin, daß ſie glauben: Ihr Gott habe ehemals in Kamtſchatka ſich an jedem Fluſſe verſchiedene Jahre aufgehalten und die Gegend unter ſeine daſelbſt erzeugte Kinder vertheilt, ſo wie er weiter zog. Aus dieſem Grunde verlaſſen ſie ihr altes Erbtheil niemals.

Dieß Volk kennt bloß körperliche Gefühle. Glückſeligkeit ſuchen ſie im Müßiggange und in der Befriedigung ihrer natürlichen Begierden. Die Lebensart der Ruſſen ſehen ſie mit äußerſter Verachtung an.

Ihre ſonderbaren Heirathsgebräuche hat Spanberg hinreichend beſchrieben. Jede Vertraulichkeit zwiſchen beyden Geſchlechtern iſt erlaubt; und bloß ſeit der Ruſſiſchen Regierung iſt die Vielweiberey verbothen, welches vielleicht zur Entvölkerung dieſes Landes beyträgt.

Sie ſind ſehr rachſüchtig. Bey ihren Kriegen können ſie keinen andern Endzweck haben, als Gefangene zu machen, wovon die Männer arbeiten, und die Frauensperſonen ihnen zu andern Endzwecken dienen müſſen. Ohne Zweifel erregten die Koſaken viele Uneinigkeiten bey ihnen, um durch ihre innerlichen Kriege zu gewinnen. Denn ſo elend dieß Volk auch ſonſt iſt, ſo fürchterlich war es bey ſeiner Vertheidigung. Ueberhaupt herrſcht die Furcht vor dem Tode nicht ſehr bey ihnen, und Selbſtmord iſt noch jetzt ſehr gewöhnlich. Man hat Beyſpiele, daß wenn die Kamtſchadalen von Koſaken belagert wurden, und keine Ausſicht zur Flucht mehr hatten, ſie ihre Frauen und Kinder, und darauf

ſich ſelbſt umbrachten. Hiezu kam ihnen der Mucho-mor,* eine Art Schwamm, der hier häufig wächſt, ſehr zu Statten. Ein Aufguß davon macht munter und trunken. In größerer Menge aber erregt er Zuk-kungen und den Tod.

Ich übergab dem Gouverneur einen Auszug von meiner Geſchichte von Kamtſchatka, der es für ein Mei-ſterſtück hielt, und bloß einige ausländiſche Ausdrücke darin tadelte.

Die beyden Fälle von Verrätherey, die mir begeg-net waren, machten mich ſehr unruhig, und da ich mit Leuten zu thun hatte, die wegen ihrer Religion ein Vor-urtheil gegen mich haben konnten; ſo mußte ich äußerſt auf meiner Huth ſeyn.

Am 1. März rief ich des Abends alle meine Ge-fährten zuſammen; ich gab ihnen von meiner Seereiſe und dem Tode des Herrn Levontiew Nachticht, worauf ich ihnen die Nothwendigkeit zeigte, alle Abweſende zu-ſammen zu berufen, um uns vertheidigen oder auch im Nothfall einen Angriff wagen zu können.

Herr Meder zeigte an, daß er hundert Patronta-ſchen fertig hätte, wovon jede acht und vierzig vollſtän-

*) d. i. Fliegenpeſt. Agaricus muſcarius L. der bekannte Fliegenſchwamm wächſt auch in Rußland und Sibiri-en häufig; ſeltner in Kamtſchatka. Er wird von verſchie-denen Nationen im Ruſſiſchen Reiche, die keine gegohrne Getränke haben, in der Abſicht genoſſen, um luſtig und be-ſoffen zu werden. Die Kamtſchadalen machen mit dem ſchmalblätterigen Weiderich (Epilobium anguſtifolium) ein Getränk daraus, welches ſehr berauſchend iſt. S. Falks Beyträge ꝛc. 2. Th. S. 279 f. und Kreſchenninnikow S. 250 ff. E.

dige Patronen und ſechszig andere Ladungen enthielte. Herr Kruſtiew hatte ſechszig Meſſer zuſammen gebracht oder machen laſſen, die achtzehn Zoll lang, und drey Zoll breit waren, und folglich ſtatt der Hirſchfänger dienen konnten. Sechszehn Paar Piſtolen und ſechs und dreyßig Beile waren angeſchafft, und Herr Panow hatte hundert Piken machen laſſen.

Unſere Geſellſchaft belief ſich auf neun und funfzig, die alle entſchloſſen ſchienen, einander beyzuſtehen, und wir waren daher ſtark genug, jedem Angriff zu widerſtehen, ſobald wir uns beyſammen befanden. Ich befahl deßwegen Herrn Panow, gleich einen Boten an alle Abweſende zu ſchicken. Die Annäherung des Frühlings erlaubte uns dieß, ohne Verdacht zu erregen, weil der Gouverneur und alle Einwohner von Kamtſchatka überzeugt waren, daß wir bloß mit Vorkehrungen zu unſrer Niederlaſſung, am Ende der Halbinſel, umgingen. Um dieß noch wahrſcheinlicher zu machen, ſchlug ich vor, dem Gouverneur eine Bittſchrift zu übergeben, und ihn darin um ein Schiff zur Fortſchaffung unſerer Sachen und Lebensmittel, zu erſuchen.

Wir waren ſchon im Begriff, aus einander zu gehen, als Herr Panow vorſtellte, daß die Unbehutſamkeit eines einzigen unſre ganze Hoffnung vernichten könnte. Er hielte es daher für nöthig, da ich ſchon ſo viele Beweiſe meines Eifers für ihr gemeinſchaftliches Beſte gegeben hätte, mir uneingeſchränkte Vollmacht zur Ausführung unſers Plans zu übertragen, ohne daß ich nöthig hätte, meine Maßregeln öffentlich vorher bekannt zu machen. Wenn die Geſellſchaft mir dieſe Vollmacht gäbe, und ſich endlich anheiſchig machte, meinen Befehlen unbedingt zu gehorchen; ſo könnte ich

meine Rathgeber und die Anführer zu den vorfallenden Unternehmungen, nach meinen beſten Einſichten, ernennen.

Herr Stefanow widerſezte ſich dieſem Vorſchlage, ohne, daß ihm jemand beygeſtimmt hätte. Um ſeinen Verdruß hierüber zu mindern, erklärte ich, ihn mit zu meinem Rathgeber zu wählen, damit er alle meine Handlungen beobachten könnte, da er ohnehin der einzige wäre, der ein Mißtrauen in mich ſetzte. Herr Panow verſetzte hierauf, daß Stefanow ſich unſers Zutrauens dadurch unwürdig gemacht hätte, daß er verrätheriſche Abſichten hegte, die er aus Achtung für das Leben und die Ehre ſeines Vetters nicht genauer unterſuchen wollte. Er hätte den vorhin erwähnten Vorſchlag bloß gethan, um Herrn Stefanow von unſern Berathſchlagungen auszuſchließen, und wenn er ſich im geringſten weigerte, bis zum Tage unſerer Abfahrt meinem Befehle zu gehorchen; ſo würde er ſich alle mögliche Mühe geben, ſeine geheimen Schritte auszukundſchaften, um ſie der Geſellſchaſt bekannt zu machen.

Zu unſerm Verwundern antwortete Herr Stefanow kein Wort, ſondern verſprach vielmehr auf meine Anfrage, mir Gehorſam zu leiſten, wobey er aber ſehr gegen mich losfuhr, und frey erklärte, daß ich Herrn Panow mein Leben zu danken hätte. Sein Vetter könnte bezeugen, daß er nichts gegen die Geſellſchaft hätte, ſondern bloß mich perſönlich haßte, und glaubte, daß jeder andere ſo gut Anführer der Geſellſchaft ſeyn könnte, als ich. Er warf mir vor, daß ich mein Anſehn gemißbraucht hätte, den Levontiew umbringen zu laſſen, bloß um ſeyn Vormögen mir zuzueignen. Dieſe Behauptung brachte Herr Kusnetſchow auf, der einen

Brief des Levontiew der Geſellſchaft vorlegte, wodurch mein Verfahren hinlänglich gerechtferigt ward; allein, dieß beruhigte Stefanow nicht, ſondern er rief Gott zum Richter zwiſchen ihm und mir auf; eine Gewohnheit der Koſaken, nach welcher zwey Widerſacher ſich vor Zeugen mit einander ſchlagen müſſen, und der Ueberwundene für ſchuldig erklärt wird.

Dieß ſchien zwey Parteien in unſrer Geſellſchaft zu veranlaſſen. Die vernünftigere glaubte; ſie müſſe ihr Anſehn brauchen, und Stefanow verurtheilen, allein die andere wollte nichts entſcheiden. Ich glaubte jezt, meine Entſchloſſenheit zeigen zu müſſen, und nahm daher ſeine Ausforderung an, wozu ich ihn zwey Meilen von unſrer Wohnung auf den folgenden Tag um zehn Uhr beſchied.

Unſere Gefährten beſchloſſen, uns unter dem Vorwande der Jagd zu begleiten. Ich ließ des Morgens früh meinen Schlitten anſpannen, und fuhr mit Herrn Kruſtiew und Kusnetſchow nach dem Sammelplatze. Herr Panow begleitete ſeinen Vetter, den er vergebens zu beſänftigen geſucht hatte. Um neun Uhr war die ganze Geſellſchaft verſammlet, und entſchied, daß wir unſere Fehde mit dem Säbel ausmachen ſollten. Stefanow ging mit vieler Kühnheit auf mich los, allein, beim erſten Hiebe brach ſeine Klinge ab. Ich trat zurück, um ihm zu zeigen, daß ich davon keinen Vortheil ziehen wollte; allein der Elende ſchoß mit einer Piſtole nach mir, wovon die Kugel mich bloß am linken Arm ſtreifte. Ich ſtürzte auf ihn los, ungeachtet er eine zweyte Piſtole hervorzog, die aber verſagte. Ich faßte ihn, und warf ihn nieder, und meine Gefährten kamen um uns herum, und bathen mich, ihn niederzu-

hauen. Allein ich weigerte mich, dieß zu thun, und überlieferte ihn in ihre Hände, mit der Bitte, dem Elenden das Leben zu ſchenken. Dieß thaten ſie zwar; allein ich konnte nicht verhindern, daß er von allen Seiten gemißhandelt ward.

Herr Panow übernahm die Aufſicht über ihn, worauf wir nach unſern Wohnungen zurückkehrten. Ich ſpeiſete bey dem Gouverneur, den ich auf alle mögliche Art in der Hofnung zu beſtärken ſuchte, daß er das Gouvernement von Ochozk erhalten würde. Nach Tiſche rief mich Frau von Nilow bey Seite, und ſagte mir, daß ihre Tochter ſehr auf unſere Verheirathung dränge, und daß ich ſie daher ſelbſt bereden müßte, den zu unſerer Verbindung beſtimmten Tag ruhig zu erwarten; wollte ich mich aber eher dazu entſchließen, ſo würde ſie ihren Mann dazu leicht bereden können, ſeine Einwilligung zu geben.

Um Zeit zu gewinnen, ſtellte ich vor, ich müßte erſt nach unſrer neuen Kolonie reiſen, ein neues Haus bauen, und meine Haushaltungsangelegenheiten in Ordnung bringen, damit ihre Tochter nicht ohne gehörige Bequemlichkeit der rauhen Jahrszeit ausgeſetzt würde. Nach einer langen Unterhaltung ſchien dieſe gute Mutter meine Gründe zu billigen, und entſchuldigte mich bey ihrer Tochter, zu der ſie mich führte. Sobald ſie uns aber allein ließ, brach das Gewitter los, und mit vieler Mühe beredete ich das liebenswürdige junge Mädchen, ſich den Verzug gefallen zu laſſen.

Siebzehntes Kapitel.

Verſchiedene in der Geſellſchaft zur Flucht getroffene Anſtalten.

Des Abends um ſechs Uhr ward eine Verſammlung gehalten, in welcher Herr Kruſtiew in meiner Abweſenheit den Vorſitz hatte. Die ganze Geſellſchaft übertrug mir dabey den uneingeſchränkten Befehl über ſich, den ich annahm, und der durch einen gegenſeitigen Eid beſtätigt ward.

Nach dieſer Feyerlichkeit bath ich Herrn Panow, mir bekannt zu machen, warum Herr Stefanow mich ſo haßte; allein, da er dieß wegen eines ihm gegebenen eidlichen Verſprechens nicht konnte; ſo ward er ſelbſt gehohlt. Er erklärte mit der größten Kühnheit, daß bloß Eiferſucht wegen des Vorzugs, den mir die liebenswürdige Tochter des Gouverneurs gebe, die Urſache ſeines Haſſes wäre, der dadurch auch keinesweges gemindert würde, daß ich ihm das Leben geſchenkt hätte. Er bäthe mich ernſtlich, wenn mir mein Leben lieb wäre, das ſeinige nicht zu ſchonen.

Verſchiedene aus unſerer Geſellſchaft ſtellten ihm ſeine Thorheit vor, allein ſeine Antworten zeugten bloß von Verzweiflung. Aus Mitleiden redete ich ihn freundſchaftlich an, und verſicherte ihn, daß ich ihn keinesweges haßte. Ich ſchätzte zwar ſehr die Tochter des Gouverneurs, und hätte Urſach zu glauben, daß ich ihr nicht gleichgültig wäre; allein ich würde ſie nie heirathen, und daher wäre ſeine Verzweiflung zu voreilig.

Als ich die ganze Geſellſchaft hierüber zu Zeugen rief, ſo fiel er mir zu Füßen, und bath mich um Verzeihung. Ich verſprach ihm dieſe, wenn er den Befehlen der Geſellſchaft unbedingten Gehorſam leiſten wollte. Um ganz ſicher mit ihm zu gehen, ernannte ich drey von unſern Gefährten zu Beobachtern ſeiner Handlungen.

Den folgenden Tag kam Herr Panow zu mir, und dankte mir für die Güte, die ich gegen ſeinen Vetter gezeigt hätte, und bath mich, dieſem zu erlauben, mir ſeine Aufwartung zu machen. Als er erſchien, äußerte er ſeinen Wunſch, daß ich mein Verſprechen, die Tochter des Gouverneurs nie zu heirathen, wiederholen möchte. Ich that dieß aufs nachdrücklichſte, worauf er mich bath, ihm zu erlauben, ſie bey unſrer Abreiſe zu entführen. Ich antwortete ihm, ich würde alles zur Befriedigung ſeiner Wünſche anwenden, in ſo fern ſie mit den Neigungen des jungen Frauenzimmers übereinſtimmten. Mit dieſem Verſprechen kehrte er vergnügt zu ſeinem Aufenthalte zurück.

Den übrigen Theil des Tages brachte ich damit zu, eine Dienſtordnung für meine Gefährten zu entwerfen. Am Abend kam der Hetman mit verſchiedenen Kaufleuten zu uns, um Schach zu ſpielen, wobey er das Glück hatte, drittehalbtauſend Rubel zu gewinnen.

Am 4. erhielt ich aus Niſhnei-Oſtrog einen Brief von Herrn Loginow, worin er mich benachrichtigte, daß drey Verbannete aus Werchnei-Oſtrog zu mir kommen würden, um in unſre Geſellſchaft aufgenommen zu werden; allein ihre Abſicht ging dahin, ihre Freyheit zu erlangen, indem ſie uns verriethen. Vermuthlich hätten ſie unſere Abſichten durch Lewontiew erfahren. Am Ende ſeines Briefes meldete er mir: daß er

und Sibaew entſchloſſen wären, mit allen übrigen Gefährten bald zurück zu kommen. Ich gab meinen Gefährten von allem den folgenden Tag Nachricht, und ſchlug ihnen vor, geradezu zu geſtehen, wir hätten ehemahls die Abſicht gehabt, zu entfliehen; allein, da der Gouverneur uns jetzt ſehr gütig begegnete; ſo wären wir entſchloſſen, eine Kolonie zu Lopatka anzulegen, und wir thäten ihnen den Vorſchlag, Theil daran zu nehmen. Ich bath alle meine Gefährten, nach dieſer Verabredung einſtimmig mit ihnen zu ſprechen.

Ein Käufmann, Kraſitnikow, erboth ſich mir, uns für zwölftauſend Rubel Kredit zu geben, wenn ich ihm die ausſchließende Lieferung für unſere Kolonie durch einen Kontrakt verſpräche. Ich erwiederte, daß ich hiezu erſt die Einwilligung von allen einzelnen Mitgliedern unſrer Kolonie einhohlen müßte, woran ich aber gar nicht zweifelte, da uns der angebothene Kredit ſehr vortheilhaft wäre. Um meine Unterſtützung zu erlangen, machte er mir ein Geſchenk von zweyhundert Rubeln, das ich auch annahm, um meine Abſichten deſto beſſer zu verbergen. In der nehmlichen Rückſicht bath ich ihn, mir einige gute Zimmerleute und Grobſchmide zu verſchaffen.

Den 6. bath mich der Hetman zu ſich, und gab mir einen unordentlichen Haufen von Papieren, welche ſeine Projekte wegen der Aleuthes-Inſeln enthielten, und bath mich, eine Vorſtellung an die Kaiſerinn daraus aufzuſetzen; er hatte ſo viele grillenhafte Entwürfe, daß ich ſie nur mit vieler Mühe ihm ausreden konnte, welches mir, ohne Dazwiſchenkunft des Kanzlers, kaum gelungen ſeyn würde.

Am Abend kam die Familie des Gouverneurs, die auf mein Bitten verſchiedene meiner Gefährten, und unter dieſen Herrn Stefanow einluden. Ich fand Gelegenheit, Fräulein Afanaſia zu bitten, ſich gegen ihn etwas zu verſtellen, welches ſie auch verſprach. Wir brachten den Abend ſehr vergnügt zu, und Stefanow, der noch vor Kurzem meinen Tod ſuchte, erklärte mich jetzt für ſeinen Schutzengel und Wohlthäter.

Als wir aufbrachen, mußte ich die Gemahlinn des Gouverneurs nach Hauſe begleiten, die mir erzählte, Herr Stefanow habe ihrer Tochter förmliche Anträge gethan. Fräulein Afanaſia lehnte dieſe nicht völlig ab, aber zeigte ihm, wie ſchwer es ſeyn würde, ihre Eltern zu gewinnen, da er als ein armer Verbanneter ihren Erwartungen kein Genüge thun könnte.

Achtzehntes Kapitel.

Die Verwieſenen laufen Gefahr, verrathen zu werden. Sie ſuchen ſich ein Schiff zu verſchaffen, aber vergebens. Ihre militairiſchen Einrichtungen und endlicher Entſchluß.

Als ich zu Hauſe kam, erfuhr ich, daß die drey Verbanneten von Werchnei, Iwaskin, Woladimir und Puskarew angekommen wären. Den folgenden Tag beſuchten ſie mich, erzählten mir ihre Abkunft und Leiden, und bothen mir ihre Dienſte und unbedingten Gehorſam an. Ich erwiederte, daß in meiner elenden Lage ich ihnen keine andere Linderung verſchaffen könnte, als durch Theilnahme an unſrer neuen Kolonie, die ich ihnen gern bewilligen wollte. Dieſe Antwort hatte eine auffallende Wirkung auf ihre Geſichtszüge, und Iwaskin antwortete: er hätte geglaubt, daß ich mit einem Entwurf umginge, die Verbanneten in Freyheit zu ſetzen, und bloß deßwegen hätten ſie ſich an mich gewandt. Ich verſetzte, daß ich zwar ehemals ſolche Gedanken gehabt hätte, aber ſeitdem uns der Gouverneur ſo auszeichnende Merkmahle ſeines Schutzes gäbe, hätte ich meine Gefährten beredet, alle Gedanken zur Flucht aufzugeben. Ich zeigte ihnen weitläuftig die Vortheile, die wir aus unſrer neuen Kolonie ziehen könnten, ſo, daß ſie am Ende völlig davon überzeugt zu ſeyn ſchienen. Bald nachher kamen verſchiedene meiner Gefährten herein, die verabredeter Maßen an unſerer Unterhaltung Theil nahmen. Iwaskin antwortete auf mein Befragen: die Sache erfordere von ſeiner Seite

eine reifere Ueberlegung; allein die beyden andern vereinigten ſich mit uns unbedingt, und erklärten zugleich in Iwaskins Gegenwart: ſie wollten mit ihm nichts weiter zu thun haben, da er ſich ſeine Freyheit dadurch hätte verſchaffen wollen, daß er eine Anzahl braver Leute verriethe. Sie wären bloß mit ihm hergekommen, um ſeine Abſichten zu vereiteln, wenn wir wirklich einen Entwurf zur Flucht von Kamtſchatka gemacht gehabt hätten. Da ſich Iwaskin entdeckt ſahe, bath er um Verzeihung, die ich ihm unter der Bedingung bewilligte, ſich nie wieder vor uns ſehen zu laſſen.

Ich ging gleich darauf zum Kanzler, und machte ihm Iwaskins Vorhaben bekannt, der gleich einen Befehl vom Gouverneur auswirkte, daß er nach Werchnei-Oſtrog zurückkehren, und ſich nie wieder zu Bolſcherezk ſehen laſſen ſollte. Ich bath meine Gefährten, den beyden neuen Ankömmlingen, ungeachtet ihrer anſcheinenden Rechtſchaffenheit, noch nichts von unſern Abſichten kund zu machen, weil ich ihre Denkungsart erſt gern genauer prüfen wollte.

Am 8. übergaben wir unſere Bittſchrift an den Gouverneur; allein, wir erhielten zur Antwort: daß wir kein Schiff, ſondern bloß einige Bädars, oder große Bothe, erhalten könnten, welche uns bey Fahrten längs der Küſte weſentlichere Dienſte thun würden, als größere Fahrzeuge. Der Gouverneur ließ uns auch gleich eine hinreichende Anzahl derſelben anweiſen, und gab mir ſogleich eine Schrift in die Hände, worin uns das Land Lopatka förmlich angewieſen, und zugleich die Erlaubniß ertheilt wurde, dort den Anbau anzufangen, ſo bald es uns gefallen würde.

Dieſe Antwort benahm uns alle Hoffnung, ein Fahrzeug mit Güte zu erhalten. Es ward daher in einem Ausſchuſſe beſchloſſen, unſere Abreiſe unter allerhand Vorwand ſo lange als möglich zu verzögern, bis wir Gelegenheit fänden, ein bewaffnetes Fahrzeug mit Gewalt wegzunehmen. Es ward zu dieſem Ende auf den 12. eine geheime Kommittee angeſetzt, um die Maßregeln dazu zu verabreden.

Am 9. kam Sibaew und Loginow nebſt zwölf andern von Niſhnei-Oſtrog an, und brachten einen Brief von dem dortigen Befehlshaber, Herrn Norin, nebſt einer Quantität Pelzwerk, für die ihm vorgeſchoßne Summe mit. Er wünſchte mir Glück zu meiner bevorſtehenden Verbindung mit des Gouverneurs Tochter, und empfahl ſich meiner Fürſprache.

Ich ſpeiſete heute bey dem Gouverneur. Nach der Mahlzeit erzählte mir Frau von Nilow, daß ſie ein vollſtändiges hölzernes Haus für mich bauen ließe, welches nach unſrer neuen Kolonie gebracht und dort aufgeſchlagen werden könnte. Sie verſprach zugleich, für meine ganze häusliche Einrichtung zu ſorgen, indem unſere Hochzeit ſpäteſtens im May vor ſich gehen ſollte. Dieſer Aufſchub benahm mir die Furcht, welche ich ſchon zu hegen anfing.

Wir waren die beyden folgenden Tage mit unſern Waffen und Kriegsvorrath beſchäftigt, und ſetzten, im Fall wir zu Thätlichkeiten kommen ſollten, feſt, daß der linke Flügel unter Herrn Winbladth aus achtzehn Mann, das Zentrum unter meiner An-

führung aus zwanzig, und der rechte Flügel, unter Herrn Kruſtiew aus achtzehn Mann beſtehen ſollte.

Den Herrn Puskarew und Wladimir, und den von Stefanow vorgeſchlagenen Herrn Jsmailow und Bajarew ſollte nichts, bis zur Ausführung der Sache, geſagt werden. Zugleich ward beſchloſſen, in unſerm Verſammlungsſaale einen Alkoven zu machen und darin alle unſere Gewehre geladen zu verbergen.

In dem Ausſchuſſe, worin wir berathſchlagen wollten, auf welche Art wir uns ein Schiff verſchaffen könnten, ſchlug Herr Wynbladth vor, daß bey dem Gaſtmahle, welches der Schiffskapitain den Tag vor ſeiner Abreiſe zu geben pflegt, ein Theil unſerer Geſellſchaft vergiftete Liqueure mitnehmen, und vor Mitternacht anwendbar machen ſollte, wodurch es uns leicht fallen würde, uns in der Nacht des Fahrzeugs zu bemächtigen. Dieſer Rath ward verworfen.

Herr Gurtſchinin war der Meinung, daß wir in unſern Bothen von einer Kuriliſchen Jnſel zur andern, und von dort ab nach Japan ſegeln ſollten, wo wir wahrſcheinlich Holländiſche Schiffe zur Ueberfahrt nach Europa antreffen würden. Allein, da wir theils Gefahr liefen, in dieſen Bothen auf offenem Meere von einander getrennt zu werden, theils, um nach Nangaſacki zu kommen, um ganz Japan hätten herum ſchiffen müſſen; ſo ward auch dieſer Rath nicht angenommen.

Herr Baturin glaubte, wir müßten bey Gelegenheit unſerer vorgegebenen Abfahrt nach Lopatka dem Gouverneur und allen Vornehmen der Stadt ein Gaſtmahl geben, bey welchem man ſich ihrer in der Nacht bemächtigen, und ſie als Geißel behalten könnte, bis man uns ein Schiff gäbe. Allein dieſer Rath war unausführbar, weil die Beſatzung aus zweyhundert und vierzig Mann beſtand, und beynanahe ſiebenhundert Koſaken in der Stadt wohnten. Außerdem hätten die Seeofficier die Matroſen von neun bis zehn im Hafen liegenden Schiffen, zuſammen bringen, und unſere Abfahrt verhindern können.

Ich ſuchte den Ausſchuß zu überzeugen, daß offenbare Gewalt nicht anwendbar wäre. Mein Rath ginge dahin, bis zur Abfahrt des Paquetboots St. Peter und Paul zu warten, das gegen den funfzehnten May fertig ſeyn würde, und nur zwey und zwanzig Matroſen und einige Reiſende am Bord hätte. Etwa zwölf von unſern Gefährten könnten ſich als Matroſen darauf annehmen laſſen. Herr Kusnetſchow könnte, da er ein Kaufmann wäre, ſeine Ueberfahrt mit bedingen, und den Kapitain durch Verſprechungen dahin bringen, einige Ballen Pelzwerk heimlich an Bord zu bringen, um keinen Zoll davon geben zu dürfen. Hierdurch würde der Kapitain genöthigt werden, des Abends aus dem Hafen zu ſegeln, und wir könnten alsdenn in unſern Bothen an Bord kommen, und durch unſere überlegene Anzahl uns des Fahrzeugs ohne Blutvergießen bemächtigen.

Dieſer Vorſchlag ward einmüthig angenommen, und Herr Kusnetſchow erhielt den Auftrag, zwölfe von unſern Gefährten auszuſuchen, und die übrigen Maßregeln zu treffen, womit er auch bald zu Stande kam.

Um den Einwohnern noch mehr den Glauben an unſere neue Kolonie einzuflößen, erboth ich mich, mit einigen meiner Gefährten eine Reiſe dahin zu machen, welches auch gebilligt ward. Ich machte dieß den folgenden Tag dem Gouverneur, dem Hetman und Kanzler kund. Der Gouverneur gab mir einen Befehl mit, daß alle Taſhone oder Oberhäupter der Dörfer auf Kamtſchatka mir die nehmliche Hülfe, als wenn er ſelbſt reiſete, leiſten ſollten, und Frau von Nilow verſprach mir Lebensmittel zur Reiſe.

Neunzehntes Kapitel.

Reiſe nach Lopatka. Sibiriſche Zauberer. Rückkehr nach Boſcherezk.

Am 14. reiſ'ten wir des Morgens in vier Schlitten ab, und gingen über Niſchilowa bis nach Tſchekawka, wo wir die Nacht im Hauſe des Taſhon zubrachten. Wir fanden hier einen Schaman, oder Zauberer, die nach der Meinung der Eingebornen mit dem Teufel in Verbindung ſtehen. Für ſechs Rubel ließ er ſich bewegen, meine Neugierde zu befriedigen, und mir mein Schikſal zu verkündigen.

Er ließ gleich Anfangs alle Frauensleute aus dem Hauſe gehen, zog ſich darauf nakt aus, und wuſch ſich über den ganzen Körper mit ſeinem eigenen Harn. Darauf zog er ein langes Gewand von gegerbten Hundsfellen an, ſetzte eine Kappe mit zwey Hörnern auf, und band eine Trommel an ſeinen Gürtel. So ausgerüſtet ſtellte er ſich in die Mitte der Jurte, drehte ſich einmal herum, ſchrie: kutti kutui kutuſchta! und zog eine Flaſche aus ſeinem Schnapſack hervor, welche er zum Theil ausleerte. Er warf ſich hierauf auf die Erde, wo er zehn bis funfzehn Minuten ohne Bewegung lag. Nachher fing er an, zu heulen und zu ſchreien, ſprang gleich darauf auf, und ſchlug die Trommel aus allen Kräften, wobey er nur dann und wann einen Augenblick aufhörte, um ſein Geheul deſto deutlicher durchſchallen zu laſſen. Seine Bewegungen waren ſo heftig, daß er zuletzt ſchreckliche Verzuckungen am ganzen Körper be-

kam. Als etwa eine Stunde auf dieſe Art verlaufen war, ſetzte er ſich nieder und ſagte wörtlich mit einer heiſern und ſchwachen Stimme folgende Prophezeihung her: „Du biſt gekommen, dein Schikſal von meinem Geiſte zu erfahren; er wird deine Bemühungen unterſtützen, den Tod der Geiſter unſrer Väter zu rächen, welche die Ruſſen umbrachten. Kutuchta iſt mit dir. Du wirſt das Blut deiner Feinde ſehen, du wirſt glücklich auf deiner Reiſe ſeyn, aber nachher, wenn du Blut vergießen wirſt, und dein eignes fließet; ſo wirſt du den Geiſtern unſrer Väter angenehm ſeyn.“ Nach dieſen Worten ſchlief er ein, und der Taſhon ließ ihn in eine abgeſonderte Hütte bringen. Ich erfuhr von dieſem, daß das Getränk des Schamanen ein Aufguß von Muchomor (Fliegenſchwamm) geweſen wäre, das ſo berauſchend und betäubend iſt, daß der Schaman zuweilen drey bis vier Tage nachher ſchläft.

Am 15. kamen wir zu Kurinka, einem Dorfe von acht Hütten, an, wo wir einen Sturm abwarteten, der uns jeden Augenblick unter dem Schnee zu begraben drohte.

Am 16. erreichten wir Kompak, ein Dorf am Fuß des Berges Opala. Der hieſige Taſhon gab mir einige Stücke Kupfererz und Laſurſtein.

Den 17. brachte ich zu Oſernaya die Nacht zu. Dieß Dorf liegt an einem Fluſſe gleiches Nahmens, welcher in den Kuriliſchen See fällt.

Am 18. kamen wir nach Tontina, einem Dorfe der Kurilen. Der hieſige Taſhon nahm uns ſehr freundſchaftlich auf, ſtellte uns ſeine Familie vor, und both uns ſeine Fahrzeuge zur Fahrt um das Vorgebirge an. Er verſicherte uns, die öſtliche Gegend von Lopatka wä-

re fruchtbarer als die, welche er bewohnte. Da ich mich aber völlig ſo betragen mußte, daß die Regierung die Anlegung der Kolonie für meine würkliche Abſicht halten ſollte; ſo beſchloß ich zu Lande nach dem Kurilenſee (Kurilskoi Oſero) zu reiſen. Mein Wirth und ſeine Söhne bothen ſich mir zu Begleitern an. Wir machten uns des Morgens um neun Uhr auf den Weg, und erreichten die Ufer des Sees erſt ſpät am Abend, worauf wir oſtwärts längs demſelben fortgingen, bis wir eine Wohnung der Kurilen antraſen, wo wir die Nacht zubrachten.

Am 20. gingen wir auf die Quelle eines kleinen Fluſſes zu, der in den See fällt. Dieſe Quelle liegt ungefähr in der Mitte zwiſchen dem Vorgebirge Lopatka und dem See. Wir fanden hier eine ſchöne Ebene, da ſie aber noch mit Schnee bedeckt war; ſo konnte ich vom Boden nicht urtheilen. Ich begnügte mich damit, verſchiedene Pfähle aufzurichten, um die Lage der zukünftigen Stadt zu bezeichnen. Ich machte darauf einen Grundriß von der Stelle, um dadurch dem Gouverneur völlig eine gute Meinung von meinen Abſichten beyzubringen. Von hier ab gingen wir auf Tontina zu, wo wir den Abend ankamen.

Den folgenden Morgen ließ ich mir von Taſhon zwey Baidaren *) geben, und ſegelte damit bey einer

*) Baidaren ſind die etwas größern Bothe der Kamtſchadalen und Kurilen. Sie tragen zwey Perſonen und höchſtens noch neun Laſten von 40 Pfund. S. Kraſchenninnikow S. 226. Gewöhnlich werden ſie aus Walfiſchrippen zuſammen geſetzt, welche mit Seehund- und Seekuhhäuten überzogen ſind. E.

leichten Kühlung aus Nordweſten in kurzer Zeit um das Vorgebirge. Ich ſtieg auf der Nordweſtſeite der Inſel Soumſhu *) ans Land, und brachte dort die Nacht zu, weil wir keinen Wind hatten, und ich die Ruderer nicht ermüden wollte.

Am 22. ſegelte ich nach der Inſel Poromuſe, **) und von dort nach der Inſel Anſigonone, die gewöhnlich Alaide ***) genannt wird, wo wir unſere Bärenfelle auf dem Schnee ausbreiteten, und ſo die Nacht zubrachten.

Am 23. entſchloß ich mich wegen des ſchönen Wetters und des Südweſtwindes zur See nach Bolſcherezk zurück zu kehren, und ſchickte Herrn Panow in einem Boote nach Tontina, um unſere dort zurückgelaſſene Schlitten und Geräthſchaften nach Bolſcherezk zu bringen. Wir kamen mit einem ſtarken Südweſtwinde in ſieben Stunden in die Einfahrt von Lopatka, bey welcher wir aber auf eine Sandbank geriethen, und uns nur mit vieler Mühe davon los machen konnten.

Am 24. ſegelten wir des Morgens um vier Uhr längs der Küſte hin, bis wir um drey Uhr des Nachmittags den Hafen von Bolſcherezk erreichten. Wir

---

*) Soumſhu oder Schumtſhu iſt die nördlichſte der Kuriliſchen Inſeln nahe bey der Landſpitze Lopatka, und eigentlich von Itelmenen bewohnt. E.

**) Iſt Poromuſchir, oder Poroluſchir, nach der Carte Des Decouvertes des Ruſſes 1788. Man ſehe überhaupt von den Kuriliſchen Inſeln Pallas neue nordiſchen Beyträge. Vierter Band. 1783. E.

***) Iſt Alaigît in Norden von Poroluſchir; eigentlich nur ein hoher Felſen. E.

gingen zu Tſchekawka, einem Meerbuſen bey der Einfahrt in dieſen Hafen, vor Anker, weil der Fluß zugefroren war. Hier ließ ich mir Schlitten geben, und erreichte die Stadt den nächſten Morgen um drey Uhr.

Meine Ankunft war Herrn Kruſtiew ſehr unerwartet. Er ſagte mir, die Gemahlinn des Gouverneurs hätte dem Taſhon von Niſhilow befohlen, ihr meine Ankunft zu melden, weil alles zu einer Luſtreiſe, mir entgegen, verabredet war. Ich erfuhr zu meinem Vergnügen, daß alles ruhig war, und jedermann unſere Abſichten auf Lopatka für ernſthaft hielte. Ich zeichnete einen Plan zur Anlegung des Orts und unſerer Gärten, welcher ſich im Ganzen recht gut ausnahm. Sobald ich fertig war, ging ich damit zum Gouverneur, dem mich ſchon ein Unterofficier von der Wache, der mich in der Ferne kommen ſah, gemeldet hatte, ſo daß ich ihn mit ſeiner Familie ſchon auf der Zugbrücke antraf. Er empfing mich äußerſt gütig, mein Plan gefiel ihm ungemein, und er verſicherte, daß wenn er die Nebenumſtände dabey anzeigte, gewiß von der Kaiſerinn gebilligt werden würde. Er ſchickte auch gleich zu dem Kanzler und Hetman, um ihnen ſeine Gedanken mitzutheilen; unterdeſſen mußte ich mich mit ſeiner lieben Afanaſia nebſt ihrer Mutter unterhalten.

Die außerordentliche Güte, welche mir die ganze Familie bey dieſer Gelegenheit wieder erzeigte, machte mir vielen Kummer, da die Ausführung unſers Plans immer mehr herannahte. Ich ſah völlig ein, daß unſere Flucht den Sturz des Gouverneurs verurſachen müßte, da der Hof ihm gewiß die ganze Schuld davon zuſchreiben würde. Schlug unſer Unternehmen fehl; ſo blieb uns nichts übrig als das Fort anzugreifen, und

dieß konnte nicht ohne Lebensgefahr für die geſchehen, denen ich ſo vielen Dank ſchuldig war. Auf der andern Seite konnte ich meine Gefährten ohne meineidig zu werden, nicht im Stiche laſſen. Allein Herr Kruſtiew beruhigte mich dadurch, daß er mir vorſtellte; da der Kanzler und Hetman ebenfalls verantwortlich wären; ſo würden ſie in ihrem Bericht an den Hof nichts von der Freundſchaft des Gouverneurs für mich erwähnen. Käme es zu Thätlichkeiten; ſo würden wir entweder alle nieder gehauen oder Herren des Landes werden. Im leztern Fall könnte ich den Gouverneur mit Gewalt mitnehmen, und ihm bey meiner Ankunft in Europa meine Dankbarkeit hinreichend beweiſen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Gefährlicher Aufſtand unter den Verwieſenen. Deſſen Folgen.

Am Abend um eilf Uhr kamen meine vornehmſten Gefährten zuſammen, und Herr Kusnetſchow meldete mir, daß es ihm gelungen ſey, zehn Jäger und zwey Kamtſchadalen, auf die er ſich verlaſſen könnte, als Matroſen auf das Paketboot St. Peter und Paul zu bringen. Er hätte auch alles, unſerer Verabredung gemäß, ſeine Perſon und den Schleichhandel betreffend, beym Kapitain ins Werk gerichtet, welches mir viel Vergnügen machte.

Den folgenden Tag machten wir eine Schlittenparthie, wozu uns Madam Nilow hatte einladen laſſen. Der Gouverneur begleitete uns, nebſt dem Hetman und Kanzler. Zwey Meilen vom Ufer des Bolſchaja, nahe bey ſeiner Mündung, machten wir Halt, um verſchiedene hübſche von Holz neu gebaute Häuſer zu beſuchen. Die Gouverneurinn ſagte mir dabey: da ihr Mann uns Land gäbe, ſo hätte ſie als Mutter es für Pflicht gehalten, für Häuſer und Hausrath zu ſorgen. Ihr Gemahl, der bisher nichts davon gewußt hatte, billigte dieß ſehr, und befahl dem Kanzler, Arbeitsleute, zur baldigen Vollendung der Häuſer, anzuſchaffen. Herr Stefanow, der dieß hörte, ſagte zu Hrn. Kruſtiew: Er ſähe deutlich, daß ich ihn betröge, und die ganze Ge-

ſellſchaft betriegen würde, worauf er davon fuhr. Herr Kruſtiew folgte ihm bald, ohne ſich etwas merken zu laſſen, ſo daß ich mit Herr Baturin allein zurück blieb. Nach Tiſche verlangte mich Herr Sibaew zu ſprechen, und ſagte mir: ich müßte ſchlechthin nach Hauſe eilen, weil Herr Stefanow einen gefährlichen Auflauf verurſacht hätte. Ich verſprach ihm, gleich zu folgen, und meldete dem Gouverneur öffentlich, daß Stefanow wieder einen Anfall hätte, und meiner Hülfe bedürfte. Fräulein Afanaſia ſagte laut: ſie kenne ſeine Krankheit recht gut, die nicht gefährlich wäre, und fuhr, alles meines Winkens ohngeachtet, fort, daß ich mich für einen Elenden verwendete, der mir nach dem Leben trachtete, worauf ſie in Thränen ausbrach. Dieſes erregte des Gouverneurs Neugierde, worauf ich ihm meinen Zweykampf, und die ganze Geſchichte mit Stefanow erzählte. Er wollte ihn darauf ins Gefängniß ſchikken laſſen; allein ich bath ihn bloß, mir Vollmacht hierzu zu geben, weil ich dadurch das mit bey meiner Unternehmung nöthige Anſehn erlangen würde. Dieſe Vollmacht mußte mir der Kanzler gleich ausfertigen, und ward vom Gouverneur unterzeichnet. Hiedurch ward meine Zurückkunft etwas verzögert; bey welcher ich mehr als funfzig Soldaten und Koſaken bey unſern Wohnungen fand, die ſich mit meinen Gefährten zankten. Ich erfuhr gleich, daß Herr Stefanow nach einem Wortwechſel mit Hr. Kruſtiew, einen vorbeygehenden Soldaten um Hülfe angerufen hätte, weil er der Regierung Geheimniſſe zu entdecken hätte, und ich ihn umbringen laſſen würde. Der Soldat hatte verſchiedene ſeiner Kamraden und Koſaken zuſammengebracht, die Stefanow zu Hülfe kommen wollten, der

ſchon von unſern Gefährten eingeſperrt war. Die Soldaten wollten mit Gewalt in unſere Wohnung dringen; ſo daß meine Gefährten ſchon zu den Waffen griffen. Ich fragte, ob einer von den Soldaten leſen könnte, und da ein Korporal dieß bejahte; ſo zeigte ich ihm meine Vollmacht. Er bath mich hierauf, nichts von dem Vorgefallenen dem Gouverneur zu melden, und ſo endigte ſich dieſer Auflauf ohne Folgen. Ich erfuhr jezt, daß Herr Kruſtiew, der Stefanow auf dem Fuße gefolgt war, ihn erſt bey ſeinem Hauſe einholte, wohin er mit Herr Kusnetſchow uud Gutſchinin ihm nachging. Sie fanden ihn ſehr geſchäftig ſchreiben, wobey er drohte, gleich hinzugehen, und die ganze Verſchwörung zu entdecken. Sie ſuchten ſich hierauf ſeiner zu bemächtigen; er warf aber zwey von ihnen nieder, und ungeachtet Herr Baturin ihn feſt hielte; ſo kam er doch vor die Thür, und konnte dem Soldaten zurufen. Unterdeſſen aber, daß dieſer nach der Stadt lief, ward er gebunden, geknebelt und eingeſperrt. Beym Zuſammenlauf der Soldaten, da meine Gefährten die Waffen ergriffen, mußte ſich Herr Sibaew über ihm ſtellen, mit dem Befehl, ihn umzubringen; ſo wie der erſte Schuß fiele.

Dieß machte mich für ſein Leben beſorgt, und deswegen ſchickte ich Herrn Sibaew ſo gleich einen Gegenbefehl. Herr Kruſtiew ging unterdeſſen zum Gouverneur, um ihm zuerſt einen gehörigen Bericht von dem ganzen Vorgang abzuſtatten, worauf ich die ganze Geſellſchaft zuſammen kommen ließ. Herr Kruſtiew kam mit der Nachricht zurück, daß der Gouverneur mir die Beſtrafung des Gefangenen völlig überließe, und

den Soldaten und Koſaken angedeutet hätte, daß, wer von ihnen ſich je wieder unterſtände, wieder bey unſern Wohnungen Gewaltthätigkeiten zu verüben, zu funfzig Knutenhieben und drey Monat öffentlicher Arbeit verurtheilt werden ſollte.

Dieſe angenehme Nachricht brachte mir Herr Kruſtiew in voller Verſammlung, die ich darauf wegen Stefanow um Rath fragte. Die meiſten ſtimmten dahin, ihn umzubringen, weil er doch endlich die ganze Geſellſchaft unglücklich machen würde. Allein, ich wollte, aus Freundſchaft für Herrn Panow, deſſen Anverwandter er war, hierein nicht willigen. Ich ſchlug ihnen vor, um ſie zu beruhigen, Stefanow vorführen zu laſſen, und ihn zum Tode zu verurtheilen. Statt des Giftes wollten wir ihm aber ein Brechmittel geben, deſſen Wirkung ihm ſeinen nahen Tod fürchten laſſen würde. Da er hierdurch überzeugt werden müßte, daß ſein Schickſal in unſern Händen wäre; ſo würde er ſich wahrſcheinlich beſſern.

Mein Vorſchlag fand Beyfall, und Stefanow ward durch vier Bewaffnete geholt. Als er herein trat, ſchien er ziemlich geſetzt zu ſeyn; allein, bey dem Anblick des Giftbechers auf dem Tiſche ward er ganz blaß. Es ward ihm die vom Gouverneur unterſchriebene Vollmacht gezeigt, worauf ich ihm vorſtellte: daß ſein erſtes Verbrechen bloß mich betroffen hätte, und deßwegen ihm von mir verziehen wäre; allein, da das gegenwärtige das Wohl der ganzen Geſellſchaft beträfe, ſo müßte ich der Gerechtigkeit ihren Lauf laſſen. Herr Kruſtiew ſtellte ihm ſeine Verbrechen aufs beredteſte

vor, welches dem armen Stefanow Thränen aus-
preßte. Bey den Vorwürfen, womit ihn die ganze
Geſellſchaft überhäufte, fiel er ſogar in Ohnmacht;
während welcher Herr Kruſtiew das Todesurtheil auf-
ſetzte. Er hörte dieß mit großer Angſt an, und
als des Giftes erwähnt ward, fiel er zum zweyten
Mahle in Ohnmacht. Als er ſich von dieſer er-
hohlt hatte, ſo bath er mich um Verzeihung und
um mein Vorwort. Er erklärte öffentlich, dieß wä-
re ein Strafgericht Gottes, das über ihn verhängt
würde, weil er hier an eine Heirath gedacht hätte,
da doch ſeine Frau in Rußland noch am Leben
wäre. Man ſetzte ihm aufs neue zu, das Gift zu
trinken; allein als er den Becher in die Hand nahm,
ward er wieder ohnmächtig. Ich fürchtete jetzt, daß
das Brechmittel bey ſeiner Angſt für ihn tödlich
werden möchte, und bath für ihn. Man verzieh
ihm, unter der Bedingung, daß er bis zu unſerer
Abreiſe im Gefängniß bleiben ſollte, welches er ſich
gern gefallen ließ. Herr Meder mußte ihm darauf
zur Ader laſſen, welches aber eine heftige Krank-
heit nicht verhüthen konnte, an welcher er bis zu
unſrer Abreiſe lag. Dieß Geſchäft hielt uns faſt
die ganze Nacht auf; ſo daß wir erſt gegen Mor-
gen aus einander gehen konnten.

Herr Panow bezeigte mir den folgenden Tag
ſeine Erkenntlichkeit für meine Nachſicht gegen ſei-
nen Vetter, und erzählte mir dabey, daß Stefa-
now die Abſicht gehabt hätte, die Tochter des Gou-
verneurs zu entführen. Er hätte ſich dazu mit Is-
mailow und Boskarew, und ſechs andern verbun-

den, die entſchloſſen geweſen wären, Kamtſchatka zu verlaſſen. Er würde mir eher Nachricht davon gegeben haben, wenn nicht Jsmailow und Boskarew ihm verſprochen hätten, nichts ohne ſein Vorwiſſen zu thun. Er empfahl mir dieſe beyden Leute, die uns wegen ihrer Seekenntniſſe, ſehr nützlich ſeyn konnten.

Nach Tiſche ging ich mit ihm zu Stefanow, der ihm ſeine Begebenheit mit aufrichtiger Reue erzählte, und viele gute Ermahnungen zur Dankbarkeit gegen mich, und zum künftigen guten Betragen, dafür erhielt.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Unterhandlungen des Grafen mit einem Schiffskapitain. Fernere Anſtalten zur Ausführung des Plans.

Am 28. meldete mir Herr Kusnetſchow, daß Herr Tſchurin, der Befehlshaber der Korvette, St. Peter und Paul, ihm geſagt hätte, daß er wegen ſeiner Schulden und eines mißlichen Prozeſſes bey dem Admiralitätsgerichte, keine Luſt hätte, nach Ochozk zurückzukehren, wenn nicht Herr Kusnetſchow für dreytauſend Rubel Bürgſchaft leiſtete. Außerdem müßte er bey der Admiralität für ihn die Erlaubniß auswirken, den Befehl über ein Handlungsfahrzeug übernehmen zu dürfen. Dieſer Umſtand vereitelte unſern bisherigen Entwurf, da wir nicht ſo leicht auf die Gefälligkeit eines andern Kapitains rechnen durften, wenn Herr Tſchurin das Kommando niederlegen ſollte. Allein, ich hoffte dadurch, daß ich Herrn Tſchurin zu unſrer Partei zöge, noch früher unſern Zweck zu erreichen. Herr Kusnetſchow glaubte zwar, Tſchurin hätte ſich ſo ſehr an ein Mädchen zu Kamtſchatka gehängt, daß er ohne ſie nicht gehen würde; allein, da ich keine Schwierigkeit ſah, ſie mitzunehmen, ſo war auch dieß Hinderniß gehoben. Ich wünſchte nur, Tſchurins Bekanntſchaft ſelbſt zu machen, die mir Herr Kusnetſchow auch noch heute verſchaffte.

Er both mir ſeine Dienſte an, wenn ich etwa Aufträge nach Ochozk hätte. Ich erwiederte, daß ich ſie billig annähme, da ich ſchlechterdings einige Waaren für meine neue Kolonie brauchte, und ich würde ihm zu dem Endzwecke ein paar tauſend Piaſter mitgeben. Ich fügte auf eine zutrauliche Art hinzu, daß es mir bekannt wäre, daß die Herren vom Seeweſen, um mit Anſtand leben zu können, ſchlechthin einige geheime Nebengeſchäfte treiben müßten, und daher hoffte ich, daß er mein Anerbiethen nicht übel nehmen würde. Er ſchien von meiner offenen Art ſehr eingenommen zu ſeyn, und erzählte mir, daß Kapitain Lewaſchew einen Prozeß, wegen einer Meuterey auf dem Schiff St. Ekaterina, bey der Seereiſe von 1769. angefangen habe. Verſchiedene Matroſen hatten ausgeſagt, daß Herr Tſchurin an der Umſchlagung des Bothes auf dem Fluſſe Bolſchaja, wobey Kapitain Krenitſchin ertrank, Schuld geweſen wäre.

So wie er mir die Sache erzählte, konnte ich Gründe genug zu ſeiner Verurtheilung hervor ſuchen. Er ward dadurch auch ſo ſehr überzeugt, daß er mich bath, ihn nach meiner neuen Kolonie zu ſchicken, oder ihm wenigſtens eine Gelegenheit nach den Aleutheſinſeln zu verſchaffen, wo er ſein unglückliches Leben zubringen wollte. Er brach hierbey in Thränen aus, und und ſetzte hinzu: daß er gern ſein Leben und Vermögen verliehren wollte; allein es wäre ihm unmöglich, ein junges Mädchen zu verlaſſen, mit der er jetzt lebte, und die er äußerſt liebte.

Ich verſprach ihm alle mögliche Unterſtützung von meiner Seite, wenn er nur ſonſt niemand ſeine Lage

entdeckte und den Befehl über das Schiff beybehielte. Um ihn noch mehr an mich zu ziehen, drückte ich ihm einen Beutel mit fünfhundert Rubel in die Hand, welche er aber nicht ohne viele Ueberredung annahm. Meine Gefährten wunderten ſich nicht wenig über den glücklichen Fortgang, und verſprachen, mir alle mögliche Folgſamkeit und Geduld, wodurch wir mit Sicherheit zur Ausführung unſers Entwurfs kommen könnten, wenn anders die Regierung ihn nicht durch Verrätherey oder auf andere Art entdeckte. Ich fügte hinzu, daß ich gewiß von jedem Schritte der Regierung Nachricht erhalten würde, und daher vor jeden Ueberfall ſicher wäre. Hätten wir nur eine Nacht voraus, ſo ſtände ich dafür, daß wir uns des Forts, und der Beſatzung bemeiſtern würden, worauf die Stadt ſich ſchon geben müßte, indem ſie überall von den Kanonen der Feſtung beſtrichen werden konnte.

Den 29. beſchäftigte ich mich mit Herrn Meder, drey Petarden zu machen, wenn wir etwa die Thore der Feſtung oder der Kanzley ſprengen müßten. Den Abend ließ ich Herrn Tſchurin zu mir kommen. Er fragte mich, was ich von ihm überhaupt verlangte. Ich erwiederte, er müßte das Kommando über das Paquetboth behalten, und genau die Verabredung mit Herrn Kusnetſchow in Erfüllung bringen. Den zweyten Tag nach ſeiner Abreiſe müßte das Schiff einen Leck bekommen, welcher ihm zum Vorwand dienen könnte, bey Lopatka vor Anker zu gehen, unterdeſſen verſprach ich, ihm bey dem Gouverneur die Erlaubniß auszuwirken, ſich bey uns niederlaſſen zu dürfen. Dieß ſchien mir

der einzige anſtändige Weg zu ſeyn, ſeine Reiſe nach Ochozk zu vermeiden. Zu ſeinem künftigen Fortkommen und zu ſeiner Heirath mit dem bewußten Frauenzimmer wollte ich ihm zweytauſend Rubel und eine Hauptmannsſtelle bey den Truppen verſprechen.

Dieſer Vorſchlag gefiel ihm ſehr, und er unterzeichnete eidlich das Verſprechen, ſich genau nach meiner Vorſchrift zu richten. Ich ließ ihn darauf gehen, aber trug Herrn Kusnetſchow auf, enge Freundſchaft mit ihm zu ſchließen, und ihn nicht aus den Augen zu laſſen.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Anſtalten zur Abreiſe. Fräulein Afanaſia entdeckt das Vorhaben der Verbanneten.

Am 30. wurden Herr Kruſtiew und Panow mit fünf und zwanzig von unſern Gefährten an den Gouverneur mit der Bitte abgeſchickt, daß er den Nahmen eines Protektors unſrer neuen Kolonie, die ihm zu Ehren Nilowaga genannt werden ſollte, annehmen möchte. Von ihm gingen ſie zu dem Kanzler und Hetman, und mußten zuletzt der Stadtobrigkeit eine Bittſchrift übergeben, worin ſie um Unterſtützung unſrer neuen Kolonie erſuchten. Sie brachten von allen eine ſehr befriedigende Antwort zurück.

Am 31. kam eine Botſchaft von der Stadtobrigkeit, mit der Nachricht: daß in Rückſicht des Nuzzens, den die Hauptſtadt von unſerer neuen Kolonie zu erwarten hätte, man uns das Bürgerrecht von Bolſcha für alle in der neuen Kolonie gebornen Kinder bewilligen wollte. Ich machte dem Boten ein Geſchenk, und erzählte meinen Gefährten unſer gutes Glück, die ſich über unſre Komödie nicht wenig beluſtigten.

Da ich wußte, daß die Schiffe zur Fahrt zwiſchen Ochozk und Kamtſchatka ſelten mehr als zehn

bis zwölf Fäſſer Waſſer mitnähmen; ſo befahl ich Herrn Solmanow am 1. April, einige zwanzig Fäſſer zu kaufen und nach Tſchekawka zu bringen, unter dem Vorwande, daß wir ſie bey der Verfertigung des Salzes aus Seewaſſer brauchten.

Fräulein von Nilow ließ ſich auf den Nachmittag bey mir melden, und ausdrücklich bitten, mich allein zu ſprechen. Ich nahm dieß für bloßen Scherz auf; aber beym erſten Anblick überzeugte mich die große Bewegung, worin ich ſie fand, daß etwas außerordentliches vorgefallen ſeyn müßte. Sie brach in Thränen aus, und klagte, daß ſie unglücklich und verlaſſen wäre. Ueber eine Viertelſtunde konnte ich keine zuſammenhängende Erklärung von ihr herausbringen; aber endlich erhohlte ſie ſich etwas, und bath mich, die Thür zuzuſchließen, damit uns niemand ſtörete. Sie ſagte mir darauf: Einer meiner Gefährten, Iwan Kudrin, hätte ihrem Mädchen den Vorſchlag gethan, ihn zu begleiten, indem er Kamtſchatka mit mir verlaſſen, und nach Europa gehen würde, wo er hoffte, ſie in eine glückliche Lage zu verſetzen. Das Mädchen erzählte dieß ihrer Herrſchaft, die mich einer ſolchen Verrätherey gegen ſie nicht fähig hielt, und daher ihr Mädchen bath, Iwan Kudrin bey einer Zuſammenkunft genau auszufragen, ſo daß ſie alles hinter einem Vorhange hören könnte. Auf dieſe Art hätte ſie die Gewißheit ihres Unglücks und meiner Verrätherey erfahren, und ſie würde mir meine jetzige Verwirrung erſpart haben, wenn ſie nicht gekommen wäre, um Abſchied von mir zu nehmen, da ſie eine ſolche Beſchimpfung nicht überleben könnte.

Bey dieſen Worten ward ſie ohnmächtig, und dieſe Zeit nahm ich, ungeachtet meines Kummers und meiner Verwirrung, wahr, eine Ausflucht zu erdenken. Als das liebenswürdige Mädchen ſich erhohlt hatte, fragte ſie mich, ob ſie dem, was ſie gehöret hätte, Glauben beymeſſen ſollte? Ich warf mich ihr zu Füßen, und bath ſie, mich bloß ruhig anzuhören, und dann zu entſcheiden, ob ich ſchuldig wäre. Sie würde ſich erinnern, daß ſie die Erzählung von meiner Abkunft und dem Range, den ich in Europa beſaß, mit Thränen angehört hätte; meine Verbannung nach Kamtſchatka würde mich längſt bewogen haben, mich durch den Tod zu befreyen, wenn nicht ihre Bekanntſchaft und Zuneigung mich erhalten hätte. Ich wünſchte meine Freyheit bloß ihretwegen, um ſie an meinem Vermögen und Range Theil nehmen zu laſſen. Auf Kamtſchatka könnte ich ihr nichts anbiethen; denn auf ihres Vaters Güte wäre nicht lange zu rechnen, da ſein Nachfolger alles, was zu meinem Vortheil geſchehen wäre, widerrufen könnte. Sie ſollte ſich meinen Kummer vorſtellen, wenn ich ſähe, daß ſie an meinem Elend Theil nehmen müßte; denn ſie würde wohl wiſſen, daß alle Ruſſen die Verbanneten als ehrlos anſähen. Es wäre heilig meine Abſicht geweſen, ihr meinen ganzen Entwurf zu entdecken; aber ich hätte es nur noch etwas aufſchieben wollen. Ich hätte gefürchtet, ſie würde meinen Vorſchlag, aus Liebe zu ihren Eltern, verwerfen, und deßwegen die Abſicht gehabt, ſie bey meiner Abreiſe zu entführen, welches mir Herr Kruſtiew bezeugen könnte. Bey dieſer Verſicherung fiel ſie mir um den Hals, und erklärte, daß ſie ent-

ſchloſſen wäre, mir bis an die Gränzen der Welt zu folgen.

Ich äußerte ihr jetzt meine Furcht wegen ihres Mädchens; allein ſie verſicherte, daß von dieſer Seite nichts zu befürchten wäre, weil, außer ihrer Liebe für Kudrin, dieß Madchen ihr äußerſt zugethan wäre.

Fräulein Nilow verließ mich erſt um ſechs Uhr, worauf ich gleich Kudrin hohlen ließ. Ich ſtellte ihm ſeine Unvorſichtigkeit vor, worüber er ſo erſchrak, daß er mir zu Füßen fiel und um Gnade bath. Ich verſprach ihm nicht allein, unſern Gefährten nichts zu ſagen, ſondern auch die Sache ſo einzurichten, daß er ſein Mädchen mitnehmen ſollte.

Herr Kruſtiew ſcherzte anfänglich über meine lange Unterhaltung; aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er den wahren Gegenſtand derſelben erfuhr. Er betheuerte, ich müßte unter einem glücklichen Geſtirn geboren ſeyn, und unter meiner Anführung müßte alles gut gehen. Ich lachte über dieſe Schwärmerey, ungeachtet ich gegen das Glück ſehr dankbar war, welches mich ſchon aus ſo vielen unangenehmen Lagen geriſſen hatte.

Am 2. April bath mich Frau von Nilow zum Frühſtück, und fragte mich, was ich ihrer Tochter zu Leide gethan hätte, da dieſe ſeit geſtern Abend beſtändig weinte. Ich erwiederte: ihre Tochter hätte mir ein Geheimniß mitgetheilt, das ich niemand entdecken dürfte. Sie lachte hierüber, und rief ihre

Tochter, um mich von meinem Gelübde der Verſchwiegenheit loszumachen. Fräulein Afanaſia erwiederte: ſie verließe ſich auf meine Klugheit, und ich könnte alles entdecken — nur würde ſie gegenwärtig bleiben, um zu hören, ob ich die Wahrheit ſagte. Ich erzählte darauf: ſie hätte mich bereden wollen, zur Griechiſchen Religion überzutreten, und meine Weigerung hätte einiges Mißverſtändniß zwiſchen uns erregt. Ihre Mutter verwies ihr dieſe Thorheit und ließ uns allein. Ich erhielt hierauf neue Verſicherungen von der Zuneigung und Standhaftigkeit des jungen Frauenzimmers, die hinzufügte, daß ihr Mädchen eben ſo begierig wäre, Europa zu ſehen, als ſie ſelbſt.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Der Kanzler bekömmt Nachricht von den Abſichten der Verbanneten. Bemühungen des Grafen, den Folgen dieſer Entdeckung vorzubeugen.

Am 3. April kaufte Herr Solmanow zwey und zwanzig Fäſſer und ſchickte ſie nach Tſchekawka. Herr Kusnetſchow hatte ein Faß Branntwein für ſiebenhundert achtzig Rubel gekauft, welche ich gleich bezahlte. Die Herren Baturin und Wynblath hatten zwey Fäſſer geſalzene Fiſche und eine Tonne Thran angeſchafft; allein von Mehl hatten ſie nur vierhundert funfzig Pfund auftreiben können.

Den folgenden Tag meldete mir Herr Kusnetſchow, daß Herr Tſchurin am Bord gehen würde, um das Schiff aufzutakeln. Die als Matroſen angenommenen Gefährten müßten ſich alſo gegen den 7. in Bereitſchaft halten. Er ſelbſt wollte an Bord gehen, um deſto genauer auf Herr Tſchurin Achtung zu geben. Ich bath ihn, äußerſt aufmerkſam zu ſeyn, und trug ihm auf, einen rüſtigen Kamtſchadalen nach Mikutka zu beſtellen; der unſere Briefe hin und her befördern könnte. Ich erfuhr heute, daß der Gouverneur ſich nicht wohl befände. Ich beſuchte ihn am 5. und fand, daß er an einer heftigen Kolik litt. Ich gab ihm etwas Aloeextrakt mit Branntwein, wodurch er ſo weit

wieder

wieder hergeſtellt ward, daß er gegen Mittag umher gehen konnte.

Bey meiner Zuhauſekunft gab ich der Geſellſchaft von meinen Maßregeln, uns des Schiffes St. Peter und Paul zu bemächtigen, Nachricht. Ich bezeigte ihnen aber auch jetzt meine Furcht, daß uns ein unglücklicher Zufall begegnen möchte. Ich bath daher jeden, inskünftige nie allein zur Stadt zu gehen, und keine öffentlichen Häuſer zu beſuchen, wo ſchon verſchiedene Zänkereyen zwiſchen meinen Leuten und den Soldaten und Koſaken entſtanden waren. Jetzt käme alles darauf an, daß ſie ſich ruhig zu Hauſe und in der Nähe der Anführer hielten, die ich ernannt hätte; damit ſie bey einem unvorhergeſehenen Zufall gleich beyſammen wären. Alle antworteten einmüthig, daß ſie mir genau gehorchen wollten. Ich dankte ihnen für ihr Zutrauen, und ließ ſie reichlich mit Punſch bewirthen.

Am 7. verließ uns Herr Kusnetſchow mit zehn unſrer Gefährten. Heute erfuhr ich durch Herrn Baturin, daß Ismailow, Boskarew, und Tablikow eine Menge Fragen, unſere neue Kolonie betreffend, an ihn gethan hätten. Er hörte, daß Ismailow Boskarew ins Ohr ſagte: Wir werden nichts aus ihm heraus bringen, denn er iſt ein Freund von Samuelowicz — wir müſſen uns an andere wenden. Ich beſann mich jetzt, daß Herr Stefanow mit ihnen in Verbindung geſtanden, und ihnen vielleicht etwas von unſerm Plan erzählt hatte. Ich ging daher gleich zu ihm; allein, da er ſeit drey Tagen in einer anhaltenden Raſerey lag,

ſo konnte er keine Frage beantworten. Ich trug deswegen Herrn Panow auf, die Abſichten dieſer drey erwähnten Leute auszukundſchaften, damit wir unſere Maßregeln bey Zeiten darnach nehmen könnten.

Herrn Kruſtiew machte dieſer Vorfall unruhiger, als man es ſonſt, bey ſeiner Entſchloſſenheit, von ihm gewohnt war. Er ſagte, wenn er ſich in Anſehung der ganzen Sache nicht irrte, ſo müßte der Regierung bald alles entdeckt werden; denn Ismailow wäre ein Vertrauter und Anverwandter des Kanzlers. Es ſteckte gewiß eine Liebesgeſchichte darunter; denn Kusnetſchow hätte die Abſicht, eine Schweſter des Feldwebels Kuzmin mitzunehmen, die mit Ismailow in Verbindung ſtände. Herr Kruſtiew verſprach, durch dieſe Frauensperſon hinter die Wahrheit zu kommen, und bath mich, dem Kanzler meine Aufwartung zu machen, um nach ſeinem Betragen beurtheilen zu können, ob er von ſeinem Neffen ſchon etwas erfahren hätte. Ich begab mich gleich zum Kanzler, der mich höflicher, aber mit weniger Zutraulichkeit empfing, als ſonſt. Wir ſprachen Anfangs von der Regierung, wobey der Kanzler alle Vortheile wiederholte, die ſie mir, in Anſehung meiner Entwürfe, verſchafft hätte. Er ſagte zweymal: er hoffte, mein Betragen würde ihre gute Meinung von mir rechtfertigen. Ich erwiederte: daß ich ihre Güte erkennte, und keine Gelegenheit vorbey gehen laſſen würde, meine Dankbarkeit zu bezeugen. Nach einer Weile fragte mich der Kanzler: wie ich mit Kusnetſchow ſtände? Ich antwortete: daß Herr Kusnetſchow, anfangs, als ich nach Kamtſchatka in äußerſter Dürftigkeit gekommen wäre, mir weſentliche Dien-

ſte geleiſtet hätte, und daher hielt ich mich in meinem gegenwärtigen Wohlſtand verpflichtet, erkenntlich gegen ihn zu ſeyn. Er erwiederte: er hoffte, daß ich keine andere Bewegungsgründe hätte; allein, in der Stadt würde verſchiedentlich von unſerer Freundſchaft geſprochen, vorzüglich ſeitdem Kusnetſchow bey dem Auflauf wegen Stefanows den Verbannten öffentlich mit einer Flinte in der Hand, zu Hülfe geeilt wäre.

Dieſer Anfang zeigte deutlich, daß Jsmailow ſeinem Oheim ſchon Verdacht gegen uns eingeflößt hatte. Jch mußte alſo durch einen entſcheidenden Streich zuvorzukommen ſuchen. Jch erzählte daher, daß ſein Neffe und Kusnetſchow Umgang mit der Schweſter des Feldwebels Kusmin pflögen, und daß jener daher dieſen wohl anzuſchwärzen geſucht hätte. Er würde verzeihen, daß ich mit ihm, als meinem Wohlthäter, aufrichtig ſpräche. Jch hätte erfahren, daß ſein Neffe dieß Mädchen, das ſo weit unter ſeinem Stande wäre, heirathen wollte, und deswegen hätte ich Herr Kusnetſchow beredet, ſie mit nach Ochozk zu nehmen, und ſich dort antrauen zu laſſen. Jch würde dieſen Beweis meiner Achtung für ihn verſchwiegen haben, wenn ich jetzt nicht hätte fürchten müſſen, durch dieß Stillſchweigen ſeine Freundſchaft zu verlieren.

Der Kanzler, der mir aufmerkſam zugehört hatte, umarmte mich, und ſagte: wenn ich nicht gekommen wäre; ſo hätte er einen gefährlichen Schritt thun können. Er erzählte mir hierauf, ſein Neffe hätte ihn einige Tage hinter einander wiederholt verſichert, daß ich und Kusnetſchow Vorhabens wären, Kamtſchatka

zu verlaſſen, und einige Frauensperſonen mitzunehmen. Er wäre nach dieſer Verſicherung ſeines Neffen ſchon entſchloſſen geweſen, Stefanow hohlen zu laſſen, und zu befragen; allein, jetzt freute er ſich, daß ich ihm die Augen geöffnet, und die Nothwendigkeit gezeigt hätte, auf die Aufführung ſeines Neffen ein wachſames Auge zu haben.

Da die Sache eine ſo günſtige Wendung nahm; ſo bath ich den Kanzler, Kapitain Tſchurin zu befragen, ob Herr Kusnetſchow nicht mit ihm nach Ochozk reiſen wollte, und ob er nicht die Ueberfahrt für ein Frauenzimmer bedungen hätte.

Der Kanzler ließ Tſchurin gleich holen, und da dieſer meine Ausſage beſtätigte; ſo verſprach er mir vollkommene Genugthuung von der Seite ſeines Neffen.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung des Vorigen.

Ich freute mich ſehr, eine ſo mißliche Sache ſo glücklich abgemacht zu haben, und eilte nach Hauſe, wo ich Herrn Kruſtiew noch äußerſt unruhig fand. Er hatte von Kusmins Schweſter erfahren, daß Jsmailow ſie unter ihrem Fenſter behorcht hätte, als Herr Kusnetſchow ihr verſprochen hätte, ſie zu heirathen, wenn ſie ihm nach Europa folgen wollte. Auf ihre Frage, wie er dieß ins Werk zu richten gedächte, hätte er geantwortet: Unter einem Führer, wie ich wäre, müßte alles glücklich gehen. Außerdem hätte Herr Kusnetſchow nichts geſezt. Gleich nach ihm wäre Jsmailow herein gekommen, hätte ihr viele Vorwürfe gemacht, und ſie mit der Drohung verlaſſen, Kusnetſchow nach den Bergwerken zu ſchicken.

Ich erzählte ihm hierauf meine Verhandlung mit dem Kanzler, und bath ihn, gleich zu dem Mädchen zu gehen, und ihr zu ſagen, wenn der Kanzler ſie fragen würde, daß Herr Kusnetſchow ihr den Vorſchlag gethan, ſie zu Ochozk zu heirathen, und ich ihr eine Ausſteuer von tauſend Rubel verſprochen hätte, wenn ſie keine weitern Beſuche von Herrn Jsmailow annehmen würde. Dieſe Vorſicht war ſehr nöthig; denn, den folgenden Tag hatte der Kanzler Herrn Kusnetſchow und Kusmins Schweſter einzeln befragt, und bey Tages Anbruch ſeinen Neffen mit dem Befehl nach

Werchnei-Oſtrog geſchickt, nie wieder ohne ſeine Erlaubniß nach Bolſcherekz zurück zu kehren. Am Abend kam der Kanzler ſelbſt zu mir; entſchuldigte ſeinen Argwohn, und bath mich, die Summe von ihm anzunehmem, welche ich dem Mädchen zur Ausſteuer verſprochen hatte. Ich weigerte mich jedoch, dieß zu thun, unter dem Vorwand, daß ich es als einen Mangel an Zutrauen von ihm anſehen müßte, wenn er ferner in mich dringen würde.

Am 9. meldete mir Herr Kusnetſchow ſeine Abreiſe, und daß ich mich völlig auf Herrn Tſchurin verlaſſen könnte. Dieſe Nachricht war mir ſehr angenehm; denn ich wußte, daß der Kanzler bey ſeinem argwöhniſchen Charakter, ſich gewiß noch nicht beruhigen würde. Ich hielt es daher auch für nöthig, meine Leute beyſammen zu halten, und Fräulein Nilow zu bitten, auf alles, was in des Gouverneurs Hauſe vorginge, vorzüglich wenn der Kanzler gegenwärtig wäre, ein wachſames Auge zu haben.

Am Abend verſammelte ich meine Gefährten; erzählte ihnen den ganzen Vorgang mit dem Kanzler, mit dem Zuſatze: daß ich zwar jetzt alles ins Geleis gebracht hätte; jedoch müßten wir jetzt doppelt auf unſerer Huth ſeyn. Es wäre unmöglich, uns den Truppen, welche die Regierung gegen uns ſchicken könnte, in der Nähe der Stadt zu widerſetzen. Bey dem geringſten Verdacht müßten wir uns daher nach der Seeſeite ziehen, wo wir uns in der Verſchanzung des Leuchtthurms, die mit vier Kanonen beſetzt wäre, vertheidigen könnten. Ich würde unterdeſſen Herrn Tſchurin, auf den

ich mich verlaſſen könnte, zu bewegen ſuchen, ſein Schiff durch das Eis aus dem Meerbuſen bugſiren zu laſſen, womit er in acht Tagen zu Stande kommen könnte.

Mein Vorſchlag ward gebilligt, und daher ſchickte ich Herrn Kusnetſchow durch Herrn Sibaew die erforderlichen Anweiſungen. Herr Panow mußte Geld an verſchiedene unſerer Gefährten geben, um Schießpulver in allen Läden, und wo möglich, beym großen Magazin, aufzukaufen. Denn ich hatte gehört, daß die Kanonen in der Redoute des Leuchtthurms zwar mit Kugeln und Kartätſchen, aber kaum mit Pulver zu ſechs Schüſſen, verſehen wären.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Verſchiedene Maßregeln der Verbanneten und die von der Regierung gemachte Entdeckung.

Am 10. meldete Herr Baturin mir, daß Boskarew und Zablikow durch eine kamtſchadaliſche Frauensperſon einen Brief an Stefanow geſchickt hätten. Ich ließ dieſen Brief durch Herr Panow gleich holen, den Herr Stefanow ſelbſt bath, ich möchte dieſe beyden Leute umbringen laſſen, weil er unglücklich genug geweſen wäre, ihnen den größten Theil unſers Geheimniſſes zu entdecken. Der Inhalt des Briefes war: daß ſie erfahren, er wäre nicht wirklich krank, ſondern würde bloß gefangen gehalten. Bloß ihr ihm gethanes eidliches Verſprechen, und die Furcht, viele rechtſchaffene Leute mit mir unglücklich zu machen, hätten ſie abgehalten, mich zu verrathen. Wenn er wegen ſeines Lebens ſicher wäre; ſo möchte er ihnen melden, in welcher Stunde des Nachts ſie, unentdeckt, zu ihm kommen und ihn befreyen könnten. Hielte er es aber für vortheilhafter, den Tirannen aus dem Wege zu räumen, ſo wäre mein Tod gewiß.

Ich las dieſen Brief verſchiedenen meiner Gefährten vor; einige wollten dieſe beyden Leute gleich

aufſuchen, um Händel mit ihnen anzufangen, und ſie niederzuſtoßen. Ich ſtellte ihnen aber vor, daß ich unmöglich in den Tod zwey ſo entſchloſſener junger Leute willigen könnte, vorzüglich, da ich ſie zu gewinnen hoffte, wenn Herr Stefanow uns nur unterſtützen wollte. Herr Panow mußte in ſeinem Nahmen einen Brief aufſetzen, worin er ihnen meldete, daß er wirklich ſehr krank wäre. Er beſchwöre ſie, bey ihrem Eide, ſich nicht an mir zu vergreifen, und dadurch ſeine Gewiſſensbiſſe zu vermehren. Er hätte mich für ſeinen Feind gehalten, und mir nach dem Leben getrachtet; allein anſtatt mich zu rächen, hätte ich mich für ſeinen Beſchützer erklärt und ihm das ſeinige gerettet. Er bäthe ſie dringend, zu ihm zu kommen, welches ſie öffentlich thun dürften. Sie würden mich bey dieſer Gelegenheit kennen lernen, und ſich wahrſcheinlich mit mir vereinigen. Dieſen Brief mußte Herr Stefanow abſchreiben und durch die nehmliche Frauensperſon an ſie ſchicken.

Um eilf Uhr Abends kam Herr Panow zu mir und meldete, daß Herr Stefanow mir Boskarew und Zablikow, die jetzt bey ihm wären, vorzuſtellen wünſchte. Als ich an Stefanows Bett kam, faßte er mich bey der Hand und küßte ſie; wiederhohlte alle ſeine Vergehungen und meine Güte gegen ihn. Er bath mich noch ein Mahl um Verzeihung, und ſtellte mir darauf dieſe beyden jungen Leute mit ihren Gefährten vor, für deren Treue er ſich verbürgen könnte. Ich fragte ſie, ob ſie entſchloſſen wären, in unſere Geſellſchaft zu treten, ohne unſere Entwürfe und Maßregeln zu wiſſen. Sie

erwiederten, ſie wären von allem benachrichtigt, und wollten mich daher willig für ihren Anführer erkennen. Sie blieben die ganze Nacht bey uns, indem ſie unſere Wohnung nicht verlaſſen wollten, bis ſie förmlich als Mitglieder unſerer Geſellſchaft aufgenommen wären.

Am 11. beſuchte ich den Gouverneur, der mir ſagte, der Kanzler müſſe von Sinnen ſeyn, weil er er mich in Verdacht hätte, daß ich davon gehen wollte. Er hätte ſogar gewagt, ſeine Tochter zu beſchuldigen, daß ſie am Komplott Theil nähme. Ich lachte über die Schwäche des Kanzlers, den ich ſonſt für einen ſehr würdigen Mann hielt, und erzählte ihm alles, was zwiſchen uns beyden vorgegangen war. Dieß verſetzte den Gouverneur in eine ſehr gute Laune. Er ließ den Kanzler holen, und erzählte ihm, daß ich ihm jetzt die ganze Sache aufgeklärt hätte. Dieſer achtete aber wenig darauf, ſondern ſagte mir ins Geſicht: ich wäre ſchuldig. Er bedauerte ſeine bisherige Nachſicht gegen mich; allein er freuete ſich, mich an einem ſichern Orte zu finden, und hoffte, ſeine Beweiſe würden hinreichend ſeyn, den Gouverneur zu bewegen, mich in Verhaft nehmen zu laſſen. Er zog hierauf einen Brief von ſeinem Neffen aus der Taſche, worin dieſer ſeine erſte Beſchuldigung wiederhohlte, und ſich auf das Zeugniß der Herren Zablikow und Boskarew berief. Der Gouverneur ward ſtutzig, allein ich bath, man möchte dieſe beyden Leute hohlen laſſen. Ich würde mich gern für ſchuldig erklären, wenn ſie mir etwas beweiſen könnten. Eine vor-

theilhafte Ausſage von ihnen für mich könnte man nicht erwarten, da ſie genaue Freunde meines unverſöhnlichen Feindes Stefanow wären. Ich bath ſogar, daß der Gouverneur mich abtreten laſſen möchte.

Der Kanzler ward über meine Kühnheit ganz aufgebracht, und verlangte, daß ſie gleich ſollten gehohlt werden. Ich nahm mir unterdeſſen die Freyheit, ihn über ſeine Entdeckung aufzuziehen, und der Gouverneur erklärte, wenn der Lerm, den er erregte, ungegründet wäre, ſo würde er alle Freundſchaft mit ihm abbrechen.

Endlich kamen die beyden Zeugen, und ich entfernte mich. Der Kanzler zeigte ihnen den Brief; ſie antworteten: ſie kennten die Handſchrift vollkommen; allein, vom Inhalt wüßten ſie nichts. Herr Stefanow, ein vertrauter Freund von ihnen, hätte ſich oft über mich beſchwert, und daher wären ſie meine Feinde geworden, und hätten verſchiedentlich Händel an mir geſucht; aber bey allem ihren perſönlichen Haß könnten ſie nicht leugnen, daß Herr Ismailow ihnen vor einigen Tagen eine erdichtete Geſchichte erzählt habe, um ſie noch mehr gegen mich aufzubringen. Da ſie aber den Ungrund davon erfahren hätten; ſo wollten ſie ihre Feindſchaft gegen mich aufgeben, und Herrn Ismailow ſchon gelegentlich dafür zur Rechenſchaft fordern. Nach dieſer Erklärung entließ ſie der Gouverneur ſehr höflich, und bath ſie, ferner meine Freunde zu bleiben.

Der Kanzler war ſo verwirrt, daß er kaum wagte, mir ins Geſicht zu ſehen, und ich hatte viele Mühe, ihn nur zum Sprechen zu bringen. Er entſchuldigte ſich mit der Boßheit ſeines Neffen, gegen den er tauſend Flüche ausſtieß. Der Gouverneur gab ihm deutlich zu verſtehen, daß er ſich künftig ſolche Freyheiten verbäte; ſo daß ich ſie zuletzt nur auszuſöhnen ſuchen mußte, welches mir auch durch einige Gläſer Branntwein gelang.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Verfahren der Regierung nach der gemachten Entdeckung.

Bey meiner Zuhauſekunft wurden die Herren Boskarew und Zablikow förmlich aufgenommen, denen ich bey dieſer Gelegenheit für den mir erwieſenen weſentlichen Dienſt öffentlich Dank ſagte.

Am Abend kam der Kanzler zu mir, um ſich völlig mit mir auszuſöhnen. Ich that ihm einige Vorſtellungen über ſein bisheriges Betragen, mit dem Zuſatze: er würde hoffentlich mich ins künftige mit einem ähnlichen Verdachte verſchonen, weil ich dieſen ſonſt nicht ungeahndet ertragen würde.

Am 21. erhielt ich einen Brief von Herrn Kusnetſchow, worin er mir meldete, daß Herr Tſchurin die Ausrüſtung des Schiffes mit vielem Eifer betriebe, aber daß es unmöglich wäre, in dieſem Monath durchs Eis zu kommen. Er ſtünde für die Einnahme der Redute, deren Feuer das Schiff decken würde, aus deſſen Kanonen man wieder den Zugang zur Redute beſtreichen könnte. Herr Tſchurin wäre entſchloſſen, wenn er erſt ſein Mädchen bey ſich hätte, auf jeden Fall unſer Schickſal zu theilen. Er bath mich zuletzt, ihm doch auch zur Verbindung mit ſeiner Schönen behülflich zu ſeyn; die ich ihm denn auch

durch Herrn Sibaew, den Ueberbringer des Briefes, in einem Bothe nach Tſchekawka ſchickte.

Nach Tiſche ward ich von einer heftigen Kolik befallen, auf welche ein Fieber folgte. In der Nacht ward ich ſo ſchlimm, daß ich die Herren Kruſtiew und Panow kommen laſſen mußte, um ihnen die Aufſicht über unſere Gefährten anzuvertrauen. Meine Krankheit hielt bis zum zwanzigſten an, da ich im Stande war, das Bett zu verlaſſen. Ich erfuhr jetzt, daß Fräulein Afanaſia in meiner ganzen Krankheit nicht von meinem Bette gekommen war, und meine einzige Wärterinn abgegeben hatte. Sie blieb noch bis zum folgenden Tage bey mir, da ſie mich, auf meine Bitte, verließ, um in ihres Vaters Hauſe auf alles Achtung zu geben.

Als ſie uns verlaſſen hatte, erfuhr ich von Herrn Kruſtiew, daß der Hetman vor zwey Tagen nach Werchnei-Orog gereiſet wäre. Wahrſcheinlich hätte der Tod des Lewontiew dieſe Reiſe veranlaßt, weil Boskarew und Zablikow von Ismailow, der ſie noch für ſeine Freunde hielt, einen Brief bekommen hatten, worin er ihnen meldete, daß man einen auf meinen Befehl veranſtalteten Meuchelmord entdeckt hätte.

Ich war zwar verſichert, daß man mich nie des Mordes des Lewontiew, wegen der damit verknüpften Umſtände, überführen konnte: allein die Ausſage des Taſhon, der mir den an den Gouverneur gerichteten Brief gegeben hatte, mußte mich bey den Be-

mühungen des Kanzlers und Hetmans unfehlbar ſtürzen. Es blieb daher uns nichts übrig, als der völligen Entdeckung durch einen Angriff zuvor zu kommen, ſo bedenklich dieſer auch war.

Da ich noch zu ſchwach war, lange aufzuſitzen; ſo gab ich Herrn Kruſtiew den Auftrag, die beyden verbanneten Gefährten des Herrn Jwaskins in unſere Geſellſchaft aufzunehmen, welche dieſe Gelegenheit mit Freuden ergriffen, ſich an der Regierung, wegen der an ihnen bewieſenen Ungerechtigkeit, zu rächen.

Am 22. ließ ich die ganze Geſellſchaft zuſammen kommen, und Gewehre, nebſt Pulver und Blei unter ſie austheilen, damit ſie auf jeden Angriff gefaßt wäre. Dieß geſchah in der Nacht, um deſto beſſer verheimlicht zu werden. Zugleich wurden aus Furcht eines nächtlichen Ueberfalls, die gehörigen Anſtalten zur Ausſtellung einer Wache und Runde getroffen.

Am 23. kam Fräulein Afanaſia heimlich zu mir. Sie erzählte, ihre Mutter habe geweint, und ihr Vater mit ihr auf eine Art geſprochen, daß ſie glauben müſſe, er wiſſe von unſrer Verſchwörung. Sie beſchwor mich, auf meiner Huth zu ſeyn und nicht ins Fort zu kommen, wenn man mich rufen ließe. Sie fürchte, es würde nicht in ihrer Gewalt ſeyn, wieder zu kommen; allein ſie würde ihr Mädchen ſchicken. Auf jeden Fall bath ſie mich, wenn es zu Thätlichkeiten kommen ſollte, für ihres Vaters und mein eigenes Leben Sorge zu tragen.

Ich dankte ihr aufs zärtlichſte für ihre Vorſorge und bath ſie, lieber nicht wieder zu kommen, und alles jetzt dem Glücke zu überlaſſen. Ich erinnerte ſie noch ein Mahl, ſorgfältig Acht auf ihren Vater zu geben, und mir ein rothes Band zu ſchicken, wenn die Regierung den Entſchluß faſſen ſollte, mich in Verhaft nehmen oder angreifen zu laſſen: auch ſollte ſie beym entſtehenden Lerm die Flügel ihres Fenſters, das nach dem Garten ging, aufmachen, und einen Schlitten auf den Graben auf dieſer Seite legen laſſen.

Sobald mich Fräulein Afanaſia verlaſſen hatte, ließ ich eine Stange aufrichten, um ein Licht darauf zu ſetzen, und meinen Gefährten ſagen, daß ſie zuſammenkommen ſollten, ſobald ſie dieß Licht ſehen würden.

Am 24. ließ ich, um einen Ueberfall zu verhüthen, eine Brücke über einen tiefen Hohlweg, der uns von der Stadt trennte, abbrechen, und bloß ein Brett hinüber legen. Um 3 Uhr des Nachmittags benachrichtigte mich Herr Kruſtiew, daß der Hetman zurückgekommen und den bewußten Taſhon mitgebracht hätte, und daß Ismailow bey ſeinem Oheim wäre. Dieſe Nachricht war hinreichend, unſere Schritte zu beſtimmen. Allein, um noch nähere Kundſchaft einzuziehen, ſchickte ich zehn Mann von Boskarews Partei aus, die erſt ſpät am Abend zurückkamen, und meldeten, daß der Hetman bis fünf Uhr eine lange Unterredung mit dem Kanzler gehabt habe, und darauf mit Ismailow und einem Oberhaupte der Kamtſchadalen zum Gouverneur gegangen

ſey.

ſey. Wir verdoppelten wegen dieſer Nachricht unſere Wache und Runde, und die ganze Geſellſchaft blieb unter den Waffen.

Am 25ſten ſchickte mir Fräulein Afanaſia des Morgens ein rothes Band. Ihr Mädchen bath mich dabey mündlich, ja nicht ins Fort zu kommen. Ihre Herrſchaft und Frau von Nilow ſchwammen in Thränen, weil der Gouverneur ihnen ſehr hart begegnete, und ſeine Gemahlinn ſogar geſchlagen hätte. Um zehn Uhr ließ der Gouverneur mich durch einen Feldwebel zum Frühſtück bitten, allein ich entſchuldigte mich wegen meiner Schwächlichkeit und durch den Zuſatz, daß ich morgen das Vergnügen zu haben hoffte. Der Feldwebel rieth mir, mit Güte zu gehen, weil ich ſonſt mit Gewalt gehohlt werden dürfte; allein ich ſagte ihm kurz: er möchte meine Antwort überbringen, und rieth ihm dabey, ja erſt zur Beichte zu gehen, wenn er den Auftrag erhielte, mich zu hohlen.

Um Mittag ſahe ich den Hetman nach meinem Hauſe kommen. Ich empfing ihn ſehr höflich, und erfuhr: er käme vom Gouverneur, um mich zu bereden, mit ihm nach dem Fort zu gehen. Er ſetzte zutraulich hinzu: daß der Kanzler wieder lächerliche Grillen hätte, welche ich leicht würde widerlegen können. Da ich aber erwiederte, daß meine Krankheit mir ſchlechterdings nicht erlaubte, heute dem Gouverneur aufzuwarten; ſo ward er ärgerlich, und drohte, mich durch ſeine Koſaken mit Gewalt hinbringen zu laſſen. Ich beantwortete dieß mit Lachen, worauf er ſeine Koſaken rief, um mich mit

Gewalt fortzuſchleppen. Ich pfiff, und augenblicklich ſtürzten fünf von meinen Gefährten herein, und entwaffneten den Hetman und zwey Koſaken, die ich für meine Gefangene erklärte.

Der Hetman bath mich um Erlaubniß, an den Gouverneur zu ſchreiben, und ich verſprach ihm, den Brief abzuſchicken, wenn ich ihn geleſen hätte. Er that in ſeinem Briefe dem Gouverneur den Vorſchlag, ſich mit mir in Unterhandlungen einzulaſſen, und meldete zugleich, daß man ihn gefangen genommen hätte. Bey dieſem Briefe ſchrieb ich dem Gouverneur: ich hätte die Verrätherey des Kanzlers erfahren, und mich dadurch genöthigt geſehen, dieſen Schritt zu thun, den er aber ja nicht als einen Verſuch zum Aufruhr anſehen möchte, da es von Sr. Excellenz Gefallen abhinge, mich nach Lopatka abreiſen zu laſſen.

Um 5 Uhr des Abends ließ mir der Gouverneur ſagen: daß wenn ich den Hetman nicht in Freyheit ſetzte, ſo würde ich meine Kühnheit mit dem Leben bezahlen. Man würde den folgenden Tag in voller Sitzung mein Betragen unterſuchen, und er verſpräche mir völlige Genugthuung vom Kanzler, wenn ich unſchuldig befunden würde. Fühlte ich mich aber ſchuldig; ſo riethe er mir, zu kommen, und die Gnade der Kaiſerinn um Verzeihung anzuflehen.

Ich antwortete ſchriftlich: daß ich mich nicht einen Augenblick weigern würde, vor ihnen zu erſcheinen, wenn die Sache mich allein beträfe; allein, da ich auf ſeinen eigenen Befehl als Oberhaupt einer

Partei anerkannt wäre, ſo könnte ich nichts ohne meine Gefährten thun; und da es ſchon ſpät wäre, ſo könnte ich ſie erſt morgen früh um Rath fragen. Ich fügte hinzu: von ihrer Entſcheidung würde mein Betragen und die Freyheit des Hetmans abhängen.

Des Abends um 9 Uhr ſchickte ich ſechs meiner Gefährten ab, um ſich des Kanzlers zu bemächtigen. Er war aber zu klug, das Fort zu verlaſſen. Sie brachten dafür ſeinen Neffen Ismailow, ſeinen Sekretair Tſchudeikin und den Tojon mit, der als Zeuge gegen mich hatte auftreten ſollen.

Am 26. erhielt ich zwey rothe Bänder von Fräulein Afanaſia, und zugleich erfuhr ich von einem meiner Gefährten, daß der Gouverneur einen Rath zuſammenberufen hätte; und da niemand hätte angeben können, wo Ismailow und der Tojon geblieben wären; ſo hätte er ſich mit dem Kanzler heftig gezankt, den Rath auseinander gehen laſſen, und ſich nach dem Fort zurück begeben. Er fügte hinzu: daß jedermann die Anklage des Kanzlers für ungegründet hielt, weil Ismailow und der Tojon vermuthlich davon gegangen wären, da ſie ſich nicht getrauet hätten, eine gehörige Unterſuchung auszuhalten.

Um eilf Uhr empfing ich die Bothſchaft, daß der Gouverneur von meiner Unſchuld überzeugt wäre und erlauben wollte, daß meine Gefährten den Hetman zur Geißel behielten. Allein bloß der Form wegen würde er vier Soldaten ſchicken, an welche ich mich ergeben möchte. Ich antwortete: ich verließe mich auf das Ehrenwort des Gouverneurs, der immerhin

ſeine Wache ſchicken möchte. Ich würde alles mögliche thun, meine Gefährten zu bewegen, mich gehen zu laſſen, und wahrſcheinlich würden ſie nichts dagegen haben, da der Hetman als Geißel bey ihnen bliebe.

Gleich darauf erhielt ich einen zweyten Boten mit einem Briefe von Fräulein Afanaſia, worin ſie mir die Verſicherung gab, daß ihr Vater mehr als jemahls für mich eingenommen wäre, und mich bath, zu ihm zu kommen. Dieſer Brief hätte mich vielleicht dazu bewogen, wenn ich nicht die verſchiedenen Stückchen rothes Band darin gefunden hätte. Ich ſah daher, was ich zu thun hatte, und befahl dem Herren Baturin, Wynbladth und Panow, ſich an die Spitze ihrer Abtheilungen zu ſtellen, da ich erfahren hatte, daß die Soldaten von der Beſatzung und die Koſaken aus der Stadt ihre Gewehre zu Recht machten und uns folglich einen Beſuch zudachten. Unſre Anzahl belief ſich auf ſieben und funfzig, und Herr Kruſtiew ſagte mir, daß auf ſeine Bothſchaft Herr Kusnetſchow vor Anbruch der Nacht mit ſeinen Leuten zurückkommen würde. Um einen Ueberfall zu verhüthen, mußten drey Abtheilungen um mein Haus Poſto faſſen, und die vierte ſich darin verbergen.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Die Regierung ſchickt Truppen ab, welche ſie aber zurückſchlagen. Die Verbanneten erobern das Fort, wobey der Gouverneur bleibt.

Um fünf Uhr des Abend kam ein Korporal mit vier Grenadieren vor meine Thür, und befahl mir, im Nahmen der Kaiſerinn, ſie zu öffnen. Ich antwortete: er löge — denn da die Kaiſerinn in Petersburg wäre; ſo würde ſie einem ſolchen Schuft ihre Befehle nicht auftragen. Wenn er aber ſich höflich aufführen wollte; ſo könnten wir vielleicht unſere Sachen freundſchaftlich abthun. Er antwortete: der Gouverneur hätte ihm geſagt: es wäre verabredet, daß ich ihm folgen ſollte, und daher wäre er bereit, mir in allen Stükken zu willfahren. Ich bath ihn darauf, ein Glas mit mir zu trinken, und einige Papiere mitzunehmen, die der Gouverneur ſehen müßte. Ich ließ ihn darauf herein, aber ſo wie ich die Thür hinter ihm zumachte, wurden ihm vier Piſtolen auf die Bruſt geſetzt, und ihm im Augenblick der Tod gedroht, wenn er ein Wort ſagte. Er ward darauf in meine Kammer geführt, und genau ausgefragt. Als ſein Verhör geendigt war, mußte er jeden Soldaten einzeln hereinrufen, um ein Glas zu trinken. Auf dieſe Art ward ich Herr des ganzen Kommando's, das ich binden, und in den Keller bringen ließ.

Des Abends um 9 Uhr erfuhr ich, daß man ein Kommando nach dem Hohlwege zu marſchiren ſähe. Ich nahm daher die Abtheilung des Herrn Winbladth mit mir, und rief ihnen zu: Sich nicht zu unterſtehen, herüber zu kommen, welche ich ſo beantworten ließ, daß drey von den vorderſten fielen, worauf ſich das ganze Kommando niederwarf, und ſich nicht weiter rührte. Ich konnte aber bemerken, daß der Officier einen Mann nach der Veſtung ſchickte, wahrſcheinlich, um Verſtärkung zu hohlen. Ich ſchickte daher einen auf Kundſchaft aus; man bemerkte aber nichts, bis gegen eilf Uhr, da man mir meldete, daß Truppen uns im Rücken, herankämen, die, nach dem Geräuſch zu urtheilen, Kanonen bey ſich hätten. Ich befahl Hrn. Wynbladth, das Kommando am Hohlwege zu beobachten, und ging mit der Abtheilung des Mittelpunkts dem Feinde entgegen. Ehe wir an einander ſtießen, kam Herr Stefanow, der kaum im Stande war zu gehen, bewaffnet, und ſagte: daß er mit mir ſiegen oder ſterben wollte. Er that, ſo ſchwach er war, auch alles mögliche, meine Gefährten anzufeuern.

Als wir uns auf funfzig Schritt genähert hätten, rief uns der Befehlshaber des Kommandos zu, uns zu ergeben, widrigensfalls würde er uns alle niedermachen laſſen. Ich antwortete: wir müßten die Bedingungen wiſſen! worauf er fragte, was wir für Bedingungen verlangten? Bey dieſer Unterhandlung hatten wir uns ihnen auf funfzehn Schritt genähert, und gaben jetzt Feuer auf ſie. Unſre Feinde erſchraken ſo über unſere erſte Salve, daß ſie ihre

Kanonen verließen, und nach dem Holze flüchteten. Der Officier verdiente hierin großen Tadel; denn hätte er ſich nach der Veſtung zurückgezogen; ſo würden wir ſie nie erobert haben. Sein fehlerhaftes Betragen flößte mir Hofnung ein. In einer kleinen Viertelſtunde waren meine Leute beyſammen.

Ich ließ mit den Kanonen auf das Kommando hinter dem Hohlwege feuern, und, ungeachtet die Schüſſe in die Luft gingen, durfte es doch keiner wagen, aufzuſtehen, ſo daß ich völlige Freyheit hatte, mich dem Fort zu nähern. Da die Schidwache uns mit Kanonen kommen ſah; ſo hielt ſie uns für das Kommando, und fragte: ob wir die Gefangenen mitbrächten, welches ich durch einen von meinen Leuten bejahen ließ. Der Kerl arbeitete darauf aus allen Kräften, die Zugbrücke niederzulaſſen, worauf wir raſch vordrangen, und die Wache, die nur aus zwölf Mann beſtand, niederſtießen. Ein Theil meiner Gefährten rückte auf die Kaſematten los, worauf ich die Zugbrücke aufziehen ließ, und eine Wache dabey ſtellte. Da ich jetzt im Hofe feuern hörte, und ſah, daß meine Gefährten die Petarde ans innere Thor ſchroben; ſo wagte ich es, durch ein offenes Fenſter hineinzuſteigen. Als Frau von Nilow und ihre Kinder mich erblickten, bathen ſie mich, den Gouverneur zu retten. Ich eilte nach ſeinem Zimmer, und bath ihn, in die Stube ſeiner Kinder zu gehen, um ſein Leben zu retten. Er antwortete: erſt wollte er mir das meinige nehmen, und that einen Piſtolenſchuß nach mir, wodurch ich verwundet ward. Ich blieb nichts deſtoweniger auf ſeine Rettung bedacht, und ſtellte ihm

vor, aller Widerſtand wäre vergeblich. Seine Frau und Kinder fielen auf die Knie, allein, nichts half; er ſtürzte auf mich los, faßte mich bey der Kehle; ſo daß mir nichts übrig blieb, als mein Leben zu verlieren oder ihn niederzuſtoßen. In dieſem Augenblick ſprengte die Petarde das äußere Thor; ich ſah Herrn Panow durch das zweyte, das offen war, mit einem von unſern Gefährten hereindringen. Er bath den Gouverneur, mich loszulaſſen; da dieſer es aber nicht wollte; ſo ſpaltete er ihm den Schädel. Ich kann nicht beſchreiben, wie mich dieſer traurige Auftritt rührte. Frau von Nilow fiel mir zu Füßen — ihre Töchter wurden ohnmächtig, und ich konnte mich kaum auf den Füßen halten. Herr Panow, der dieß bemerkte, bath mich, zu einem Trupp von unſern Gefährten zu eilen, welche ſich noch mit den Soldaten herumſchlügen. Er wollte unterdeſſen für Frau von Nilow und ihre Familie ſorgen. Als ich auf dem Hofe kam, fand ich ihn mit Todten und Verwundeten bedeckt, wovon einige mich benachrichtigten, daß unſere Gefährten beſchäftigt wären, ein unterirdiſches Gewölbe zu ſprengen, wohin einige Soldaten geflüchtet waren. Ich eilte nach der Baſtey, unter welcher die Kaſematte lag, um dieſen Unglücklichen das Leben zu retten. Unterwegens traf ich die Herrn Wynbladth und Kruſtiew, nebſt vier andern von unſern Gefährten an. Auf einmal hörten wir einen Flintenſchuß, und das Geſchrey: Feinde! Auf dieſen Schuß erfolgten regelmäßige Salven, welche uns überzeugten, daß dieß Feuer nicht von unſern Leuten herrühren könnte, die überall zerſtreut waren. Wir kehrten daher zur Schildwache zurück, die immer fort fuhr zu

ſchreien: der Feind! der Feind! Als wir auf das Banket an den Palliſaden ſtiegen, ſahen wir einen großen Haufen Koſaken, die ſich zum Angriff anſchickten. — Herr Wynbladth mußte daher alle unſere Gefährten zuſammenrufen, und bloß vier Mann bey den Soldaten in der Kaſematte laſſen. Unterdeſſen mußte ich einen lebhaften Angriff aushalten. Zum Glück waren die Leitern der Koſaken zu kurz, und die Dunkelheit der Nacht verſtattete ihnen nicht, die ſchwächſten Stellen des Forts auszuſuchen. Ihr beſtändiges Feuer leitete uns bey der Richtung der Haubitzen, womit wir in zehn Minuten vierzehn Mann niederſchoſſen, ohne daß auf unſerer Seite ein einziger wäre verwundet worden. Als Herr Wynbladth mit zwey und zwanzig von unſern Gefährten ankam, brachten wir zwey dreypfünder auf die Bettung, und ſechs Schüſſe aus dieſen waren hinreichend, unſere Feinde zu verjagen.

Da wir aber einen zweyten Angriff zu befürchten hatten; ſo führten wir alle Kannonen im Forte auf, und luden ſie. Hierauf wurden die Todten aus dem Hofe und den Kaſematten geſchafft. Meine Gefährten betrieben dieß mit ſolchem Eifer, daß des Morgens um drey Uhr alles in Ordnung war.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Ferneres Verfahren des Grafen und ſeiner Verbündeten von der Eroberung des Forts, bis die Truppen die Waffen niederlegten und die Regierung Geißeln gab.

Da die Schildwache auf der Baſtey einen zweyten Lärm nach der Stadtſeite zuhörte; ſo ſtieg ich ſelbſt hinauf, und ſah verſchiedene brennende Fackeln in Bewegung. Herr Kruſtiew übernahm es, auf mein Verlangen, nebſt zwey von unſern Gefährten, nähere Erkundigung einzuziehen.

Ich ließ mir darauf von Frau von Nilow die Erlaubniß ausbitten, ihr aufwarten zu dürfen, welche ich auch erhielt. Ich fand ſie auf dem Bette liegen, und warf mich ihr zu Füßen, und bath ſie, mir den Tod ihres Gemahls nicht zuzurechnen, da ſie geſehen hätte, wie ſehr ich, mit Gefahr meines Lebens auf ſeine Erhaltung bedacht geweſen wäre. Bey allem ihrem Kummer, machte ſie mir keine Vorwürfe; ſondern fragte bloß nach ihren Kindern, und bath, daß die von Herrn Panow hingeſtellte Schilwache weggenommen werden möchte. Da ich ihr aber erklärte, daß dieſe Wache bloß zu ihrer Sicherheit hingeſtellt wäre; ſo hatte ſie nichts dagegen einzuwenden. Ein Mädchen ſagte mir: Herr Panow hätte die Kinder

nach dem Saale gebracht, und ihnen durch Herrn Lapin die Ader öfnen laſſen. Ich erinnerte mich jetzt, daß die nehmliche Vorſicht bey Frau von Nilow nöthig wäre, und ſchickte gleich nach Herr Lapin, dem ich empfahl, alle mögliche Vorſorge für die unglückliche Familie zu tragen.

Als ich die Poſten unterſuchte, erfuhr ich die Rückunft des Herrn Kruſtiew, der mich benachrichtigte, daß alle Mannsperſonen die Stadt verlaſſen hätten. Der Hetman, den einige von ſeinen Leuten aus dem Gefängniß befreiten, hätte alle Koſaken bewafnet, und ſich nach den Anhöhen, eine halbe Meile vom Fort, gezogen, von wo ab er uns auszuhungern gedächte. Seine Truppen beliefen ſich wenigſtens auf ſieben bis achthundert Mann. Ich ließ alle meine Gefährten zuſammenkommen, und ſtellte ihnen vor, daß wir zwar im Fort keinen neuen Angriff zu befürchten hätten, daß aber die neue, uns drohende Gefahr ſchnelle Entſchließungen erforderte. Ich wüßte kein anderes Hülfsmittel, als einige zwanzig Mann in die Stadt zu ſchicken, und alle Frauen und Kinder in die Kirche zu treiben, um welche man allen hölzernen Hausrath und andere brennbare Materialien aufhäufen müßte. Dieß könnte alles vor Tagesanbruch geſchehen, worauf man den Frauen andeuten müßte, daß ſie ſich zum Tode zu bereiten hätten, weil der Widerſtand ihrer Männer uns zu dieſer Härte zwänge. Nach dieſer Erklärung könnte man ihnen den Vorſchlag thun, drey aus ihrem Mittel, nebſt zwölf jungen Mädchen an ihre Eltern zu ſchicken, um ſie zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Die ganze Geſellſchaft billigte dieſen Vorſchlag, deſſen Ausführung Herr Panow übernahm. Er glaubte, um die Frauensleute noch mehr in Schrecken zu ſetzen, würde es gut ſeyn, den Leichnam des Gouverneurs in die Kirche zu bringen, welches auch augenblicklich geſchah.

Ueber die Eilfertigkeit, womit ich die Nacht über alles betrieb, hatte ich meine Wunde vergeſſen. Ich machte mir daher dieſen ruhigen Augenblick zu Nutze, und ließ Herrn Lapin hohlen, der erklärte, daß ſie gefährliche Folgen haben könnte, da ich das Blut hätte rinnen laſſen. Ein großer Theil davon war gefroren, und daher mußte ich mich ans Feuer ſetzen, um es aufzuthauen, welches mir fürchterliche Schmerzen verurſachte. Ich konnte weder ſtehen noch gehen, bis Herr Lapin die Kugel herausgezogen hatte, welches er mit vieler Geſchicklichkeit that. Da ich nach der Verbindung meiner Wunde nicht gehen konnte; ſo ließ er mich in die Kammer bringen, wo die übrigen Verwundeten waren. Ich fand hier, zu meinem Kummer, von meiner Parthey neun Todte und ſieben gefährlich Verwundete, und mehr als funfzig verwundete Soldaten. Die Todten waren in eine von den Baſteien geworfen worden. Ich befahl, daß man jedem allen nur möglichen Beyſtand leiſten ſollte, und legte mich drauf im Kanzelleyſale nieder. Allein, meine Unruhe wegen der Ausführung meines Vorſchlags, ließ mich nicht ſchlafen, bis Herr Panow zurück kam, der mir erzählte, er hätte über tauſend Frauen und Kinder eingeſpert, die ihn alle einſtimmig um Erlaubnis gebethen hätten, nach

ihren Männern zu ſchicken, welche ſich uns bald unterwerfen würden.

Mit Anbruch des Tages ſchickte ich einen von meinen Leuten mit einer Trommel und den Frauensperſonen, an die Feinde ab. Ich ließ ihnen ſagen: ich fände es lächerlich, daß ſie die Abſicht hätten, uns auszuhungern, da ſie uns ihre Frauen und Kinder zurückgelaſſen hätten, deren Blut fließen, und gegen ſie um Rache ſchreyen würde, wenn ſie auf ihrem Unſinn beharreten. Ich thäte ihnen unterdeſſen folgende zwey Vorſchläge:

Wir verlangten, 1) daß eine Stunde nach Ankunft dieſer Bothſchaft unſere vier Gefährten, die bey Befreyung des Hetmans gefangen genommen wurden, in Freyheit geſetzt würden. 2) Daß ſie die Waffen niederlegten, und unbewafnet beym Forte erſchienen, damit wir Geißel ausſuchen könnten, um dadurch aller Gelegenheit zu neuen Feindſeligkeiten vorzubeugen.

Würden ſie ſich weigern, dieſe Vorſchläge zu erfüllen; ſo würden wir die Kirche mit ihren Frauen und Kindern verbrennen. Ein ſchneller Entſchluß wäre nöthig. Wir ſchickten ihnen dieß um neun Uhr, und um zehn würde die Kirche in Feuer ſtehen.

Ich ließ dieß von allen Oberhäuptern unſrer Geſellſchaft unterzeichnen, und ſchickte Sibaew mit vier

Frauen und zwölf Kindern an die Koſaken ab. Nach Abgang unſers Bothen ſchleppten meine Gefährten hölzerne Tiſche und Stühle an die Kirche. Da ich nicht vom Bette aufſtehen konnte, und Frau von Nilow mich zu ſprechen wünſchte; ſo kam ſie um acht Uhr zu mir. Die nächtliche Anſtrengung, und der große Blutverluſt hatten mein Geſicht mit Bläſſe bedeckt. Wie ſie mich in dieſer Lage ſahe, vergaß ſie ihren eigenen Kummer, lief auf mich zu, und ſuchte mich zu tröſten. Sie verſicherte, daß ſie mich am Tode ihres Gemahls für unſchuldig hielt; indem ſie mit Erſtaunen die Schonung angeſehen hätte, mit welcher ich ihn, ſelbſt nach empfangener Wunde, beynahe auf Koſten meines Lebens, behandelte. Da aber das Publikum ſich hiervon nicht leicht überzeugen würde; ſo wäre ſie entſchloſſen, ſich gleich nach der Beerdigung ihres Gemahls, wozu ſie um meine Erlaubniß und Unterſtützung bath, ſich zu entfernen. Ihre Tochter hinge ſo ſehr an mir, daß ſie ſie nur der Ahndung ihrer Familie ausſetzen würde, wenn ſie ſie von mir trennte, und daher wollte ſie ſie mir übergeben, in der Hofnung, daß ich mein Verſprechen erfüllen würde. Ich that alles, um ſie zu beruhigen. Sie umarmte ihre Tochter, wünſchte ihr Glück; und ſagte zu mir gerührt, indem ſie ſchnell aufſtand: Werden Sie ihr Vater, da ſie an dem Verluſt ihres Vaters Schuld ſind.

Als ſie weggegangen war, erzählte mir ihre Tochter, daß ſie von ihren Geſchwiſtern mit Vorwürfen überhäuft wäre, da ſie doch gern das Leben ihres

Vaters mit ihrem eignen erkauft hätte. Jetzt bliebe ihr nichts mehr übrig, als mir zu folgen. Aber damit das Publikum ihrer Mutter keine Vorwürfe machen möchte, ſo bäthe ſie mich, ſie entführen zu laſſen, welches ich ihr auch gern verſprach.

Da um ein Viertel auf Zehn noch keine Antwort von den Koſaken gekommen war; ſo ließ ich drey Klafter von jedem Winkel der Kirche anzünden. Halb zehn meldete man mir, daß auf dem Berge verſchiedene Schnupftücher an Stangen gebunden wären, damit man Zeichen machte. Drey Viertel auf Zehn ſahe man ungefähr funfzig unbewafnete Koſaken nach dem Forte zulaufen. Eilf Minuten nach Zehn erſchienen zwey Koſaken, ganz außer Athem vor mir, die mir meldeten, daß mein Vorſchlag angenommen wäre und daß in einer halben Stunde der ganze Haufen unbewaffnet kommen würde. Sie bäthen mich daher, bis zu ihrer Ankunft nicht weiter zu verfahren.

Gleich darauf kam auch Sibaew zurück, und erzählte, daß ſie anfänglich bey Vorleſung des Briefes entſchloſſen geweſen wären, gerade nach der Kirche zu marſchiren, um ihre Familien zu befreyen. Ihre Frauen hätten ihnen aber vorgeſtellt, es wäre ſchon alles zum Brande in Bereitſchaft, und ſie würden durch dieſen Schritt nur den Tod der Ihrigen beſchleunigen. Sie hätten darauf eine Berathſchlagung angefangen, die ſich mit der Gefangennehmung des Hetmans endigte, den ſie jetzt zu mir brächten. Ein Vier-

tel auf Zwölf kam endlich der ganze Haufen, aus welchem Herr Panow zwey und funfzig der Vornehmſten als Geißel ausſuchen mußte.

Aus Vorſicht ſchickte ich eine Wache nach dem Berge, um die dort niedergelegten Waffen zu bewachen, bis ſie nach dem Fort gebracht werden könnten. Nachdem alles in Ruhe war, ließ ich die Kaſematte öffnen, aus welcher zwey und vierzig Soldaten und der Kanzler hervorkommen, der dem Hetman Geſellſchaft leiſten mußte.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Vorfälle bis zu der Zeit, da der Graf mit ſeinen Gefährten ſich endlich in der Korvette St. Peter und Paul einſchifften.

Um Mittag hielt Herr Panow eine Muſterung unſerer Gefährten, und fand, daß Herr Meder fehlte. Man ſuchte ihn unter den Todten, ohne ihn zu finden, und ſein Schikſal beunruhigte uns ſehr, bis uns Herr Kruſtiew verſicherte, daß er wahrſcheinlich zu Hauſe irgendwo wohlbehalten verſteckt ſeyn würde. Herr Panow ließ ihn durch vier bewafnete Leute hohlen, die ihn im Ofen auf den Knien liegen fanden. Wie ſie herein kamen, rief er entgegen: er wäre unſchuldig, und wiſſe nichts von der ganzen Verſchwörung. Dieß machte uns herzlich lachen; aber wir wunderten uns noch mehr, als wir hörten, daß Herr Meder ſich noch immer in der Gewalt der Regierung zu befinden glaubte. Ich ließ ihn zu mir kommen. So wie er herein trat, warf er ſich nieder, und wiederholte ſeine Betheurungen, daß er von der Verſchwörung nichts wiſſe. Ich ließ ihn aufheben; aber ſein Wahn dauerte noch immer fort, ſo daß er mich ſogar für den Gouverneur hielt. Dieß dauerte fort, bis ich ihn bey der Hand nahm, und ihm ein Glas Branntwein geben ließ, worauf er ſich erholte, und von freyen Stücken erzählte: daß er beym erſten Feuer ſich in ſein Haus begeben und zu Gott um unſere Erhaltung gebethet hätte. Bey Tages Anbruch, als die Koſaken an unſere Thür geklopft hätten, wäre er ohnmächtig geworden, und nachdem er wieder zu ſich

gekommen, hätte er uns verloren gegeben — ein Gedanke, der ihm alle Beſinnung geraubt hätte.

Ich nahm etwas Erfriſchung, und ertheilte den Anführern meine Befehle. Herr Kruſtiew mußte nach dem Fluſſe gehen, um mit Hülfe des Herrn Kusnetſchows ſich der Korvette St. Peter und Paul zu bemächtigen, und alle andere Fahrzeuge zu verbrennen. Herr Baturin mußte ein Verzeichniß vom Magazin und Schatz aufnehmen. Herr Panow übernahm das Begräbniß des Gouverneurs und der übrigen Todten, und Herr Wynbladth betrieb alle eigentliche Dienſtſachen. Ich konnte weiter nichts thun, da meine Wunde äußerſt ſchmerzhaft ward. Allein, ich ſetzte mein ganzes Vertrauen in die Geſchicklichkeit des Herrn Meder, da Herr Lapin nichts weiter als die Behandlung der Wunde verſtand.

Am Abend ließ ich mich bey Frau von Nilow melden; allein ſie nahm mich nicht an. Ich erfuhr bald darauf von Fräulein Afanaſia, daß ſie in zwey Tagen abreiſen würde, und daher müßte ich ſie, ſobald als möglich, entführen laſſen.

Am 28. da alles zum Leichenbegängniß in Bereitſchaft war, ließ ich Frau von Nilow ſagen, daß jetzt alles von ihrem Befehl abhinge. Sie beſchloß, daß es gleich vor ſich gehen ſollte. Die ganze Stadt mußte ſich daher in die Kirche begeben, wo das Leichenbegängniß mit der größten Pracht gefeiert ward. Gleich darauf mußte Herr Panow den Erzbiſchof durch Drohungen und Verſprechungen zu bewegen ſuchen, eine Rede in der Kirche, zum Vortheil unſerer Revoluzion, zu halten, und darauf allen meinen Gefährten den Eid der Treue auf den Evangelienbüchern des

Altars abzunehmen. Nach dieſer Feierlichkeit ſollte er das Bild des heil. Nikolas wegnehmen laſſen, um den Gottesdienſt am Bord gehörig verrichten zu können. Dieß ſchien mir ſehr nothwendig zu ſeyn, da ich glaubte, dadurch eine größere Gewalt über die zu erhalten, die noch an religiöſen Vorurtheilen hiengen. Ich brachte den Tag in einem Fieber zu, und erfuhr des Abends, daß alles in der beſten Ordnung wäre. Gegen Mitternacht trat mein Fieber wieder an, ſo daß ich bloß Zeit hatte, Herrn Panow die Entführung des Fräuleins von Nilow aufzutragen.

Ich blieb drey Tage im heftigen Fieber mit Phantaſie, in welcher Zeit ich dreymal zur Ader gelaſſen ward. Herr Panow ließ mich in dieſer Zeit in Ruhe, bis ihn Herr Meder verſicherte, daß ich außer Gefahr wäre. Er meldete mir jetzt, daß Herr Kruſtiew die Korvette in Beſitz genommen hätte, das Inventarium vom Magazine wäre fertig, und unſere Gefährten jetzt beſchäftigt, Lebensmittel zu unſerer Reiſe zuſammenzubringen. Frau von Nilow wäre abgereiſ't, aber kurz vorher noch bey mir geweſen, wobey ſie, ohne ein Wort zu reden, bitterlich geweint hätte. Den Abend vor der Abreiſe hätte er Fräulein Afanaſia durch ein Fenſter abholen laſſen, ohne daß ihre Schweſtern es gemerkt hätten, die nachher einen großen Lärm machten. Ihre Mutter habe darauf ihre Abreiſe beſchleunigt, und großen Unwillen gegen ihre entlaufene Tochter verrathen. Seit ihrer Abreiſe habe Fräulein Afanaſia mein Bett nicht verlaſſen, bis Herr Meder ſie heute verſichert habe, daß ich außer Gefahr ſey, und ſie gebethen, ſich zur Ruhe zu begeben.

Da ich mich des Abends etwas beſſer befand; ſo ließ ich meine Officier und Gefährten zu mir kommen, denen ich meine Dankbarkeit für ihr tapferes Betragen bezeigte. Ich befahl, Flöſſe zu machen, um unſer Geſchütz und den Kriegsvorrath an Bord zu bringen. Es bothen ſich heute achtzehn Freywillige an, worunter Ismailow, der Neffe des Kanzlers, war. Dieſer Schurke hatte ſich bey meinen Gefährten ſo weiß gebrannt, und dafür den Kanzleyſekretair Tſchudeikin, der gewiß nie eine böſe Abſicht gegen uns hatte, ſo angeſchwärzt, daß ſie in ſein Haus drangen, es plünderten, und ihn aus dem Bette zogen und halb todt ſchlugen.

Als ich am 3. May durch Herrn Panow das Betragen des Ismailow erfuhr; ſo ließ ich ihn in Feſſeln legen. Ich ließ heute auch das Kanzelleyarchiv einpacken, um es mitzunehmen. Die Menge Pelzwerk, welche meine Officier in den Magazinen fanden, machte mich wegen der Verſorgung meiner Gefährten, bey unſrer Ankunft in Europa, vollkommen ruhig.

Um zehn Uhr kam Fräulein Afanaſia zu mir, und gab mir mit kummervollem Blick, aber mit vieler Standhaftigkeit einen Brief, wobey ſie ſagte: Vergeben Sie mir den erſten Ausbruch meines Schmerzes — künftig ſollen ſie weiter keine Schwäche von mir zu befürchten haben. Der Brief war von Stefanow, der ihr meldete, daß ich verheirathet wäre, und daher ihr kein anſtändiges Schikſal verſchaffen könnte. Sie dürfte mir jetzt nicht, ohne ſich zu beſchimpfen, folgen; allein er würde ihre Schande mit meinem Blute rächen, und ſobald ſeine Geſundheit hergeſtellt wäre, ihr ſeine Hand anbiethen.

Zu jeder andern Zeit würde dieſer Brief mir nur Mitleiden für einen elenden Kerl eingeflößt haben, der in ſein Verderben rannte; allein jezt kam er mir äuſſerſt ungelegen, da ich entſchloſſen war, mich ihr nicht eher zu entdecken, als bis ich eine andere anſtändige Verbindung für ſie gefunden hätte. Sie zog mich aus meinem Nachdenken, indem ſie mir ſagte: Ich möchte mich nicht grämen — ſie würde nicht unglücklich ſeyn, ſondern fortfahren, mich zu lieben. Da ſie meine Gattinn nicht werden könnte; ſo würde ſie ſich als mein Kind anſehen. Ich ſuchte mich durch die Liebe zu meiner Familie und durch die Pflichten, die ich meinen Gefährten ſchuldig wäre, und durch meine große Zuneigung zu ihr, zu rechtfertigen; allein ſo übel angebracht dieſer letzte Zuſatz auch war; ſo ward er doch gut aufgenommen. Sie antwortete: daß ſie mir nach meinem Vaterlande folgen, und hoffentlich Ruhe im Schooß meiner Familie finden würde, da ſie nun entſchloſſen wäre, nie zu heirathen. Sie bath mich bloß, ſie als meine eigene Tochter zu halten, und ihr zu erlauben, Mannskleider zu tragen, um mir weniger zur Laſt zu fallen. Herr Panow unterbrach unſere Unterredung; er hatte alles erfahren, was vorgegangen war, und bath mich um Erlaubniß, ſeinen ſchurkiſchen Vetter niederſtoßen, oder wenigſtens vor Gericht bringen zu dürfen, um die Geſellſchaft von einem Ungeheuer zu befreien, das durch ſeine Boßheiten noch die ganze Geſellſchaft unglücklich machen könnte. Ich hatte viele Mühe, ihm dieß auszureden.

Gleich darauf kam Herr Baturin herein, und erzählte, daß er bey einem Auftritt zwiſchen Herrn Stefanow und Fräulein Afanaſia gegenwärtig geweſen wä-

re, die dieſem die bitterſten Vorwürfe über ſeine Treuloſigkeit und Undankbarkeit gegen mich, gemacht habe. Sie habe ihn verſichert, daß ſie nie die Abſicht gehabt habe, mich zu heirathen, da ſie längſt meine ganze Lage von mir erfahren hätte. Er möchte ſich alle Gedanken von Liebe zu ihr vergehen laſſen, und künftig nicht weiter ſich ſo ſchändlich betragen. Stefanow wäre hierüber ſo wüthend geworden, daß er nach einer Piſtole gegriffen hätte, die bey ſeinem Bette lag; allein er habe ihn entwaffnet, und nach einem andern Hauſe bringen laſſen, wo er noch von zwey Gefährten bewacht würde.

Ich ließ heute alles Geld aus der Kaiſerl. Kaſſe und eine Menge Seidenzeuge, Atlaß und Taffet, unter meine Gefährten austheilen. Ich erhielt einen Brief von Herrn Kruſtiew, der mich bath, nach dem Hafen zu eilen, um meine Gefährten in Ordnung zu halten, die ſich gegen die Eingebornen ſchlecht zu betragen anfingen.

Am 4. May ward in einem, über Stefanow gehaltenem Gericht, beſchloſſen, daß er an keiner Verſammlung und an keinem Kommando bey unſrer Geſellſchaft Antheil nehmen ſollte. Fräulein Afanaſia zeigte ſich heute als Mann gekleidet und bewaffnet, worin ſie ſich ungemein reitzend ausnahm. Sie erhielt von der Geſellſchaft den Nahmen Achilles.

Da um Mittag die Flöſſe fertig waren; ſo ſchickte ich fünf und zwanzig von unſern Gefährten, und drey und dreyßig Geißel, die mir jetzt in der Stadt zur Laſt fielen, nach dem Schiffe, wohin ich zugleich hundert und ſechs und vierzig mit allerhand Vorrath beladene Schlitten abgehen ließ.

Am 5. May mußte der Prieſter feierlichen Gottesdienſt halten, und bey der Vorleſung des Evangeli-

uns ließ ich alle gegenwärtige Gefährten von neuen den Eid der Treue ſchwören. Nach dem Gottesdienſte gab ich im Fort ein Gaſtmahl, wobey verſchiedene von den Eingebornen gegenwärtig waren.

Am 6. ernannte ich Mitglieder einer Regierung, und die Einwohner mußten ſchwören, nichts ohne meine oder meiner Gefährten Einwilligung vorzunehmen, ſo lange wir auf Kamtſchatka wären. Ich verließ darauf Bolſcherezk, und kam den Abend um eilf Uhr, zu Tſchakawka an, wo ich von Herrn Tſchurin erfuhr, daß das Schiff am 11ten ſegelfertig ſeyn würde.

Am 7. beſah ich die Arbeiten, wobey ich mich über die Thätigkeit meiner Gefährten freuen mußte, vorzüglich, da hundert und achtzig Koſaken mit dabey angeſtellt waren. Herr Kruſtiew warnte mich heute vor dem Kamtſchadaliſchen Tajon von Kawka, der mit einem entſprungenen Lieutenant von der Beſatzung ſich eidlich verbunden und verſprochen hatte, mich zu ermorden. In dem nemlichen Augenblick ward mir gemeldet, daß der Tajon mich zu ſprechen verlangte. Ich ließ ihn in Verhaft nehmen und vor mich bringen. Er leugnete die Beſchuldigung, aber geſtand, daß der Lieutenant ihm den Antrag gemacht habe. Man fand eine Piſtole bey ihm, die ihn ſehr verdächtig machte, und mich von der Nothwendigkeit überzeugte, ihm funfzig Stockprügel geben zu laſſen. Er hatte kaum zwölf bekommen, als er ſein Verbrechen geſtand, und anzeigte, daß der Lieutenant und Herrn Kruſtiew Schwager, Gurgiew, der es ſehr mit der vorigen Regierung hielt, ſich bey dem Tajon eines benachbarten Dorfes befänden. Ich ſchickte daher Herrn Kusnetſchow mit ſechs Mann ab, um dieſe Verbrecher aufzuheben, die ſie auch um fünf

Uhr einbrachten. Ihr Urtheil ward bis auf den folgenden Tag verſchoben. Es meldeten ſich heute über dreyßig Frauen und Mädchen, die ihren Freunden zu folgen wünſchten. Da es aber unmöglich war, ſo viele mit an Bord zu nehmen; ſo wurden bloß drey zugelaſſen; den übrigen verſprachen wir, ſie abholen zu laſſen, ſo bald wir die erſte Inſel erreicht hätten.

Am 8. wurden der verbannte Gurgiew und der Lieutenant Walnoi zu funfzig, und der Tajon zu hundert Knutenhieben verurtheilt. Dieß Urtheil ward gleich vollzogen, und die Herren Gurgiew und Walnoi nach der Stadt geſchickt, um ſich heilen zu laſſen.

Heute kamen vierzehn Verbannete von verſchiedenen Orten an, die, auf ihre Bitte, in unſre Geſellſchaft aufgenommen wurden. Um ſechs Uhr ward das Schiff, das nun völlig ausgebeſſert war, aufgetakalt. Heute wurden zwey und zwanzig Bären zu unſrer Reiſe eingeſalzen.

Die beyden folgenden Tage waren wir beſchäftigt, die Ladung an Bord zu bringen.

Am 11. da alles zur Abreiſe fertig war, ſetzte ich die Geißel in Freyheit, den Kanzleyſekretair Tſchudeikin ausgenommen, der auf Gutbefinden der Geſellſchaft, Kochsdienſte übernehmen mußte, um den Schaden gut zu machen, den er der Geſellſchaft zu Kamtſchatka zugefügt hatte. Bey meiner Ankunft am Bord ließ ich die Flagge der Pohlniſchen Konföderazion aufziehen, bey welcher Feyerlichkeit zwanzig Kanonen abgefeuert wurden.

Anhang

zu den

Denkwürdigkeiten

des

Grafen von Benjowsky.

I.

Kurze Nachricht
von
den oſtwärts von Kamtſchatka unternommenen Entdeckungsreiſen *).

Ich habe dieſen kurzen Auszug aus den Handſchriften gemacht, die ich in der Kanzley zu Kamtſchatka fand.

1728 gingen die Kapitaine Bering und Tſchirikow auf die Entdeckung des feſten Landes von Amerika aus; al-

*) Es werden dieſe kurzen Aufſätze in der deutſchen Ueberſetzung nicht ihrer Neuigkeit oder Vollſtändigkeit wegen geliefert; ſondern weil der V. verſichert, das meiſte aus den Archiven in Bolſcherezk genommen zu haben, und ſeine Angaben daher zur Vergleichung mit andern von der Ruſſiſchen Regierung bekannt gemachten nicht ganz unnützlich ſeyn werden. Einiges völlig unbrauchbare iſt jedoch weggelaſſen worden; auch hat man die Rechtſchreibung der Nahmen nach deutſcher Ausſprache verändert; der Graf ſchrieb franzöſiſch für Franzoſen und alſo konnte ſeine Rechtſchreibung nicht beibehalten werden.

Will man von den Entdeckungen der Ruſſen in den amerikaniſchen Gewäſſern genauere Nachrichten haben, ſo findet man ſie in mehrern bekannten Werken, worunter folgende die vornehmſten ſind:

1) Verſchiedne Aufſätze in Müllers Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte. Petersburg 1732. ff. B. 2. 3. (oder Offenbach 1778. 4 u. 5 Th.) franzöſiſch Voyage et Découvertes faites par les Ruſſes etc. Amſt. 1766. 8.

2) Neue Nachrichten von den neuentdeckten Inſeln in der See zwiſchen Aſia und Amerika von J. L. S. Schulze. Hamburg 1776.

lein ſie kamen nicht weiter als das Vorgebirge Naninskoy *), welches die Ruſſen für das Tſchuktskoyiſche Vorgebirge hielten. Da dieſe Reiſe den Abſichten des Ruſſiſchen Hofes nicht entſprach, ſo mußte Herr Krenizin **) 1729 eine zweyte antreten, die eben ſo fruchtlos war. Die dritte Reiſe, welche die erſterwähnten Seekapitaine ***) 1741 unternahmen, war

---

3) *William Coxe's* account of the ruſſian Diſcoveries between Aſia and America. London 1780. gr. 4. mit Karten. Enthält eine Ueberſetzung von No. 2. nebſt Auszügen aus Kapitain Krenitzins und Lieutenant Lewaſchews Tagebuche von ihrer Entdeckungsreiſe im J. 1768 u. 1769; wie auch Lieutenant Synds Reiſe 1764. Dieß meiſt ganz aus dem Deutſchen überſetzte Buch, iſt doch wieder ins Deutſche überſetzt: Die neueſten Entdeckungen der Ruſſen zwiſchen Aſien und Amerika; von W. Coxe. Frankf. u. Leipz. 1783. 8. m. K.

4) Einige Aufſätze in (Pallas) nordiſchen Beiträgen, Petersburg 1781. ff. 4 Bände, gr. 8. Dahin gehören ſonderlich der Bericht von Dmitri Bragins vierjähriger Reiſe zu den zwiſchen Kamtſchatka und Amerika gelegenen Inſeln. (1772. ff.); der Auszug aus dem Tagebuche von Iwan Solowiews Seereiſe nach der amerikaniſchen Landſpitze Aláſka (1770 — 1775.) welche im 2. B. ſtehen, und des Steuermanns Saikows Reiſebericht über ſeine (1772. ff.) bis an das feſte Land von Amerika gemachte Seereiſe, in 3 Bänden.

5) Pallas Nachricht von den Ruſſiſcheu Entdeckungen in dem Meere zwiſchen Aſia und Amerika. A. d. Ruſſiſchen überſetzt in Hrn. O. K. R. Büſchings Magazine 16r B. S. 235 — 286. Die beſte Karte über dieſe Entdeckungen iſt die obgedachte Des Decouvertes des Ruſſes etc. dans la Mer du Sud 1788. E.

*) Das Vorgebirge finde ich auf keiner Karte und in keiner Nachricht. Bering kam bis zum 67° 18′ N. Br. auf dieſer Reiſe an der Küſte von Sibirien hinauf. E.

**) Ein offenbarer Fehler. Krenitzin that 1729. noch keine Seereiſen. Es muß Bering heißen, deſſen zweite Reiſe in jenes Jahr fällt. E.

***) Bering und Tſchirikow nehmlich. E.

war glücklicher. Sie beſuchten die Küſte von Amerika und verſchiedne Inſeln.

Auf der Rückfahrt litt Kapitain Bering bey einer Inſel unweit Kamtſchatka Schiffbruch, und ſtarb daſelbſt. Die Mannſchaft nannte daher ihm zu Ehren dieſe Inſel, Beringsinſel. Kapitain Tſchirikow nahm dieſe Leute auf ſein Schiff und kam 1742 nach Kamtſchatka zurück. Sein Bericht munterte die Ruſſiſchen Kaufleute auf, die Ausrüſtung von Schiffen, welche die Reichthümer aus dieſen neuen Inſeln hohlen ſollten, eiligſt zu betreiben.

Die zweyte Unternehmung geſchah von zwey Kaufleuten, Buſſo *) und Serebränikow in Geſellſchaft; allein ſie kamen nicht weiter als Bering um die Kupferinſel. Die Ausfahrt geſchah am 22 May 1745 und 1746 kehrten ſie nach Kamtſchatka zurück.

Die dritte Reiſe unternahm Newodſchikow 1745 in der Galliote Eudochia. Er ſegelte nach den zunächſt bey Kamtſchatka gelegenen Aleutiſchen Inſeln. Die Menge Meerottern, welche er fing, befriedigten ſeine Gewinnſucht und bewogen ihn zur Rückkehr. Er ließ Spuren einer beyſpielloſen Grauſamkeit zurück, und nahm verſchiedne junge Eingebohrne mit Gewalt mit, wovon aber nur ein einziger Kamtſchatka erreichte.

Die vierte Reiſe machten 1747 zwey vom Kaufmann Choladilow ausgerüſtete Fahrzeuge. Eines davon ging bey Beringsinſel vor Anker und kehrte nachdem die Mannſchaft hier eine Zeit lang gejagt hatte, nach Kamtſchatka zurück. Das zweyte ſegelte oſtwärts, beſuchte verſchiedne Inſeln und brachte eine reiche Ladung von Meerotter- und Fuchsfellen nach Hauſe.

*) Baſſow nach Müller und Coxe; wo aber Serebränikows noch nicht erwähnt wird. E.

Die fünfte Reiſe ward 1750 von einer Geſellſchaft *) mit einem ausſchließenden Privilegium unternommen. Man machte hiebey keine großen Entdeckungen, denn da die vier Schiffe auf den erſten Inſeln eine hinreichende Ladung bekamen, ſo kehrten ſie zurück.

Die ſechste Reiſe machte 1750 Nikiphor Trapesnikow **). Die Regierung gab ihm einen Offizier und fünf und zwanzig Koſaken mit. Sie beſuchten verſchiedne von den Aleuten, und gaben bey ihrer Rückkunft fälſchlich vor, daß ſie ſie den Ruſſen unterworfen hätten; denn im Jahre 1752 ward der Sotnik, den der Gouverneur mit einigen Koſaken abſchickte, um den Tribut einzuholen, von den Einwohnern niedergehauen. Die Rückkehr des Trapesnikow vermehrte den Eifer zur Ausrüſtung von Schiffen, indem ſein einziges Fahrzeug eine Ladung von hundert und zwey und vierzigtauſend Rubeln an Werth mitgebracht hatte.

Die ſiebente Reiſe machte wieder Trapesnikow ***) 1754 in der Brigantine St. Niklas und entdeckte darauf die Inſel Atak †).

Auf der achten Reiſe entdeckte Serebränikow ††) zuerſt die Fuchsinſeln. Er kam bis auf 29 Gr. O. L. von Bolſcherezk.

---

*) Unter Emilian Jugows eines Jakuzkiſchen Kaufmanns Anführung. E.

**) Trapesnikow war ein Kaufmann aus Irkuzk. E.

***) Nicht Trapesnikow ſelbſt, welcher nur der Rheder des Schiffs und der Unternehmer der Fahrt war, ſondern der Koſak Durnew machte dieſe Reiſe. E.

†) Richtiger Ataku oder Atu. Eine der aleutiſchen Inſeln. E.

††) Serebränikow war Agent eines Kaufmanns, und ging im Julius 1753 auf Entdeckungen von Kamtſchatka

Auf der neunten Reiſe kam Tolſty *) 1756 bis Unalaxa. Er brachte eine Ladung mit zurück, die auf zwey hundert tauſend Rubel geſchätzt ward.

Die zehnte Reiſe unternahm Stradeneczow **) 1757, und litt bey der Inſel Urumuſir Schiffbruch, wo ſeine meiſteu Leute niedergehauen wurden.

Die eilfte Reiſe machte Trapesnikow 1758 ***). Er beſuchte verſchiedne Inſeln und kam zuletzt nach Urumuſir, wo in verſchiedenen Angriffen ſechs und zwanzig von ſeinen Leuten das Leben verlohren.

ab. Er kam weit oſtwärts und fand viele Inſeln. Zugleich wurden noch zwey andre Entdeckungsſchiffe von Kaufleuten in Kamtſchatka ausgerüſtet. Ihre Entdeckungen waren geringe; alle aber brachten viel Pelzwerk zurück. E.

*) Andrian Tolſtych war ein Kaufmann von Selenginſk, und that ſeine Reiſe des Pelzhandels wegen. Er überwinterte in der Inſel Ataku, und kam im Sommer 1758 heim. Durch dieſe Reiſe hat man die Aleuten ſchon näher kennen lernen. Daß er bis nach Unalaſchka (nicht Ulanaxa) eine der größten unter den Fuchsinſeln gekommen, davon finde ich nirgends einige Meldung. E.

**) D. i. Studenzow. Vermuthlich hat der Engliſche Herausgeber, der Coxen nicht zur Hand nehmen wollte, und nicht der Graf B. dieſe Fehler in den Nahmen gemacht. Studenzow war ein Koſak, und unternahm die Reiſe auf Koſten eines Kaufmanns Schilkin. Mit dem Schiffbruche hat es ſeine Richtigkeit; ob auch mit dem Nahmen der Inſel, der ſonſt nicht vorkommt, iſt ungewiß. Von dem Schiffsvolke, das nach einem Gefechte die Einwohner von der Inſel jagte, kamen mehrere nachher durch Hunger um. Ein Drittel rettete nach einem zweiten Schiffbruche noch mit Noth das Leben, und kam 1761 nach Kamtſchatka zurück. E.

***) Hier iſt wohl eine Wiederholung der Nachrichten, welche zur vorhergehenden Reiſe gehörten. Nach Coxe und Pallas hatte Trapesnikows Ausrüſtung (der nebſt einem Kaufmann Kraſilnilow zwei Schiffe zum Seeotterfang ausrü-

Auf der zwölften Reiſe 1760 *) kam Boskarew bis an die Inſel Alaxa, die nahe beym feſten Lande von Amerika liegt. Die meiſten von ſeiner Mannſchaft wurden von den dortigen Einwohnern getödtet.

Die dreyzehnte Reiſe **) ward auf Koſten einer Geſellſchaft unternommen, die fünf Schiffe ausrüſten ließ, um den Handel, die Jagd und Fiſcherey auf den aleutiſchen Inſeln zu unterſuchen. Durch die Unwiſſenheit der Befehls-

---

ſtete) keinen ſo ganz ſchlimmen Erfolg. Sie kamen nach den Fuchsinſeln Amlach und Atach (ruſſiſch Gorjeloi oder die Brennende genannt), welche nahe bei einander liegen. Letztere wird von einigen Atchu oder Atcha genennt; nach der Karte des geographiſchen Departements iſt dieſe aber von der Isle brulé verſchieden, liegt öſtlicher und iſt größer. E.

*) Dieſe Reiſe geſchah auf Koſten des irkuzkiſchen Kaufmanns Betſchewin. Gabriel Putſcharew von der ochozkiſchen Garniſon hatte den Befehl über die Soldaten am Bord. Das Schiff lief von Bolſchaja Reka im Julius 1760 aus, ſtieß bei Atach mit der trapesnikowſchen Expedition zuſammen, und kam im Julius 1761 nach der Inſel Umnak und dann nach Alakſa, welche in den ruſſiſchen Nachrichten von ſeiner Reiſe Alakſu oder Alachſchak genannt wird. Dieſe iſt einerlei mit Unalaſchka oder Agun-Alaſchka. Beide Inſeln Umnak und Alaſchka gehören zu den größeſten und liegen nahe bei der weſtlichſten Spitze von Nordamerika. Letztere liegt unterm 53° 5′ N. Br. und 193° 30′ öſtlicher Länge von Greenwich. Man kann von ihr mehr in Cooks letzter Reiſe im 39 u. 43ſten Hauptſtücke nachleſen. S. 2ten B. der deutſchen Quartausgabe, S. 165 ff. u. 3r B. S. 231 ff. in der Oktavausgabe. Die Einwohner begegneten den Ruſſen ſehr freundſchaftlich als ſie zuerſt dahin kamen, wurden aber durch Putſcharews u. a. abſcheuliches Betragen zur Rache gereizt, und erſchlugen viele. E.

**) Der Graf übergeht hier eine der merkwürdigſten Reiſen mit Stillſchweigen, nehmlich die des obengedachten Kaufmanns Tolſtych, der von neuem zwei Schiffe zum Pelzhandel nach den Inſeln ausrüſten ließ, welche im September 1760 aus der Mündung des Kamtſchatkafluſſes ausſegelten und nach vier Jah-

haber gingen vier von dieſen Schiffen verlohren und das fünfte kam nach drey Jahren zurück. Die Räubereyen und Mordthaten, die auf dieſer Reiſe an den Eingebohrnen verübt wurden, ſind unglaublich.

Die vierzehnte Reiſe unternahm Soloniow 1764 *). Er ging an der Küſte des feſten Landes von Amerika vor Anker, die er aus Verſehn für die Inſel Unalaſchka hielt, und ſich daher mit den Bewohnern in verſchiedne Gefechte einließ, bey welchen er aber nach beträchtlichem Verluſte genöthigt ward, ſich nach einer kleinen Inſel zurückzuziehn, an deren Einwohnern er ſich auf eine unmenſchliche Art rächte. Zwey Drittel ſeiner Leute ſtarben am Scharbock, ehe er nach Kamtſchatka zurückkam.

Die funfzehnte Reiſe unternahm Otſcheredin 1765, der ſich aber bloß durch die Fiſcherey und Jagd auf den kleinen Inſeln einſchränkte, und ſich nicht nach Unalaſchka wagte.

ren bei der Zurückkunft an eben der Mündung Schiffbruch litten. Sie entdeckten die andrianowſchen Inſeln, und benannten ſie nach dem Vornahmen ihres Rheders. Bey den Eingebohrnen ſollen ſie Negho heiſſen.

Die dreizehnte Reiſe iſt vermuthlich die vom Jahre 1762, da vier Schiffe nach den Fuchsinſeln ausgerüſtet wurden, wovon nur eins wieder zurückkam, deſſen Befehlshaber Glottow hieß. Die ſonderbaren Schickſale dieſer Schiffe und ihrer Beſatzungen erzählen Schulze, Coxe und Pallas; Beniowskis Bemerkung klärt es mehr auf, warum dieſe ſo unglücklich waren.

E.

*) Dieſe Ausrüſtung geſchah auf Koſten eines irkuzkiſchen Kaufmanns Ulednikow; welcher den Befehl des Schiffes Iwan Solowiow (oder Solowiew) übergab. Bey den eben genannten Schriftſtellern findet man nichts von einer Verwechſelung des feſten Landes von Amerika (deſſen weſtliche Spitze Alaſka mit der Inſel Unaleſchka heißt.) E.

Die ſechzehnte Reiſe machte Kapitain Peter Krenizin, der 1768 *) von Kamtſchatka abſegelte. Anſtatt ſeine Entdeckungen bis an das feſte Land von Amerika fortzuſetzen, blieb er zwey Jahr auf einer kleinen Inſel, und ſchickte von dort bewaffnete Matroſen in ſeinen Kanoen und der Schaluppe aus, um zu jagen, Fiſcherey zu treiben, und mit den Eingebohrnen zu handeln, ſo daß die Regierung keinen andern Vortheil von dieſer Ausrüſtung hatte, als daß ſie die Koſten dazu hergeben mußte. Kapitain Krenizin ward auf ſeiner Rückreiſe 1770 von ſeinen Leuten ins Waſſer geworfen. Herr Lewaſchers hatte allein Vortheil von dieſer Reiſe, da er ein Untergeordneter von Kapitain Krenizin mithin außer Verantwortung war **).

Die ſiebzehnte Reiſe ***) machte die Korvette St. Peter und Paul, auf welcher ich den 12ten May 1771 Kamtſchatka gänzlich verließ.

---

*) Von Krenizins und des Lieutenants Lewaſchews Reiſe findet man das Tagebuch beim Coxe, wie auch in Sprengels Beiträgen zur Völker- und Länderkunde. Leipz. 1781, 1r B. S. 187. ff.

**) In den Jahren 1770 bis 1775 unternahm obgedachter Iwan Solowiew eine neue Reiſe bis an die zum feſten Lande von Amerika gehörige Landſpitze Alaſka. S das Tagebuch in Pallas nordiſchen Beiträgen 2r B. S. 325 ff. Eine Geſellſchaft von ruſſiſchen Kaufleuten hatte die Ausrüſtung unternommen. Das Schiff ſegelte von Ochozk aus und brachte dahin viel Pelzwerk zurück. E.

***) Eine im Jahre 1772 u. 76 unternommene Reiſe findet man in Pallas Beiträgen, 2r B. S. 308 ff. beſchrieben. Der Rheder war der totmiſche Kaufmann Cholodilow und der Befehlshaber des Schiffs der Peredowſchik (Pagdantächrer) Dmitrei Bragin. Er lief im September 1772 von Ochozk aus, und kam in den Kamtſchatkafluß mit einer reichen Ladung von Pelzwerk zurück. Er hatte viele neue Inſeln um Unalaſchka u. ſ. w. entdeckt, ja er drang bis an die viel weiter öſtlich gelegene Inſel Kadjak oder Kichtak, unter der Weſtſpitze von Nordamerika.

II.

Einzelne Nachrichten von Sibirien und Kamtſchatka.

Um meine müßige Zeit und unangenehme Gedanken zu vertreiben, ſuchte ich eine Karte von dieſen Ländern zu entwerfen, und Bemerkungen über die öſtlichen Gegenden derſelben zu ſammeln, die in der Zukunft unternehmenden Seefahrern nützlich werden könnten *).

Jakuzk, die entfernteſte Stadt in Sibirien liegt unter 63 Gr. N. Br. **) hundert und fünf und zwanzig franzöſiſche Meilen von Ochozk, einer Stadt mit einem Hafen auf der öſtlichen Küſte, an der Gränze. Sie gehört unter das Gouvernement von Irkuzk und hat einen Woiwoden. Im Jahre 1764 rechnete man vierzigtauſend Seelen zum Gouvernement dieſer Stadt, die ganze Nazion der Jakutſchen Tatarn mit inbegriffen. Dieß herumziehende Volk hat die ganzen ungeheurren Wüſten dieſer Provinz im Beſitz. Die Stadt wird von Verbanneten und Koſaken bewohnt, die immer unter den Waffen ſind, um die Oberhäupter der Jakutten unterwürfig zu erhalten. Am Fluſſe Lena liegt ein hölzernes Fort, mit hundert und funfzig Mann zur Be-

---

In eben dem Jahre 1772 ſegelte auch ein Schiff unter Anführung des ruſſiſchen Steurmanns Saikow von Ochozk nach den Inſeln und kam bis an die amerikaniſchen Inſeln Ruimak und Kadjäk. Die Reiſe ward 1778 vollendet und brachte der Krone einen reichen Tribut von Pelzwerk ein. E.

*) Die hier erwähnte Karte iſt dem Herausgeber nicht zu Händen gekommen, ſondern wahrſcheinlich vom V. auf ſeiner letzten Reiſe mitgenommen worden, und verlohren gegangen. A. d. Orig.

**) Richtiger, nach neuern aſtronomiſchen Beobachtungen: unterm 61 Grad 1 M. 30 Sek. N. Br. E.

ſatzung. Verſchiedne reiche Pelzhändler haben ſich hier niedergelaſſen. Alle Karavanen, die aus Rußland nach Ochozk oder Kamtſchatka gehen, müſſen hier überwintern, der viele Schnee und harte Froſt erlaubt ihnen nicht ihre Reiſe fortzuſetzen.

Im Jahre 1770 kam hier eine Menge Kanonen, Anker, Tauwerk und andre zur Seefahrt gehörige Dinge an, die nach Ochozk beſtimmt waren, wo man eine beträchtlichere Seemacht errichten wollte; allein man mußte dieſen Entwurf aufgeben, da es unmöglich war, ſo ſchwere Sachen mit Hunden fortzuſchaffen.

Ich fand in dieſer Provinz hundert und fünf und zwanzig Offizier, die ſeit der Regierung der jetzigen Kaiſerinn in dieſe traurige Gegend verbannt waren. Zwiſchen Jakuzk und Ochozk wird die Gemeinſchaft durch die Jakutten unterhalten, die jährlich im Junius ſechstauſend Pferde liefern müſſen. Dieſe Pferde gehn aber nicht weiter als Judoma, von welchem Orte die Waaren auf Schlitten und durch Hunde bis Ochozk weiter geſchafft werden. Die ganze Reiſe pflegt drey Monathe zu dauern.

Ich brachte auf dieſem Wege fünf und neunzig Tage zu, und ſah nicht mehr als achtzig Pferde, wovon drey und ſechszig unterwegs ſtarben. Es iſt unmöglich, dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen, wodurch mit der Zeit die ganze Gemeinſchaft zu Lande mit Ochozk abgebrochen werden muß; und daher ſucht ſich die Regierung auch der Schiffahrt auf dem Fluſſe Amur zu verſichern, der ſüdwärts von der Inſel Saghalin *) ins Meer fällt, und die ſüdlichen Gegenden Siberiens durchſtrömt.

---

*) Dieſe Inſel liegt der Mündung des Fluſſes Amur gegenüber. In einigen neuern Karten heißt ſie auch Schanter, welches aber eine in N.W. von Sagalin gelegene kleinere Inſel iſt. Im Manſchuriſchen bedeutet Sangalin anga hata die Inſel des ſchwarzen Fluſſes.

Die Stadt Uda liegt am Ufer des Fluſſes gleiches Nahmens, unter 55 Gr. 24 M. N. Br. und 341 Gr. 30 M. vom Mittagskreiſe von Kamtſchatka *).

Dieſe kleine Stadt wird von hundert verbannten Familien bewohnt, welche die ruſſiſche Herrſchaft abgeſchüttelt und eine Regierungsform unter ſich eingeführt haben. Sie treiben einen Handel mit Korea und können ohne ruſſiſche Unterſtützung leben. Statt des Rindviehs unterhält dieſe neue Kolonie eine Heerde Elenthiere, deren Fleiſch ſehr gut iſt. Sie liefern viel Milch, aus welcher gute Butter und Käſe gemacht wird. Ich habe von beyden zu Jakuzk gegeſſen. Dieſe Provinz liefert die ſchönſten Zobel, und wetteifert mit dem Handel von Rußland, zu deſſen großem Nachtheile.

Im Jahre 1770 ſchickte die Regierung zu Ochozk einen Feldwebel Lohner mit vier und zwanzig Soldaten und achtzig Koſaken ab, um ſich Uda zu unterwerfen; allein alle gingen davon und ließen ſich in Korea nieder.

Der Fluß Uda würde ſchiffbar ſeyn, wenn ſeine Mündung nicht durch Triebſand verſtopft würde. Von Uda bis Ochozk läuft die Küſte NO. und kann überall in einer Entfernung von drey Seemeilen ſicher befahren werden, da man durchgehends vierzehn bis funfzehn Klafter Tiefe hat. Dieſer ganze Strich längs der Küſte wird von Tunguſen bewohnt, welche von ihren Elenthieren und Wallfiſchen leben, die zuweilen auf dem Strande ſitzen bleiben. Der Strom läuft hier von N. nach S. das ganze Jahr hindurch, und die Fluth ſteigt ſechs Fuß vier Zoll.

*) Der Meerbuſen von Uda, den das Vorgebirge Allangaddi bildet, liegt unter 54 Gr. 10 M. N. Br. und 345 Gr. 15 Sek. der Läuge von Bolſchorezk. Er erſtreckt ſich nordwärts bis an den Ausfluß des Amur, und iſt mit kleinen Inſeln angefüllt, welche die Einfahrt in denſelben erſchweren. A. d. Orig.

Der Hafen Ochozk *) liegt unter 59 Gr. 19 M. N. Br. und 348 Gr. 10 M. vom Mittagskreiſe von Kamtſchatka **) Er wird durch den Fluß gleiches Nahmens gebildet. Seine Einfahrt liegt völlig nordwärts. Die Stadt iſt am Fluſſe angelegt und eine ſogenannte Feſtung beſtreicht den Hafen. Die Verbannten werden in Seegeſchäften gebraucht, und kein Jahr geht ohne Empörung hin. Dieſe durch Verzweiflung unterhaltene Anlage wird Siberien jedem Angriff öffnen, und ich bin überzeugt, das erſte fremde Schiff würde in Siberien eine Staatsumwälzung hervorbringen, denn von Ochozk bis Tobolsk gibt es wenigſtens hundert und funfzigtauſend Verbannte, oder Nachkommen von ihnen, die alle Waffen tragen. Die verſchiednen tatariſchen Horden würden ſich bald mit ihnen verbinden, das ruſſiſche Joch abzuſchütteln. Dieſe Revoluzion kann nicht lange mehr entfernt ſeyn, und Rußland würde durch einen ſolchen Streich alle Mittel verliehren, wodurch es jetzt im Stande iſt, in Europa eine ſo große Rolle zu ſpielen, indem Siberien eine Hauptquelle ſeiner Einkünfte iſt.

Es gehn jährlich verſchiedne Fahrzeuge aus dieſem Hafen; eines nach Idziga, eines nach Tigil ***), drey nach Kamtſchatka und acht bis zehn nach den aleutiſchen Inſeln. Ihre Ladungen beſtehn in Tobak, etwas Mehl, Branntwein, Schießpulver und einigen Spielſachen, wofür ſie Zobel, Marder, Biber, Fuchs, Roßomaden, Bären, Hermelin und Elenthierfelle und Kupfer mitbringen, welches man ſeit einigen Jahren aus Beringsinſel zieht. Bisher haben die Ruſſen dieſen Handel ununterbrochen geführt; allein ſeitdem verſchiedne Verbannte nach den Aleutheſin-

*) Nach Coxe liegt er unter 59 Gr. 22 M. N. Br. und 160 Gr. 7 M. O. L. von Ferro. A. d. Orig.

**) D. i. von Bolſcherezk, wornach der Graf ſeine Länge berechnet. E.

***) Vom Tigil S. unten. E.

ſeln entflohen ſind und Bündniſſe mit den dortigen Wilden geſchloſſen haben, ſind ihnen verſchiedene Schiffe weggenommen und ihre Mannſchaft niedergemacht worden. Verſchiedene ergaben ſich mit ihren Schiffen freywillig und ließen ſich ebenfalls auf dieſen Inſeln nieder. Wegen dieſes jetzt entſtandenen Geiſtes der Deſertion rüſtet man jetzt Fahrzeuge nicht ohne Beſorgniß aus, und die Rheder bitten die Regierung gewöhnlich um ein Kommando, um die Mannſchaft auf jedem Fahrzeuge in Ordnung zu halten. Allein wer kann auch für die Soldaten ſtehn, da die Liebe zur Freyheit ihnen ſo gut angebohren iſt, als allen andern Menſchen.

Rußland hat den ruhigen Sitz dieſer Gegenden bloß der Entfernung und dem Schleier zu verdanken, den es über die Vortheile verbreitet, die ihm daraus entſpringen, und den die Unthätigkeit der übrigen europäiſchen Mächte noch nicht benutzt hat, wegzuziehn. Alle mit Erſtaunen über die ungeheure Größe ſeiner Staaten erfüllt, können ſich noch nicht überreden, daß ſeine ganze Stärke durch eine geringe Anſtrengung und mit wenig Koſten über den Haufen geworfen werden kann.

Die Provinz Ochozk iſt in jeder Rückſicht die unangenehmſte Gegend auf dem ganzen Erdboden. Sie iſt beſtändig mit Eis und Schnee bedeckt und liefert nicht einmahl Weide fürs Vieh. Alle dortigen Lebensmittel beſtehn in Fiſchen und Rennthierfleiſche. Dieſe letztern nähren ſich vom Mooße, das auf Felſen wächſt. Es wachſen hier Zedern von ungeheurer Größe und Dicke, die ſich ſehr gut zum Schiffbau ſchicken. Die Küſte von Ochozk bis Tawi läuft O. nach O. N. O. Drey Meilen von der Küſte hat man vierzehn bis funfzehn Klafter auf Sandgrunde, und der Strom läuft von Norden nach Oſten.

Tawi *) iſt eine kleine Stadt und Feſtung am Ufer eines Fluſſes gleiches Nahmens, wo ein Hetman der Ko-

*) In den neueſten Karten Tawiskoi, nehmlich Oſtrog. E.

ſaken mit zwanzig verbannten Familien wohnt, welche jene in Achtung erhalten. Es liegt unter 60 Gr. 15 M. N. Br. und 353 Gr. 50 M. vom Mittagskreiſe von Kamtſchatka. Der Fluß Tawi macht einen Hafen von geringer Tiefe, und zwiſchen Ochozk und dieſem Orte wird die Schiffahrt bloß mit Baidaren, einer Art Bothe, betrieben.

Idziga *) iſt eine Stadt und Feſtung, ebenfalls am Fluſſe gleiches Nahmens, worin ein Woiwode mit einer Beſatzung von hundert Soldaten und drey bis vierhundert Koſaken liegt. Die Anzahl der verbannten Familien beläuft ſich auf zweyhundert. Zu dieſer Stadt gehören ſechstauſend ſteuerbare Koſaken, die mit den Tſchuktſchen in beſtändigem Kriege begriffen ſind. Dieſer Ort liegt unter 63 Gr. N. Br. und 4 Gr. 20 M. W. L. von Bolſcherezk.

Das Vorgebirge Penſina liegt unter 62 Gr. 28 M. N. Br. und 4 Gr. 28 M. W. L. von Bolſcherezk. Es theilt den Meerbuſen von Penſina in zwey Arme, wovon der nördlichſte den Fluß Penſina aufnimmt, an deſſen Ufern die Stadt und Feſtung Anadir **) liegt.

Der Fluß Penſina liegt unter 63 Gr. 30 M. N. Br. und 8 Gr. 15 M. O. L. von Bolſcherezk. Wegen der Klippen unter Waſſer und des Treibeiſes iſt die Einfahrt in denſelben äußerſt ſchwer.

Die Stadt und Feſtung Tigil liegt am Ufer eines Fluſſes gleiches Nahmens, der einen ſchönen aber für große Schiffe zu ſeichten Hafen bildet. Der Eingang in dieſen Hafen liegt unter 58 Gr. 42 M. N. Br. und 2 Gr. 50 M.

*) In den Karten Iſchiginskoi (Oſtrog) oder Igichinſk und Gicighinſk. Der Ort liegt am Ende des davon genannten Meerbuſens. E.

**) Der Oſtrog und die Feſtung Anadir ſind ſchon ſeit 1770 ganz eingegangen, lagen auch nicht am Penſina ſondern am größern Fluſſe Anadir. Der V. verwechſelt Aklanſk damit, welches izt eine Kreisſtadt iſt, und an einem Arm des Penſina liegt. E.

W. L. von Bolſcherezk. Der hieſige Befehlshaber iſt ein Woiwode. Die Beſatzung beſteht aus achtzig Soldaten, hundert Koſaken und zweyhundert Verbannten. Die Tſchuktſchen ſtreifen oft bis an die Außenthore und bringen Reiſende um. Die Gränzen der Provinz Kamtſchatka fangen zwey Werſte ſüdwärts von dieſer Stadt an.

Die Mündung des Fluſſes Amur liegt unter 52 Gr. 50 M. N. Br. und 14 Gr. W. L. von Bolſcherezk. Die Kareer nennen dieſen Fluß Saghalin. Sein Lauf erſtreckt ſich über fünfhundert Seemeilen landeinwärts. Er kann die größten Schiffe tragen. Seine Mündung liegt ganz ſüdwärts und in derſelben machen funfzehn Inſeln einen Buſen, in welchem es viele Perlen gibt. Auf der Südſeite dieſes Buſens liegt das Vorgebirge Waſitna. unter 52 Gr. 20 M. N. Br. und 12 Gr. 55 M. W. L. von Bolſcherezk. Dieſer Fluß iſt den Ruſſen äußerſt wichtig, da man durch einen ſeiner Arme bis Mandſchu und durch den andern bis Teiſſu am Meerbuſen von Pakin kommen kann.

Die Inſel Saghalin liegt oſtwärts von der Mündung des Amur. Der Mittelpunkt dieſer Inſel liegt unter 52 Gr. N. Br. und 11 Gr. W. L. von Bolſcherezk. Ihre Länge von Norden nach Süden beträgt neun und ſechszig und ihre Breite von Oſten nach Weſten funzzehn bis zwanzig Seemeilen. Sie wird von verſchiednen Flüſſen durchſchnitten und hat vortrefliche Meerbuſen und Häfen. 1761 zählte man hier vier kleine Städte, die von Shilaken, (Gilakes) einem unabhängigen Volke, das mit den Ruſſen und Kareern handelt, bewohnt wurden. Dieſe Inſel liefert die ſchönſten Zobel und Fuchsfelle. Der nördliche Theil iſt bergig und wild, aber der ſüdliche ſehr anmuthig. Nordwärts von dieſer Inſel liegt unter 54 Gr. 30 M. N. Br. und 10 Gr. W. L. von Bolſcherezk eine kleine Inſel, die Glasinſel genannt. Sie hat einen Ueberfluß an Talk, liegt aber völlig wüſte.

III.

Beſchreibung der oſtwärts von Kamtſchatka entdeckten aleutiſchen Inſeln *).

Da alle von dieſen Inſeln, die über den ſechzigſten Grad Norderbreite hinausliegen, unbewohnt ſind, ſo werde ich ihre Beſchreibung übergehen.

Die Ruſſen behaupten, daß die Tſchuktſchen auf ihrer Fahrt von einem feſten Lande zum andern ſie oft berühren. Dieſe Ueberfahrt iſt ſehr wahrſcheinlich, da ich beyde Vorgebirge zugleich ſehen konnte. Das Vorgebirge **) auf der weſtlichen Küſte von Amerika liegt unter 63 Gr. 15 M. N. Br. und unter 26 Gr. O. L. von Bolſcherezk. Nordoſtwärts von demſelben liegen zwey Inſeln, die ehemahls bewohnt geweſen ſeyn ſollen; allein ich übergehe ſie, weil ſie 1768 bey der letzten Seereiſe des Kapitains Lewaſchew unbewohnt waren.

1) Die Inſel Baru liegt unter 59 Gr. N. Br. und 23 Gr. 13 M. O. L. von Bolſcherezk. Sie hat einen Ueberfluß an Seeottern und Meerwölfen, aber gar kein Holz.

2) Ala Giſcha Homin, ein Vorgebirge auf dem feſten Lande von Amerika, liegt unter 58 Gr. N. Br. und 25 Gr. 33 M. O. L. Die Küſte von dieſem Vorgebirge erſtreckt ſich bis 59 Gr. 45 M. N. Br. Der Grund iſt ſehr ungleich und voller Sandbänke und Felſen.

---

*) Es würde zu weitläuftig und nur für wenige Leſer brauchbar ſeyn, wenn man dieſen Abſchnitt mit Anmerkungen verſehen, und Beniowskis Angaben, Namen, mit den neueſten Karten, Reiſebſchreibungen u. ſ. w. vergleichen wollte. E.

**) Dieß muß Clerks-Inſel geweſen ſeyn. S. Cooks letzte Reiſe 3r Band. A. d. Orig.

3) Die Inſel Kadick, (Kadjack) unter 54 Gr. 30 M. N. Br. und 33 Gr. 16 M. O. L., iſt gut bewohnt, und hat viel Seeottern und Füchſe. Es gibt hier viel Schwefel und die Einwohner verarbeiten Eiſen, das ſie vom feſten Lande eintauſchen *). Dieſe Inſel iſt nur mäßig beholzt, und hat einen Fluß, deſſen Mündung von Norden nach Süden liegt, und acht bis zehn Fuß Tiefe hat. Im Sommer kömmt eine große Menge wilder Gänſe und Enten hieher, wovon ſich die Einwohner einen guten Vorrath verſchaffen. Ihre Bothe ſind aus Häuten gemacht. Südwärts und ſüdſüdweſtwärts von Kadick liegen in der Nähe neun andre bewohnte Inſeln, welche von den bewaffneten Fahrzeugen der Jäger von Ochozk und Bolſcherezk beſucht werden. Allein die Nachricht, daß ein Schiff 1769 von dort her Pfeile mit ſilbernen Spitzen zurückgebracht haben ſollte, iſt völlig ungegründet, indem es nachher auskam, daß der damahlige Befehlshaber ſie hatte machen laſſen, um eine Belohnung von der Regierung zu erhalten. An Meerottern und Füchſen haben dieſe Inſeln aber einen ſolchen Ueberfluß, daß am 28. Oktober 1770 ein von Arſenik Kusnetſchow ausgerüſtetes Fahrzeug mit neuntauſend Seeottern und dreytauſend Fuchsfellen zurückkam. Die Seeottern dieſer Inſeln haben den Vorzug vor den Kanadiſchen, und ein jedes Fell wird in Sina mit achtzig bis hundert und zwanzig Rubeln, und in Japan faſt doppelt ſo theuer bezahlt.

4) Die Fuchsinſel liegt unter 53 Gr. 45 M. N. Br. und 31 Gr. 28 M. O. L. von Bolſcherezk. Sie iſt gut bewohnt und hat einen Ueberfluß an Füchſen. Die Einwohner verſtehn Eiſen und Kupfer zu verarbeiten. Kupfer findet man auf ihrer Inſel ſelbſt, und das Eiſen erhalten ſie von den Ruſſen. Dieſe Inſel hat auf der N. O. Seite ei-

*) La grande terre bedeutet wahrſcheinlich Amerika, deſſen Einwohner dieß Eiſen vielleicht aus einer Hand in die andre aus dem Hudſonsmeerbuſen und andern öſtlichen Gegenden von Amerika erhielten. A. d. Orig.

nen guten Hafen; allein die Einwohner, bey welchen ſich viele ruſſiſche Flüchtlinge aufhalten, haben Anſtalten getroffen, eine Landung zu verhindern. Sie ſind jedoch zum Handel geneigt, und die Ruſſen erhalten auf dieſe friedliche Art eine ungeheure Menge Pelzwerk für Branntwein, Glaswaaren und Eiſen.

In einer kleinen Entfernung gegen Nordweſten liegen vier und gegen Südweſten noch drey Inſeln. Dieſe letztern ſind ſehr ſteil und beſtehn aus einer Felſenmaſſe. Die Durchfahrt zwiſchen ihnen iſt gefährlich. Ihre Richtung geht ſüdoſt- und nordweſtwärts. Die See geht hier oft ſo ſtark, daß die Schiffe Gefahr laufen, entmaſtet zu werden oder umzuſchlagen.

5) Die Inſel Armſchud liegt unter 53 Gr. N. Br. und 29 Gr. 14 M. W. L. von Bolſcherezk, iſt ebenfalls ſehr bewohnt, und hat eine ordentliche Stadt, die von einem Taſchon oder Oberhaupte regiert wird. 1768 fand die Mannſchaft eines bewaffneten ruſſiſchen Jagdſchiffes hier eine Menge Kupfererz und Markaſit *), und hielt dieſe Mineralien für Gold. Sie ſchlug auch wirklich ihren Wohnplatz hier auf, um einen Haufen von dieſem Schatze zuſammenzubringen; allein ein Mißverſtändniß zwiſchen den Ruſſen und Eingebohrnen fiel für jene ſehr unglücklich aus. Seit der Zeit flüchtete Herr Ochotin, ein Verbannter, hieher, und wußte ſich bey den Einwohnern ſo einzuſchmeicheln, daß ſie ihn zu ihrem Oberhaupte machten.

6) Die Inſel Urumuſir unter 52 Gr. 35 M. N. Br. und 28 Gr. 15 M. W. L. von Bolſcherezk iſt auch ſehr bevölkert, und wird von verſchiedenen Taſchonen regiert, die unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte ſtehn, deſſen ich weiter unten gelegentlich noch erwähnen werde. Nordoſtwärts

*) Eine Art Kuferkies, aus welchem die ſogenannten Geſundheitsſteine geſchliffen werden. E.

wärts von dieſer liegen noch zwey, und nordnordweſtwärts drey andre Inſeln.

7) Die Biberinſeln ſind drey an der Zahl, und werden von den Ruſſen Jaſſatſchnie = Oſtrova oder zinsbare Inſeln genannt. Die größte liegt unter 58 Gr. N. Br. und 26 Gr. 45 M. W. L. von Bolſcherezk. Sie hat zwey gute Hafen, einen auf der Oſtküſte, deſſen Eingang nach Südoſten geht; und den zweyten auf der weſtlichen Küſte mit der Einfahrt nach N. N. W. Die Einwohner werden auf ſechshundert geſchätzt, und bezahlen jährlich tauſend Biberfelle als einen Tribut an Rußland.

8) Die Kuhinſel unterm 51 Gr. 35 M. N. Br. und 24 Gr. 45 M. O. L. von Bolſcherezk, erhielt ihren Nahmen von der Menge Seekühe, die man hier antrifft. Alle Jägerfahrzeuge leben von dem Fleiſche dieſer Thiere, deren Zähne im Handel nach Sſina von Wichtigkeit ſind. Es gibt auf der Küſte dieſer Inſel viele Meerbuſen; allein das Meer iſt ſeicht, und Holz nur ſparſam zu finden.

Außer dieſen Inſeln gibt es noch eine Menge andere, deren Lage nicht beſtimmt werden kann. Außerdem ſind ſie nur von geringer Bedeutung, und daher will ich nur noch folgende anführen.

9) Beringsinſel liegt unter 55 Gr. 45 M. N. Br. und 8 Gr. 30 M. W. L. Sie hat ihren Nahmen von dem Seefahrer, der ſie entdeckte und ſein Leben hier endigte.

10) Die Kupferinſel unter 54 Gr. 45 Min. N. Br. und 9 Gr. 50 M. W. L. hat eine Menge Kupfer, das größtentheils gediegen gefunden und als Ballaſt von den Schiffen nach Ochozk mitgenommen wird, wo ich große Haufen deſſelben ungenutzt liegen ſah.

Da ich die Lage von verſchiedenen dieſer Inſeln ſelbſt genau unterſuchte und verſchiedne Tagebücher darüber nachſah, ſo iſt ſie ganz beſtimmt und nicht aufs gerathewohl von mir angegeben worden.

Folgende Entdeckung blieb bisher noch unbekannt:

Ein Schiffskapitain Kusma Koroſtilow, der bey ſeiner Rückkunft nach Kamtſchatka ſehr am Scharbock litt, bath

mich, aus ſeinem Tagebuche eine Karte zu entwerfen, von deſſen Genauigkeit ich durch verſchiedne ſeiner Reiſegefährten überzeugt ward. Nach dieſem liegt

11) die Inſel Kusma unter 48 Gr. 45 M. N. Br. und 23 Gr. W. L. Sie iſt gut bewohnt und beholzt. Die Einwohner tragen ſich auf Sſineſiſch, und machen ſich Zeuge aus einer hanfähnlichen Pflanze. Auf der öſtlichen Seite der Inſel liegt ein Berg, von welchem Kapitain Kusma und ſeine Gefährten acht bis neun Seemeilen oſtwärts Land entdeckten.

12) Die Perleninſel unter 47 Gr. 32 M. N. Br. und 24 Gr. 18 M. W. L. iſt ebenfalls gut bewohnt, und ihre Einwohner führen ein geſellſchaftliches Leben. Sie haben eiſerne Werkzeuge und Bogen. Da man längs der Küſte verſchiedne große Fahrzeuge ſegeln ſah, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Inſel mit Kusma in Verbindung ſteht.

Außer dieſen Inſeln erwähnt Kusma in ſeinem Tagebuche noch eines großen aus verſchiedenen Inſeln beſtehenden Landes, das nach ſeiner Schätzung unter 44 Gr. N. Br. liegen ſoll. Er ging bey einer von dieſen Inſeln, deren Umkreis er auf funfzig Seemeilen ſchätzte, vor Anker. Seine Beſchreibung bewog mich, dieſe Inſel aufzuſuchen, und ich fand ſie wirklich unter 46 Gr. 12 M. N. Br. und 10 Gr. 8 M. W. L. von Bolſcherezk. Verſchiedene Umſtände verhinderten mich unglücklicherweiſe meine Entdeckung fortzuſetzeu, und ich kann daher bloß künftigen Seefahrern beſſer Glück wünſchen.

IV.

Beſchreibung der kuriliſchen Inſeln *).

Die Anzahl der kuriliſchen Inſeln beläuft ſich auf acht und zwanzig. Sie liegen zwiſchen 51 Gr. 30 M. und 45 M. N. Br. Die drey nördlichſten ſtehn unter Kamtſchatka; alle übrigen aber ſind unabhängig.

Auf meine gegenwärtige Beſchreibung dieſer Inſeln kann man ſich völlig verlaſſen. Ich fand nicht allein die Nachrichten von Kapitain Spanberg, vom Schiffslieutenant Walton, vom Kapitain Jrtiſchew und Tſchmitewſkoi und vom Lieutenant Sind im Archive zu Kamtſchatka, ſondern dieſe wurden auch noch vom Herrn Tſchorni berichtigt und vermehrt, der fünf und zwanzig Jahre einen ausſchließenden Handel nach dieſen Inſeln trieb.

1) Amphigonon oder Alaid unter 51 Gr. 30 M. N. Br. und 30 M. W. L. von Bolſcherezk iſt bloß ein felſiger Berg, den gefährliche Riffe umgeben.

2) Sumeſu (Sumſchu) unter 51 Gr. 3 M. N. Br. und 30 M. W. L. iſt ebenfalls felſig. Sie hat einen Hafen

*) Zur Berichtigung dieſes Abſchnittes empfehle ich die aus dem Ruſſiſchen überſetzte Beſchreibung der Kuriliſchen Inſeln in Pallas nordiſchen Beiträgen, 4r B. S. 112. ff. Es wäre eine zu undankbare Arbeit die Nahmen, Lagen und Nachrichten, die der Graf angibt, mit den neuern Ruſſiſchen in Uebereinſtimmung zu bringen, auch wohl oft vergebliche Mühe. Dennoch habe ich dieſe Aufſätze nicht verwerfen wollen, da man gegen viele aus Rußland kommende geographiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten etwas mißtrauiſch ſeyn muß, und alſo auch andre Zeugen gerne hören wird. Mit der Zeit kann darüber die genauere Wahrheit ans Licht kommen. E.

auf der Nordſeite, in welchem kleine Schiffe überwintern können. Man findet hier einige Seeottern, und die Fiſchart, welche Koſattka genannt wird. Es gibt hier viel Waſſer und im Winter macht der ſchmelzende Schnee einige Bäche. Von der ſüdlichen Spitze erblickt man die dritte Inſel.

3) Poromuſir unter 50 Gr. 52 M. N. Br. und 15 M. W. L. iſt wegen der Felſen und der Riffe unter dem Waſſer bloß für die Bothe der Einwohner, die aus Fellen gemacht werden, zugänglich. Holz wächſt hier gar nicht.

4) Cirinky unter 50 Gr. 7 M. N. Br. und 10 M. W. L. Auf der Weſtküſte dieſer Inſel liegt ein geräumiger und bequemer Hafen, in welchem Schiffe zu allen Jahrszeiten vor Anker gehn können. Dieſe Inſel iſt nur ſchlecht bewohnt. Zedern und Birken wachſen hier, und an Meerottern, Seewölfen und Fiſchen iſt kein Mangel. Auf der Südſeite gibt es einige ſüße Quellen.

5) Launath unter 49 Gr. 43 M. N. Br. und 8 M. W. L. Dieſe Inſel erſteckt ſich von N. nach S. Sie iſt fünf Seemeilen lang nnd drey breit. Die Kurillen halten ſich hier bloß eine Zeit lang im Jahre auf, um Seeottern zu fangen. Holz wächſt hier; allein die Inſel hat keinen Hafen und kein ſüßes Waſſer.

6) Dreyeinigkeit unter 49 Gr. 30 M. N. Br. und 39 M. W. L. beſteht bloß aus einem Felſenhaufen.

7) Galanth unter 49 Gr. 26 M. N. Br. und 23 M. W. L. hat auf der Weſtſeite einen guten Hafen. iſt gut beholzt, abər nicht bewohnt. Es gibt hier nur wenig ſüßes Waſſer. Biber findet man im Ueberfluſſe.

8) Koloſſe unter 49 Gr. 9 M. N. Br. und 27 M. W. L. iſt ein bloßer Haufen von Felſen und Sandbänken.

9) Die rothe Inſel *) unter 49 Gr. 7 M. N. Br. und 20 M. W. L. iſt ein Felſen.

10) Die Schlafinſel (Sommeil) unter 48 Gr. 50 M. N. Br. und 1 Gr. W. L. iſt gut beholzt, und bringt eine Menge Mohn hervor, wovon drey von Tſchornis Leuten unvorſichtigerweiſe aßen, und darauf in einen Schlaf fielen, aus welchem ſie nie wieder erwachten.

11) Vulkan unter 48 Gr. 40 M. N. Br. und 50 M. W. L. Der hieſige feuerſpeyende Berg erloſch 1767 nach einem großen Erdbeben. Die Gegend um dieſen Berg iſt größtentheils mit Bimsſtein, großen Klumpen Schwefel, und einem geſchmolzenen ſchweren Metalle bedeckt. Man erkennt dieſe Inſel an ihrem ſchwarzen Anſehn.

12) Die gekrümmte Inſel (Courbé) unter 47 Gr. 49 M. N. Br. und 47 Gr. W. L. iſt ein bloßer Felſenhaufen.

13) Die Verbannungsinſel (Exile) hat den Nahmen von fünf vertriebenen Kurilen, welche die Kamtſchadalen hier 1757 fanden. Sie hat nur wenig Einwohner, und iſt nicht viel beſſer, als ein Felſenhaufen.

14) Die Lamminſel (Agneau) unter 48 Gr. 27 M. N. Br. und 43 M. W. L. iſt gut beholzt, aber nur ſchlecht bewohnt. Die Einwohner verſtehn ſich ſehr gut auf den Handel, und ſind immer mit japaniſchen Zeugen, Meſſern und andern Waaren verſehn. Sie kommen zuweilen nach Kamtſchatka. Auf der Südweſtſeite liegt ein kleiner Hafen.

15) Die Hundeinſel (Chien) unter 48 Gr. 22 M. N. Br. und 17 M. W. L. hat weder Hafen noch ſüßes Waſ-

*) Rouge in Beniowskis Handſchrift. A. d. Orig.

ſer. Tſchorni fing hier 1768 in Zeit von vier Monathen ſechstauſend achthundert Seehunde, und gab ihr davon den Nahmen.

16) Waiwoda unter 47 Gr. 30 M. N. Br. und 1 Gr. 30 M. W. L. ward dem Woiwoden Demetri Nedoſſlow zu Ehren ſo genannt, der 1762 insgeheim einen Lotſen mit zwölf Soldaten hieher ſchickte, um einen Haufen Gold zuſammenzubringen, das hier im Ueberfluſſe gefunden werden ſollte. Da man nichts weiter von dieſem Unternehmen erfuhr, beſuchte Tſchorni dieſe Inſel 1769. Er fand hier keine Einwohner, ſondern auf der Südſeite bloß ein Kreuz mit der Nachricht, daß dieß Kommando nach der Inſel Jedzo gegangen ſey. Dieſe Inſel hat weder Gold noch Hafen, aber eine Menge Meerottern und Seekühe.

17) Uſigak unter 47 Gr. 16 M. N. Br. und 1 Gr. 13 M. W. L. hat auf der Südweſtſeite einen vortreflichen Hafen, der große Schiffe einnehmen kann. Die Inſel iſt ganz mit Holz bewachſen und gut bewohnt. Die Kurillen haben hier eine kleine Stadt gebaut. Tſchorni führte hier einen ſehr vortheilhaften Handel und verſicherte mir, daß er zu verſchiedenen Mahlen über achtzehn Pfund Goldſtaub und viele Stücken Gold aus Japan und Jedzo eingetauſcht habe. Er zeigte mir dieſe verſchiedenen Arten Gold. Das von Jedzo iſt blaſſer als das Japaniſche. Tſchorni glaubte, daß die Japaneſen nie anders hieher kämen, als wenn ſie durch Sturm verſchlagen würden.

18) Die Bockinſel (Bouc) unter 47 Gr. 20 M. N. Br. und 7 M. W. L. ward bey der erſten Entdeckungsreiſe 1740 beſucht. Es ſoll hier ſehr ſchöne Perlen geben, wenn ſie aber nicht beſſer ſind, als die, welche man mir zeigte, ſo ſind ſie des Hohlens nicht werth.

19) Die Ziegeninſel (Chèvre) unter 46 Gr. 50 M. N. Br. und 1 Gr. 34 M. W. L. hat wenig Einwohner und keinen Hafen, auch ſonſt keine Vorzüge.

20) Marikan liegt unter 46 Gr. 40 M. N. Br. und 1 Gr. W. L. Ihre Länge von Norden nach Süden beträgt dreyzehn und ihre Breite ſechs Seemeilen. Auf der Südoſtſeite gibt es einen ſchönen Hafen. Sie wird von bärtigen Kurillen bewohnt, welche die Ruſſen Machnati nennen. Man fand hier 1765 ein rothes Kupfererz, das viel Gold enthielt. Ein Fahrzeug von der Geſellſchaft eines Kaufmanns Lapin brachte mehr als fünftauſend Pfund von dieſem Kupfer mit, allein es ward unter dem Vorwande konſiſcirt, daß die Erlaubniß des Gouverneurs ſich bloß auf den Pelzhandel erſtreckte. Die Einwohner dieſer Inſel leben in Geſellſchaft zuſammen. Sie haben Hornvieh, Schweine, Federvieh u. d. m. Alle tragen ſich Siſineſiſch. Sie haben eine Erzfarbe und leben von Reiß und Rindfleiſch.

21) Bereza unter 45 Gr. 35 M. N. Br. und 1 Gr. 40 M. W. L. hat eine dreyeckige Geſtalt und auf der Nordſeite einen vortreflichen Hafen. Sie iſt nicht ſtark bewohnt. Ihre Einwohner beſchäftigen ſich mit Seeotter- Fiſch- und Wallfiſchfange. Sie treiben nach Jedzo einen vortheilhaften Handel mit Thran, und erhalten dafür Gold, Zeuge, Eiſen und verſchiedene Hausgeräthſchaften zurück. Die hieſigen Einwohner betreiben hier den Reißbau. Nordweſtwärts von dieſer Inſel liegen ſechs kleinere Inſeln, die aber ganz felſig ſind.

22) Gute Hoffnung unter 45 Gr. N. Br. und 3 Gr. 30 M. W. L. hat von Norden nach Süden dreyßig Meilen in der Länge, und zwey ſchöne Hafen, einen auf der Nordoſt- und den andern auf der Südweſtſeite. Im ſüdlichen Theile der Inſel gibt es zwey regelmäßig gebaute Städte. 1764 kamen verſchiedene Einwohner aus dieſer Inſel nach Kamtſchatka, um einen Traktat mit den Ruſſen zu ſchließen. Die Kanzleyakten melden, daß dieſe Abgeordnete drey mit Gold angefüllte lederne Beutel, und ein aus Federn gemachtes Gewand mitbrachten. Dieſe Abge-

ordneten gingen an Bord der Eliſabeth, um nach Peters-
burg zu reiſen, allein dieß Schiff verunglückte. Die Inſel
hat einen Ueberfluß an Hornvieh, Reiß und andern Ge-
wächſen. Iwan Tſchorni wollte ſeinen Wohnplatz darin
aufſchlagen. Er ſchätzte die Anzahl der Mannsperſonen,
die waffenfähig waren, auf viertauſend. Ihre Waffen be-
ſtehn in einer Art Säbel, Lanze und Bogen. Es hielten
ſich verſchiedene Ruſſiſche Ueberläufer bey ihnen auf, die
ſehr geachtet wurden. Das Klima iſt ſehr gemäßigt, und
die Luft geſuud. Zwey Meilen weſtwärts von dieſer Inſel
beträgt die Tiefe drey und dreyßig Klafter.

Die Ruſſen rechnen die Inſeln von Jedzo gemeiniglich
mit zu den Kuriliſchen; allein jene werden von einem civi-
liſirtern Volke bewohnt, das eine ordentliche Regierungs-
verfaſſung hat. Ich werde ſie daher beſonders abhandeln,
und zeigen, daß alles, was man bisher von dem ſo genann-
ten feſten Lande von Jedzo erzählt hat, von den Inſeln
Jedzo zu verſtehn ſey.

V.

Beſchreibung der Inſeln von Jedzo *).

In einer Entfernung würde jeder Seefahrer dieſe Inſeln
für einen zuſammenhängenden Landſtrich halten. Dieſer
Umſtand verleitete die Holländer zu den größten Irthümern,
und die Sſineſiſchen Miſſionarien haben uns ſo viel Fabel-

*) Jeſo, Geſo, Jedzo. Jeſſo iſt eigentlich der Nahme, den die
Japaner den Einwohnern der drey großen Kuriliſchen Inſeln
geben. Sie reden eine von der Sprache der nordlichen Kurilen
ganz verſchiedne.

haftes von dieſem Lande erzählt, daß man nicht mehr weiß, woran man ſich halten ſoll. Meine Nachrichten hingegen beziehen ſich auf wirkliche ſichere Entdeckungen.

1) Kawith Idzon unter 45 Gr. 5 M. N. Br. und 7 Gr. O. L. von Bolſcherezk iſt ſehr bewohnt und hat auf der Südſeite drey vortrefliche Häfen. Sie iſt überall voll Holz, und hat auf der Südſeite die Stadt Matza, die von Holz gebaut iſt. In dieſer Stadt wohnt ein Befehlshaber, der dem Kuraſchir Idzo, dem Oberhaupte aller Inſeln, untergeordnet iſt, welcher auf der Inſel Kunaſchiran ſeinen Sitz hat. Die Stadt beſteht aus mehr als zweytauſend Häuſern, und wird durch einige hölzerne mit Gräben umgebene Forte geſchützt.

Es werden auf dieſer Inſel Silber- und Kupfergruben bearbeitet, und die rothen Perlen gefiſcht, welche die Japaniſchen Kaufleute alle Jahre im May und Oktober für allerhand ſeidne und andre Zeuge und für eiſerne Geräthſchaften und Waffen eintauſchen.

Ehemahls führten die Japaner mit den Einwohnern von Idzo Krieg, allein ſeit 1762 ſcheinen ſie Frieden mit einander gehabt zu haben. Dieſe Inſulaner haben lange Barken, womit ſie nach Karra, Sſina und Japan ſegeln. 1758 ward ein bey den kuriliſchen Inſeln verunglückter Ruſſiſcher Steuermann, Maſtlow, an die Einwohner von Kawith verkauft, und ſchmeichelte ſich bey ihrem Oberhaupte ſo ein, daß er ihn zum Beſales oder Anführer der Truppen ernannte. Dieſer Maſtlow ſchrieb 1768 einen Brief an den Gouverneur von Kamtſchatka, worin er ihm rieth einen Handel nach Kawith zu eröffnen. Dieſer Brief ward durch Kurillen richtig beſtellt, allein der Gouverneur glaubte, daß es ein Kunſtgriff von irgend einem Ruſſiſchen Kaufmann wäre, und ließ den Koſaken, der den Brief brachte, zur Belohnung ſeines Eifers ins Gefängniß werfen und zerprügeln, ohne weiter auf den Vorſchlag zu achten.

2) Tſchulgan Idzon *) unter 43 Gr. 27 M. N. Br. und 7 Gr. 2 M. O. L. iſt von Oſten nach Weſten zwanzig Seemeilen lang und ſechs breit. Kapitain Spanberg bekam 1741 dieſe Inſel zu Geſichte, aber ohne ſich ihr zu nähern. Sie iſt eben ſo fruchtbar als Kawith, und hat einen Ueberfluß an Kupfer, wovon ſie auch den Nahmen führt; denn Tſchulgu bedeutet Kupfer. Auf der Nordſeite liegt eine Stadt und Hafen. Die Stadt heißt Tſchuppu Idzon, (Sonnenſtadt.)

3) Maanas Idzon liegt unter 44 Gr. N. Br. und 9 Gr. O. L. Ihre Länge von NO. nach SW. beträgt dreyßig Meilen, und ihre Breite zwölf bis ſiebenzehn Meilen. Im Jahre 1741 kam ein Steuermann, Novodſikow, der noch zu Kamtſchatka lebt, in einem Bothe hieher. Er erzählte mir, daß er für einen alten Hut zwey geprägte Goldſtücke erhielt, die fünf Loth wogen, und nach Petersburg geſchickt wurden. Ich fand dieſe Erzählung in den Kanzleyakten beſtätigt. Novodſikow ward von den Einwohnern überhaupt ſehr artig behandelt. Eine kurze Zeit darauf kam der Lieutenant Walton auf einer Doppelſchaluppe hieher, und ward wegen einiger Ausſchweifungen ſeiner Gefährten, mit ſeiner ganzen Mannſchaft niedergehauen. Auf der Südſeite liegt ein guter Hafen und die Stadt Auratilkiwa Idzon (rothe Stadt) die gut bewohnt und Kunaſchir unterworfen iſt, und einen ſtarken Handel treibt.

4) Kunaſchir Idzon von den Ruſſen Selenoioſtrow, oder die grüne Inſel genannt, liegt unter 42 Gr. 30 M. N. Br. und 9 Gr. 25 M. O. L. Ihre Länge von Nordoſten nach Nordweſten beträgt fünf und ſechzig Meilen und ihre Breite zwölf bis acht und zwanzig Meilen. Auf der

---

*) Im Originale Chulgan, das Cſ braucht B. gewöhnlich nach polniſcher Art für Tſch. E.

Nordſeite findet man einen vortreflichen Hafen, in welchen ſich ein ſchöner aber ſeichter Fluß ergießt. In verſchiedenen Meerbuſen auf der Weſtküſte iſt die Perlenfiſcherey beträchtlich. Die Hauptſtadt der Inſel heißt Kunaſchiran. Sie iſt die Reſidenz des Königs. Außerdem gibt es noch verſchiedene kleinere Städte auf der Inſel; Kunaſchar Matza auf der Südweſtſeite; Kunaſchiraapi in der Mitte, und Kunaſchir Orgutt auf der Oſtküſte der Inſel. Spanberg behauptet bey der Inſel über zweyhundert Fahrzeuge oder Bothe geſehn zu haben.

1769 ſchickte der Hof von Petersburg nach Jedzo drey junge Leute, Antippo, Tartarnio und Otlaſow, die zu Irkuzk einige Japaniſche Wörter gelernt hatten. So lange ich mich aber in dieſen Gegenden aufhielt, erfuhr man nichts von ihnen. Dieſe Inſel ſoll von einem König regiert werden. Fremde, die dort ankommen, müſſen ſich gleich verheyrathen, und werden genau beobachtet. Ihr Reichthum muß unermeßlich, und die Anzahl der Truppen ſehr anſehnlich ſeyn, weil dieſe Inſel dem Kaiſer von Japan ſo viele Jahre hintereinander widerſtehen konnte.

5) Fiaſſi Kamoni Idzon, oder Geſundheit Gottes, unter 41 Gr. 10 M. N. Br. und 12 Gr. O. L. iſt ſehr volkreich. Sie hat eine regelmäßige Regierung, die unter Kunaſchir ſteht. Man hat Pferde auf dieſer Inſel geſehen. Die Einwohner ſind wegen ihrer Fehden mit den Koreern beſtändig unter den Waffen; allein deſſen ungeachtet geht die Handlung unter beyden Völkern ungeſtört ihren Gang über Matzumai. Es gibt zwey Städte auf dieſer Inſel, eine auf der Süd- und die andre auf der Weſtſeite.

Matzumai unter 41 Gr. 30 M. N. Br. und 13 Gr. O. L. von Bolſcherezk; erſtreckt ſich von Nordoſten nach Südweſten vierzig Meilen in der Länge, und von Oſten nach Weſten ſieben und zwanzig Meilen in der Breite. Sie hat zwey gute Häfen, einen auf der Nord- den andern auf der

Südſeite, und wird von verſchiedenen Flüſſen durchſchnitten. Die Hauptſtadt liegt auf der Weſtſeite der Inſel, und heißt ebenfalls Matzumai. Dieſe Inſel ward von den Japanern erobert, die hier eine Beſatzung von dreytauſend Mann halten. Außerdem gibt es hier über vierzehnhundert verbannte Japaner, die zur Arbeit verurtheilt ſind. Nach der Eroberung begaben ſich die meiſten Einwohner nach Kunaſchir.

Die Holländiſche Oſtindiſche Geſellſchaft that dem Kaiſer von Japan 1754 den Vorſchlag, unter ſeiner Authorität eine Reiſe nordwärts zu veranſtalten, und die Inſeln Jedzo erobern zu laſſen. Allein er verboth den Holländern bey Strafe, ihrer Handlungsfreyheit verluſtig zu gehn, jemahls wieder daran zu denken.

Fortſetzung

der

Nachrichten und Denkwürdigkeiten

des

Grafen von Benjowsky.

Tagebuch

ſeiner Seereiſe von der Halbinſel Kamtſchatka bis nach Kanton in Sina.

Am 11. May 1771 ging ich in den Hafen von Bolſcherezk an Bord der Korvette St. Peter und Paul, wo ich folgende Einrichtung zum Seedienſt machte, und zwanzig Schieß- pforten für Kanonen, davon zwölf von Holz waren, in die Seite des Schiffs einhauen ließ.

Ich Graf Beniowski war Ober-, und Herr Kruſtiew Unterbefehlshaber.

Perſonen, ſo Dienſte thaten und ihre verſchiedenen angewieſenen Aemter hatten	75
Frauenzimmer	9
Paſſagiere	12
Anzahl der ganzen Geſellſchaft	96

Waffen, Lebensmittel und andere Sachen:

8 Kanonen.
2 Haubitzen.
2 Bombenmörſer.
120 Gewehre mit Bajonetten.
80 Säbel.
60 Piſtolen.
1,600 Pfund Pulver.
200 Pf. Kugeln.
800 Pf. geſalzenes Fleiſch.
1,200 Pf. geſalzene Fiſche.
3,000 Pf. gedörrete Fiſche.
1,400 Pf. Wallfiſchthran.

200 Pf. Zucker.
500 Pf. Thee.
4,000 Pf. ſchadhaftes Mehl.
40 Pf. Butter.
113 Pf. Käſe.
6,000 Pf. allerley Eiſengeräthe.
120 Granaten.
900 Kanonenkugeln.
50 Pf. Schwefel.
200 Pf. Salpeter.
1,200 Pf. (Lücke in der Handſchrift.)
36 Tonnen Waſſer.
126 Kiſten Pelzwerk.
14 Anker, verſchiedenes Tauwerk und doppelte Segel.
1 Schaluppe und
1 Both.

Das Schiff ging 8 Fuß 11 Zoll bis 8 Fuß 5 Zoll tief.

Um 12 Uhr Vormittags ließ ich, nach den Gebräuchen der griechiſchen Kirche Gottesdienſt halten. Das Te Deum wurde abgeſungen, und die ganze Schiffsgeſellſchaft erneuerte mir ihren Huldigungseid als oberſten Befehlshaber. Um 5 Uhr ging ich in der Mündung des Fluſſes vor Anker.

Den folgenden Morgen ſetzte ich die Geiſſeln in Freyheit, verließ den Hafen, und richtete meinen Lauf nach Süden. Es war faſt eine gänzliche Windſtille und nebelig: ſo daß wir erſt den Nachmittag zwiſchen den beyden Ufern durchgehen konnten. Das Schiff gerieth in ein Stück Floßeis, welches wir erſt mit Hülfe einer Kanonenkugel durchbrachen. Unſre Abfahrt geſchah unter dem 52 Gr. 32 M. Breite und 359 Gr. Länge; und jetzt befanden wir uns unter dem 51 Gr. 34 M. Breite und 358 Gr. 34 M. Länge von Bolſcherezk. Die Strömung lief von Süden nach Norden. Am Freytage war das

Wet-

Wetter immer noch ſehr trübe und wolkig. Früh des Morgens entdeckten wir den Felſen Alaid gegen Weſten. Es wurde eine Berathſchlagung gehalten, in welcher Richtung wir ſegeln wollten; ich ſchlug vor: nahe an einer der Kuriliſchen Inſeln vor Anker zu gehen, um etwas Mundvorrath einzuſammeln und Brot zu backen, worauf alle mit der größten Bereitwilligkeit erklärten: ſich jedem meiner Befehle zu unterwerfen. Die ganze Schiffsgeſellſchaft war bey vollkommener Geſundheit. Den folgenden Morgen hatten wir zwey von den Kurilen im Geſicht, bemerkten aber zwiſchen dieſen Inſeln dickes nebeliges Wetter, mit Schnee und einer hohen See. Wir ſahen verſchiedene Wallfiſche, welche von dem Schwertfiſche verfolgt wurden. Die Strömung lief ſtark von Norden nach Süden. Wir richteten unſern Lauf nach S.S.O. Der Anblick der Inſeln verurſachte einige Unruhe. Verſchiedene im Schiffe bathen mich, vor Anker zu gehen und glaubten mir drohen zu können, als ich nicht gleich ihrer Meinung war. Ich ließ zwey in Verhaft nehmen und beſchloß bey den Kurilen nicht anzulegen, weil ich Aufruhr und Meuterey beſorgte. In der Mitte des Kanals hatten wir 23 Faden Tiefe reinen Sand und grünlichen Korallenboden. Gegen Abend wurde der Wind ſtärker; wir reften die Nacht die Segel ein, und ſahen den folgenden Morgen eine Baidare oder ein Both der Inſulaner, das dem Ufer zueilte, ſo wie es uns erblickte. Wir ſahen viele Züge von Vögeln von Süden nach Norden. Sonntags den 15ten war das Wetter noch immer wie vorhin; gegen Abend hatten wir einen ſtarken Wind und ſehr hohe See, wobey wir das Ende der großen Raan verlohren. Das Schiffsvolk wurde mit Wergpflücken und Tauwerkmachen beſchäftigt. Wir ſahen heute Seetang auf dem Waſſer und verſchiedene Wallfiſche. Den andern Tag hatten wir dieſelbe dicke trübe Luft und viel Schnee. Ismailow wurde angeklagt, daß er den beyden Kamtſchadalen Vorſchläge zum Aufruhr gethan; deswegen eingezogen, und auf

Waſſer und Brot geſetzt. Heute die erſte Nachricht, daß ſechs Matroſen und eine Frau krank wären.

Den 17ten fanden wir uns 52 Gr. 34 M. N. Br. und 5 Gr. 30 M. Länge von Bolſcherezk. Bey etwas nördlichem Winde und einer Strömung von Süden nach Norden ſegelten wir nach Nordoſt.

Zwey Tage weiter bekamen wir bey nebeligem Wetter die Beringsinſel zu Geſicht, die nach einer ziemlich richtigen Beobachtung 5 Gr. 15 M. N. Br. und 8 Gr. Länge von Bolſcherezk liegt. Ungefähr eine halbe Meile *) von der weſtlichen Küſte ging ich in 28 Faden vor Anker. Sobald wir beygelegt hatten, ſchickte ich Herrn Panow mit dem kleinen Bothe und zehn Mann ans Land, um die Inſel auszukundſchaften, mit dem Befehl, mir durch drey Salven anzuzeigen, ſo bald ſie irgend ein Obdach gefunden hätten, und mir alsdann das Both zurückzuſenden; würden ſie aber in dem Hafen oder in der Nähe ein Schiff antreffen, ſo ſollten ſie nicht landen, ſondern zurückkommen. Ich ließ darauf die Anker lichten, und das Schiff der Küſte zutreiben; eine Viertelmeile vom Ufer wurde es aber gänzlich windſtill, und ich genöthigt, beyzulegen. Nicht lange darauf hörten wir das verabredete Signal und näherten uns einer Bucht, wo ich ſehr guten Grund und 50 Faden Tiefe fand, und in 8 Faden vor Anker ging.

Das Wetter war den folgenden Morgen ſchön und ſtill. Der Verſicherungen ungeachtet, welche ich von Panow erhielt, daß er keinen Menſchen auf der Inſel gefunden, ſchickte ich doch einige Leute auf Entdeckungen aus, und andere ans Ufer, eine Hütte und Oefen zum Brotbacken zu bauen.

Ich ging darauf mit ſechs meiner Gefährten ſelbſt ans Land, ließ ein Zelt aufſchlagen und entwarf eine

---

*) Es iſt hier ſo wie immer in der Folge von leagues, großen Seemeilen die Rede, deren eine 3 Engl. Meilen oder 3750 geometriſche Schritte enthält. d. Ueberſ.

Zeichnung von der Bucht. Gegen Abend kam die ausgeſchickte Mannſchaft zurück und erzählte, daß ſie ungefähr eine Meile von der Bucht eine Hütte entdeckt, und einen Hund nebſt einem Briefe unter einem Faſſe gefunden hätten. Herr Kusnetſchow, Befehlshaber des Kommando's, fügte hinzu, daß ſie außerdem noch 4 Faß Thran und zehn oder zwölf Zentner eingeſalzenen Fiſch vorgefunden hätten.

Er war der Meinung, daß unſtreitig Menſchen auf der Inſel ſeyn müßten, weil er noch ganz friſche Fußtapfen auf dem Schnee bemerkt, und ein ganz neu angelegtes Bad angetroffen hätte. Um meine Ungewißheit aufzuklären, erbrach ich den Brief, und las folgendes:

„Geſundheit und Heil allen denen, welche auf dieſer „Inſel ankommen!“ —

„Ich berichte Ihnen hiedurch, daß das Schiff Eliſa„beth, welches im Jahr 1769 den Hafen Ochozk verließ, „unter meinem Befehl ein ganzes Jahr bey dieſer Inſel ge„legen hat, nachdem es zuvor von Sturm und Wetter ſehr „gelitten. Als wir nach einem ſo langen Aufenthalte end„lich gar keine Hoffnung mehr hatten, es in einen ſolchen „Zuſtand zu ſetzen, daß es uns hätte nach Hauſe zurückbrin„gen können, zerſchlugen wir es und baueten Böthe daraus, „in welchen ich mich jetzt auf eine Reiſe nach der Inſel zu „begeben gedenke, die gegen Oſten liegt, in der Hoffnung „daſelbſt irgend ein Schiff anzutreffen, in welchem ich nebſt „meinem Schiffsvolke nach Hauſe zurückkehren kann.“

„Geſchrieben den 24. Januar 1771.“

„Ivan Ochotyn, Kapitain.“

“Balthaſar Balakirow, Steuermann.“

Auf der Südſeite der Inſel fanden ſie gleichfalls fünf Kreutze aufgerichtet, deren eines folgende Inſchrift hatte:

„Zur Ehre Gottes und des heiligen Nicolaus iſt dieß „Kreuz errichtet im Jahr 1769 den 28. April, von Peter „Krenizin, Befehlshaber der Expedition, welche zur Ent„deckung von Kalifornien ausgeſchickt wurde.“

Dieſe letzte Entdeckung war von keinem Nutzen für uns: um ſo mehr aber eine Gattung Rüben und ſehr guter Knoblauch, den wir antrafen, nebſt den oben angeführten Fiſchen und Thran. Was jenen Brief betrift, ſo fand ich nach weiterer Unterſuchung, daß er erſt vor kurzem geſchrieben war; und verſchiedene Betrachtungen erinnerten mich, daß ich von dieſem Ochotyn oft hatte reden gehört. Zu Ochozk ging nehmlich das Gerücht: daß er ein Seeräuber geworden ſey. Zu mehrerer Aufklärung ſeiner Geſchichte fragte ich unter meinen Gefährten, ob keiner von ihnen dieſen Ochotyn kenne? — worauf mir gleich verſchiedene antworteten: „Ochotyn ſey kein Ruſſe; er habe ſich des Schiffes bemächtigt, deſſen Befehlshaber er geweſen, und ſein Schiffsvolk „überredet, ſeinem Glücke zu folgen; er habe ſich alsdann „auf den Aleutiſchen Inſeln niedergelaſſen, und in den letzten beyden Jahren zwey Ruſſiſche Schiffe genommen, und „die Mannſchaft ſich gleichfalls unterworfen; ſo daß die Anzahl der Europäer unter ihm ſich über hundert belaufen „müſſe. Außerdem hätten ihn die Inſulaner zu ihrem Oberhaupte erklärt.“

Dieſe Nachricht brachte mich auf die Vermuthung, daß vielleicht Ochotyn oder wenigſtens einige von ſeinen Leuten auf der Inſel wären; und ſandte daher fünf Mann, wohl bewaffnet und mit Vorrath verſehen, nach verſchiedenen Gegenden aus, und gab ihnen ein Einladungsſchreiben an Ochotyn oder ſeine Leute mit; und um irgend ein Unglück zu verhüten, gab ich an Bord und auf dem Lande ſtrengen Befehl, die ſchärfſte Wachſamkeit zu beobachten. Die ganze Schiffsgeſellſchaft war für jetzt geſund und wohl. Die Bucht erhielt von meinen Gefährten den Nahmen St. Moritz-Bay.

Den 21ſten klärte ſich das Wetter auf; es war ein ſchöner Tag und der Schnee fing an zu ſchmelzen. Ich ließ daher das Mehl ans Land bringen und wir fingen an in fünf dazu gebauten Oefen Brot zu backen. Meine Gefährten hatten mir eine bequeme Hütte gebaut. Uebrigens ſuchte ich meine Leute auf verſchiedene Weiſe zu beſchäftigen; z. B. die Fiſche, den Thran und Waſſer an Bord zu bringen,

Brennholz zu fällen, das Schiff auszubeſſern, u. ſ. w, Die Nacht brachten wir ungeſtört zu; allein um 5 Uhr des Morgens wurde ich von Herrn Kruſtiew aufgeweckt, der mir meldete, daß er nach der Südſeite der Inſel hin verſchiedene Schüſſe gehört. Ich ging eilends aus meiner Hütte, hörte daſſelbe, ließ darauf gleich Lärm ſchlagen, und wurde von zwanzig Mann vom Schiffe verſtärkt. Um zu entdecken, was vorgefallen war, und auch denjenigen zu Hülfe zu eilen, wenn ſie ja in Gefahr wären, welche den Abend vorher abgeſchickt waren, gab ich Herrn Wynbladth Befehl, mit ſechzehn Mann in der Schaluppe nach der Südſpitze der Bucht zu gehen, um auf dieſe Weiſe deſto eher auszufinden, woher das Schießen kam. Ich nahm darauf ſelbſt das kleine Both und ging mit acht Mann denſelben Weg.

Wir kamen der Schaluppe bald zuvor, und erblickten bey unſerer Ankunft an der Südſpitze eine Baidare, welche auf uns zu ruderte. So wie ſie näher kam, fanden wir bald, daß es Ruſſen waren; einer von ihnen rief uns zu: daß er einen Brief an den Befehlshaber der Korvette St. Peter habe; und ſie kamen bald nahe genug, um denſelben zu überreichen. Ich las dieß Schreiben gleich, und hieß ſie darauf in mein Both kommen, das ſie ohne Umſtände thaten, und uns ſagten: ihr General hätte ihnen befohlen, an Bord unſers Schiffs zu gehen; das wir denn auch um 10 Uhr des Morgens thaten. Ich fand meine Leute in der größten Unordnung. Stefanow kam mir mit der Nachricht entgegen, daß er eine Meuterey entdeckt, deren Anſtifter Alexei Andreanow ſey; bey weiterer Unterſuchung erfuhr ich: daß Ismailow mit ſeinem Freunde Zablikow und funfzehn andern ſich verſchworen: „die erſte Gelegenheit abzuwarten, wenn „der größte Theil der Mannſchaft am Lande ſeyn würde, „ich ſelbſt aber an Bord wäre, ſich meiner Perſon zu bemächtigen, und alsdann nach Kamtſchatka zurückzukehren. „Könnten ſie dieß aber nicht ins Werk richten, ſo wollten ſie „mich ermorden, das Schiff in Brand ſtecken und die Inſel in der Schaluppe verlaſſen.“ Dieß war Andreanows eigne Ausſage, welche von andern beſtätigt wurde. Ich bewaff-

nete daher augenblicklich diejenigen meiner Leute, auf welche ich mich am meiſten verlaſſen konnte, und zeigte ihnen di Rädelsführer der Verſchwörung an, die gleich in Feſſeln gelegt und ans Land gebracht wurden; wo ſie von einem Kriegesrathe, den ich ernannt hatte, unter dem Vorſitze Herrn Kruſtiews verhört, und verurtheilt werden ſollten.

So bald dieß vorüber war, wandte ich meine ganze Aufmerkſamkeit an, den Leuten, welche mir Herrn Ochotyns Brief gebracht hatten, alle mögliche Höflichkeit zu erweiſen.

Auf der Krankenliſte war heute nur einer, und in Verhaft 19.

Den folgenden Tag, der regnig und windig war, wurde das Urtheil über die Verbrecher geſprochen. Es war im Nahmen der ganzen Geſellſchaft abgefaßt, und mir zur Vollziehung an Bord geſchickt. „Ismailow und der Kamtſchadale Pareneſchin nebſt ſeinem Weibe ſollten ans Land geſetzt und von allen verlaſſen auf der Inſel bleiben; die übrigen aber, welche ſich von ihnen verführen laſſen, funfzig Streiche haben, und alsdann wieder in ihre Stelle eintreten, nachdem ſie mir zuvor von neuen Gehorſam geſchworen.“ Ich gab zu dieſem allgemeinen Urtheil um ſo mehr meine Einwilligung, da es ein Gegenſtand der höchſten Wichtigkeit für mich war, ein Beyſpiel nöthiger Strenge zu geben, und mein Anſehen durch ein ſolches Verfahren zu befeſtigen. Ich unterſchrieb das Urtheil, ſchickte es Herrn Kruſtiew zurück und theilte der ganzen Geſellſchaft zugleich den obenerwähnten Brief mit, der folgendermaßen lautete:

„Geſundheit dem braven und unerſchrockenen Be„fehlshaber des Schiffs St. Peter und ſeiner ganzen „Geſellſchaft!“

„Lieben Freunde und Genoſſen, mit großer Freude ha„ben wir die Nachricht von Eurer glücklichen Ankunft auf „dieſer Inſel gehört. Die Leute, welche Ihr zu uns geſchickt, „haben uns alle Eure Abſichten bekannt gemacht und wir

„haben ſie mehr wie Freunde als Geißeln zurückbehalten,
„weil wir ſie mit Lebensmitteln zurückzuſenden wünſchen,
„woran es Euch ſehr fehlen muß. Erlaubt unſern Gefähr-
„ten, welche dieſen Brief überbringen, an Bord Eures
„Schiffs zu gehen; wahrſcheinlich finden ſie einige Bekannte,
„das uns ſehr angenehm ſeyn würde. Wir erſuchen den
„Befehlshaber uns Nachricht zu geben, ob er geneigt iſt,
„ſich in eine Unterhandlung mit uns einzulaſſen; und bitten
„daher, unſere Genoſſen zurückzuſenden, und den Ort der
„Zuſammenkunft zu beſtimmen. Wir wünſchen Euch alles
„Glück und empfehlen uns Eurer Freundſchaft. Lebt
„wohl!“

„Jean Ochotyn.“

Nachdem ich die verſchiedenen Meinungen, über das, was am beſten zu thun ſey, erwogen, beſchloß ich einen von den fünfen mit meiner Antwort zurückzuſchicken, und die übrigen vier bis zu der Zurückkunft meiner eignen Leute zu behalten.

Mein Brief war folgenden Inhalts:

„Ich kann Ihnen nicht genug ſagen, wie ſehr ich mich
„freuete als ich Ihren Aufenthalt auf dieſer Inſel erfuhr.
„Die Handlungen und das Betragen des berühmten Ocho-
„tyn haben ihm ſchon längſt den ſicherſten Anſpruch auf meine
„Achtung gegeben, und nichts hindert mich ihn zu ſehen und
„meiner Freundſchaft zu verſichern. Schreiben Sie die
„Vorſicht, welche ich bey unſerer erſten Zuſammenkunft ver-
„lange, keinem Mißtrauen zu; überzeugen Sie ſich viel-
„mehr, daß übermäßige Klugheit nur bloß Leuten ſchadet,
„die keinen Muth haben. Ich wünſche daher, daß Sie
„morgen früh um 6 Uhr ſich mit vier Ihrer Leute auf der
„Südſpitze der Bucht einfinden möchten, wo ich um dieſelbe
„Zeit mit einer gleichen Anzahl erſcheinen werde. So bald
„wir einander im Geſichte ſind, wollen wir unſer Gewehr
„ablegen und zuſammen kommen.“

„Moritz Auguſt.“

Um 5 Uhr des andern Morgens feuerte ich drey Kanonen ab, vertraute die Befehlshaberſchaft des Schiffs Herrn Panow an und ging mit vier Gefährten in der Schaluppe ab.

In drey Viertelſtunden langte ich an dem beſtimmten Orte an, und fand Herrn Ochotyn ſchon am Lande, der mich ſehr höflich empfing. Er war ein Mann von ſchöner Geſtalt, 36 Jahr alt, und ſprach ſehr gut Deutſch und Franzöſiſch. Nach den erſten Höflichkeitsbezeigungen erzählte er mir ſeine Geſchichte und Abenteuer, welche einer beſondern Erwähnung verdienen, die ich dem weſentlichen Inhalte nach herſetze.

Ochotyn ſtammte aus einer Sächſiſchen Familie ab, die daſelbſt unter dem Nahmen Leuchtenfeld bekannt iſt, und dienete als Kapitain unter der Kaiſerinn Eliſabeth im Smolenskoiſchen Regimente, das er aber als Adjutant des Generals Apraxin verließ. Als dieſer auf Befehl der Kaiſerinn in Verhaft genommen wurde, nahm man ihn nebſt dem Baron Kluſewsky, der noch jetzt als Verwieſener unter dem Nahmen Fiskin in Jakuzk lebt, gleichfalls gefangen, und er kam nicht eher aus dem Gefängniſſe frey, als bis man ihn nach Siberien ſchickte. Bey ſeiner Ankunft in Jakuzk erwies man ihm die Gnade, daß man ihn nach Ochozk ſchickte, wo er auf ein Schiff ging, das zum Seeotterfang ausgerüſtet war, in welchem er zwey Reiſen that. Auf der dritten bemächtigte er ſich deſſelben bey den Aleutiſchen Inſeln, nachdem er zuvor funfzig Mann von dem Schiffsvolke auf ſeine Seite gebracht. Mit dieſem Schiffe nahm er zwey andere, deren Mannſchaft ſich gleichfalls unterwarf.

Zuerſt beſtand ſeine Partey aus 134 entſchloſſenen Leuten, die im Stande waren, es mit der Seemacht von Ochozk aufzunehmen. Anderthalb Jahre nachher hatte er das Glück, ſich auf einer der größten von den Aleutiſchen Inſeln niederzulaſſen, wo er ſich durch Verheyrathung ſeiner Gefährten mit den Töchtern der Inſulaner Verbindungen zu verſchaffen wußte. Das Zutrauen, welches er auf die Einwohner ſetzen konnte, hatte ihn zu dem Entſchluß gebracht,

Kolonien anzulegen, und als es ihm dazu an den nöthigen Waffen und Geräthſchaft fehlte, beſchloß er, nach Ochozk und Kamtſchatka zu gehen, dieſe beyden Niederlaſſungen von Grund aus zu zerſtören und alles wegzuführen, was zu ſeinen Abſichten dienen könnte.

Nachdem er mir dieſen Plan völlig auseinander geſetzt, ſchlug er mir vor, uns zu Ausführung dieſer ausgezeichneten Rache gemeinſchaftlich zu verbinden, wozu wir beyde gleichſtark aufgefordert würden. Ich antwortete ihm auf dieſen unverſteckten offnen Antrag: daß es mich ſehr ſchmerze, es nicht in meiner Gewalt zu haben, ſein Vorhaben zu begünſtigen, weil meine Lage eine ſchleunige Rückkehr nach Europa erfordere; zudem, fügte ich hinzu, ſey ſeine gegenwärtige Macht zu einem glücklichen Ausgange ſeines Unternehmens völlig hinreichend. In Hinſicht der anzulegenden Kolonien rieth ich ihm, ſich an irgend eine Europäiſche Macht zu wenden, und deren Unterſtützung zu ſuchen; wozu ich ihm meine Dienſte anboth. Dieſe Erwägungen ſchienen ihm vernünftig, und er nahm mein Anerbieten an, wie ich an ſeinem Orte ausführlich ſagen werde.

Uud was meine eigne Lage anbetrift, ſo gab ich ihm eine treue Erzählung von meinen Begebenheiten; wir ſchworen einander ewige Freundſchaft, und gingen darauf von einander; er, zu ſeinen Gefährten und ich nach meinem Schiffe, wo ich alles in vollkommener Ordnung vorfand.

Den folgenden Tag ſchickte er mir ein Both mit einem Geſchenke von 150 Seeotterfellen, das ich mit 200 Pfund Schießpulver, 100 Pfund Bley und einer beträchtlichen Menge Eiſenwaaren erwiederte. Das willkommenſte Geſchenk war ihm und ſeinen Leuten aber unſtreitig 240 Ellen Tuch und 25 Säcke Mehl. Am Abend beſuchte ich ihn mit Herrn Panow. Wir fanden ſechs wohlgebaute Hütten, von einer Palliſade geſchützt, und mit vier kleinen Kanonen gedeckt. Wir brachten die ganze Nacht mit Unterredungen über ſeine Lage und Abfaſſung verſchiedener Briefe an einige Europäiſche Mächte zu, die er mir mitgab, um ſie zur

Beytretung zu ſeinem Vorhaben zu bewegen. Bey Tagesanbruch ſchieden wir wieder von einander.

Denſelben Morgen verſammelte ich die ganze Geſellſchaft, und ſchlug ihnen vor, die Inſel zu verlaſſen, und unſre Reiſe nach China fortzuſetzen, von wo wir am leichteſten nach Europa kommen könnten.

Sie bathen um Bedenkzeit, und die entſcheidende Antwort wurde auf den folgenden Tag verſchoben, die aber nicht günſtig für mich ausfiel. Des Nachmittags brachten mir drey Abgeſandte der Geſellſchaft ihren Entſchluß. Sie wollten nehmlich eine Durchfahrt gegen Norden von Kamtſchatka aufſuchen, das um ſo leichter ſeyn würde, da es in der beſten Jahrszeit wäre. Und auf den Fall, daß ſich unüberwindliche Hinderniſſe entgegenſtelleten, würde es uns doch immer möglich ſeyn, das feſte Land von Amerika zu erreichen. Ich erfuhr von meinen vertrauteſten Freunden, daß man entſchloſſen ſey, auch Trotz meiner Weigerung dieſen Plan auszuführen, und willigte daher nothgedrungen ein, weil ich mich ihrem Willen nicht geradezu widerſetzen wollte. Denn einen großen Theil der Geſellſchaft möchte wahrſcheinlich nach reiflicher Erwägung deſſen, was zu Kamtſchatka vorging, die Sache gereuet haben, und zu verrätheriſchen Geſinnungen gegen mich geneigt geweſen ſeyn, da die Nachbarſchaft von Kamtſchatka ihre Verſuche würde begünſtigt haben.

Am Abend deſſelben Tages erhielt ich von Ochotyn Nachricht, daß ihm Stefanow geſchrieben, und ihm gemeldet habe: daß er nebſt einem Theile der Schiffsgeſellſchaft entſchloſſen ſey, zu ſeiner Partey überzugehen.

Dem zufolge rieth er mir: die Inſel ſo bald als möglich zu verlaſſen, und verſicherte mich ſeines Beyſtandes, die Verbrecher zu beſtrafen, wenn eine Meuterey ausbrechen ſollte. Ich ließ daher ſogleich alle zuſammen kommen und erklärte ihnen: daß ich ihrem Vorhaben nur mit Betrübniß beytreten könnte, weil ich überzeugt wäre, daß es uns in ein Unglück bringen würde, das wir jetzt in unſrer Gewalt hätten zu vermeiden. Ich verſicherte ſie, daß ich es nicht

möglich hielte, um das tſchuktſchiſche Vorgebirge zu fahren, und daß wir es ſelbſt unmöglich finden könnten, die Küſte von Amerika zu erreichen, auf den Fall, daß wir den öſtlichen Paſſatwind nicht mehr anträfen. Da ich aber entſchloſſen ſey, meine eigne Meinung dem Wunſche der ganzen Geſellſchaft aufzuopfern, der jederzeit mein Geſetz ſeyn würde, ſo wollte ich ihre Erwartung befriedigen, ob ich es gleich nöthig hielte, zu warnen, und einen nur zu gegründeten Verdacht nicht zu verhehlen, daß einige unter ihnen mit Abſichten umgingen, welche dem allgemeinen Wohl ſchädlich wären. Indeß wollte ich die Rädelsführer noch nicht nennen, bloß in der Hoffnung, daß dieſe Nachſicht, welche ſie keinem andern Bewegungsgrunde beymeſſen möchten, ſie zu ihrer Pflicht zurückbringen möchte.

Da mein Entſchluß nun feſt gefaßt war, mit dem erſten guten Winde die Inſel zu verlaſſen, ſo ließ ich am Ufer ein Kreuz errichten mit folgender Inſchrift:

„Den 24. May 1771 ließ Moritz Auguſt Aladar von Beniowski, nach glücklicher Entrinnung aus ſeinem Verbannungsorte in Kamtſchatka, während ſeines Aufenthalts auf dieſer Inſel dieß Kreuz errichten.“

Stefanow verlangte heute mit mir allein zu ſprechen. Er unterrichtete mich von einer Verſchwörung, welche er entdeckt, und verſicherte mich, daß er mich nie wieder verlaſſen, ſondern für meine Erhaltung ſorgen würde.

Ich bezeigte ihm mein Erſtaunen darüber, und geſtand ihm offenherzig, daß ich ihn gewiß würde zuerſt haben in Verhaft nehmen laſſen, wenn ich das geringſte befürchtet, da ich hinlängliche Beweiſe gegen ihn in Händen hätte. Allein, da ich keine Furcht kennete, ſo möchte er es meiner Verachtung zuſchreiben, wenn er ſo davon käme. Hierauf ließ ich ihn den Brief von Ochotyn leſen, und ſagte ihm dabey, daß ich geneigt wäre, alles zu vergeſſen, würde auch ſo gar nicht einmahl von ihm verlangen, ſeine Mitſchuldigen zu nennen, wenn er mir durch die That bewieſe, daß ihm ſein

Vergehen leid ſey, und keine Gelegenheit gäbe, je wieder an ſeine ſtrafbaren Geſinnungen zu denken. Zum Beweiſe, wie weit meine Hoffnung gegen ihn ginge, wollte ich ihm ſelbſt verſprechen, ſein Betragen auf das ſtrengſte geheim zu halten, und ihn durch weitere Bekanntmachung keiner allgemeinen Verachtung ausſetzen. Der Ernſt und die Feſtigkeit womit ich dieß ſprach, überwältigten ihn: er warf ſich zu meinen Füßen, geſtand alles, und flehete um Vergebung, die ich ihm nicht verſagte.

Den 25. May gingen wir bey wolkigem Wetter und dickem Nebel, der die Inſel bedeckte, unter Segel. Der Wind war ſüdſüdweſt und wir richteten unſern Lauf nördlich. Unſre Breite war 55 Gr. 58 M. und 7 Gr. 56 M. von Bolſcherezk. Wir hatten keine Kranken und alles auf dem Schiffe war wohl.

Den folgenden Tag hatten wir häufige Windſtöße; das Wetter klärte ſich von Zeit zu Zeit auf und wurde ſehr kalt. Das Schiff ward häufig von Treibholz und Eis umgeben. Ein großer Wallfiſch kam uns ſo nahe, daß ich auf ihn feuern laſſen mußte; die zweyte Kugel hieß ihn auf den Grund gehen.

Den 27. hatten wir eine ſehr hohle See und ſchneidende Kälte. Das Schiff ſtieß öfters an Eisſtücke von ungeheurer Größe, die oben mit Holz bedeckt waren, und den Abend faßen wir zwiſchen zweyen derſelben feſt, die in der Richtung des Schiffs floſſen, und durch deren Andringen der Vordertheil ſehr beſchädigt wurde. Während der Nacht entſtand ein heftiger Windſtoß, der uns augenblicklichen Untergang drohete. Die Gewalt des Eiſes, deſſen knarrendes Getöſe unſere Beſorgniß ſehr vermehrte, verurſachte einen beträchtlichen Leck, ſo daß wir nicht von den Pumpen gehen durften. Des Morgens fanden wir die Segel ſehr beſchädigt, und ganz ſteif gefroren; ich ließ deßwegen auf dem Verdeck, das ebenfalls zwey Zoll mit Eis überzogen war, unten am Fuße der Maſte ein beſtändiges Feuer unterhalten, wodurch ſie aufgethauet wurden. Bald nachher brachen die Eisſtücke

an der Seite des Schiffs los, und wir wurden frey. Die ganze Geſellſchaft war bey guter Geſundheit.

Am folgenden Tage klärte ſich das Wetter auf, die Luft wurde rein, aber auch zugleich unerträglich kalt. Wir hatten einen ſtarken aber unbeſtändigen Wind von Norden bey Nordoſt und eine ſehr hohe See. Nachmittags entdeckten wir ein Schiff gegen Norden, ungefähr drey Meilen entfernt. Wir warfen das Senkbley und fanden keinen Grund. Die Kälte nahm in der Nacht zu, der Wind wurde ſtärker, und das Schiff ſegelte eine gute Strecke fort. Als der Tag anbrach, ſahen wir Land, das ich für das Vorgebirge Apachazana *) hielt, ob mir gleich die Ruſſiſchen Karten wenig Auskunft gaben, und ſich nicht gut mit einander vereinigen ließen. Die Breite war 59 Gr. und die Länge 13 Gr. 20 M. von Bolſcherezk.

Den 29ſten wehete der Wind ziemlich ſtark, das Wetter war dick und wolkig, und von Nordweſten hatten wir hohe Wogen, die uns nicht ſelten durch die großen Stücke Eis, welche ſie an das Schiff trieben, in Gefahr brachten. Die große Menge des Treibeiſes bildete ganze Berge um uns her, und drohete uns unvermeidlichen Untergang. Das Schiff wurde durch das unaufhörliche Anſchlagen heftig erſchüttert; große Stücken froren an den Seiten feſt, hoben es oft aus dem Waſſer und beſchädigten es ſehr. Jede Woge führte ein erſtaunliches Getöſe herbey, welches durch das Brechen des angeſetzten Eiſes entſtand. Unſere Beſorgniß wurde durch das anwachſende Waſſer im Raume ſehr vermehrt, und während der Nacht war die ganze Geſellſchaft vor Furcht und Schrecken wie betäubt. Um 4 Uhr des Morgens wurde der Wind ſtärker und riß unſre Boegſprietraan fort; bald nachher verlohren wir auch die Braamſtenge.

---

*) Das Parhatſchinskiſche Vorgebirge iſt hier wohl gemeint, welches aber nach der Carte des Decouvertes unterm 60 Gr. 25 M. N. Br. und 10 Gr. der Länge von Bolſcherezk liegt.
E.

Um 6 Uhr lag das Schiff ganz auf der linken Seite, und zu unſerm großen Glück ſahen wir, als der Tag anbrach, daß ſich ein Stück Eis zwiſchen dem Ruder und der Ruderſtäve eingeklemmt hatte; ich ſchickte gleich zwey Leute hin, und ließ es wegſchlagen, worauf wir das Schiff wieder in ſeine grade Richtung brachten. Es war wirklich ein Glück für uns, daß ſich dieſer Zufall nicht in der Nacht ereignete, ſonſt wären wir ohne Rettung verlohren geweſen. Um Mittag ließ der Wind nach, und wir befanden uns ungefähr drittehalb Meilen von einer Küſte.

Gegen 8 Uhr hatten wir beynahe zwey Fuß Waſſer im Raume, das wir durch die Pumpen fortſchafften. Die Breite war 50 Gr. 10 M. und die Länge 14 Gr. 34 M. von Bolſcherezk.

Den 30ſten war das Wetter immer noch ſehr dick und wolkig; der Wind ging nach Südoſt hinum, und die See war ganz mit Treibeis bedeckt. Herr Kruſtiew bath mich heute, im Nahmen der Geſellſchaft eine Kommittee zuſammen zu berufen, das ich den Augenblick that. So bald ſie verſammelt waren, bathen ſie mich einmüthig, unſern Weg nach Norden nicht länger fortzuſetzen, weil ſie feſt überzeugt wären, es würde unſer Verderben ſeyn. Dieß gab mir denn eine erwünſchte Veranlaſſung, ihnen über das geringe Zutrauen, welches ſie in mich geſetzt, gerechte Vorwürfe zu machen, und über ihren Eigenſinn, daß ſie mich zu dieſem Lauf gezwungen. Ich hielt es nöthig, ihnen ſehr ernſthaft die unglücklichen Folgen vorzuſtellen, die nothwendig daraus entſpringen würden, weun ich zum zweytenmahle gezwungen würde, mich ihrer Willkür zu unterwerfen. Die fürchterlichen Gegenſtände, welche ſie den Tag vorher in ſolches Schrecken geſetzt, waren noch um uns her, und gaben meiner Rede den ſtärkſten Nachdruck. Ich fand es daher gar nicht ſchwer, von der ganzen Geſellſchaft das Verſprechen zu erhalten, daß ſie mir künftig unbedingt folgen, und Freyheit laſſen ſollten, zu thun, was ich für gut finden würde. Zum Beweiſe meiner Zufriedenheit ließ ich ihnen eine doppelte Portion Branntwein reichen. Eine Stunde nachher ent-

deckte mir Herr Panow, daß verſchiedene entſchloſſen wä-
ren, uns auf dem erſten Orte, wo wir ankern würden, zu
verlaſſen. Dieſe Entdeckung wurde auch den Augenblick
darauf von vieren beſtätigt, welche auftraten, und im Nah-
men einer Partey, deren Anzahl ſie nicht angeben wollten,
verlangten, ans Land zu gehen, um Seeotterfelle einzu-
ſammeln, die ihnen künftig von Nutzen ſeyn könnten. Die
entſchloſſene Art, womit ſie dieß verlangten, ließ mich eine
Meuterey befürchten, die um ſo gefährlicher werden könnte,
weil wir Land im Geſicht hatten, das an Kamtſchatka ſtieß.
Ich bath ſie daher, mir einige Augenblicke Zeit zu meinem
Entſchluſſe zu geben, und befahl Herrn Wynbladth, dieje-
nigen Verbündeten eilends zuſammen zu berufen, auf die
man ſich am meiſten verlaſſen könnte, und mit ihnen in
meine Kajüte zu kommen; unterdeß Herr Panow die Bewe-
gungen aller derer beobachten könnte, welche wir Urſache
hatten in Verdacht zu ziehen. Dieſer Befehl wurde den Au-
genblick vollzogen, worauf ich die Anführer gleich in Ver-
haft nehmen und auf den Nachmittag eine Rathsverſamm-
lung zuſammen berufen ließ, das um 2 Uhr geſchahe. Die
Gefangenen wurden verhört. Andreanow ſagte aus, daß
ihre Anzahl zwey und zwanzig ſtark ſey, und Stefanow
wahrſcheinlich an ihrer Spitze, ob er es gleich nicht gerade-
zu beweiſen könnte, da er ſeiner nicht erwähnen gehört,
außer von Sacharinow, welches letzterer leugnete. Die
Verſammlung rieth, die ganze Schiffsgeſellſchaft zu verſam-
meln, der ich darauf die Sache vorlegte, und um ihre Mei-
nung bath. Sie beſchloſſen einmüthig, die Verbrecher hart
zu beſtrafen, und den Anſtifter über Bord zu werfen, wenn
er entdeckt werden könnte. Dem zufolge wurden diejenigen,
welche ich als Rädelsführer in Verdacht haben konnte, zu
fünf und zwanzig Streichen verurtheilt, und die übrigen
entlaſſen, nachdem ſie Reue bezeigten, und wegen ihres
Vergehens um Verzeihung bathen. Da ich aber befürchten
mußte, daß dieſe Meuterey immer noch ſchlimme Folgen ha-
ben könnte, ſo ließ ich ihnen die Gewehre abnehmen. Herr
Panow war über ſeinen Verwandten ſehr aufgebracht, weil

weil er ihn immer in Händel verwickelt fand, und erklärte, daß er ihn bey der erſten ähnlichen Gelegenheit mit eigner Hand tödten wollte. Dieſe Erklärung in Gegenwart der ganzen Geſellſchaft war von herrlicher Wirkung. Abends wurde ich von einem Geſchrey und Lärm auf dem Verdeck beunruhigt, das Sacharinow erregte, der Sibaew zu ermorden drohete. Herr Kruſtiew war zugegen, und ließ ihn in Feſſeln legen; er erhielt den andern Tag funfzig Hiebe. Die Nacht war der Himmel heiter, die Kälte aber ſo heftig, daß das Waſſer im Raum gefroren war. Zu unſerm Glück hatte der Wind das Eis fortgetrieben. Am andern Morgen ſahen wir verſchiedene Wallfiſche. Wir hatten heute eilf Kranke. Die Breite war 61 Gr. 37 M., die Länge 19 Gr. 3 M.

Am 1. Juni hatten wir bey wolkigem trüben und kalteu Wetter wenig Eis, das Schiff war aber von Treibholz umgeben. Wir ſahen verſchiedene Züge von den Vögeln, welche Urille genannt werden. Sie ſind ganz weiß, bis auf den Kopf, die Flügel und den Schwanz, welche ſchwarz ſind; Füße und Schnabel dunkelgelb. Sie kamen uns ſo nahe, daß ich zwey ſchoß; ſie ſind ungefähr ſo groß, als Enten und ziemlich wohlſchmeckend. Gegen Abend wurde der Wind ſtärker und ging nach Süden. Bey Tages Anbruch warfen wir das Senkbley und fanden mit 42 Faden Grund, auf Sand und Muſcheln. Um 10 Uhr hatten wir gegen Oſten bey Süden Land im Geſicht, das wir bald nachher für eine Inſel erkannten. Da ich gegen N. O. bey N. noch ein anderes Kap ſahe, ſo beſchloß ich zwiſchen beyden hindurch zu ſegeln. Unſere Breite war 62 Gr. und die Länge 22 Gr. 36 M.

Den 2ten hatten wir ſehr veränderliches Wetter mit Schnee. Wir ſahen verſchiedene Seehunde und Wallfiſche. Das Schiff war mit Treibeis umgeben, worauf wir eine große Menge von Landvögeln erblickten. Bey dem Senkbleywerfen wurde uns die Linie oft vom Eiſe abgeſchnitten. Das Wetter war noch kälter als vorher. Wir hatten heute drey=

dreyzehn Kranke. Die Breite war 63 Gr. 30 M. die Länge 25 Gr. 4 M.

Am 3ten des Nachmittags ſahen wir ein ſehr dickes Eisfeld, an welchem eine gefrorne Erdſcholle feſthing, auf welcher Geſträuche wuchſen. Ich ließ gleich das Senkbley werfen und fand Grund mit 74 Faden, auf grobem Sand und Muſcheln. Von Zeit zu Zeit machte ſich der Wind auf, wobey es unaufhörlich ſchneiete. Gegen Abend wurde er ſtärker und ging in einen heftigen Sturm aus Südweſt über, der uns wenig Hoffnung ließ, den Anbruch des folgenden Tages zu erleben. Das Eis ſchlug ſo oft und mit ſolcher Gewalt an das Schiff, daß ich jeden Augenblick erwartete, wir würden ſcheitern; zum Glück hatte ich die Vorſicht gebraucht, die Raaen und Stengen herunter zu laſſen. Der Beſaanmaſt wurde fortgeriſſen. Bey Anbruch des Tages wurde es der gewaltigſte Orkan; ungefähr eine Meile entfernt wurden wir auf einmahl ein Rief gewahr, an welchem die See ſich aufs ſchrecklichſte brach. Die Wiederkehr des Tages zeigte uns recht deutlich die vielen Gefahren, denen wir entgangen waren, als wir die ungeheuern Eisberge ſahen, welche übereinander aufgethürmt waren. Die Anzahl der Kranken belief ſich heute auf funfzehn. Das Schiff ließ ſehr viel Waſſer. Die Breite war 64 Gr. 45 M., die Länge 26 Gr. 30 M.

Den 4ten ſetzte ich meinen Lauf noch immer fort, und war entſchloſſen ihn nicht zu verändern, bevor ich die Entfernung zwiſchen den beyden Vorgebirgen beſtimmt hätte, welche die Ruſſen ſehr nahe angeben. Ich ſteuerte nordwärts längs dem Ufer hin; da ich aber nachher ſahe, daß die nördliche Spitze des Vorgebirges von Amerika ſich nach Oſten zog, lenkte ich abwärts. Um 5 Uhr Nachmittags ſahen wir Land W. S. W. und erkannten es bald für Inſeln. Das Eis, welches die Strömung uns zutrieb, drängte uns ſo nahe hinan, daß wir ſie des Nachts ſahen, und bey Tage drey unterſchieden. Um die Richtung des Eiſes zu vermeiden, ſuchte ich durch Segeln ſo ſchnell als möglich fortzukommen; um 10 Uhr entdeckten wir Land und zwey

Schiffe, die auf uns zu ſteuerten. Wir fanden 34 Faden Tiefe. Gegen Mittag gingen wir auf eine Entfernung von drey Seemeilen in 22 Faden Tiefe vor Anker, und nahmen einen Abriß von dem Lande. Die Breite war 56 Gr. 20 M., die Länge 25 Gr. 30 M.

Den 5ten lagen wir vor Anker, und waren von allen Seiten mit Eis umgeben; der Wind hob ſich und die See wurde hohl. Nachmittags erreichten uns die Böthe; es ſchienen Tſchuktſchen zu ſeyn. Ich ließ ſie durch einen Koräken, der bey uns war, an Bord einladen, und ſie kamen ohne Furcht. Von ihnen erfuhr ich nun beſtimmt, daß wir nur noch vierzehn Meilen von Tſchuktſchkoi-Noß (Vorgebirge der Tſchuktſchen) entfernt wären: daß der Inſeln, welche wir geſehen, viere, und die ſüdlichſte die größte, wären; und daß das Vorgebirge, welches wir den Abend vorher verlaſſen, das des großen Landes Alakſina ſey, mit welchem Nahmen die Tſchuktſchen Amerika bezeichnen. Um 4 Uhr des Nachmittags fand ich mich in neuer Gefahr von dem Eiſe, und da man mich nun verſicherte, daß es unmöglich ſey weiter vorzudringen, ſo entſchloß ich mich, nach der Küſte von Amerika zurückzukehren, wohin der Wind ſehr günſtig war. In dieſem Augenblicke wurde das Ankertau von dem Eiſe zerſchnitten, und ich hatte nur gerade noch ſo viel Zeit, die Tſchuktſchen, denen ich einige Meſſer und etwas Branntwein zum Geſchenke gab, wieder in ihre Böthe ſetzen zu laſſen.

Um 5 Uhr Nachmittags ging ich unter Segel; das Schiff ließ ſehr viel Waſſer ein. Um 10 Uhr ſahen wir etwas Schwarzes gegen Süden, woraus wir ſchloſſen, daß wir den letzterwähnten Inſeln nahe wären. Das Eis ging mit der Strömung, und beſchwerte uns daher weniger. Eine Stunde nachher fuhren wir um das Vorgebirge Alakſina, und entdeckten um 11 Uhr zwiſchen den Brandungen und der Küſte eine Einfahrt. Das Kap ſchützte uns vor dem Treibeiſe und hinderte uns nicht, das Schiff gehörig zu lenken; daher beſchloß ich auf alle Fälle einen Ankerplatz aufzuſuchen. Wir hatten heute 12 Kranke, und das Schiff

ließ täglich 38 Zoll Waſſer ein. Die Breite war 64 Gr. 50 M., die Länge 86 Gr. 4 M.

Am 6ten näherte ich mich dem Lande und entdeckte eine Bucht, in welcher ich den Anker warf. Hierauf ließ ich gleich 28 Mann ans Land gehen und Zelte aufſchlagen, wozu wir unſere Segel brauchten. Um halb drey Uhr ging ich mit Herrn Tſchurin ſelbſt ans Land, der einen bequemen Platz zum Kalfatern entdeckt hatte, welchen wir jetzt in Augenſchein nehmen wollten. Ich gab daher die nöthigen Befehle, das Schiff auszuladen, und Herr Tſchurin hatte den Auftrag, die nöthigen Anſtalten zu machen, und die Aufſicht zu übernehmen. Hiezu wurden 36 Mann unter Herrn Panows Befehl gebraucht; unterdeß ſich die übrigen mit Jagen, Fiſchen und Holzfällen beſchäftigten.

Am 7ten, da die ganze Mannſchaft eifrig beſchäftigt war, bath ich Herrn Kusnetſchow, als den wachſamſten und thätigſten unter allen, einige von den Gefährten zu ſich zu nehmen und auf Entdeckungen auszugehen. Her Tſchurin berichtete mir heute, daß, obgleich die Rippen des Schiffs ſich losgezogen hätten, es doch noch im Südmeere würde ſegeln können; und daß die Lecke nur durch das Auseinangehen der Fugen entſtanden wären, die er durch das Kalfatern in wenig Stunden auszufüllen gedächte. Dieß war mir eine ſehr willkommene Nachricht, und ich überführte mich durch den Augenſchein von der Wahrheit derſelben. Um 8 Uhr des Abends kam Herr Kusnetſchow zurück, mit der Nachricht: daß er das benachbarte Gebirge gegen Norden erſtiegen und gegen N. O. Land entdeckt hätte; gegen O. erſtrecke ſich ein ungeheures Land mit wenigen Gebirgen, an vielen Orten ohne Schnee, und von Flüſſen durchſchnitten. Der Abend hätte ihn bey dieſen Unterſuchungen überfallen und nicht erlaubt, entfernte Gegenſtände genau zu unterſcheiden; er bath daher um Erlaubniß, andere von den Gefährten mitzunehmen, und ſeine Entdeckungen gegen Oſten fortzuſetzen; denn er verſicherte mich, er hätte Merkmale gefunden, daß das Land bewohnt ſey. Bey dieſer ſo guten Abſicht und dem Eifer, eine vollſtändige Kenntniß von

dem Lande zu erhalten, willigte ich ſehr gern in ſein Geſuch. Die Nacht brachte ich nebſt verſchiedenen meiner Freunde mit Bewachung unſerer Verbündeten zu, da ich Urſache hatte, ein neues Komplot zu befürchten; zum Glück war aber alles ruhig.

Am 8ten, da das Kalfatern geſchehen war, wurde das Schiff wieder eingeladen, und die Waſſertonnen gefüllt. Wir fingen anderhalb Fäſſer Fiſche, die eingeſalzen wurden, und unſere Jäger kamen nur mit zwanzig Seeottern und einigen Seehunden zurück. Außerdem brachten ſie noch einen großen Vorrath Knoblauch und 740 Wurzeln von ſehr angenehmen Geſchmack, die faſt ſo groß als ein Kinderkopf waren, und 3 bis 5 Pfund wogen. Um 11 Uhr Vormittags war nun die ganze Geſellſchaft wieder an Bord, und wir warteten nur bloß auf die Zurückkunft des Herrn Kusnetſchow. Die Anzahl der Kranken belief ſich heute auf 13; das Schiff ließ täglich 11 Zoll Waſſer ein.

Am 9ten um 1 Uhr Nachmittags kam Herr Kusnetſchow endlich an das Ufer; ich ſchickte ihm das kleine Both, und als er an Bord kam, berichtete er mir: er habe vier Meilen entfernt einen bewohnten Ort von 14 Hüttten gefunden, deren Einwohner aber geflohen wären, und nur bloß eine alte Frau und einige Kinder angetroffen. Dieſe ſey ſehr ſchwarzer Geſichtsfarbe geweſen, ihre Stirn mit vielen Figuren bemahlt, und ihre Naſenflügel durchbohrt. Da er ſich ihr aber durch keine Korākiſche oder Tſchuktiſche Wörter verſtändlich machen können, ſo habe er nichts von ihr erfahren. Er hätte verſchiedene Bogen und Pfeile mit ſehr gut gearbeiteten Spitzen von Eiſen gefunden, nebſt einem vollſtändigen Anzuge von Vogelhäuten, welches er beydes mitgebracht, da er wüßte, daß es mir ein angenehmes Geſchenk ſeyn würde.

Da er weiter nichts merkwürdiges gefunden, ſo habe er ſich wegbegeben, und da, wo er die oben erwähnten Sachen weggenommen, einige Meſſer und kleine Spiegel zurückgelaſſen.

Die Entdeckung überzeugte mich, daß ich ſo glücklich geweſen, die Entfernung der beyden Landſpitzen zu entdecken,

worüber ſo viele Vermuthungen gewagt ſind, und wovon die Ruſſen ſo falſche Nachrichten gegeben haben. Denn es iſt durchaus unwahr, daß je ein Schiff dieſe Straße durchfahren *), obgleich diejenigen, welche dazu ausgeſchickt worden bis Anadir hinauf kamen, wo ſie in 15 Gr. O. L. von Bolſcherezk und 73 Gr. N. Br. verſchlagen wurden. Sie vollendeten aber alsdann ihre Reiſe nach Anadir und weiter bis nach Kamtſchatka zu Lande und nicht zur See, wie ſie bekannt machten. Um 3 Uhr des Nachmittags lichteten wir die Anker, und verließen die Bucht Aladar; wir nahmen unſern Lauf nach S. O. bey O. und wurden von einer ſtarken Fluth begünſtigt. Bey Tages Anbruch entdeckte ich, daß wir zwiſchen dem feſten Lande und einer Inſel, Aladar genannt, durchgefahren waren; zugleich ſahe ich an erſtem noch ein anderes Kap, welches hier eine Bay bildete, deren Mitte nördlich lag. Um 10 Uhr ſahen wir wieder ein anderes Kap, deſſen äußerſte Spitze ſich durch ein Gebirge unterſcheidet, das oben wie ein Zuckerhut geſtaltet iſt. Unſere Breite war 63 Gr. 10 M., die Länge 28 Gr. 25 M.

Am 10ten bemerkte ich, daß ſich die Küſte nach Oſten hinzog, und beſchloß daher, längs derſelben hinzuſegeln, weil der Wind günſtig war, und wir nun nicht länger vom Treibeiſe beſchweret wurden. Wir hatten einen ſehr angenehmen Tag, der erſte ſeit unſerer Abreiſe von Kamtſchatka.

*) Wir wiſſen das wenigſtens in Deutſchland beſſer, wo man nicht einmahl dem großen Cook die Ehre durch dieſe Straße zuerſt gefahren zu ſeyn, und ſie nach ſeinem Nahmen zu nennen, eingeräumet hat, ſo ſehr ſich auch Herr O. K. R. Büſching dafür erklärte. Sie heißt vielmehr die Beringsſtraße, ungeachtet ſchon lange vor ihm 1648 der Koſakenoffizier, Semen Deſchnew, von Norden her durch dieſe Straße das Tſchuktſchiſche Vorgebirge vorbey, nach dem Anadirfluſſe gefahren iſt. Siehe J. S. Forſters Geſchichte der Entdeckung und Schiffahrt in Norden S. 462. ff. und Büſchings wöchentliche Nachrichten, 1781. S. 387. E.

Die Nacht war eben ſo ſchön, der Wind friſch, jedoch nicht ſtark, die See nicht unruhig, und die Tiefe von 45 bis 26 Faden. Um 5 Uhr des Morgens ſahen wir eine ungewöhnliche Menge Vögel von S. O. nach N. W. fliegen, verloren aber das Land wieder aus dem Geſicht, und erblickten es nicht eher wieder, als zehn Stunden nachher, und zwar ſehr entfernt gegen N. O.

Auf der Krankenliſte waren heute 9, unſere Pumpen leer, und wir befanden uns in einer Breite von 63 Gr. und 31 Gr. 4 M. Länge.

Am 11ten hatten wir bey ſchönem hellen Wetter und einem ſtarken anhaltenden Lüftchen das Land beſtändig im Geſicht. Wir ſahen viele Züge von Vögeln. Die Mannſchaft an Bord war außerordentlich ruhig. Um 10 Uhr bemerkte ich eine Landſpitze, und die Küſte zog ſich nach Oſten hin. Die Breite war 61 Gr. 42 M., die Länge 33 Gr. 40 M.

Wir warfen das Bley und fanden eine Tiefe von 38 Faden.

Der 12te war ein heiterer ſchöner Tag. Um 8 Uhr des Morgens lag uns das Land gegen N. O. Die Schwärze des Horizonts verrieth nahes Land, und wir kamen in 14 Faden vor Anker. Bey Tages Anbruch waren wir anderthalb Meilen von einer Landſpitze nach O., und eine andere lag N. bey O., 5 Meilen entfernt. Wir kamen der Einfahrt einer Bucht ſehr nahe, und ich gerieth in große Verſuchung, beyzulegen; allein meine Verbündeten beſtanden darauf, den kürzeſten Weg nach irgend einer Kolonie der Europäer zu nehmen; ſie hätten ſich, ſagten ſie, nicht verbindlich gemacht, den Ocean zu durchſegeln und Entdeckungen zu machen. Ich hielt es daher am rathſamſten, ihrem Eigenſinn nachzugeben, ließ alſo mein Vorhaben fahren, und ſteuerte längs der Küſte hin. Wir hatten 5 Kranke und unſre Pumpen waren leer. Unſere Breite war 60 Gr. 40 M. und die Länge 35 Gr. 52 M.

Am 13ten verließ uns das ſchöne Wetter und häufige Windſtöße traten an deſſen Stelle. Den Willen der Geſell-

ſchaft zu befriedigen, hielt ich mich ſo nahe als möglich unter dem Winde. In der Nacht überfiel uns eine gänzliche Windſtille, und das Schiff ſchwankte mit vieler Gefahr. Bey Tages Anbruch erblickten wir kein Land mehr, waren aber ganz von fließendem Seetang umgeben. Die ganze Geſellſchaft bezeigte ihr Vergnügen über den milden Himmelsſtrich, dem wir jetzt entgegen ſegelten. Um 10 Uhr ſahen wir verſchiedene erhabene Felſen und fuhren um den ſüdlichſten. Die Breite war 59 Gr. 10 M., die Länge 34 Gr. Gegen Oſten ſahen wir auf eine Entfernung von neun oder zehn Meilen hohes Land.

Am 14ten hatten wir dickes Wetter; die Wolken zogen ſich jeden Augenblick dichter übereinander zuſammen, und es neigte ſich zum Sturm. Der Wind wurde N. W. aber auch zugleich ſtärker und mehr anhaltend. Die Stille auf dem Waſſer bewog mich, es zu wagen, die Marsſegel aufzuziehen, und den Vortheil zu benutzen. Wir ſahen kein Land, konnten jedoch die Lage deſſelben an dem ſchwarzen Horizonte in O. deutlich erkennen.

Am 15ten bemerkte ich Vorbothen von einem herannahenden Sturm, und nahm daher die Marsſegel und die Beſaanmarsſtenge ein. Er kam allmählig heran, ſeine größte Gewalt dauerte jedoch nur 3 Stunden; aber unbeſchreiblich heftig.

Um 6 Uhr waren wir zwiſchen dem Kap und der Inſel, um welche wir herumfuhren, und da wir eine zweyte erblickten, ſo richtete ich den Vordertheil des Schiffs nach Oſten und legte unter dem Beſaanſegel bey.

Das gewaltige Arbeiten und Schwanken des Schiffs hatte die Wände und Stage (beydes Stricke welche den Maſtbaum halten) ſo ausgedehnt, daß die Maſten faſt gar keine Feſtigkeit mehr hatten. Wir ſuchten dieſem Uebel ſo gut als möglich abzuhelfen, dadurch, daß wir ſie mit Stricken zuſammen zogen.

Der 16te war ein Tag des Schreckens und der äußerſten Gefahr. Faſt durch ein Wunder entgingen wir einer gänzlichen Strandung an der Küſte einer Inſel; die See

ſchlug unaufhörlich über das Schiff, die Pumpen konnten es nicht frey von Waſſer halten, und wir mußten erwarten zu ſinken. Bey dieſer ſchrecklichen Ausſicht bedauerte ich vorzüglich die reiche Ladung von Rauchwerk, welche wir an Bord hatten, und die in Sina beynahe für eine Million Piaſter hätte verkauft werden können.

Am 17ten ließ der Wind allmählig ab, und die Geſellſchaft hatte ſaure Arbeit, das Schiff aus dem Zuſtande der Verwirrung und Zerſtörung, worin ſich alles befand, herauszuhelfen.

Bey Tages Anbruch hatten wir faſt eine gänzliche Windſtille. Um 9 Uhr legte ſich der Wind gänzlich, die Sonne brach durch und gab uns Gelegenheit eine Beobachtung zu machen. Unſere Breite war 55 Gr. 35 M., die Länge 31 Gr. 30 M.

Am 18ten war ſehr veränderlicher Wind von N. nach N. O., finſteres Wetter, und eine ſehr hohe See. Da ich beſchloſſen hatte, bey der Inſel, der Herr Ochotyn gegen mich erwähnt hatte, vor Anker zu gehen, ſo hielt ich mich auf ihrer Breite hart nach O., aus Furcht, ſie zu verfehlen.

Nachmittags ſahe ich nach unſerer Ladung, ließ den Raum öffnen, und entdeckte faule Ausdünſtungen, die wahrſcheinlich von der Fäulniß der Felle herrührten. Die Frauenzimmer und Kranken, welche während des Sturms unten eingeſchloſſen waren, ließ ich auf das Verdeck bringen. Anfangs fanden ſie ſich ſchwach, wurden aber nachher beſſer. In der Nacht legten ſich die Wogen mehr, und der Wind ſetzte ſich nach N. O. bey N. Die Pumpen arbeiteten ohne Ablaß, und doch konnten ſie das Schiff nicht waſſerfrey halten, das unſere Fahrt nicht wenig aufhielt.

Bey Tages Anbruch entdeckten wir vom Maſtkorbe Land, gerade vor uns, und verſuchten auf alle Weiſe, näher hinan zu kommen. Um Mittag erkannten wir es für eine Inſel, warfen verſchiedentlich das Senkbley, fanden aber keinen Grund. Wir befanden uns in einer Breite von 54 Gr. 28 M. N. und 32 Gr. 46 M. Länge. Die

Anzahl unſerer Kranken belief ſich auf 18, und das Schiff ließ täglich 18 Zoll Waſſer ein.

Am 19ten hatten wir ſchönes Wetter, mäßigen Wind, und unbedeutende Wogen; ich ſetzte daher Nachmittags alle Segel auf, ſchickte Herrn Wyndbladth und Kusnetſchow mit 16 Mann in der Schaluppe ans Land, um Entdeckungen zu machen, und ließ das Schiff ſüdlich längs dem Ufer hintreiben.

Um 7 Uhr kam Herr Kusnetſchow nebſt zwey Böthen zurück, und wurde von den Inſulanern angeführt, mit zwey fremden Ruſſen an ihrer Spitze. Er brachte mir die Nachricht: daß die Inſel die große Kadik heiße, und daß gegen S.O. noch eine andere liege, welche die Inſulaner die Inſel der ſchwarzen Füchſe nenneten. Als er landete, wurde er von den Inſulanern umgeben, alle mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, die ihm den Weg ſtreitig zu machen ſchienen; worauf er ihnen zurief: daß wenn ſie zu Ochotyns Partey gehörten, ſie ſeine Freunde anerkennen möchten. Hierauf erſchienen gleich zwey Ruſſen, und verlangten eine nähere Erklärung; und als ſie ſich nach der Erzählung, welche ihnen Kusnetſchow von ſeinem Aufenthalte auf der Beringsinſel gab, am Ende überzeugten, daß ſie wirklich zu Ochotyns Freunden gehörten, ſo beſänftigten ſie die Eingebohrnen, welche ihre Waffen weglegten und eilends herzukamen, ihre Zufriedenheit zu bezeigen. Sie ſchlugen Herrn Kusnetſchow vor, mit nach ihren Wohnungen zu gehen, das dieſer aber, weil er gleich nach dem Schiff zurück wollte, ablehnen mußte. Zwey Ruſſen erbathen ſich, ihn zu begleiten, und zum Beweiſe ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen hatten ſie die Böthe mit verſchiedenen Wurzeln, Seeotter- und Fuchsfellen angefüllt. Nach dieſer Erzählung ließ ich die Inſulaner ſo gut, als es in unſerm Vermögen war, bewirthen, und verlor unterdeß keinen Augenblick, Ochotyns Freunde freundſchaftlich aufzunehmen. Sie ſagten mir, daß ſich ihre Anzahl auf dieſer Inſel auf zwey und zwanzig belaufe, und daß die Tajone des Landes ſich Ochotyns Oberherrſchaft unterworfen hätten, auf deſſen Befehl ſie ſelbſt

jetzt beſchäftigt wären, verſchiedene Fahrzeuge zu bauen. Sie bathen mich hierauf, ich möchte ihnen einige Beweiſe geben, daß ich wirklich eine Zuſammenkunft mit ihrem Befehlshaber gehabt, die ich ihnen mit einem Briefe deſſelben an den Tajon von Urumuſir bewies, worauf ſie kein ferneres Mißtrauen zeigten, und ſich erbothen, das Schiff als Lootſen nach Urumuſir zu bringen. Mit dem größten Vergnügen nahm ich ihr Anerbiethen an, ſtellte ihnen aber vor, daß einer hinreichend ſeyn würde. Sie looſ'ten daher, und das Loos fiel auf Gregor Salaſiow. Wir überließen uns dieſem darauf bis den folgenden Morgen, und nachdem ich alsdann ein Geſchenk für den Tajon ausgeſucht, das ich Salaſiows Gefährten anvertraute, ſo theilte ich Meſſer und Spiegel an alle Inſulaner an Bord aus, entließ ſie, und wir ſetzten darauf unſern Weg fort.

Um 9 Uhr des Morgens befanden wir uns an der Einfahrt einer Bucht, wo Salaſiow um Erlaubniß bath, ans Land zu gehen, eine Baidare anzuſchaffen, um uns hinein zu lootſen. Gegen Mittag kam er mit einem Bothe und Leuten zurück. Die Behendigkeit, womit ſie dieſes kleine Both handhabten, und die Schnelligkeit, womit es die Wellen durchſchnitt, ungeachtet es kein anderes Segel hatte, als ein Stück Tuch an einem Stecken iu der Mitte deſſelben befeſtigt, ſetzten mich in kein geringes Erſtaunen. Wir hatten heute 18 Kranke, und die Pumpen gingen unaufhörlich. Unſere Breite war 54 Gr., die Länge 32 Gr. 30 M.

Der 20ſte ſtellete ſich mit ſchönem warmen Wetter ein, der Wind war gemäßigt und die See ging nicht hoch. Wir ſahen viele Züge von Vögeln, und Salaſiow ſagte mir, daß die wilden Gänſe und Enten um dieſe Jahrszeit wieder nach Alakſina zuflögen. Dieß beſtätigte denn meine Meinung, daß Alakſina das feſte Land von Amerika ſey. Er verſicherte mich, daß die Entfernung nicht über 35 bis 40 Meilen betrüge, und daß die Inſulaner oft dahin reiſeten, ihre Freunde und Verwandte zu beſuchen, indem der Tajon von Kadik mit einer Tochter des Tajons von Alakſina Homin verheyrathet ſey.

Um 3 Uhr ſahen wir eine Inſel, welche, wie Salaſiow mich verſicherte, die Fuchsinſel war; außerdem, fügte er hinzu, lägen gegen Süden derſelben Inſel noch drey andere. Einige Stunden nachher ſahen wir zur Rechten noch eine andere Inſel. Salaſiow ſagte mir, daß ihrer viere zuſammen lägen. Dieſe Inſelgruppen verurſachten eine ſehr unregelmäßige See; ich beſchloß daher beyzulegen. Der Lootſe verſicherte mich, wir hätten 20 Faden Waſſer, und wir fanden auch wirklich 18 als wir das Senkbley warfen. Ich ankerte mitten im Kanal. Salaſiow ging gleich in ſeinem Bothe ans Land, nachdem er mir zuvor geſagt: ich möchte meinen Weg durch die Straße fortſetzen, wo er noch eher wieder bey mir ſeyn würde, als ich hindurch wäre; zu welchem Ende ich eine blaue Flagge aufziehen und drey Kanonen abfeuern möchte. Des Nachts bemerkten wir verſchiedene Feuer auf der großen Inſel an der Starbordſeite, und ein anderes auf der kleinen.

Um 5 Uhr des Morgens gingen wir unter Segel, und hatten eine reitzende Ausſicht auf die Inſel, längs welcher wir hinfuhren. Um 10 Uhr ſahen wir wieder eine andere Inſel an der Larbordſeite und ihre Lage traf genau mit Salaſiows Angabe zuſammen. Wir hatten heute 16 Kranke und unſere Pumpen waren unaufhörlich im Gange. Die Breite war 53 Gr. 49 M., die Länge 30 Gr. 41 M.

Am 21ſten hatten wir eben ſo ſchönes Wetter und Wind, und ſegelten eine gute Strecke fort. Herr Panow ſagte mir heute, daß wir das ruhige und ſtille Betragen der Mannſchaft unſerer Freundſchaft mit Ochotyn zu danken hätten, und daß bloß Furcht vor dieſem einen Theil der Schiffsgeſellſchaft verhindert hätte das Schiff auf den Strand zu treiben; und wirklich machte die vollkommene Ruhe, welche überall herrſchte, dieſe Muthmaßung ſehr wahrſcheinlich. Ich war herzlich froh darüber, und bekümmerte mich nicht ſehr ängſtlich um die Urſache.

Um 5 Uhr kam Herr Salaſiow mit drey Fahrzeugen zurück, die eine Menge gedörreter Fiſche, Wurzeln, und 160 Seeotterſelle brachten, und womit er uns ſo wie er an

Bord kam, im Nahmen des Tajons der Inſel, deſſen Sohn er mitgebracht hatte, ein Geſchenk machte, nebſt der Bitte letztern mit nach Urumuſir zu nehmen, wo er ſeine Freunde und Verwandte beſuchen wollte. Ich verſprach ihm das mit Vergnügen, und ſchickte ſeinem Vater einen Vorrath von allerley Kleinigkeiten nebſt einer ſchönen Flinte zurück. Unter die Inſulaner theilte ich gleichfalls einige kleine Geſchenke aus, und entließ ſie alsdann.

Um 7 Uhr fuhren wir um die ſüdweſtliche Spitze der Inſel, und ſahen darauf gerade vor uns eine andere, welche, wie mir Salaſiow ſagte, Amſchud hieß. Wir fuhren um das Kap herum, und nahmen nun unſern Lauf in gerader Richtung. Um 6 Uhr ſahen wir an der Larbordſeite eine Inſel, welche, wie ich von Salaſiow erfuhr, zu Urumuſir gehörte; jenſeits derſelben läge noch eine andere, welche unſere Leute auch wirklich vom Maſtkorbe entdeckten. Um 11 Uhr ſahen wir drey andere Inſeln von der Starbordſeite, welche Salaſiow Seeotterinſeln nannte. Zwey Meilen von uns hatten wir nun Urumuſir in vollem Geſichte, und Salaſiow unternahm es, uns in den Hafen zu führen. Die Anzahl der Kranken hatte ſich bis auf 10 vermindert; die Pumpen durften aber nicht verlaſſen werden. Unſere Breite war 52 Gr. 25 M., die Länge 28 Gr. 15 M.

Den 22ſten war faſt eine gänzliche Windſtille; wir ließen die Schaluppe und das kleine Both in See, und bugſirten das Schiff ein.

Um 2 Uhr kamen wir an die Einfahrt einer Bay, in welche wir einliefen und ein Kabbeltau lang von der Küſte und fünftehalb Faden tief ankerten. So bald wir beygelegt hatten, ging Salaſiow ans Land, um den Einwohnern und Ochotyns Gefährten Nachricht von unſerer Ankunft zu geben, und auf die Weiſe alle Unruhe zu verhüthen. Ich ſchickte Herrn Kusnetſchow mit ihm, der um 3 Uhr nebſt zwey andern Ruſſen zurückkam, die mich einluden, ans Land zu kommen, und mir zugleich eine Wohnung und ein Vorrathshaus anbothen, das groß genug wäre, unſere ganze Ladung einzunehmen. Herr Kusnetſchow ſagte mir, daß

die Ruſſen ihm von Seiten der Einwohner allen möglichen Beyſtand verſprochen hätten; daß ich aber den Tajon wegen ſeiner entfernten Wohnung nicht eher als den folgenden Tag ſehen könnte. Bevor ich das Schiff verließ, gab ich Herrn Tſchurin das Kommando und zugleich 28 Verbündete, worauf ich mich am meiſten verlaſſen konnte, unter ſeinen Befehl: alle übrigen, ſelbſt auch die Frauenzimmer und Kranke, nahm ich mit ans Land. Ich ward in eine bequeme Wohnung geführt, neben welcher ich ein geräumiges Gebäude zu einem Vorrathshauſe fand. So bald ich den Kranken und dem Frauenzimmer eine Wohnung angewieſen hatte, ließ ich für meine übrigen Leute ein Lager aufſchlagen, und gab gleich Befehl, das Schiff auszuladen. Ich trug dieß Geſchäft vorzüglich Herrn Panow und Wyndbladth auf, und behielt Herrn Kusnetſchow und Sibaew nebſt 12 der Verbündeten bey mir.

Die beyden Ruſſen, welche mich hergeführt hatten, verließen mich, um, wie ſie ſagten, ihre Verbündeten und die Inſulaner zuſammen zu berufen und alsdenn einen feierlichen Beſuch bey uns abzulegen. Um 8 Uhr kam Salaſiow zurück, und gab mir die Nachricht, daß der Tajon nebſt Ochotyns Frau und einer großen Anzahl Inſulaner auf dem Wege wären, mich zu beſuchen; es würde daher rathſam ſeyn, den Vornehmſten, deren er 11 nannte, einige kleine Geſchenke zu machen. Nachdem er mich verlaſſen und ſich zu ſeinen Gefährten verfügt, hatte ich die ganze Nacht hindurch die Aufſicht über das Ausladen unſerer Güter, wobey die Kanonen uns nicht wenig Mühe machten. Indeß gelang es unſerm thätigen Fleiß, daß wir ohne irgend andrer Hülfe als der Schaluppe und des kleinen Bothes, ſchon um 5 Uhr des folgenden Morgens die Freude hatten, unſer Schiff völlig ausgeräumt zu ſehen.

Um 9 Uhr verlangte ein alter Mann, der Ruſſiſch ſprach, mit mir zu reden. Er wurde vorgelaſſen, und kam mit einem Knaben von 12 Jahren herein, den er mir zum Geſchenk brachte, und ich mit der Bedingung annahm, daß ich ihm ein anderes Geſchenk dafür machte. Seine Geſichts-

bildung ſagte mir, daß er kein Ruſſe ſey; da er aber die Sprache ſehr gut redete, ſo war ich begierig, dieſen ſonderbaren Vorfall näher zu wiſſen; ohne Zweifel bemerkte er meine Verlegenheit, denn er brach in ein Gelächter aus, und ſagte: „Sie werdern ſich wundern, mein Herr Europäer, daß ich Sie ſo nenne; aber ich muß Ihnen ſagen, daß ich mehr weiß als alle Aleuthen. In meiner Jugend entführten mich die Koſaken und nahmen mich mit ſich in ihr Land, wo ich von einer Stadt zur andern fortgeſchleppt wurde, bis ich endlich einem Kaufmann in die Hände fiel, der mich mit einigen Koſaken fortſchickte, mein Vaterland aufzuſuchen, das ich endlich fand. Die Koſaken ſchickten mich ans Land, um meine Landesleute zu einem Handel mit ihnen aufzufordern. Als ich meinerſeits mich aber wieder frey und meiner Heimath wieder gegeben fühlte, kehrte ich nicht wieder zu ihnen zurück, ſondern blieb auf meiner Inſel, wo der Tajon mich lieb gewann, und mir ſeine Tochter Kalki zur Frau gab; und da ich nun alles verſtehe, ſo machten mich die Aleuten nach ſeinem Tode zu ihrem Tajon. Gegenwärtig bin ich nun der mächtigſte, klügſte und reichſte Tajon von allen Aleuten. Da ich aber ſchon zu Jahren gekommen bin, ſo habe ich die Regierung meinem Sohn übergeben, und begnüge mich bloß damit, ſein Freund und Rathgeber zu ſeyn. Mein Sohn braucht ſich nicht länger mehr vor den Koſaken zu fürchten, denn ein Europäiſcher Tajon hat ſeine Tochter geheyrathet, und dieſer Tajon iſt ein Gott; dieß iſt es, worüber ich lachte, und immer noch lachen werde.“ Aus ſeinen letzten Worten ſchloß ich, daß er von Ochotyn rede, und ſagte ihm daher: daß ich dieſen Tajon ſehr wohl kennte, daß er mein Freund ſey, und mir einen Brief an ſeinen Schwiegervater mitgegeben habe. Auf dieſe Verſicherung umarmte mich der gute alte Mann, nannte mich ſeinen Sohn, ſeinen theuren lieben Sohn, und beurlaubte ſich darauf, um dieſe Nachricht ſeiner Familie zu überbringen. Als er mich verlaſſen hatte, gab ich Befehl, die Kiſten mit den Fellen zu unterſuchen, uud wir fanden kein einziges beſchädigt. Ich ließ ſie auslüften und die

beſten allein legen. Dieß Geſchäft beſorgten die Frauenzimmer.

Den 23ſten Nachmittags um 1 meldete man mir die Ankunft des Tajons, begleitet von zwey Ruſſen von Ochotyns Partey, und einem ſehr beträchtlichen Gefolge. Der gute Alte ging vor ihnen her, und ſtellete mir ſeine Frau vor. Ein gleiches that der Tajon mit ſeinen Kindern, Ochotyns Frau, und einigen der vornehmſten Inſulaner. Als dieſe Zeremonie vorüber war, ſchloß die Geſellſchaft einen Kreis, in deſſen Mitte ſich der Tajon nebſt ſeiner ganzen Familie ſetzte. Ich ließ darauf Herrn Ochotyns Brief holen und überreichte ihn. Der Inhalt war folgender:

„Geſundheit meinem Vater, dem Tajon Tuachta, „Oberhaupt der Aleutiſchen Inſeln! In der Hoffnung, „daß Gott meinen Freund zu Ihnen geleiten wird, habe „ich ihm gegenwärtigen Brief mitgegeben, um Ihnen „von unſerer freundſchaftlichen Verbindung Nachricht zu „geben, und Sie zu bitten, ihm allen möglichen Schutz „und Beyſtand, den er nöthig haben könnte, angedeihen „zu laſſen.“

„Ich warte jetzt auf die Ankunft des Schiffs, um „nach Kamtſchatka zu gehen, von wo ich noch vor dem „erſten Schnee zurückzukommen, meine Frau zu umarmen, und Sie von meiner zärtlichen Liebe zu verſichern „gedenke. Alles was ich den Koſaken abnehmen werde, „ſoll Ihnen und Ihren Unterthanen gehören. Meinen „Verbündeten und Gefährten empfehle ich gleichfalls durch „dieſes Schreiben, meinem Freunde, der es überbringt, „alle Unterwürfigkeit zu bezeigen, und ihm eben ſo zu gehorchen, als mir ſelbſt. Ich wünſche meinem Vater, „unſerer ganzen Familie, meinen Verbündeten und meiner Frau alles Glück und Wohlergehen. Beringsinſel „den 24. May 1771.

„Ochotyn.“

Ein Ruſſe las dieſen Brief vor, und der Vater des Tajons überſetzte ihn mit lauter Stimme. Ochotyns Frau weinte dabey, und ihre Thränen überzeugten, daß die Leute, welche wir für Wilde halten, uns als Muſter der Freundſchaft und Zärtlichkeit dienen ſollten. Als der Brief verdollmetſcht war, trat einer von den Ruſſen auf und ſagte mir, daß er von Ochotyn zum befehlshabenden Offizier während ſeiner Abweſenheit ernannt ſey, und daher bäthe, über ihn und 40 Gefährten zu befehlen. Ich dankte ihm für ſein Anerbiethen und erwiederte: daß ich es dankbar erkennen würde, wenn einige derſelben uns bey unſern Arbeiten helfen wollten.

Der Tajon bath ſeinerſeits ſeinen Vater, mir vorzuſchlagen: ob ich mit ihnen in Freundſchaft treten wollte. Zu dieſem Endzwecke ließ er ſieben aus Fellen verfertigte Gefäße bringen, unſer Geſicht daraus zu waſchen. Der Tajon nahm eins, und vertheilte fünf andere an fünf verſchiedene Oberhäupter; das ſiebente gab er mir. Als dieſe Zeremo- vorüber war, wurde Feuer herbeygebracht, und jeder nahm eine Kohle, und rief aus: mit Feuer, gleich dieſem, wollen wir die Koſaken verbrennen. Die eidliche Verbündung endigte ſich damit, daß ſieben Pfeile vertheilt, und von den Beſitzern mit folgenden Worten zerbrochen wurden: „unter uns ſind Waffen unnütz!!“ Darauf wurden Steine herbeygebracht, und zum Andenken des Bundes aufgehäufet. Die Tajone bewirthete ich alsdann mit Branntwein, und unter die Inſulaner ließ ich wenigſtens 200 Pfund Tobak austheilen. Ich theilte gleichfalls meine Geſchenke aus, wofür mir der Tajon einige koſtbare Felle verſprach. Am Abend zogen ſich die Inſulaner nach einer nicht weit entfernten Anhöhe zurück, und ſchlugen daſelbſt ihr Lager auf. Ich hatte von Ochotyns Gefährten erfahren, daß ſie ein Freudenfeſt anſtellen wollten, und beſchloß daher hinzugehen, und es mit anzuſehen. So bald der Tajon mich gewahr ward, kam er zu mir, und führte mich in den Zirkel, damit ich ſo den Tanz beſſer ſehen könnte. Dieſer war nun in der That ſehr ſonderbar. Bey dem Schlagen einer Trommel

mel gerieth die ganze Geſellſchaft in Bewegung, gleichſam als von der höchſten Wuth ergriffen. Die Ruſſen ſagten mir, daß ich nun bald alle in einen Schlaf fallen ſehen würde, die gewöhnliche Wirkung eines Aufguſſes von Fliegenſchwamm, den die Inſulaner bey ſolchen Gelegenheiten tränken; und wirklich erfolgte das denn auch nicht lange nachher; ſelbſt der Tajon ſchlief mit den übrigen ein. Jedoch machte der gute Alte, ſein Vater, eine Ausnahme; er begleitete mich nach Hauſe, und ich ergriff dieſe Gelegenheit, ihn zu fragen, was ihn bewogen hätte, den Knaben wegzugeben, den ich von ihm erhalten? Er antwortete mir, daß er ihn, als er im vorigen Jahre in Kadik geweſen, von dem Tajon zum Geſchenk erhalten; er ſey in dem großen Lande von Alakſina gebohren, wo er ohne Zweifel von den Aleuten zum Gefangenen gemacht worden, deren erklärte Feinde ſie wären. Er hätte befürchtet, der Knabe möchte üble Folgen für ihn veranlaſſen, und daher beſchloſſen, ihn bey der erſten Gelegenheit ſich vom Halse zu ſchaffen.

Als ich ſein Geſchenk annahm, verſprach ich ihm, wie ſchon oben erwähnt, es mit einem andern zu erwiedern, und gab ihm daher eine recht hübſche Flinte, 1 Pfund Pulver, 50 Kugeln und 5 Pfund Tobak, nebſt einer Bouteille Branntwein. Nachdem ich ihn dergeſtalt befriedigt, trennten wir uns, und ich begab mich zur Ruhe.

Als ich aufſtand, erfuhr ich, daß zwey und zwanzig von Ochotyns Gefährten zur Ausbeſſerung des Schiffs zu helfen gekommen wären. Zwey davon waren Küper, und wurden gebraucht, unſre Fäſſer aufzuſetzen, die wir zu unſerm Waſſervorrath ſehr nöthig hatten, weil wir nun ferner in dem heißen Klima, dem wir entgegen gingen, uns nicht mehr ſo, als bisher, von den Eisinſeln mit ſüßem Waſſer verſehen könnten.

Um 10 Uhr zeigte man mir an, daß eine Anzahl junger Mädchen gekommen ſey, ihre Dienſte anzubiethen; dieß geſchahe aber zu ſpät, und ich konnte nichts mehr entſchei-

den, denn meine Gefährten hatten ſich ein jeder ſchon eine Gefährtinn unter ihnen ausgeſucht.

Da mich verlangte, zu ſehen, wie weit man mit der Ausbeſſerung des Schiffs fortgerückt ſey, ſo ging ich an Bord, und fand zu meinem Vergnügen, daß in 24 Stunden alles fertig ſeyn würde, und daß ich folglich in zwey oder drey Tagen die Inſel verlaſſen könnte. Dieſe Zwiſchenzeit wünſchte ich zu benutzen und unterdeß das Innere der Inſel zu erforſchen, vorzüglich die Eilande näher kennen zu lernen, welche wir auf unſerm Wege nach Urumuſir entdeckt hatten. Die Anzahl unſrer Kranken belief ſich nur noch auf ſechs. Der Tajon ſchickte mir eine Menge Wurzeln und Fiſche.

Am 24ſten ging ich in Geſellſchaft Herrn Kusnetſchows nach dem öſtlichen Theile der Inſel. Wir kamen über ſchöne ebene Gegenden, die gewiß eines ſehr guten Anbaues fähig ſind, fanden aber keine Spur, daß ſich die Einwohner auf irgend eine Art damit beſchäftigen. Ihre Nahrung beſteht einzig und allein in Wurzeln, Fiſchen, und dem Fleiſche von Seeottern und Seekühen. Das Holz, welches auf dieſer Inſel wächſt, iſt gut, und zu jedem Bauholz zu gebrauchen. Die Wohnungen der Inſulaner, deren wir verſchiedene ſahen und beſuchten, gleichen den Balaganen der Kamtſchadalen.

Nach meiner Rückkehr beſchloß ich, indeß nicht weiter auf Entdeckungen auszugehen, weil ich ſo wenig Ausſicht hatte, irgend etwas merkwürdiges anzutreffen; ſtatt deſſen aber meine Aufmerkſamkeit auf das Schiff zu verdoppeln, und es zur Abreiſe fertig zu machen; und ſchon des folgenden Tages den 25ſten ſagte mir Herr Tſchurin, daß zur Einnehmung der Ladung alles fertig ſey, die ich ihm denn gleich zu beſorgen auftrug, und wobey uns Ochotyns Gefährten ſehr zu Hülfe kamen.

Um 2 Uhr kam der Vater des Tajons mit einem Geſchenke von 60 Fellen und einem aus Fellen gemachten Kanot, über deſſen Leichtigkeit ich mich ſehr wunderte, denn zwey Leute konnten es ſehr bequem tragen, ungeachtet es

8 Ruder hatte. Der Kiel allein war von Holz; alles übrige von Fiſchbein, mit Seehundsfellen überzogen, die Haarſeite auswendig, und mit Seeotterdärmen zuſammen genähet. Um 5 Uhr kam der Tajon gleichfalls mit Geſchenken, und ich bewirthete ihn und ſeine Geſellſchaft mit Branntwein. Als er von meiner nahen Abreiſe hörte, bath er mich um einen Brief an Ochotyn, worauf ich ihm folgendes Schreiben mitgab.

„Werthgeſchätzter Freund!“

„Nach einer ſehr mühvollen und unangenehmen „Fahrt, auf welcher mich die Hartnäckigkeit meiner Ge„fährten zwang, nach Norden bis zum 66ſten Grad hin„auf zu ſegeln, bin ich endlich nach Süden zurückgekehrt, „und habe den Wind benutzt, um Ihre Inſel zu beſuchen. „Salaſiow, einer Ihrer Gefährten, hat mir große Dienſte „geleiſtet, und ich empfehle Ihnen denſelben vor allen „andern. Bey meiner Ankunft haben mich Ihre Ver„bündeten und Freunde auf alle mögliche Art unterſtützt, „um mein Schiff zu einer langen Reiſe in den gehörigen „Stand zu ſetzen; und die Inſulaner haben ſich nach die„ſem Beyſpiel mit der äußerſten Herzlichkeit gegen uns „betragen. Ganz auszeichnend hat uns der Tajon Tuachta „die wärmſte Freundſchaft und Aufmerkſamkeit bewieſen. „Ich wünſchte, daß die Geſchenke, welche ich unter ſie „ausgetheilt habe, von größerm Werth geweſen wären: „aber ach, Sie wiſſen ja, daß Kamtſchatka nicht der Ort „iſt, von wo man mit großen Reichthümern entkömmt. „Außerdem beſtand mein ganzer Reichthum in Rauch„werk, welches die Inſulaner im Ueberfluß haben. Wäh„rend meines Aufenthalts habe ich mit Vergnügen be„merkt, daß Ihnen die Eingebornen von ganzem Herzen „ergeben ſind, und ich rathe Ihnen daher, mein ſehr „werther Freund, dieſen Vortheil ſo viel als möglich zu „nützen. Haben Sie immer eine ergebene Anzahl dieſes „treuen Volks um ſich; denn unter Ihren Ruſſen werden

„ſich immer einige finden, die den Charakter ihrer Na=
„tion nicht verleugnen können. Um den Gefahren von
„Verſchwörungen und Meuterey zu entgehen, müſſen Sie
„Ihre Leute in ſteter Geſchäftigkeit halten. Ich kann nicht
„umhin, Ihnen noch einmahl zu wiederholen, daß ich in
„Ihrer Lage mit zwey oder drey dem Unternehmen ange=
„meſſenen Schiffen nach Süden ginge, wo Sie ohne
„Zweifel Inſeln finden würden, und wo das Klima Sie
„zu Anlegung einer blühenden Kolonie weit mehr begün=
„ſtiget. Ihre Kenntniß des Sineſiſchen Handels, und
„der beſtändig offne Markt für Rauchwerk, den Sie bey
„Ihren Freunden, den Aleuten finden würden, dieſen
„Handel zu unterhalten, könnte nicht fehlen, eine Kolo=
„nie von der erſten Wichtigkeit in Ihre Hände zu brin=
„gen. Leben Sie wohl mein Freund. Ich wünſche Ih=
„nen alles Glück! Verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich
„alle meine Kräfte und Einfluß anwenden werde, irgend
„eine Europäiſche Macht zu bewegen, Ihre Vorſchläge
„anzunehmen."

„Moritz Auguſt."

Als ich dem Tajon dieſen Brief eingehändigt, nahm ich Abſchied von ihm und war entſchloſſen den folgenden Tag uns einzuſchiffen. Ich gab Befehl, daß jedermann an Bord gehen ſollte, und begab mich darauf ſelbſt nebſt den Kranken, deren nur noch zwey waren, und den Frauenzimmern auf das Schiff, nachdem ich zuvor Salaſiow und den übrigen Gefährten Geſchenke gemacht hatte. Ich fand alles in gehöriger Ordnung.

Der 26ſte ſtellte ſich mit ſchönem warmen Wetter ein; aber ohne Wind. Um 3 Uhr lichteten wir die Anker, bugſirten das Schiff hinaus, und legten mitten im Kanal bey. Meine Gefährten hatten bey Gelegenheit, daß der junge Amerikaner getauft ward, ein Feſt; ſie gaben ihm den Nahmen Zacharias.

Ich erfuhr des Morgens, daß über 50 Frauenzimmer an Bord waren, die ich ans Land bringen ließ, nachdem

ich zuvor Geſchenke unter ſie ausgetheilt. Um 11 Uhr lichteten wir die Anker und gingen unter Segel.

Den 27ſten hatten wir ſchönes gemäßigtes Wetter, und bey einem guten N.O. Winde richteten wir unſern Lauf mit allen Segeln nach S.S.W. Vormittags um 10 Uhr ſahen wir vom Maſtkorbe Land, welches wir in einer Entfernung vou zwey Meilen vorbeyſegelten. Die drey Inſeln behielten wir im Geſichte bis 4 Uhr, und die ſüdweſtliche Landſpitze noch länger. Die ganze Nacht war es heiterer Sternenhimmel. Wir befanden uns in einer Breite von 51 Gr. 30 M., und 25 Gr. 25 M. Länge.

Am 28ſten richteten wir unſern Lauf ſüdöſtlich, um die Brandungen zu vermeiden, welche wir nicht weit von der Küſte bemerkten.

Um 8 Uhr hatten wir die ſüdliche Spitze der Inſel wieder im Geſichte, nach N. bey S.; wir nahmen daher unſere vorige Richtung wieder, da ich wünſchte, die Inſeln kennen zu lernen, die der Angabe nach im 44 Gr. N. Br. liegen ſollten. Der Wind ging nach Oſten, wehete mit der äußerſten Gewalt, und wir ſegelten mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit. Um 10 Uhr ſahen wir Land gerade vor uns, das um Mittag nur noch drey Meilen entfernt war. Unſere Breite war 49 Gr. 6 M., und die Länge 22 Gr. 40 M.

Am 29ſten fuhren wir mit einem ſtarken Winde ein Vorgebirge der Inſel Kusma vorbey. Bald nachher wurde der Himmel trübe und wir hatten verſchiedne Regenſchauer, worauf ſich aber der Wind wiederum mit ſolcher Heftigkeit einſtellte, daß er die Fock- und Beſaanmarsſtenge fortriß. Unſere Ladung verrückte durch die Erſchütterung ihre Lage, und ſechs Fäſſern Waſſer wurde von der heftigen Bewegung der Boden eingeſtoßen. Dieſer Verluſt ſchmerzte mich um ſo mehr, weil ich nur zu gewiß vorausſahe, daß unſere Tonnen in einem heißen Klima nicht zuſammenhalten würden. Wir hatten heute fünf Kranke und befanden uns in einer Breite von 48 Gr. 40 M., und 18 Gr. 30 M. Länge.

Am 30ſten war das Wetter ſehr nebelig und regnig und von N. W. hatten wir eine ſehr hohe See. Ich wünſchte, daß wir uns ſo viel möglich gegen Waſſermangel ſchützen möchten, und ließ es daher regelmäßig bey einfachen Portionen austheilen.

Allein Herr Stefanow kam zu mir, und ſtellte mir im Nahmen der Geſellſchaft vor, daß die bisherige Portion Zwieback und Waſſer nicht ausreichte, daß ſie zweymahl ſo viel forderten, und außerdem noch eine Portion Brannt-wein, den ſie nöthig hätten, ſich munter und bey Muth zu erhalten. Dieß Betragen reizte mich in einem ſolchen Grade, daß ich ihm drohete, ihn über Bord zu werfen, wenn er ſeine niedrigen Ränke fortſetzte. Ich faßte mich indeß bald wieder, weil ich wünſchte, ihn von ſeinem thörichten Betragen zu überzeugen; allein er bewies auch nicht die geringſte Aufmerkſamkeit gegen alles was ich ſagte, und verließ meine Kajüte mit den heftigſten Schimpfreden, ohne Zweifel um ſein Vorhaben auszuführen. Um ihm zuvor zu kommen, berief ich gleich die Oberhäupter der Geſellſchaft zuſammen, um mit ihnen die beſten Maßregeln zu überlegen; denn ich war überzeugt, ſo weit ich Stefanows Genoſſen kannte, daß ſie nur zu geneigt ſeyn würden, ernſthafter und thätiger zu Werke zu gehen, als bisher. Wir waren kaum beyſammen, ſo meldete man uns, daß Stefanow einen Theil der Mannſchaft aufgereizt, ein Waſſerfaß anzuzapfen, um ihren Durſt zu löſchen, und ſie deſto dringender zu überreden, hätte er ſie verſichert, daß wir dem Lande nahe wären, wie er von mir und aus den Karten, welche ich nach Ochotyns Angaben gemacht hätte, ſehr gut wüßte. Die Urſache, fügte er hinzu, warum ich daſelbſt nicht ankern wollte, ſey ihm gar wohl bekannt, und er wollte ſie ihnen ein andermahl ins geheim ſagen; jetzt ſey es höchſtnöthig, mich zur Befolgung ihrer Befehle zu zwingen.

Dieſe Nachricht bewog uns, auf das Verdeck zu gehen, und unſere Verbündeten wieder an ihre Pflicht zu erinnern. Wir fanden ſie aber alle bewaffnet und Stefanow an ihrer Spitze, der die heftigſten Flüche gegen mich ausſtieß, und

erklärte, daß die Geſellſchaft ihn zum Oberhaupt erwählt, und daß er mir das Leben nur bloß deswegen ſchenkte, um meine Leiden zu vermehren. Darauf befahl er ſeinen Leuten, mich zu ergreifen; zum Glück weckte aber Herr Kusnetſchow in dieſem Augenblick die übrige Mannſchaft, welche in ihren Hangmatten ſchliefen. Neune derſelben kamen gleich die Verdeckstreppe herauf, alle wohlbewaffnet, und verhütheten weitere Gewaltthätigkeiten. Dergeſtalt auf dem Vorderkaſtel eingeſchloſſen, waren wir Zuſchauer der größten Unordnungen, denen Stefanow ſelbſt nicht ſteuern konnte. Seine Leute hatten ſich nehmlich in die Kajüte begeben und drey Fäſſer Branntwein heraufgebracht, wovon ſie ſo lange tranken, als etwas da war, auch zum Theil auf dem Verdecke verſchütteten. Mitten in dieſen Ausſchweifungen überfiel ſie die Nacht; ſie waren alle betrunken, und ohne zu wiſſen was ſie thaten, oder den Vorſtellungen ihres Anführers die geringſte Aufmerkſamkeit zu beweiſen, begaben ſie ſich ſämtlich hinunter zur Ruhe. Auf die Weiſe von aller Unterſtützung verlaſſen, folgte der Elende ſelbſt ihnen nach, um ihnen die Gefahr vorzuſtellen, der ſie ſich ausſetzten, wenn ſie zugäben, daß ich das Kommando wieder in meine Hände bekäme. Wir auf unſerer Seite benutzten die Verwirrung, in der ſie waren, und verſchloſſen die große Verdeckstreppe; und während ich nach meiner Kajüte ging, nahm Panow mit zwey andern Gefährten (Sibeaw und Loginow) Stefanow gefangen, legten ihn in Ketten, und ſchloſſen ihn an den Beſaanmaſt.

Um 1 Uhr des Morgens brachte mir Herr Wyndbladth die Nachricht, daß die Anführer, erhitzt von der großen Menge Branntwein, den ſie getrunken, und lechzend vor Durſt, ohne zu wiſſen was ſie thäten, 14 Waſſerfäſſern den Boden eingeſchlagen, ſo daß alles verſchüttet ſey, und überhaupt nur noch drittehalb Fäſſer übrig blieben. Dieß waren die Folgen der Raſerey, welche Stefanow veranlaßt. Meine Freunde riethen mir, die Verbrecher ſämmtlich in Ketten zu legen; ich war aber mit der Ausſicht auf unſer bevorſtehendes Elend zu ſehr beſchäftigt und gerührt, als

daß ich durch eine erklärte Spaltung unſer gegenwärtiges Elend und künftigen traurigen Zuſtand noch hätte vermehren können.

Um 5 Uhr muſterte ich die ganze Geſellſchaft auf dem Verdecke, nachdem ich vorher die Vorſicht gebraucht, und allen, welche ſich zu Stefanow geſchlagen, ihre Gewehre nehmen laſſen, ſtellte ihnen Stefanows Aufführung mit lebhaften Farben vor Augen, und zeigte ihnen in den ſtärkſten Ausdrücken, das Elend, dem wir jetzt ausgeſetzt wären, ohne Wahrſcheinlichkeit, demſelben abzuhelfen. Die unglücklichen Menſchen, welche ſich des Verbrechens ſchuldig gemacht, unſer Waſſer verſchüttet zu haben, wußten nicht was ſie gethan, als es ihnen geſagt wurde. Ihre Verzweiflung brach nun in heftige Anklagen und Verwünſchungen ihres Anführers aus, als dem Urheber alles deſſen, was ſie verbrochen. Einmüthig verlangten ſie ſeinen Tod, und beſtanden feſt darauf, ihn ſogleich ihrer Wuth aufzuopfern; nur mit vieler Mühe konnte ich ſie überreden, ihm das Leben zu ſchenken. Es war indeß nothwendig, ihm zu zeigen, daß ich Macht hätte, Verbrechen zu beſtrafen, und ſchlug daher vor, daß er für ein unwürdiges Mitglied der Geſellſchaft erklärt und davon ausgeſchloſſen würde. Wir verurtheileten ihn daher, dem Koch als Gehülfe zu dienen. Eben das Urtheil wurde auch über Herrn Tſchudeikin, vormahligen Sekretair zu Kamtſchatka, geſprochen, den ich als Gefangenen mitgenommen, und der ſich ſeit der Zeit zu Stefanow geſellet. Letzterer wurde nun zu dem Hauptmaſt geführt, ſein Urtheil zu hören; und da er erwartete, ich würde ihm das Leben abſprechen, ſo war er niedrig genug, mich um Gnade anzuflehen; und noch niedriger, nachdem man ihm ſeine Strafe verleſen hatte: er dankte mir für das Mitleiden, das ich ihm bey dieſer Gelegenheit bewieſen hätte. Herr Panow gerieth über dieſe feige Kleinmüthigkeit ſo in Wuth, daß er ihm zuverläſſig eine Kugel durch den Kopf geſchoſſen hätte, wenn ich es nicht verhinderte. Wir hatten gegenwärtig 21 Kranke; unſer Schiff zog kein

Waſſer. Die Breite war 47 Gr. 40 M. und die Länge 15 Gr. 30 M.

Am 1. Julius hatten wir regnichtes Wetter, das uns den Vortheil gewährte, daß wir über zwey Fäſſer Waſſer füllen konnten; da dieß aber nach Theer ſchmeckte, beſchloß die Mannſchaft, kein anderes zu trinken, um unſern übrigen Vorrath mir, den Kranken und den Frauenzimmern zu laſſen. Ich erfuhr auch gleichfalls von Herrn Tſchurin zu meinem großen Vergnügen, daß wir noch vier Fäſſer übrig hätten, die ſich unter den Brettern gefunden hatten, welche die Kajüte ſeiner Frau ausmachten. Ich befahl, keinem der übrigen etwas davon merken zu laſſen.

Am 2ten hatten wir dickes wolkiges Wetter, und mit einem Windſtoße kam heftiger Regen. Nachmittags wurde es ſtille und das Rauſchen des Waſſers ließ mich fürchten, daß wir uns in einer ſtarken Strömung befanden. Die See war ſo bewegt, daß das Schiff heftig ſchwankte, und nicht ohne Beſorgniß bemerkte ich, daß die Raaen des Haupt- und Beſaanmaſtes die Fläche des Waſſers berührten.

Gegen Abend ſtürmte es ſtark aus N.W. Ich hatte ſchon vorher alle Segel einrefen laſſen. Das Schiff durchſchnitt die Wogen mit ſtarkem Geräuſch, das durch einen entgegen laufenden Strom verurſacht wurde, und dieſem Zufall verdankten wir ohne Zweifel unſere Erhaltung; denn wir wären in der finſtern Nacht gewiß an der Küſte geſtrandet. Bey Tages Anbruch wurden wir noch mehr hievon überzeugt, da wir nur auf eine Entfernung von dreyviertel Meilen Brandungen ſahen. Ich ließ das Senkbley werfen und fand 36 Faden Tiefe.

Um 9 Uhr näherten wir uns dem Ufer und gingen in 28 Faden vor Anker. Ich ſchickte Herrn Kusnetſchow in dem kleinen Bothe gleich ans Land, um die Küſte zu unterſuchen, und einen Hafen zu finden. Allein der heftige Wind zerriß unſer Kabbeltau und trieb uns in See. Ich that verſchiedene Schüſſe wegen des Boths, weil ich das Ufer nie wieder zu erreichen hoffte. Aus Furcht unſere Mannſchaft zu verlieren, legte ich bey; da uns die Strömung aber mit

Gewalt nach dem Ufer fortriß, ſo zog ich das Beſaanſegel auf. Das Schiff arbeitete heftig und litt ſehr; mehr als einmahl waren wir in der größten Gefahr. Unſere Breite war 45 Gr. 57 M.. die Länge 11 Gr. 30 M.

Am 3ten wehete ein ſtarker Wind. Deſſen ungeachtet hatten wir beygelegt, und thaten alle Minuten einen Schuß, um das Both zurück zu rufen.

Nachmittags reften wir das Beſaanſegel ein; das Schiff trieb gegen die Wogen, ließ ſehr viel Waſſer ein, und nur mit großer Mühe brachten wir es wieder in ſeine grade Richtung. Aus Furcht, daß ich von neuem einer ähnlichen Gefahr ausgeſetzt werden könnte, beſtand die Mannſchaft gegen Abend darauf, daß ich entweder meinen Weg fortſetzen oder auch das Schiff auf eine Sandbank laufen laſſen ſollte, die ſie bemerkt hatten. Ich ſtellete ihnen vor: daß es die äußerſte Grauſamkeit ſeyn würde, neun unſerer treueſten Gefährten in einem unbekannten Lande der Gnade der Wilden Preis zu geben; ich wäre daher entſchloſſen, eher mein Leben zu laſſen, als von der Küſte zu gehen; ich wollte mir nie den Vorwurf, meine Gefährten treulos verlaſſen zu haben, zu Schulden kommen laſſen. Ich geſtand ihnen ferner, daß ich über dieſen Mangel eines feinen Gefühls und den Vorſchlag, ihre Gefährten zu verlaſſen, erröthete. Was ihr zweytes Verlangen beträfe, ſo ließe ſich das noch weniger ausführen, da der Wind ſich nach Oſten umgeſetzt, und durchaus nicht zuließe, die Küſte zu erreichen. Der einzige Weg dazu ſey, uns der Strömung zu überlaſſen, die uns aber ſehr wahrſcheinlich auf ein Rief werfen könnte. Aus dieſen Gründen, ſchloß ich endlich, ſey ich feſt entſchloſſen, in keinen ihrer Vorſchläge zu willigen. Dieſe feſte und beſtimmte Antwort ſetzte ſie in Wuth, und verſchiedene droheten mir. Unter andern rief ein gewiſſer Baylakin aus: „er wolle dem Streit bald ein Ende machen." Mit den Worten riß er einem, der neben ihm ſtand, ein Meſſer aus der Hand, und lief auf mich zu. Ich kam ihm aber durch einen Piſtolenſchuß zuvor, der ihn außer Stand ſetzte, mir zu ſchaden und zum Glück nicht tödtete. Hierauf waren

verſchiedene der übrigen im Begriff, mit Gewalt an dem Aufſtande Antheil zu nehmen; aber der Anblick von Panow, Kruſtiew, Baturin, Wyndbladth und verſchiednen andern, die mit Piſtolen bewaffnet und auf meinen Wink bereit waren, hielt ihre Wuth zurück. Die Nacht brach endlich ein, ohne daß wir unſere Gefährten wieder ſahen. Ich unterhielt daher zwey Feuer, und ließ zu beſtimmten Zeiten Schüſſe thun. Um 8 Uhr rief die Wache, daß ſie ein lautes Schreyen höre. Wir liefen alle herbey, uns von der Wahrheit zu überzeugen, und hatten die Freude, in einer geringen Entfernung verſchiedene Schüſſe zu hören. Ein viertel auf 9 Uhr kamen ſie an Bord, und ihre Zuſammenkunft beſchämte die Aufrührer ſo ſehr, daß ſie nicht wagten, ihre Augen aufzuſchlagen. Herr Kusnetſchow gab mir folgenden Bericht: „Eine Stunde, nachdem ich das Schiff verließ, kam ich der Küſte ſehr nahe. Ich fand es aber unmöglich zu landen, und mußte darauf um eine Landſpitze „rudern, die mich vor dem Winde ſchützte, und mir einen „ſehr guten Landungsplatz in einem Hafen zeigte. Ich fand „daſelbſt verſchiedene Böthe vor Anker, nebſt einem großen „zweymaſtigen Schiffe; und als ich ans Land kam, ſahe ich „Einwohner, auf Chineſiſche Art blau gekleidet, mit Sonnenſchirmen in der Hand. Ich ließ ſechs von meinen Gefährten in dem Both, ging darauf zu ihnen und redete ſie „ohne Bedenken an. Sie luden mich ein weiter mit ihnen ins „Land zu gehen, das ich auch gewiß gethan haben würde, „wenn ich nicht das Signal zu meiner Zurückkunft gehört „hätte. Sie zeigten kein Verlangen, mich zurückzuhalten, „und äußerten nur, ſo viel ich verſtehen konnte, den Wunſch, „mir zu verſtehen zu geben, daß das Wetter gar nicht gut „ſey in See zu gehen, und daß ich bis den andern Morgen „bey ihnen bleiben möchte. Als ſie aber ſahen, daß ich entſchloſſen war wieder zurückzugehen, ſo legte einer von ihnen die Hand auf die Bruſt (ein Zeichen der Freundſchaft, „ſo viel ich ſchließen konnte) und machte mir darauf ein Geſchenk mit ſeinem Sonnenſchirm und einer Pfeife nebſt einem kleinen Beutel mit Toback. Als ich nichts hatte, wo-

„mit ich dieſe Güte erwiedern konnte, ſo ſchenkte ich ihm „meinen Säbel mit einem ſilbernen Gefäß, worüber er ſehr „erfreut zu ſeyn ſchien, und mir wiederum ein Meſſer gab. „Was das Land ſelbſt betrift, ſo habe ich Schweine geſehen, „aber kein Rindvieh. Die Hütten oder kleinen Häuſer, „welche nicht weit vom Ufer ſtanden, waren regelmäßig ge„baut und von Bäumen gänzlich beſchattet. Die ganze „Küſte ſchien reichlich mit Waldung verſehen.“ Dieſe Erzählung, welche die ganze Geſellſchaft hörte, erregte ein großes Verlangen ans Land zu gehen, und ſie bathen mich, demſelben doch ſo nahe als möglich zu bleiben. Dieſer Wunſch lag mir eben ſo ſehr am Herzen, und ich hielt daher nicht weit von der Küſte. Aber alle unſere Hoffnung verſchwand als ſich der Wind mit verdoppelter Gewalt aus Weſten erhob. Ich wandte alles an, bis 2 Uhr in meiner Lage zu bleiben; als das aber nicht länger möglich war, ging ich unter Segel und verließ die Küſte. Bey Tages Anbruch war das Schiff mit Meerſchweinen und mancherley Seevögeln umgeben. Die Breite war 45 Gr. 20 M. und die Länge 13 Gr.

Am 4ten hatten wir bey ſtarkem Winde verſchiedene Regenſchauer, das mir Hoffnung machte, er würde ſich legen; allein es ſtürmte mit der äußerſten Gewalt fort, und alle Ausſicht, je die Küſte wieder zu ſehen, wurde mir entriſſen. Ich hielt mich alſo dichter an den Wind und ſetzte meinen Lauf fort. Heute unterſuchte ich den Sonnenſchirm, den Herr Kusnetſchow mitgebracht hatte; er war von geöltem Papier gemacht, und mit Chineſiſchen und Japaniſchen Buchſtaben bemahlt. Die Pfeiffe beſtand aus einem zuſammengeſetzten Metall von weißer Farbe, und der Tobaksbeutel war von geſticktem Satinet; das Meſſer ſehr gut geſtählet mit einer ſchön gearbeiteten Schale von Elfenbein; alles Umſtände, die uns ſehr deutlich ſagten, daß die Inſulaner mit den Japaneſern handelten. Gegen Abend ließ der Wind nach. Unſere Breite war 44 Gr. 6 M., und die Länge 12 Gr.

Am 5ten hatten wir heißes Wetter, und der Wind ging nach Süden. Jch ließ heute eine Rathsverſammlung zuſammenberufen, um beſtimmt zu entſcheiden, ob wir nach Japan ſegeln wollten; denn da ich keine genaue Kenntniß von irgend einer Jnſel hatte, hielt ichs am beſten, dieſen Weg zu nehmen, um den Leiden zu entgehen, welche uns unſer Mangel an Lebensmitteln und Waſſer drohete. Unſer Vorrath beſtand nur in ſechs Fäſſern Salz und zwey Fäſſern gedörreten Fiſchen, wovon letztere ſchon anfingen, von der Hitze in Fäulniß zu gerathen, und zu fernerm Gebrauch zu verderben. Zwieback hatten wir gar nicht mehr; unſere ganze Zuflucht beſtand alſo in jenen Fiſchen nebſt zwey Fäſſern Regen- und vier Fäſſern Quellwaſſer; ich durfte alſo höchſtens auf acht Tage Mundvorrath und vierzehn Tage Waſſer rechnen. Es wurde beſchloſſen, nach Japan zu gehen und bey irgend einer Jnſel, die uns zu Geſicht kommen würde, anzulegen.

Dieſer Entſchluß wurde der ganzen Geſellſchaft mitgetheilt, und alles unterwarf ſich demſelben gern, weil man vor Hungersnoth ſich gar zu ſehr fürchtete. Herr Meder hatte nach den Salzfiſchen geſehen, und verſicherte mich, daß ich in ein oder zwey Tagen alles über Bord werfen müßte; um ſie indeß ſo viel als möglich zu nützen, rieth er mir, das Ganze zu einem dicken Brey zu kochen und dieſen nachher zu Brot zu backen, das uns immer noch auf den Fall der äußerſten Noth dienen könnte. Jch gab dieſem Vorſchlag meinen ganzen Beyfall und trug ihm die Ausführung auf. Jch ließ auch außerdem Linien zum Fiſchfang machen. Die Breite war 43 Gr. 20 M. und die Länge 12 Gr. 14 M.

Am 6ten hatten wir dickes wolkiges Wetter; der Regen minderte die Gewalt des Windes und die Wogen der See; wir ſetzten daher alle unſere Segel auf und richteten unſern Lauf nach W. Wir ſahen heute eine Menge Seetang und verſchiedene Vögel, die nach N.W. flogen. Unſere Fiſcher fingen nicht mehr als zwey Fiſche, die zuſammen ungefähr 3 Pfund wogen. Bey Sonnenuntergang hörten wir es zum erſtenmahle donnern, und die Schiffsgeſellſchaft bath um

Erlaubniß, zur Ader zu laſſen, weil ſie ohne dieſe Vorſicht üble Folgen von der Hitze befürchteten, deren Einfluß ſie ſchon zu empfinden anfingen: wozu ich deſto bereitwilliger war, weil es ihrer Geſundheit nicht nachtheilig ſeyn konnte.

Die Nacht war ſehr finſter und wir ſahen keinen Mond; ſegelten aber eine große Strecke fort und bekamen Muth. Bey Tages Anbruch rief der Quartiermeiſter „Land!“ ich ging aufs Verdeck und hielt gleichfalls ein niedriges Gewölke dafür; die aufgehende Sonne zerſtreute die ſüße Hoffnung aber nur zu bald. Wir hatten 43 Gr. 20 M. Breite und 9 Gr. 4 M. Länge.

Am 7ten war das Wetter ſchön und die See ruhig, die Sonnenhitze aber ſo groß, daß das Pech an den Schiffsſeiten ſchmolz. Ich gab daher Befehl, ſie wieder von neuem zu überziehen und alle Morgen bey Sonnenaufgang naß zu machen. Zugleich ließ ich auch heute eine aus einem alten Segel verfertigte Decke über das Schiff ausſpannen, um uns gegen die Hitze, welche nun anfing ſehr beſchwerlich zu werden zu ſchützen.

Um 9 Uhr ſahen wir etwas auf dem Waſſer ſchwimmen, ließen gleich unſer Both aus, und fanden ein umgeſchlagenes ſehr beſchädigtes kleines Fiſcherboth nebſt einigen daran befeſtigten Schnüren von Seide. Wir ſuchten es auszubeſſern, um es auf den Nothfall zu gebrauchen. Unſere Breite war 42 Gr. und die Länge 6 Gr. 38 M.

Am 8ten hob ſich der Wind allmählig, und die Sonne ſchien ſehr warm. Wir machten heute den erſten Verſuch mit dem Fiſchbrot, fanden es aber ſehr herbe, ſauer und ſalzig; und nur die äußerſte Noth konnte uns zwingen, es zu eſſen. Abends ſahen wir eine große Menge Meerſchweine, konnten aber keines fangen. Vier Gefährten kamen zu mir, um im Nahmen der Geſellſchaft für Stefanow Verzeihung zu erhalten, und da ich dieſe als ſehr treue und mir ergebene Leute kannte, ſo verſprach ich ihre Bitte zu erfüllen, um ſo mehr, da ich keinen wärmern Wunſch hatte, als die ganze Geſellſchaft zu überzeugen, wie

ſehr ich geneigt ſey, ihre Wünſche zu erfüllen. Als ſie weggegangen waren, berief ich die Vornehmſten der Verbündeten zuſammen, und ſchlug ihnen vor, Herrn Stefanow wieder in unſere Geſellſchaft aufzunehmen. Sie waren es alle zufrieden, außer Herrn Panow, der mich verſicherte, ich würde künftig mehr als einmahl Gelegenheit haben, über dieſen ſchändlichen Menſchen zu klagen, den er ſich ſchäme, ſeinen Verwandten zu nennen. Die Breite war 41 Gr. 28 M. und die Länge 4 Gr. 26 M.

Am andern Morgen den 9ten, ließ ich Stefanow zu mir rufen, und zeigte ihm an, daß ihm die Geſellſchaft verziehn und wieder als Mitglied aufnehme; zugleich ermahnte ich ihn, endlich doch ſeinen Groll gegen mich fahren zu laſſen; und nicht länger an der Aufrichtigkeit meiner Freundſchaft zu zweifeln, da es ja lediglich in meiner Macht ſtehe, ihn mir vom Halſe zu ſchaffen. Er ſchien ſehr zufrieden, und verſprach mir auf Ehre und Glauben, ſich künftig vorſichtiger zu betragen; auch ließ er es nicht an Eidſchwüren fehlen, ſeine Reue zu bekräftigen; und zur völligſten Beſtätigung alles deſſen was er geſagt hatte, bath er mich, die ganze Geſellſchaft zuſammen zu berufen, vor welcher er öffentlich ſein Vergehen erkennen, und um Vergebung bitten wollte. Ich ſuchte mich dieſer Bitte zu entziehen, und ſtellete ihm vor, daß ich ein ſolches Betragen auf ſeiner Seite nicht zugeben könnte, noch wollte; er beſtand indeß ſo feſt auf ſeinem Vorſatze, daß er alle, welche zugegen waren, bath, ſein Geſuch zu unterſtützen, und verſicherte, er könnte ſich nicht eher beruhigen, bis er die ganze Geſellſchaft überzeugt hätte, daß ſein Herz und Worte mit einander übereinſtimmten. Als ich endlich ſahe, daß ich ihn nicht zurückhalten konnte, ſo bath ich Herrn Kruſtiew, ſeine Bitte zu erfüllen. Als dieſer mit ihm weggegangen war, konnte ich gegen Herrn Panow meine Freude nicht zurückhalten, daß ſein Verwandter endlich zur Vernunft zurückkehre. Allein dieſer brave Mann änderte auch jetzt ſeine Meinung nicht, und verſicherte, daß ich mich in meinen Erwartungen gewiß ſehr getäuſcht finden würde; er kenne ihn zu gut, als daß

er ihn irgend einer Beſſerung fähig halten könnte. Ich glaube ihm dieſen Augenblick, fügte er hinzu; aber ich will mit Ihnen wetten ſo hoch Sie wollen, daß er Ihnen, bevor acht Tage verlaufen, neue Beweiſe von der Bösartigkeit ſeines Herzens geben wird; daher rathe ich Ihnen, einem ſolchen Böſewicht nie zu trauen.

Nachmittags ward mir angezeigt, daß die Reiſe eines der Waſſerfäſſer losgetrocknet, und das Waſſer gänzlich ausgelaufen wäre, und ein anderes Faß ſey gleichfalls zweydrittel leer; ſo daß nicht mehr als drey Fäſſer und einige Töpfe Waſſer übrig wären, nebſt ungefähr 900 Pfund gedörretem oder Brotfiſch. In der äuſſerſten Angſt, und von dem ſteten Wachen ganz abgemattet, brachte ich eine der ſchrecklichſten Nächte zu, und da ich durchaus dieſe Unruhe vor meinen Gefährten verbergen mußte, ſo überwältigte mich dieſe Anſtrengung in einem ſolchen Grade, daß ich mehrere Mahle ohnmächtig wurde. Es war äußerſt trockenes Wetter, ſo daß wir keine Hoffnung hatten, Regen oder Thau zu bekommen; und von der Lage des benachbarten Landes hatte ich zu wenig Kenntniß, als daß ich darauf noch einige Ausſicht hätte unterhalten können. Bey Tages Anbruch rief ich alle zuſammen, ſtellete ihnen unſere Lage vor, und rieth ein halbes Pfund Fiſch und ein halbes Quartier Waſſer auf jeden Mann zu vertheilen. Um ſie von der Wahrheit meiner Angabe noch mehr zu überzeugen, ließ ich den Vorrath von Fiſch aufs Verdeck bringen, wo wir zum Unglück ſtatt 900 Pfund nur 460 fanden; und Waſſer war noch weit weniger als drey Fäſſer.

Dieſe Lage brachte ſie zur Verzweiflung, und ſie verſicherten mich, daß es unmöglich ſey, von einer ſo kärglichen Portion dieſes elenden Fiſches ihr Leben zu erhalten, der obenein noch großen Durſt errege, und ich fühlte leider, daß ſie nur zu ſehr Recht hatten. Um jedem Streit über die Vertheilung vorzubeugen, vertheilte ich den ganzen Vorrath auf einmahl, und ein jeder erhielt vier und dreyviertel Pfund. Den verdorbenen Zwieback behielt ich für

die

die Frauenzimmer. Verſchiedene empfingen ihren Theil mit weinenden Augen, und andere verfluchten diejenigen, welche ſie zur Empörung auf Kamtſchatka verführt hatten. Dergeſtalt waren die Auftritte, welche ſich jetzt meinen Augen darſtellten. Unſere Breite war 39 Gr. 40 M., die Länge 5 Gr.

Am 10ten hatten wir denſelben heitern Himmel, und die Hitze war unvermindert; gegen Abend fiel etwas Regen. Die Breite war 38 Gr., die Länge 5 Gr.

Am 11ten wehete ein ſtarker Wind; der Himmel war bezogen und es donnerte und blitzte ohne Aufhören. Klugheit rieth uns jetzt beyzulegen, allein unſere Lage ließ es nicht zu; ich ermunterte alſo die Mannſchaft zur thätigen Fortſetzung ihres Dienſtes; aber unglücklicherweiſe waren ſie alle ſo muthlos, daß ich alle Hoffnung aufgab, das Schiff unter dem Winde zu halten.

Eine fürchterliche Nacht folgte auf dieſen Tag, mit allen Schrecken, welche ſich auf der See denken laſſen. Der Wind riß das Fock- und Beſaan-Marsſegel von den Raaen fort, und das Getöſe der zerriſſenen Segel vermehrte die Furcht der Geſellſchaft. Die heftigſten Stöße droheten alle unſere Maſten fortzureißen, weil es keiner wagen wollte, hinaufzugehen und die Bramſegel einzunehmen.

Nachmittags traf der Blitz den Beſaanmaſt, zündete aber nicht. Das Verdeck war beſtändig mit Waſſer angefüllt, und hätte ſich der Wind mit der Schnelligkeit umgeſetzt, welche ich ſo oft während meiner Schiffahrt erfahren, ſo wären wir ohne Rettung verloren geweſen; zu unſerm großen Glück wehete er aber unverändert aus einer Gegend. Bey dieſer großen Noth hatten wir 23 Kranke, und das Schiff ließ ſehr viel Waſſer ein. Die Breite war 36 Gr. 25 M. und die Länge 3 Gr.

Am folgenden Morgen zeigten mir Herr Kruſtiew und Panow an, daß verſchiedene von der Mannſchaft ihren ganzen Vorrath verzehrt hätten, und in Gefahr wären, Hungers zu ſterben, wenn ich nicht auf irgend ein Mittel dächte, ſie zu retten. Es fiel mir in dieſer Noth ein, einige See-

otterfelle kochen und mit Wallfiſchthran zubereiten zu laſſen. Ich theilte dieſen Vorſchlag meinen Freunden mit, die ihn dankbar annahmen, und ließ gleich den Verſuch machen, ein Fell mit heißem Waſſer abſengen, reinigen, und darauf kochen. Als ich fand, daß uns dieß Gericht wenigſtens vor dem Tode des Hungers ſchützen könnte, ließ ich es gleich vertheilen. Die Heftigkeit, mit welcher ſie über die Zubereitung ihres Mahls herfielen, hieß ſie die Gefahr vergeſſen, in welche uns die Gewalt des Sturms ſetzte; und es war nicht möglich, ſie zu irgend einer andern Beſchäftigung an Bord zu bewegen. Die ganze Sorge des Schiffes fiel alſo auf mich und die Offizier. Die ganze Nacht hindurch ließ die Wuth des Windes um nichts nach, und die hohen Wogen fingen an, uns unſerm Ende nahe zu bringen, als auf einmahl um 4 Uhr des Morgens die heftigſte Gewalt ſich legte, und ich mich nicht wenig wunderte, daß die See gleichſam in einem Augenblick ruhig und ſtill ward. Dieſer Umſtand war ein Vorbote einer nicht ſehr entfernten Küſte; aber in welcher Richtung ich die nun aufſuchen ſollte, war unmöglich zu beſtimmen. Des Morgens ließen mir meine Gefährten ſämtlich ihren Dank abſtatten, daß ich ihnen ein Nahrungsmittel verſchafft; und da nichts anders an Bord war, ſo ließ ich auch ſelbſt für die Kranken einige Felle zubereiten. Herr Meder ſagte mir, daß verſchiedene von der Mannſchaft ihre Schuh und Stiefeln abgewaſchen hätten, und in dem Augenblicke, daß er davon rede, mehr als zwanzig Paar im Topfe wären. Dieſer Umſtand beſtätigte ſich in der That, und ich konnte nichts dabey thun als über dieſe Auftritte des ſchrecklichſten Elendes ſeufzen, das durch einen gänzlichen Waſſermangel in 24 Stunden noch ſehr vergrößert wurde. Die Breite war 35 Gr. 4 M. und die Länge 1 Gr.

Am 13ten klärte ſich das Wetter allmählig auf, die Sonne brach durch und ich gab Befehl die Verdecklukẽn zu öffnen und das Schiff zu lüften. Während daß wir uns mit Einſetzung eines neuen Beſaanmaſtes beſchäftigten, legten die Frauenzimmer unſer Rauchwerk um, daß in 782

Seeotter⸗, 268 Fuchs⸗ und 1900 Zobelfellen beſtand, welche ſämtlich unter die Geſellſchaft vertheilt wurden. Bey Tages Anbruch ſahen wir eine Menge Seetang auf dem Waſſer treiben, und Vögel, welche Adlern ähnlich waren. Dieſer Anblick zündete denn von neuen wieder den Funken von Hoffnung an, der allein im Stande iſt, Hinderniſſe zu überſteigen, welche uns unüberwindlich ſcheinen. Gegen Mittag zog ſich in Süden ein ſchwarzes Gewölke zuſammen, und wir warteten mit Ungeduld auf einen Windſtoß, der uns Regen bringen würde; unſer Harren wurde aber nicht erfüllt. Die Breite war 33 Gr. 50 M. und die Länge 358 Gr. 56 M.

Am 14ten ſagte mir Herr Meder, daß nicht mehr als funfzig Pinten Waſſer an Bord wären, und daß er riethe, wenigſtens die Hälfte für die Kranken aufzubewahren. Dieß befahl ich denn auch, und das übrige wurde bey Tages Anbruch vertheilt. Was mich ſelbſt anbetrifft, da ich nun keine weitere Ausſicht hatte, dem Waſſermangel abzuhelfen, ſo übergab ich mich dem Schickſale, das ſo ſchreckliche Prüfungen über mich verhängte. Ich dachte weiter an keine Hoffnung, und brachte die Nacht mit dem Einathmen der kühlen Luft hin; der Tag brach endlich an, und der kühle Morgen belebte mich wieder ein wenig. Ich war bey der Austheilung des Waſſers zugegen. Jeder griff mit der heftigſten Begierde darnach, und verſchiedene tranken es gleich in dem erſten Augenblicke aus; andere waren ſorgfältiger und ſparten es länger.

Nach dieſer Austheilung, da ich es unmöglich hielt, länger mein Leben zu erhalten, weil ich mich ganz abgemattet und von Hunger entkräftet fühlte, überreichte ich meine Karte der Geſellſchaft, zeigte ihnen, daß wir noch 240 oder wohl gar 300 Meilen von Japan entfernt wären; ein Weg, der wenigſtens 6 oder 7 Tage bey gutem Winde erfordere, da ich von keiner Inſel in unſerer Nachbarſchaft wüßte, und bey unſern gegenwärtigen bedrängten Umſtänden nicht erwarten könnte, mein Leben noch ſo lange zu friſten, und hielte es daher für meine Pflicht, ihnen den Weg

auszuzeichnen, den ſie nehmen müßten, wenn ſie mich überlebten. Das offne Zutrauen, mit welchem ich ihnen meine Gedanken eröffnete, wirkte ſtark auf ſie, und nicht ohne die ſtärkſte Erſchütterung ſahe ich, wie mir jeder einen Theil ſeiner Portion anboth. In dieſem Augenblicke ſagte Sudiakow, daß er noch drey Salzfiſche und einen Krug mit Waſſer in ſeinem Kaſten habe, die er ſich übergeſpart und mir anböthe. Dieſe edle uneigennützige Großmuth erhielt allgemeinen Beyfall, und die Geſellſchaft gab ihm den Nahmen „der Großmüthige.“ Ich nahm ſein Anerbiethen an, aber nur unter der Bedingung, den Vorrath mit ihm zu theilen.

Als ich die Mittagshöhe nahm, bath mich die Geſellſchaft, meinen Lauf nach Japan zu nehmen. Die Breite war 32 Gr. 36 M. und die Länge 357 Gr. 15 M.

Am 15ten ſahen wir eine Menge Vögel, wovon wir einige für Landvögel hielten, und dadurch abermahls ein neues Fünkchen von Hoffnung bekamen. Verſchiedene von der Mannſchaft tranken Seewaſſer, das ein heftiges Erbrechen verurſachte. Herr Meder verſuchte ihm dieſe Wirkung dadurch zu nehmen, daß er es mit Thee vermiſchte, aber ohne Erfolg.

Als die Sonne unterging, riefen zwey vom Maſtkorbe: „Land.“ Ein jeder eilte gleich hinauf; da die Sonne aber untergegangen war, ſo konnte man nichts ſehen. Die, welche es zuerſt entdeckt hatten, ſagten mir, daß es etwas ſüdweſtlich läge. Ich ſetzte daher alle Segel auf, und verdoppelte die Nachtwache; da wir aber von dem erſten Augenblicke bis des Morgens 4 Uhr über 24 Meilen gemacht hatten, ſo überzeugten wir uns, daß es bloß ein Gewölke geweſen ſey. Um 5 Uhr war vom Maſtkorbe noch nichts als dicke Wolken zu ſehen. Um dieſe Zeit ſtand mein Hund Neſtor auf dem Vorderkaſtel, bellete unaufhörlich und ſchnupfte die Luft ein. Herr Meder bemerkte dieß, kam eilends zu mir, und verſicherte, daß er nun die Nähe irgend einer Küſte nicht länger in Zweifel ziehe, da er wüßte, daß Hunde gewöhnlich durch den Geruch Land anzeigten. Herr

Kusnetſchow ſtieg ſelbſt auf den Maſtkorb und ſchwur, er wollte nicht eher herunter kommen, bis er Land ſähe.

Um 8 Uhr rief er: „Land!“ einen Augenblick nachher aber: „daß er Wolken für Land gehalten.“

Um 9 Uhr rief mein Amerikaner Zacharias, der mit den übrigen ausſahe: Alakſina! Alakſina! zog mich nach dem Vorderkaſtel und ſagte auf Ruſſiſch, wovon er einige Worte gelernt hatte: „kommen Sie! kommen Sie!“ Als wir hinkamen, zeigte er mit ſeiner Hand nach der Gegend hin, und wiederholte beſtändig Alakſina, obgleich keiner von uns etwas entdecken konnte. Ich rief dieß Herrn Kusnetſchow zu, aber er konnte nichts entdecken. Ich ſchickte Zacharias daher gleichfalls auf den Maſtkorb und gab ihm mein Fernrohr mit.

Halb zehn Uhr rief Kusnetſchow endlich: „Land!„ ich eilte ſelbſt hinauf, und hatte die Freude, die Linderung unſerer Leiden endlich mit eignen Augen zu ſehen.

Um 11 Uhr lag das Land ganz deutlich vor uns, und bald darauf ging ich eine Viertelmeile von der Küſte in 14 Faden vor Anker. Unſere Breite war 32 Gr. 47 M. und die Länge 355 Gr. 8 M.

Am folgenden Morgen ſchickte ich Herrn Panow und Kusnetſchow mit 12 Mann ans Land, um die Küſte zu unterſuchen und irgend eine Bucht oder Hafen aufzufinden, wo wir ohne Gefahr anlegen könnten. Ich ſchickte gleichfalls einige Waſſertonnen mit. Um 9 Uhr ſahen wir drey Feuer an der Küſte, das verabredete Zeichen, daß ſie einen Hafen gefunden hätten, die aber 2 Meilen nach N.W. von uns entfernt waren. Um 11 Uhr kam das Both mit vier Mann und etwas Waſſer zurück, das in dem Augenblick mit großer Begierde verſchlungen wurde. Sibaew ſagte mir: „daß Kusnetſchow an der Nordſeite der Inſel eine ſehr bequeme Bucht gefunden hätte, in welche ſich ein kleiner Bach ſüßen Waſſers ergöſſe; er bath mich, ich möchte das Both zurückſenden, damit er bey Tages Anbruch zurückkehren und das Schiff nach dem Ankerplatz führen könnte.“

Dieſe erfreuliche Nachricht belebte jedermann an Bord wieder von neuem; wirkte aber noch weit ſtärker, als er hinzufügte, daß eine Menge Schweine und Ziegen auf der Inſel wären.

Nach dieſer Erzählung war jedermann begierig, ans Land zu gehen, und nur mit großer Mühe konnte ich einige wenige zu dem Schiffsdienſte zurückhalten; keiner dachte an etwas anders, als ſeine eignen Bedürfniſſe; ſie bemächtigten ſich der Schaluppe und neun und vierzig verließen auf die Weiſe das Schiff. Ich ſchickte gleich darauf auch das kleine Both mit ſechs bewaffneten Leuten ans Land, Herrn Kusnetſchows Befehle auszurichten, dem ich zugleich den Auftrag gab, die Schaluppe aufzuſuchen und ſie zurückzubringen, um das Schiff einzubugſiren.

Nach 5 Uhr lichtete ich die Anker und fuhr nun längs der Küſte nach N.W. bey N. Die Ausſicht auf die Inſel war ſehr angenehm. Um 8 Uhr wurde es ganz windſtill, und ich mußte in 12 Faden wieder vor Anker gehen. Gegen 10 Uhr kam die Schaluppe, und ich ging 60 Faden von der Küſte und 6 Faden tief in der Bay vor Anker. Unſere Breite war 32 Gr. 47 M., die Länge 355 Gr. 8 M.

Den 17ten ſchickte ich die Kranken, deren Anzahl ſich auf 18 belief, und die Frauenzimmer ans Land, und ließ nur zwey Offizier mit vier Mann an Bord. Ich ließ gleich Holz fällen, Zelte aufſchlagen, und Hütten, ſo wie auch ein Vorrathshaus bauen, um unſere ganze Ladung ans Land zu bringen. Herr Wynbladth nahm es über ſich, eine Batterie aufzuwerfen, auf welche er zwey Dreypfünder pflanzte.

Diejenigen, welche den Tag zuvor ans Land gegangen waren, brachten verſchiedene Stück Wildbrett nebſt einer Ziege für die Kranken mit; und andere, verſchiedene Früchte und Pflanzen von vortrefflichem Geſchmack. Ich verboth jedoch, dieſe roh zu eſſen; gekocht oder geröſtet waren ſie ſehr wohlſchmeckend und geſund. Der Ueberfluß an Waſſer und Lebensmitteln ließ meine Gefährten ihre überſtandenen Leiden bald vergeſſen und der Gegenſtand aller ihrer Geſpräche

war die glückliche und gemächliche Ausſicht, welche ſie vor ſich hatten. Was mich anbetraf, ſo freuete ich mich gleichfalls über den Zufall, der mich von den Schrecken eines grauſamen Todes und den Vorwürfen meiner Gefährten erlöſet. Die Nacht war ſchön und angenehm, aber der heitere Himmel hinderte mich nicht, ſie ganz dem Schlafe zu widmen. Mein Körper war von allen den Mühſeligkeiten, welche er ausgehalten, und von dem ſteten Wachen ganz erſchöpft, und bedurfte der Ruhe. Des andern Morgens verſammelte ich die ganze Geſellſchaft, um die verſchiedenen Dienſtgeſchäfte zu vertheilen. Einige wurden angewieſen, das Schiff zu bewachen, andere zu fiſchen, andere zur Jagd, oder die Waſſertonnen aufzuſetzen u. ſ. w. Hierauf machte ich ihnen meinen Vorſatz bekannt: nehmlich ſo bald wir unſern Vorrath eingenommen, nach Manila in den Philippiniſchen Inſeln zu gehen, von wo wir ſehr leicht nach Europa kommen könnten.

Meine Worte wurden aber ſehr kalt aufgenommen, und die Geſellſchaft erwiederte: „daß ſie zuerſt vor allen Dingen Ruhe nöthig hätten, und nachher überlegen wollten, welches die beſten Maßregeln wären. So wurde alſo meine Abſicht vors erſte zurückgeſetzt. Die Inſel erhielt den Nahmen Waſſerinſel, wegen des vortrefflichen Waſſers, das wir daſelbſt fanden.

Am 18ten des Nachmittags kam Herr Longinow, der zur Entdeckung des innern Theils der Inſel mit vier Mann ausgeſchickt war, zurück, und brachte eine große Menge Ananas und Piſang mit, nebſt verſchiedenen Bündeln Holz, woran, wie er ſagte, die Inſel einen Ueberfluß hätte. Was aber das größte Erſtaunen erregte, waren einige Stücke Cryſtall und Steine, welche Erztheile enthielten, ſehr ſchwer waren, und wie Gold glänzten. Der Anblick des Cryſtalls entzündete die Einbildungskraft meiner Verbündeten; ſie fingen an aus dieſen Umſtänden weitere Schlüſſe zu ziehen, und glaubten, da die Erde auf ihrer Oberfläche Cryſtalle erzeuge, ſo müſſe ſie in ihren Eingeweiden gewiß Diamanten enthalten. Die Erzſtuffe, welche ſie gefunden hatten,

konnte ihrer Meinung nach nichts anders als Gold ſeyn. Umſonſt ſtellete ich ihnen vor, daß der Schein oft trüge; Cryſtalle würden ſich nicht in Diamanten verwandeln, und die vorgebliche Goldſtuffe möchte vielleicht nichts anders als Kieß ſeyn. Ich ſprach umſonſt.

Die Täuſchung hatte ſich ihres Kopfes zu feſt bemächtigt, um eben ſo bald wieder zu verſchwinden, als ſie entſtanden war; und die Lebhaftigkeit, womit ſie ihren Entſchluß faßten, ließ mich ſehr ernſthafte Folgen fürchten. Fünfe von ihnen traten auf und erklärten: „die Verbündeten wären von den vielen Beſchwerden und Leiden, die ſie auf ihrer Reiſe ausgeſtanden, erſchöpft, und daher entſchloſſen, einige Monathe auf dieſer Inſel zu verweilen, und das um ſo mehr, da ſie einen Ueberfluß an Lebensmitteln fänden. Sie wollten ſich dieſe ganze Zeit beſchäftigen, die Erde zu durchgraben, um einen Vorrath Erzſtuffen zu finden, und Felſen ſprengen, um zu den Kryſtallſchichten zu kommen. Dergeſtalt dächten ſie eine Menge Gold und Diamanten zu erhalten, die ihnen in Europa von großem Nutzen ſeyn würden.“ Sie begleiteten dieſe Erklärung mit Eidſchwüren, und betheuerten, daß ſie ihren Entſchluß nicht ändern wollten; ſie verlangten dabey, ich ſollte ihnen verſprechen, ihrem Willen nicht zuwider zu ſeyn. Ich hielt es jedoch nicht für gut, ihnen mein Wort den Augenblick zu geben, und entließ ſie mit dem Verſprechen, daß ich ihren Vorſchlag in Ueberlegung nehmen, und ihnen den folgenden Morgen Antwort geben wollte. Als ſie weggegangen waren, berief ich meine Freunde zuſammen, um mit ihnen die beſten Maßregeln zu überlegen. Sie riethen mir, mich dem Willen der Geſellſchaft zu unterwerfen, der jetzt das Geſetz der ſtärkſten Partey ſey; ſie würden, fügten ſie hinzu, zumahl jetzt, da ſie am Lande wären, keiner vernünftigen Vorſtellung Gehör geben, und da ich ihre Hartnäckigkeit ſehr wohl kennete, ſo hätte ich Urſach zu fürchten, daß ſie es bis aufs äußerſte würden kommen laſſen. Dieſer Rath gab mir wenig Troſt; denn wenn ich nachgab, ſo hatte ich nichts als Intriguen und Kabalen zu erwarten, deren Folgen ſehr

nachtheilig für meine Partey werden konnten. Ich brachte alſo die Nacht damit zu, wie ich ſie zu vernünftigen Ueberlegungen zurückbrächte.

Schon bey Tages Anbruch fand ich mein Zelt von Verbündeten umgeben, und ſie forderten meinen Entſchluß. Meine Freunde blieben in einiger Entfernung, um mir im Fall der Noth zu Hülfe zu eilen. In dieſer Lage hielt ich es am beſten, ihnen vorzuſtellen: daß ich beſchloſſen hätte, die Erzſtuffen unterſuchen zu laſſen, um zuverläſſig zu erfahren, ob ſie Gold enthielten oder nicht; ich hielte es für ſehr thöricht, uns die Mühe zu machen, Steine zu ſammeln, wenn ſie uns keinen Vortheil bringen könnten. Ich bäthe ſie daher, zwey aus ihnen ſelbſt zu wählen, welche Erzkunde verſtänden, um die Probe zu machen; und fände es ſich denn, daß es wirklich Gold ſey, ſo wäre ich entſchloſſen, ſo lange auf dieſer Inſel zu bleiben, als ſie wollten. Allein die Cryſtallentdeckung könne uns nichts nützen, weil ich gewiß wüßte, daß ſich nie Cryſtall in Diamantengruben fände. Sie hingen aber ſo feſt an dem Gedanken, daß das Erz nichts anders enthalten könne, als Gold, daß ſie völlig mit meiner Antwort zufrieden waren, und Andreanow und Ribnikow, beydes Goldſchmiede, den Auftrag gaben, die Probe zu machen.

Ich freute mich recht ſehr, daß ich über einen Haufen ſo eigenſinniger Leute ſo viel gewonnen, und meine Freunde wünſchten mir Glück. Herr Panow verſicherte mich zu gleicher Zeit, daß er alles anwenden werde, um die Kabale zu zerſtören, deren Anſtifter, wie er glaube, Stefanow ſey.

Am 19ten hatten wir ſehr ſchönes, aber zugleich außerordentlich heißes Wetter. Es wurden heute eine große Menge Fiſche gebracht, wovon ich die eine Hälfte trocknen und die andere vertheilen ließ. Unſer Vorrath von Salz fing an ſehr klein zu werden, und ich machte daher einen Verſuch, aus Seewaſſer etwas kochen zu laſſen.

Nachmittags machte ich in Geſellſchaft von Herrn Panow und Wynbladth eine kleine Exkurſion ins Innere der Inſel. Wir fanden die Gegend überaus angenehm, und einen Ueberfluß von Kokusnüſſen, Pommeranzen und Bananas; auch eine Frucht, die Birnen ähnlich ſah, aber ſo ſauer war, daß wir ſie nicht eſſen koñten. Auf einem kleinen Hügel fanden wir einige Stücke Cryſtall und Zinnober; die angenehmſte Entdeckung für uns war aber der Anblick einer Anzahl von ungefähr 50 Schweinen. Wir verfolgten dieſe in der Abſicht, einige davon zu erlegen, als der junge Steuermann Potoſiow mir die Nachricht brachte, daß Stefanow einen Theil der Verbündeten verſammelt hätte, zu welchen er mit ſehr vielem Feuer geredet, und die ſich darauf ſämtlich in ein Holz entfernt, um ſich durch einen Eidſchwur zu verbinden. Wir eilten gleich nach unſerem Lager zurück, wo wir mit Einbruch der Nacht ankamen, die eine der ſchönſten war, welche ich je geſehen. Der Himmel war rein und ohne ein Wölkchen, und die Sterne glänzten mit einem Feuer und einer Pracht, welche entzückten. Mein erſter Weg war nach Herrn Kruſtiews Zelt, der nicht wenig erſtaunte, als er meine Erzählung von der neuen Entdeckung hörte, und mich verſicherte, daß Stefanow, außer einer halben Stunde, ihm den ganzen Tag nicht von der Seite gekommen, welche Zeit ihm zu kurz dünke, um eine Verſchwörung zu ſtiften; Herr Panow verſicherte aber, daß der gefühlloſe Mann zu allem fähig ſey, und daß er ihn ſchuldig halte. Sein bisheriges Betragen machte es mir gar nicht unwahrſcheinlich, und ich hielt daher rathſam, einer Meuterey zuvorzukommen. In dieſer Abſicht verſammelte ich diejenigeu meiner Freunde, zu welchen ich mit Vertrauen reden konnte, und deren Anzahl ſich auf 36 belief. Ich ließ den Augenblick die Wache auf dem Schiffe ablöſen, ſtellete einen Poſten von zwölf Mann bey den kleinen Kanonen an der Küſte, und die übrigen blieben unter dem Gewehr, um regelmäßig Wache zu halten; jedoch ohne Veranlaſſung zu Verdacht zu geben. In dieſer Verfaſſung erwartete ich den Anbruch des Tages. Um 7 Uhr des Morgens waren die

Jäger die erſten, welche ſich zeigten, und mir die Nachricht brachten, daß ſie nichts geſehen und nichts geſchoſſen hätten; ungeachtet ich ſehr wohl wußte, daß ſie bey Stefanow geweſen waren, ſtatt auf die Jagd zu gehen.

Ich unterdrückte jedoch meinen Unwillen dießmahl noch, konnte mich aber nicht länger halten, als ich hörte, daß auch die, welchen ich befohlen, die Waſſerfäſſer und Segel auszubeſſern, ſich geweigert hatten, zu arbeiten. Ich ließ alſo auf den Mittag eine allgemeine Verſammlung zuſammen berufen, ſtellete derſelben unſere Lage in den ſtärkſten Ausdrücken vor, und wie wenig ich Beſchwerden und Mühe geachtet, um jederzeit den Willen der Geſellſchaft zu erfüllen.

Ich beklagte mich über ihre Undankbarkeit, die ſie ſchon wieder durch eine neue Meuterey bewieſen; erwähnte der Hartnäckigkeit der Leute, mit welcher ſie ſich geweigert, zu arbeiten, die uns nun in die ſchrecklichſte Noth bringen würde, und forderte ſie am Ende auf, mir die Urſache zu ſagen, die ſie zu einem Entſchluſſe gebracht, der Männern von Muth und Ehre ſo unwürdig ſey. Verſchiedene wieſen nun auf Herrn Stefanow und riefen ihm zu: „Rede! und wir wollen dich unterſtützen!“ Auf dieß Zeichen hub der Elende denn an, ſchonte keiner Schmähungen gegen mich, und drohete mir und Herrn Panow augenblicklichen Tod.

Ich unterbrach ihn in ſeinen Verwünſchungen, und hielt eine kurze Anrede an die Verbündeten, worin ich ihnen für ihre bisherige Theilnahme an meinen Beſchwerden dankte; und ihnen zugleich erklärte, daß ich das Kommando bis dieſen Augenblick über ſie aus keinen andern Urſachen behalten hätte, als auf einer Reiſe von großer Gefahr und Beſchwerden für ihr Leben und Geſundheit zu ſorgen; jetzt ſey ich aber, da die größte Gefahr vorüber, entſchloſſen, es abzugeben, und ſie hätten daher nichts weiter zu thun, als ſich einen neuen Befehlshaber zu erwählen. Was meine eigne Perſon betrifft, fuhr ich fort, ſo will ich unendlich lieber, da ich von Menſchen ohne alles Gefühl von Ehre und Rechtſchaffenheit doch nichts mehr zu erwarten habe, unter wilden Thieren leben, als unter einem Haufen roher un-

dankbarer Leute, deren ganzes künftiges Betragen nichts als eine Reihe von Laſtern und ſchwarzen Handlungen ſeyn wird.

Hierauf ging ich weg, und ſagte: „Wer Liebe und Zuneigung zu mir hat, der folge mir!“ worauf alle diejenigen, deren Treue und Zuverläſſigkeit ich kannte, zu mir kamen, und außerdem noch 22 andere, deren Geſinnungen mir bisher noch zweifelhaft geweſen waren. Als ich in mein Zelt kam, fand ich 62 Gefährten bey mir, außer den 6 auf dem Schiffe. Ich hatte alſo von den Verſchwornen nichts zu fürchten, und erwog während der Nacht die beſten Maßregeln, welche ich zu nehmen hätte. Bey Tages Anbruch kamen Deputirte von Stefanows Partey, welche mir die Nachricht brachten: „daß ſie ſich des Schiffes bemächtigt, und es jetzt in ihrer Gewalt hätten, mich zu verlaſſen; ſie dächten aber edler, und würden, wie ſie verſicherten, mich für ihren Befehlshaber und König erkennen, wenn ich ihnen verſpräche, mit ihnen auf der Inſel zu bleiben; und um mich zu überzeugen, daß ſie nicht gekommen wären, mich zu hintergehen, ſo würden drey von ihnen bey mir bleiben; die Geſellſchaft würde auch, ſo bald ſie meinen Entſchluß wüßte, Herrn Stefanow in meine Hände liefern, damit ich weiter nichts von ihm zu fürchten haben möchte. Die Nachricht von dem Schiffe ſetzte mich in große Beſtürzung, die ich indeß ſo viel als möglich zu verbergen ſuchte. Schimpf und Schande ſchienen mir jetzt unvermeidlich; denn was konnte ich auf einer unbewohnten Inſel ohne ein Schiff anfangen? Um daher einigen Einfluß über die eigenſinnigen Leute zu gewinnen, lud ich ſie zu einer allgemeinen Verſammlung ein, worin ich ihnen meine Geſinnungen zu erklären verſprach. Dieß geſchah den Augenblick, und alle kamen gleich zuſammen, außer Herrn Stefanow und zehn von der Mannſchaft, die an Bord blieben.

Ich ſtellete ihnen hierauf vor: „Daß keiner von ihnen ein größeres Verlangen haben könnte, auf dieſer Inſel zu bleiben, als ich; daß mich aber bis jetzt noch verſchiedene Rückſichten von dieſem Entſchluſſe abhielten; und um ihnen

ferner zu zeigen, daß die nicht ohne Grund wären, ſtellete ich ihnen vor, daß unſere Anzahl von Männern gegen die Frauenzimmer, deren nur achte wären, viel zu klein, und ohne alles Verhältniß ſey, um eine friedfertige Verbindung zu erwarten, und daß allein dieſer Mangel die einzige Urſache ſey, welche mich bis jetzt abgehalten, ihnen den Vorſchlag zu thun, uns auf der Inſel niederzulaſſen.

Da ich aber endlich ſähe, daß ſie ihren Entſchluß hartnäckig gefaßt, ſo wollte ich ihn mir gefallen laſſen, unter einer Bedingung; hierauf riefen alle: „Hört! hört!“ Ich ſagte ihnen hierauf: daß meine Abſicht ſey, nach Japan zu gehen, und nicht weit von einer Stadt zu landen, aus welcher wir alsdann ſo viele Frauenzimmer mit Gewalt entführen wollten, als wir erhalten könnten, nebſt Korn und Vieh. Zugleich gab ich ihnen das heilige Verſprechen, nach der Inſel zurückzugehen, und mich mit ihnen daſelbſt niederzulaſſen, wenn ſie mich in meinem Unternehmen unterſtützen wollten, wozu ein Monath völlig hinreichen würde. Ich hatte kaum ausgeredet, als ſie alle einmüthig ausriefen: „Es lebe unſer Anführer! es lebe unſer General!“ und alsdann herbeykamen, mir die Hand zu küſſen.

Nachdem ich ſie nun ſo weit mir wieder unterwürfig gemacht, verlangte ich von ihnen, an Bord zu gehen, und Stefanow ans Land zu bringen, und äußerte zugleich meine Beſorgniß, daß dieſer raſende Menſch zum Beſchluß aller ſeiner niedrigen Ränke das Schiff in Brand ſetzen möchte; eine Beſorgniß, die ſich in dem Augenblick aller Gemüther ſo ſehr bemächtigte, daß ſie gleich in großer Eile nach dem Landungsplatze hinliefen. Stefanow bemerkte dieß, und kam alſobald in der Vorausſetzung, ſeine Leute wären von den meinigen angegriffen, zu ihnen ans Land, wo er in nicht geringe Beſtürzung gerieth, als er von ſeiner eignen Mannſchaft ergriffen und zu mir gebracht wurde. Ich ließ ihn von Herrn Sibaew bewachen.

Am folgenden Tage berief ich die ganze Geſellſchaft zuſammen, und ließ mir von neuem Treue und Unterwürfigkeit ſchwören; zugleich betheuerte ich ihnen auch von meiner

Seite, daß ich nach Vollendung unſers vorgeſetzten Unternehmens mit ihnen nach der Waſſerinſel zurückkehren und daſelbſt eine Kolonie anlegen wollte.

Hierauf gab ich Befehl, die verſchiednen Arbeiten, wie auch die Jagd und das Fiſchen fortzuſetzen, und Früchte und Pflanzen einzuſammeln, kurz, alles zu unſerer Abreiſe fertig zu machen. Herrn Stefanow entließ ich ſeiner Gefangenſchaft, unter der Bedingung, daß er öffentlich die ganze Geſellſchaft um Verzeihung bitten ſollte. Da ich es aber nicht länger rathſam hielt, ihm irgend ein Dienſtgeſchäft anzuvertrauen, ſo veranſtaltete ich, daß dieſelbe ihn als völlig unbrauchbar erklärte. Der Elende bath mich hierauf, ihn auf der Inſel zu laſſen; ich verweigerte ihm dieſe Bitte aber, die ihm Verzweiflung eingab, und ließ ihm einige Hoffnung, ſeine Schande zu mildern, wenn wir wieder nach der Inſel zurückkehrten; denn ich durfte ihn meine wahren Abſichten noch nicht merken laſſen. Er erſtaunte über meine Güte, und erklärte ſich für ſchuldig und ſtrafbar.

Der Gedanke an eine neue Kolonie hatte ſtarken Einfluß auf die Verbündeten, ſie waren heiter und froh, arbeiteten die ganze Nacht hindurch, und dachten, wie mich Herr Panow verſicherte, jetzt nicht weiter an die Goldſtuffen, ohne jedoch dieſe Ausſicht ganz bey Seite zu ſetzen; vielmehr glaubten ſie bey ihrer Rückkehr dieſen Lieblingsplan um ſo gemächlicher und bequemer ausführen zu können.

Die Fiſche, welche wir fingen, waren ſehr gut und geſund, und ſchöne Früchte und Wildbrett gaben unſern Speiſen die angenehmſte Abwechſelung.

Denſelben Tag gab ich Befehl, unſern ganzen Vorrath nebſt 18 Waſſerfäſſern an Bord zu bringen; und wir waren auf einen Monath reichlich mit allem verſehen. Ich ließ auch heute noch ein Kreuz errichten, mit folgender Inſchrift:

„Den 16ten Julius 1771 kam die Korvette St. Peter und „Paul in dem Hafen dieſer Inſel vor Anker; kommandirt „von **Moritz August von Beniowsky**, Magnaten

„von Ungern und Pohlen, General der Republik Pohlen, „der von den Ruſſen zum Gefangenen gemacht, und dar„auf von der Kaiſerinn nach Kamtſchatka verwieſen ward, „woraus er das Glück hatte, ſich durch die Stärke ſeines „Muths zu retten. Dieſe Inſel iſt nicht bewohnt. Sie „hat einen Ueberfluß von allerley wildem Geflügel, ge„ſundes Waſſer und Früchte. Die See gibt vortreffliche „Fiſche. Sie liegt unter dem 32 Gr. 47 M. Breite und „355 Gr. 8. M. Länge von Bolſcherezk in Kamtſchatka.“

Am 22ſten brachte uns Herr Panow, der auf die Jagd ausgegangen war, zwey Eber und verſchiedene Pintaden (Pintado birds eine Art Perlhühner) mit, deren Fleiſch wir einſalzten.

Um 4 Uhr waren alle unſere Sachen an Bord, und da ſich der Wind aus Oſten erhob, ſo beſchloß ich unſer Lager abzuſchlagen, und Befehl zur Einſchiffung zu geben.

Um 11 Uhr war die ganze Mannſchaft an Bord und gerade um Mitternacht ging ich bey heiterm Wetter und einem ziemlich ſtarken Oſtwinde unter Segel.

Nicht ohne Beſchwerde kamen wir aus dem Hafen; als wir aber um die Spitze herum waren, ward die See ruhig, und der Wind ſo günſtig, als wir nur wünſchen konnten. Bey Anbruch des Tages hatte ſich das Land aus dem Geſichte verloren. Heiterkeit und Freude herrſchte unter meinen Gefährten, und ich hörte keine Klagen über Mangel an Waſſer und Mundvorrath. Unſere Breite war 32 Gr. 56 M. und die Länge 353 Gr. 57 M.

Am 23ſten war das Wetter ſchön, aber ſehr heiß. Die See veränderte ganz ihre Farbe und wurde gelb; ich warf das Senkbley, fand aber keinen Grund. Um 5 Uhr ſahen wir einen doppelten Regenbogen. Die Mannſchaft klagte über heftigen Durſt, worauf ich Salpeter unter ihr Getränk miſchen ließ, das ſie aus Früchten, in Waſſer gekocht, zubereitet hatten. Die Hitze wurde den folgenden Tag noch ſtärker, und das Wetter ſchien ſtürmiſch zu werden. Um 6 Uhr ſahen wir Land, das wir nachher eine Inſel fanden,

und um welches wir nordwärts fuhren. Die Breite war 33 Gr. 27 M. und die Länge 349 Gr. 34 M.

Am 25ſten ward das Wetter noch heißer, und der Wind dauerte mit derſelben Stärke fort. Wir ſahen heute eine Menge ſchwarzer Schlangen um das Schiff her. Nachmittags ſchwamm uns verſchiedenes Geſträuch vorbey; wir fingen etwas davon auf, und fanden an einem ein Stück Seide befeſtiget. Dieſe Entdeckung überzeugte mich, daß wir nicht weit von Japan wären; als ich aber keinen Grund fand, ſchloß ich, daß wir uns bey der Inſelgruppe befänden, welche jene Küſte umgibt. Ich war daher die ganze Nacht hindurch auf meiner Huth, traf aber zum Glück kein Hinderniß. Bey Tages Anbruch riefen die Leute im Maſtkorbe „Land,“ das wir aber vom Verdeck vor 9 Uhr nicht unterſcheiden konnten; da uns unſer Lauf grade darauf zuführte, hatten wir es um Mittag ſehr deutlich im Geſicht. Die Breite war 33 Gr. 28 M. und die Länge 347 Gr.

Am 26ſten war das Wetter ſchön, aber außerordentlich heiß. Wir ſegelten nach der nördlichen Spitze der Inſel, welche wir bald vorbey fuhren. Meine Gefährten bathen mich, ihnen zu erlauben, bey der erſten Gelegenheit ans Land zu gehen, um dieſe Inſeln zu unterſuchen und kennen zu lernen, die vielleicht bewohnt ſeyn könnten. Ich verſprach, ihre Bitte zu erfüllen, und das um ſo bereitwilliger, da mir ſehr daran gelegen war, die benachbarte Küſte kennen zu lernen, wovon ich keine genaue und richtige Karte hatte, außer einer Verzeichnung von Landſpitzen, die ich in Kamtſchatka aus verſchiedenen Sammlungen erhalten hatte. Um halb vier Uhr rief Herr Kusnetſchow, der auf dem Maſtkorbe war: „ein Schiff!“ bald nachher: „vier Schiffe!“ und gleich darauf: „es wäre eine große Anzahl zu ſehen.“ Ich ging den Augenblick mit einem Fernrohr hinauf, und ſahe eine ganze Flotte, die nach N.W. ſteuerte, worunter ſich drey große Schiffe befanden. Die Nacht überfiel uns bald und verhinderte uns, ſie zu erreichen. Ich ließ die Unterſegel einziehen, um jeden Augenblick zum Beylegen bereit zu ſeyn,

ſeyn, und ſegelte die Nacht fort, mit dem Senkbley ſtets in der Hand.

Um 3 Uhr des Morgens ſetzte ich aber alle Segel wieder auf und entdeckte um 6 Uhr eine niedrige Küſte grade vor mir, von der ich um 9 Uhr nur noch zwey Meilen entfernt war. Ich ſteuerte ab und zu, und ſchickte Herrn Kusnetſchow mit ſechs Mann in dem kleinen Bothe auf Entdeckungen aus. Die ganze Schiffsgeſellſchaft war bey vollkommener Geſundheit. Die Breite 33 Gr. 41 M. und die Länge 345 Gr. 0 M.

Als wir uns am 27ſten der Inſel näherten, trieb uns eine ſtarke Strömung in fünf Stunden faſt ſieben Meilen nach W. Ich that verſchiedene Schüſſe zum Signal für das Both, und ging darauf, als ich es nirgends entdecken konnte, um 3 Uhr Morgens in 48 Faden vor Anker. Erſt um 8 Uhr kam es zurück, und Herr Kusnetſchow berichtete mir: „die Inſel ſey unbewohnt, er habe aber einige von Brettern gebaute Hütten angetroffen, und um dieſelben her eine Menge Fiſchgräten, das ihn muthmaßen ließe, daß die Japaner dieſe Inſel nur bloß wegen des Fiſchfanges beſuchten.“ Da die Nacht heiter und ſternenhell war, lichtete ich um Mitternacht bey ruhigem Waſſer und einem leichten Lüftchen die Anker.

Um 4 Uhr ſahe ich eine Inſel an der Larbord-, und um 6 Uhr eine andere Küſte an der Starbordſeite. Ich ſteuerte durch den Kanal, und fand mich um 11 Uhr in der Mitte deſſelben. Unſere Breite war 33 Gr. 44 M. und die Länge 343 Gr. 12 M.

Am 28ſten war das Wetter ſchön, aber ſehr heiß, die See ſehr hohl und wegen der ſtarken Strömungen von S.O. unregelmäßig.

Um 1 Uhr ſahe ich eine andere Küſte nach S.W. und beſchloß, meinen Weg durch den Kanal fortzuſetzen, mit dem Bothe und Senkbley vorauf.

Um 5 Uhr ſahe ich drey Fahrzeuge vor mir, in einer Entfernung von vier Meilen, die von S. nach N. durch die Straße ſteuerten, und in der Nacht auf allen Küſten Feuer,

Ich ſetzte des Morgens die Segel wieder auf, und lief, als es Tag ward, in eine Bay ein; und als das Senkbley einen reinen Boden anzeigte, ſteuerte ich dem Ufer zu, mit deſto größerer Sicherheit, weil die Strömung uns entgegen war.

Um 8 Uhr fanden wir eine Tiefe von 16 Faden mit Korallengrund und Sand; unſer Schiff gerieth jetzt gleichſam in die Mitte eines Waldes, denn es waren beynahe tauſend Fahrzeuge um uns her, alle ſehr emſig mit Fiſchen beſchäftigt, ohne daß ſie ſich im geringſten um uns bekümmerten. Einige, die uns vorbeyfuhren, riefen aus: Fiaſſi tu Holland, Fiaſſi tu Sindzi, und andere Namandabuz.

Um 11 Uhr näherte ſich uns ein hübſch gebautes Fahrzeug, und grüßte uns. Seine Maſten waren mit Wimpeln und verſchiedenen Flaggen gezieret, auf welchen ich einige Inſchriften bemerkte. Als wir dem Kapitain nicht Japaniſch antworten und uns ihm verſtändlich machen konnten, ſchickte er uns endlich ſeine Jölle nebſt Tauwerk, und aus den Geberden der Matroſen nahmen wir ab, daß ſie uns zu dem Einbugſiren behülflich ſeyn wollten. Ich ließ gleich die Enden von zwey Tauen durch die Ankerlöcher in die Jölle, welche ſie gleich nach dem großen Fahrzeuge brachte. Sie zogen darauf gleich die Segel auf, und bugſirten uns, vermittelſt achtzig Rudern, mit unglaublicher Geſchwindigkeit fort. Als wir an die Küſte kamen, ließen wir in 12 Faden Tiefe die Anker fallen. Die Jölle brachte die Taue zurück, aber keiner der Matroſen wagte es, an Bord zu kommen, und als ich ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen wollte, weigerten ſie ſich, das geringſte anzunehmen, indem ſie dabey auf ihren Hals zeigten, ohne Zweifel um mir dadurch zu verſtehen zu geben, daß ſie bey Todesſtrafe nichts annehmen dürften. Unſere Breite war 33 Gr. 56 M. und die Länge 342 Gr. 20 M.

Am folgenden Tage gab ich Befehl, gleich unſere Waffen zum Dienſt bereit zu halten, und die Kanonen mit Kartätſchen zu laden, auf den Fall, daß wir angegriffen wür-

den, wie meine Gefährten glaubten. Darauf ſchickte ich Herrn Kusnetſchow und Wynbladth mit 12 Mann ans Land, und gab letzterm einen in Holländiſcher Sprache geſchriebenen Brief mit, der eine Erklärung über die Abſicht meiner Reiſe, nebſt der Bitte um Ergänzung unſerer Lebensmittel enthielt. Dieſem Schreiben fügte ich zugleich drey Seeotter- und ſechs Marderfelle bey, zum Geſchenk für das Oberhaupt des Ortes. Da ich es aber nicht rathſam hielt, meine Gefährten der Gnade der Einwohner Preis zu geben; ſo ließ ich das Schiff vermittelſt der Schaluppe 200 Faden weiter von der Küſte wegbugſiren.

Bald nachher ſahen wir drey kleine Böthe dem unſrigen nachrudern, und unſern Leuten nach der Küſte folgen. Ein zwiſchenliegender Felſen hinderte uns, ſie landen zu ſehen, und ich war in der That ihretwegen ſehr unruhig. Meine Beſorgniß wuchs mit jeder Stunde, da ich bis 9 Uhr kein Both erblickte, und die Schildwache um dieſe Zeit rief: daß ſich drey Feuer dem Schiffe näherten. Ich fand dieß wirklich, und ſchickte gleich 16 Mann wohlbewaffnet in der Schaluppe aus, um die Erſcheinung auszukundſchaften. Sie kamen gleich zurück, und Herr Panow, der das Kommando hatte, rief uns zu: daß unſer Both unterweges ſey, unſere Leute fröhlich zu ſeyn ſchienen, und von zwey Böthen der Einwohner begleitet würden. Bald nachher rief uns Kusnetſchow zu, drey Taue auszuwerfen, und da dieß geſchahe, ſo kam Herr Wynbladth mit einem Japaner an Bord, der wohlgekleidet war und einen Säbel an der Seite hatte. Dieſer kam mit vielen Zutrauen zu uns, und hielt eine lange Rede, wovon ich auch nicht ein Wort verſtand; um indeß etwas herauszubringen, ließ ich Boscarew rufen, der dieſe Sprache während ſeines dreyjährigen Aufenthalts in Jakuzk von einem Japaner erlernt hatte, welcher bey Kamtſchatka Schiffbruch gelitten, alsdann zu Moskau Ruſſiſch gelernt, und darauf von dem Senate gehalten worden, die Sibirier Japaniſch zu lehren. Zum Unglück hatte er aber faſt alles vergeſſen und erinnerte ſich nur noch bloß einiger Komplimente, womit er den Japaner empfing. Ich war

indeß ſehr unruhig, ehe ich den umſtändlichen Bericht von Wynbladth und Kusnetſchow erhielt, überließ daher den Japaner Herrn Panow und Boscarew, die ihn in meine Kajüte führten und hörte alsdenn von Herrn Wynbladth folgende Erzählung:

„So bald die Japaniſchen Böthe, die uns nachfolgten, „zu uns geſtoßen waren, gaben ſie uns ein Zeichen, indem „ein jeder ſeine linke Hand auf die Bruſt legte, das wir „ebenfalls thaten; hierauf machten ſie noch tauſenderley an„dere Geberden, wovon wir nichts verſtanden, außer daß „ſie wünſchten, wir möchten ans Land gehen, das ich auch „mit 8 Mann that. Viere ließ ich im Bothe, um es flott „zu halten. Wir fanden an der Küſte 200 Mann zu Pferde, „und eben ſo viel zu Fuß, mit Bogen und Lanzen bewaffnet, „die uns gleichfalls freundlich grüßten, und uns, als ſie „bemerkten, daß wir gern nach der vor uns liegenden Stadt „oder Dorfe wollten, Pferde anbothen, die wir auch an„nahmen. Wir wurden dergeſtalt in einem feierlichen Zuge „nach einem Schloſſe geführt, das an dem äußerſten Ende „eines Dorfes lag, ungefähr eine Viertelmeile von dem „Landungsplatze entfernt. Wir ſtiegen ab, wurden darauf „in den Hof geführt, wo uns ein Mann von Stande ſehr „höflich empfing, und uns in einen großen Saal brachte, „der auf einer Säulenordnung ruhete. Hier fanden wir „einen andern angeſehenen Mann, der auf einem Sopha „ſaß, und uns mit den Worten anredete: Fiaſſi guza„rimas, die wir nicht verſtanden, ihn daher bloß grüß„ten, und ein Zeichen gaben, daß wir ihn nicht verſtänden. „Die folgenden Worte waren: Tu Golland, die ich ver„ſtand und ihn bedeutete, daß wir keine Holländer wären. „Darauf ſagte er: Tu Sindzi, und als ich ihm wieder „ein Zeichen gab, daß ich ihn nicht verſtände, fuhr er fort: „Tu Pilipine, Tu Braki, Tu Maſui, Tu Tun„guſi. Als ich nun auf alles dieß immer verneinend ant„wortete, rührte er eine Trommel, welche neben ihm ſtand, „auf welches Zeichen verſchiedene Bediente hereintraten, „denen er Befehle gab, und die gleich darauf mit Büchern

„und Papierrollen zurückkamen. Er rollete eine nach der „andern ab, und als er endlich gefunden, was er ſuchte, „winkte er mir, näher zu kommen, und zeigte mir eine Karte, „auf welcher ich die Länder Japan, Sina, die Philipini-„ſchen Inſeln und Indien deutlich unterſchied, nebſt einem „Striche eines ganz unbekannten Landes, das ungefähr die „Lage und den Raum von Europa einnahm; alsdann er-„griff er meinen Finger und bedeutete mich, ihn auf die Karte „zu legen, und ich verſtand ſehr gut, daß er das Land ſuchte „wo ich herkäme. Ich zeigte ihm Europa, worüber er ſehr „erſtaunte, und ſeine Verwunderung durch das Wort Na-„mandabez verrieth, daß er mehrere Mahl wiederholte. „Als er nachher in Zweifel zu ziehen ſchien, was er von mir „gehört, bediente ich mich der Hülfe ſeiner Karte, und ſuchte „ihm durch Zeichen verſtändlich zu machen, daß wir von un-„ſerer langen Reiſe und dem ſchlechten Wetter ganz erſchöpft „wären, und Lebensmittel nöthig hätten. Er ſchien mich „zu verſtehen, indem er auf ſeinen Mund und Bauch wies, „rief auch gleich darauf ſeine Bedienten, mit welchen er eine „gute Zeit ſprach. Auf meiner Seite verlangte mich nun „ſehr nach dem Schiffe zurück; ich überreichte ihm daher die „Seeotter- und Marderfelle, und bedeutete ihn dabey, daß „ſie von Ihnen kämen, und ich nur bloß der Ueberbringer „wäre; zugleich gab ich ihm auch den Brief, den er an-„nahm; die Geſchenke weigerte er ſich aber zu nehmen, und „als mir dabey einfiel, daß die Japaner in dem Bothe gleich-„falls die Geſchenke ausgeſchlagen und dabey auf ihren Hals „gezeigt, ſo ahmte ich dieß nach. Er führte mich darauf in „ein anſtoßendes Zimmer, wo ich ein Frauenzimmer fand, „der ich das Geſchenk überreichte, und die mir darauf einen „Korb mit Blumen gab, die ich mitgebracht habe.“

„Als ich wieder in das andere Zimmer trat, fand ich „daſelbſt einen Mann, mit dem der Kommandant des „Schloſſes ebenfalls eine geraume Zeit ſprach, und uns dar-„auf entließ. Dieſer Herr wurde unſer Führer, und brachte „uns mit demſelben Geleite nach dem Landungsplatze zu-„rück, wo wir zwey Böthe mit Lebensmitteln fanden, die

„wir nun eben an Bord gebracht haben. Unſer Führer ging „mit in unſer Both und iſt eben der, welchen Sie dieſen „Augenblick verlaſſen haben.“

Nach dieſer Erzählung ging ich in meine Kajüte, um dem Japaniſchen Offizier Höflichkeiten zu erzeigen, und machte ihm, um ſein Zutrauen zu gewinnen, ein Geſchenk von zwey Zobelfellen, deren Werth er zu kennen ſchien, denn nur erſt nach wiederholtem Dringen nahm er ſie beyde an, unter der Bedingung, daß wir es ja geheim halten möchten, woran ihm ſehr viel läge; er wickelte hierauf die Felle ein und verſteckte ſie ſorgfältig.

Als er wieder auf das Verdeck kam, gab er Befehl, die Böthe auszuladen, worauf er Abſchied nahm, und nicht zugab, daß wir den Bothsleuten das geringſte Geſchenk machen durften.

Der Vorrath, den wir erhielten, beſtand in 25 Säcken Reiß, 4 Töpfen Puderzucker, 4 Krügen Thee, 1 Krug ſehr fein geſchnittenen Toback, 16 Krügen eingemachten Früchten, 8 Schweinen, 2 Fäſſern Salzfiſche, 6 Fäſſern eines ſehr angenehmen Weins, ungefähr 50 Stück Federvieh, einer Menge Zwiebeln, Pomeranzen, Zitronen, Ananas, und andern Früchten; was aber meinen Gefährten die größte Freude verurſachte, war der Anblick von 3 Fäſſern eines ſehr ſtarken Getränks.

Um 6 Uhr kam ein Both mit 3 Mann ans Schiff, und brachte einen ſehr ſchön gekleideten jungen Mann an Bord, der ſich mit mir unterreden zu wollen ſchien. Als ich ihn aber durchaus nicht verſtehen konnte, ließ ich Boskarew wecken, der mir nach vielen Erklärungen endlich ſagte: der Inhalt ſeiner Worte ſey, mir anzuzeigen, daß eine große Menge Leute ſehr neugierig wäre, das Schiff zu ſehen, daß ihnen aber vor den Kanonen graue; die ſie in ihrer Sprache Tippo nennen.

Ich ließ ihm, ſo gut als mein Dollmetſcher es ihm erklären konnte, antworten, daß mir jedermann willkommen ſeyn würde, und damit er mich deſto beſſer verſtehen möchte, ließ ich vor ſeinen Augen die Stöpſel auf die Kanonen

ſtecken, worauf er eine Menge Komplimente machte, und ſich endlich hinweg begab.

So bald er weg war, ließ ich das ganze Schiff waſchen und reinigen, um die Geſellſchaft deſto anſtändiger zu empfangen, und kaum waren wir damit fertig, ſo ſahen wir auch ſchon drey Böthe auf uns zurudern. In einem jeden derſelben bemerkten wir eine Perſon von Stande, mit einem Sonnenſchirm; und Herr Wynbladth ſagte mir, er habe einen derſelben bey dem Befehlshaber des Schloſſes ſchreiben ſehen. So bald ſie unſer Schiff erreicht hatten, kamen ſie gleich ohne Umſtände an Bord, und wir empfingen ſie mit Wiederholung der Worte: Fiaſſi guzarimaz. Boskarew war mein Dollmetſcher, und zu dem Ende ſehr wohlgekleidet; er befolgte meine Befehle mit außerordentlicher Genauigkeit, denn bey jedem Worte das er ſprach, machte er die tiefſten Verbeugungen, und in der That glaube ich auch, daß ſein gröſtes Verdienſt in dieſem Zeremoniel beſtand; denn ich verſtand am Ende von ſeinem Dollmetſchen nicht ein einziges Wort. Als ich indeß deutlich genug ſahe, daß die Japaner mich ihrer Freundſchaft verſichern wollten, ſo bekümmerte ich mich ſehr wenig um das übrige. Dieſen freundſchaftlichen Geſinnungen noch mehr Gewicht zu geben, nahm ich ſie bey Seite, und gab einem jeden zwey Marderfelle, die ſie mit großer Freude und vielen äußerlichen Zeichen von Erkenntlichkeit annahmen. Dieß unſer Verfahren ſchien von großem Einfluß bey ihnen zu ſeyn. Sie wünſchten darauf, das Schiff zu ſehen, und ich führete ſie ſelbſt allenthalben umher.

Einer von ihnen hatte eine Bleyfeder und Papier bey ſich, zeichnete verſchiedene Karaktere, und als er wieder aufs Verdeck kam, unterſuchte er die Kanonen, und ſchrieb wieder etwas auf ſein Papier nieder; ohne Zweifel die Anzahl derſelben. Hierauf wünſchte er zu wiſſen, wie groß die Geſellſchaft ſey? welches er auch bald erfahren konnte, da ich meine ſämtliche Mannſchaft hatte auf das Verdeck kommen laſſen, die er alle zählete, und darauf niederſchrieb. Als ſie die Frauenzimmer gewahr wurden, entſtand ein allgemei-

nes Staunen. Sie betrugen ſich mit großer Delikateſſe, deuteten uns durch Zeichen, daß unſere Gefährtinnen viel gelitten haben müßten, und begaben ſich darauf weg. Einige Stunden nachher kamen zwey Böthe mit Lebensmitteln nebſt 26 Fäſſern Waſſer, und 2 Fäſſern ſtarkem Getränk nebſt einem Gemählde. Die Bothsleute gingen gleich zurück, ſo bald ihr Both ausgeladen war, und weigerten ſich abermahls, irgend etwas anzunehmen. Wir erfuhren heute, daß die Bucht, in der wir lagen, Uſilpatchar heißt.

Als ich am folgenden Tage, den 30ſten, ans Land gehen wollte, hielten mich meine Gefährten zurück, weil ſie glaubten, man könne den freundſchaftlichen Geſinnungen der Einwohner noch nicht gänzlich trauen.

Nachmittags ſahen wir 30 Bothe mit fliegenden Wimpeln auf uns zukommen, und als ſie näher kamen, hörten wir den Schall verſchiedener Inſtrumente mit Vokalmuſik begleitet. Ein halbes Kabbeltau lang blieben ſie ſämtlich liegen, bis auf drey, welche an unſer Schiff kamen, und aus welchen ein alter Mann mit zwey koſtbar gekleideten Knaben zu uns kam, und mir ein beſchriebenes Papier überreichte, wovon ich indeß nicht den geringſten Gebrauch zu machen wußte, weil keiner unter uns Japaniſch leſen konnte. Ich nahm daher wieder meine Zuflucht zu Boskarew, der den alten Mann die Worte wenigſtens zwanzig Mahl wiederholen ließ, und mir darauf ſagte: daß der Ulikamhy, oder König, mir die beyden Knaben als Geißeln ſchicke, damit ich ohne Furcht zu ihm kommen möchte. Ich antwortete und deutete auch durch Zeichen, daß ich bereit ſey, ans Land zu gehen, aber nicht zugeben würde, daß die beyden Geißeln an Bord blieben, weil ich das größte Vertrauen zu ihrem Ulikamhy hätte, und darauf ging ich nebſt dem alten Manne, den beyden Geißeln und vier von meinen Leuten in dem kleinen Bothe ans Land, und übergab Herrn Kruſtiew das Kommando.

Als wir an die Flotte von kleinen Böthen kamen, riefen alle Japaner aus: Uli Ulan, ruderten zum Theil

voran, und die übrigen folgten, drey und drey in gleicher Entfernung.

So bald wir ans Land kamen, wurden für mich und meine Gefährten Teppiche ausgebreitet, worauf wir uns ſetzen ſollten, und gleich darauf Thee und eingemachte Früchte hergeſetzt. Dann wurden Sänften gebracht, in welchen wir ungefähr eine Viertelmeile getragen wurden, wobey uns ein Haufen bewaffneter Mannſchaft folgte, den 13 Offizier anführten. Wir wurden vor einem Garten niedergeſetzt, vor deſſen Thore zwey Schildwachen ſtanden, die ebenfalls Uli Plan ausriefen.

So bald wir hinein gegangen waren, wurden wir von zwey prächtig gekleideten Herren empfangen, die zuerſt mit dem alten Mann ſprachen, und mich darauf mit drey tiefen Verbeugungen begrüßten; dann nahmen ſie mich unter den Arm und führten mich nach einem kleinen Hauſe, das mitten im Garten ſtand.

Als wir faſt hinan waren, gaben ſie mir zu verſtehen, daß der Ulikamhy daſelbſt wohne, und wir fanden ihn auch wirklich in dem Saale auf einem gelben Sopha ſitzend. Seine Kleidung war von grüner und blauer Seide mit einem gelben Gürtel. So bald als ich ihn begrüßet hatte, wurde mir gleichfalls ein Sopha gebracht.

Er that darauf drey Fragen an mich, wer ich wäre? woher ich käme? und was für eine Abſicht mich nach Niphon führe? Ich antwortete mit Boskarews Hülfe: „daß ich ein Europäiſcher Kriegesheld und durch Zufall und Sturm nach Japan verſchlagen ſey;“ als er aber meinen Dollmetſcher nicht gut verſtehen konnte, verfiel er darauf, ſich durch Mahler verſtändlich zu machen. Dieſe mußten alſo Pinſel und Papier nehmen und Figuren mahlen, welche die Gegenſtände ausdruckten, wovon er mit mir zu ſprechen wünſchte. Das erſte Gemählde ſollte mich ſelbſt vorſtellen, (das mir aber, außer meiner Kleidung, in der That wenig ähnlich war) und den Ulikamhy ſelbſt, der mir ein Herz darboth. Um ihm zu zeigen, daß ich dieſe Sprache ſehr gut verſtand, nahm ich ſein Bildniß und drückte es an meine Bruſt,

worüber er ſehr zufrieden zu ſeyn ſchien, mich näher kommen hieß, und mir die Hand reichte. Er ſprach hierauf eine kurze Zeit mit ſeinen Leuten, die bald nachher meine vier Gefährten hereinbrachten, die ich abſichtlich unter den übrigen ausgeſucht hatte. Ihre Geſtalt und Größe ſetzten ihn in Verwunderung; er ließ ſie meſſen und darauf ihre Geſichter abnehmen, das in einem Augenblicke geſchehen war, denn die Außenlinien der Figuren wurden nur bloß hingeworfen. Aus ſeinen Gebehrden und Zeichen ſchloß ich, daß er zu wiſſen verlangte, warum ich denn kleiner ſey, als meine Leute; und um ihm darauf recht deutlich zu antworten, ließ ich einen niedrigen Schemel hereinbringen, ſetzte meinen rechten Fuß hinauf, und nun ſahe er mich in meiner natürlichen Größe, das ihm ebenfalls ſonderbar vorzukommen ſchien.

Nur mit ſehr vieler Mühe machte ich ihm begreiflich: daß mein rechter Fuß durch eine im Kriege erhaltene Wunde 4 Zoll kürzer ſey, mich deßwegen ſehr ſtark nach der einen Seite hinziehe, und mir meine gewöhnliche Größe nehme.

Der Abend überfiel uns mitten in unſerm Geſpräche, und er bath mich, die Nacht bey ihm zu bleiben; äußerte zugleich auch den Wunſch, ich möchte drey oder vier Nächte bey ihm zubringen, weil er eheſtens einen Mann erwarte, der im Stande ſey, ſich mit mir zu unterhalten; das ich auf meiner Seite ſehr wünſchte, um einige Nachrichten von dem Lande zu erfahren.

Um 9 Uhr verließ er uns nebſt ſeinem Gefolge, und wir wurden nach einem Hauſe geführt, das an ſeinen Pallaſt ſtieß, wo wir mit Thee, Reiß, gedörreten Fiſchen, gebratenem Fleiſche, eingemachten Früchten u. ſ. w. und am Ende der Mahlzeit mit einem ſehr ſüßen Weine bewirthet wurden. Es ward uns ſehr beſchwerlich und ſtand uns gewiß eben ſo ſonderbar an, mit ihren kleinen Stecken zu eſſen, und die Bediente hatten genug zu thun, uns zu lehren, wie wir es anzufangen hätten.

Nach Tiſche wurden Küſſen auf den Teppich gelegt, und wir hatten eine ſehr gute Nacht. Des andern Mor-

gens erhielt ich Nachricht vom Bord, daß uns die Japaner 100 Säcke Reiß und 20 Schweine nebſt einer großen Menge Früchte, gedörretem Fiſch, Wein und Federvieh geſchickt hätten.

Um 10 Uhr ſagte man mir, daß der Ulikamhy käme. Ich ging ihm entgegen, und ſahe ihn in Geſellſchaft dreyer Bonzen kommen, die ſehr große Roſenkränze an ihren Gürteln trugen, und von denen mich einer in ſehr gutem Holländiſchen grüßte. Der König kam zu mir, gab mir die Hand, und bedeutete mich durch Zeichen, daß ich mit dem eben angekommenen Bonzen ſprechen möchte. Ich machte dieſem daher ein Kompliment, daß er eine fremde Sprache ſo gut ſpräche, worauf er mir ſehr höflich dankte, und mich verſicherte, daß er ſich ſehr freuen würde, wenn er mir auf irgend eine Weiſe dienen könnte. „Ich bin in Tuſa geboren, fuhr er fort, und als meine Eltern genöthigt waren, zu Ximo zu wohnen, hatte ich Gelegenheit, die Holländiſche Sprache zu Nangaſaki zu lernen. Ich ward ein Bonze, um mich dem Joche der weltlichen Macht zu entziehen. Was den Ulikamhy anbetrift, ſo erfuhr ich von ihm: daß er König der Provinz ſey, und eine von des Kaiſers Töchtern zur Frau habe, daß er einer der gelehrteſten Männer im Lande wäre, die Aſtronomie bis zur höchſten Vollkommenheit verſtehe, und ein Herz voll himmliſcher Eigenſchaften beſitze, das noch nie einem Menſchen Harm zugefügt: er würde daher auch in ſeiner Provinz angebetet, und von allen übrigen ſehnlichſt erwünſcht.

Hierauf bath er mich um einige Nachrichten von mir, wer ich ſey? und wie ich nach Japan gekommen? Ich gab ihm eine kurze Beſchreibung von meinem Vaterlande und Europa überhaupt, wovon er, wie er ſagte, etwas gehört hätte. Dann erzählte ich ihm, wie ich in einer Schlacht gefallen und von den Ruſſen zum Kriegsgefangenen gemacht ſey, die das allgemeine Völkerrecht verletzt und mich nach Kamtſchatka in Elend und Sklaverey verwieſen hätten, woraus ich mich durch Muth und Entſchloſſenheit gerettet, um in mein Vaterland zurückzukehren. Widrige Winde

hätten mich gezwungen, bey Japan anzulegen, daß ich aber mit Furcht und Beſorgniß ans Land gegangen, weil die Holländer boßhafter Weiſe verbreitet hätten, daß die Japaner alle Chriſten tödteten. Freylich, fiel er mir bey dieſen letzten Worten in die Rede, iſt eine Verordnung vom Kaiſer vorhanden, keinen Spaniſchen oder Portugieſiſchen Chriſten im Lande zu dulden; allein die ſchließt Chriſten anderer Nationen, welche dem Reiche nie etwas Leides zugefügt haben, auf keine Weiſe aus. Er wollte fortfahren, als der Ulikamhy uns rufen ließ. Wir begaben uns nach ſeinem Pallaſte im Garten, und wurden mit Thee und Früchten bewirthet. Der Bonze erzählte ihm alsdann, was er von mir gehört hatte, und er that darauf ſelbſt verſchiedene Fragen an mich, über die Art, wie man in Europa Krieg führete; er bedauerte mein Schickſal, trug mir an, in Japan zu bleiben; und verſprach mir alsdenn vom Kaiſer einen angeſehenen Poſten in der Armee zu verſchaffen. Ich dankte ihm für ſeine Güte, und lehnte ſein freundſchaftliches Anerbiethen ab, wegen meiner Familie, deren Umſtände mir zu ſehr am Herzen lägen. Er billigte dieſen Entſchluß und that dann verſchiedene Fragen üder die Holländer an mich, deren wahre Geſchichte ich für gut hielt, ihm hier zu erzählen, und bey deren Ende er mir dankte, daß ich ihm die Wahrheit geſagt; denn, fügte er hinzu, ich wußte ſehr wohl, daß die Holländer nur ein kleines Volk von Kaufleuten wären, und einem Fürſten unterworfen, der Geld von ihnen erhielte, wofür er ſie mit ſeinen Soldaten beſchützte. Ich nahm mir die Freyheit, ihn hierauf zu fragen, ob er glaubte, daß die Holländer Chriſten wären? Kaufleute haben gar keine Religion, war ſeine Antwort; ihr einziger Glaube beſteht darin, wie ſie Geld erwerben und mit dem Glauben an Gott hat es denn gute Wege. Dieſe Aeußerungen befriedigten mich ſehr, und ich war im Begriff, ihm verſchiedene andere Fragen vorzulegen, als man uns zu Tiſche rief. Ich fand einen kleinen Tiſch 2 Fuß hoch für mich gedeckt, Ulikamhy gegenüber, und die Gerichte beſtanden in Reiß, Braten, eingemachten Früchten,

und mancherley Konfituren, nebſt einem methartigen Getränke. Während der ganzen Mahlzeit redete der König beſtändig mit dem Bonzen, und als der Nachtiſch aufgetragen ward, fragte er mich: ob ich ein ächter Chriſt und ſtark genug ſey, für die Vertheidigung des Kreutzes zu ſterben? Ich achte das Kreutz nicht weiter, erwiederte ich, als es der innere Werth, woraus es beſteht, fordert, und ich denke nie eine Nation zu finden, die ſo thöricht ſeyn könnte, mich deßwegen zu tödten, wenn ich mit Wahrheit ſagte, daß Holz nichts mehr und nichts weniger als Holz ſey. Sie haben mich nicht verſtanden, verſetzte er; meine Meinung war, ob Sie entſchloſſen wären, für ihren Gott zu ſterben? Wenn ich für meinen Gott ſterbe, ſprach ich weiter, ſo ſterbe ich auch zugleich für den Gott der Japaner, weil ich nur einen Gott erkenne, den Schöpfer aller Dinge. Dieſe Antwort befriedigte ihn, denn er rief aus: Namandabaz! und ſagte mir durch den Bonzen, daß ich meiner Religion nach ein wahrer Japaner ſey, wenn ich ſonſt nichts glaubte. Ich wiederholte mein Glaubensbekenntniß noch einmahl, und verſicherte ihn, daß ich an nichts anders glaube, als an den einzigen Gott, den Schöpfer aller Dinge, und daß meine ganze Religion darin beſtände, meinen Nebenmenſchen ſo viel Gutes zu erzeigen, als möglich, und keinem Unrecht zu thun. Hierauf umarmte er mich, rief aus: Sindaulla! Sindaulla! (ſehr gut! ſehr gut!) und entfernte ſich darauf, ſeine Nachmittagsruhe zu genießen.

Ich ging alsdann in Geſellſchaft des Bonzen im Garten ſpatzieren, der mir eine kurze Nachricht von dieſem reichen und großen Lande gab, von ſeiner Staatsverfaſſung und Polizey, wovon ich mir verſchiedenes aufmerkte, um es zu einer gelegenern Zeit weitläuftiger zu Papier zu bringen.

Am folgenden Tage, den 31ſten, bath mich der Bonze, ich möchte ihn nach meinem Schiffe bringen laſſen, das er zu ſehen wünſche. Ich gab Herrn Boskarew dieſen Auftrag, und vergaß nicht, zu erinnern, ihn mit Güte und Achtung aufzunehmen, und ihm ein Geſchenk von Zobelfel-

len zu machen. Zugleich gab ich Befehl, daß mir 6 feine Seeotter=, 24 Fuchs= und 24 Zobelfelle, nebſt 40 gut polirten Gewehren und 2 Kanonen auf Lavetten ans Land geſchickt würden. Da der Bonze mir die Erlaubniß verſchafft hatte, meine Leute zu landen, ſo gab ich zugleich Befehl, daß täglich ein Theil derſelben ans Ufer geſchafft wurde.

Gegen Abend kam er zurück, und dankte mir für die Geſchenke und die Höflichkeiten, welche man ihm erwieſen. Wir aßen allein, weil der König mit ſeinem Gefolge nach einer benachbarten Stadt gegangen war, und ich fand in der Unterhaltung mit dieſem Manne ſo viel Verſtand und Kenntniſſe, daß wir erſt ſpät von einander ſchieden.

Bey Tages Anbruch erhielt ich die Nachricht, daß die Geſchenke, welche ich für den König beſtimmt hatte, nebſt Herrn Panow, Baturin und Kusnetſchow unterweges wären, und um 10 Uhr hatte ich das Vergnügen, ſie mit denſelben in meinem Zimmer zu ſehen; ich erfuhr zugleich, daß alles auf dem Schiffe ruhig und in guter Ordnung ſey, und daß ſich meine Leute durch ihr Betragen die Liebe der Eingebornen erwürben.

Um 11 Uhr ward die Ankunft des Ulikamhy durch ein Getöſe und den Schall von hundert verſchiedenen Inſtrumenten angekündigt. Der Bonze rieth mir, ihm entgegen zu gehen, und ihm meine Gefährten vorzuſtellen, das ich gleich that. Die erſte Unterhaltung beſtand bloß in den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen; ſo bald als der Bonze aber eine günſtige Gelegenheit wahrnahm, etwas von den Geſchenken zu erwähnen, zeigte er ein ſo ſtarkes Verlangen, ſie ſelbſt zu ſehen, daß er das Eſſen aufſchob und ſich nach meinem Zimmer begab. Als ich ihm die verſchiedenen Sachen überreichte, hielt ich eine kurze Anrede dabey, welche er mit der verbindlichſten Aufmerkſamkeit anhörte.

Ich begleitete ihn darauf zur Tafel, wo ich fünf und dreyßig gedeckte Tiſche, jeden für drey Perſonen, fand. Alles ward mit außerordentlicher Eleganz und Ordnung aufgetragen, und während der Mahlzeit ließen ſich verſchiedene Inſtrumente hören, welche zwar verwirrt durch einander

tönten, jedoch nicht unangenehm waren. Nach Tiſche gingen wir in den Garten, wo die Gewehre auf eine gewiſſe Entfernung verſucht wurden. Das Ziel war ein mit Papier überzogenes Stück Holz. Verſchiedene meiner Gefährten zeichneten ſich aus; am Ende wünſchte der König ſelbſt einen Verſuch zu machen, und nachdem er ein Gewehr geladen hatte, ließ er ſich ein Pferd zum Ziel bringen, welches er ſo gut traf, daß es todt zur Erde fiel. Seine Freude war unbeſchreiblich, und bemächtigte ſich ſeiner in dem Augenblicke ſo ſehr, daß er mich verſicherte, ich könnte alles von ihm bitten, und gewiß jeden meiner Wünſche erfüllt ſehen. Ich benutzte dieſen Augenblick, und bath um die Erlaubniß, daß ich in ſein Gebieth zurückkehren und unter ſeinem Schutz eine Handlung eröffnen dürfte. Seine Antwort überraſchte mich; denn er bewilligte meine Bitte ohne das geringſte Bedenken. Ihr Charakter, fügte er hinzu, hat alle die Vorurtheile zerſtört, welche ich von Jugend auf durch Tradition eingeſogen hatte: ich will Ihnen nicht bloß meinen Schutz in meinem Gebiete angedeihen laſſen, ſondern werde auch meinen Einfluß bey dem Kaiſer nützen, und Ihnen Erlaubniß auszuwirken ſuchen, daß Ihre Schiffe alle andere Häfen des Reichs beſuchen dürfen.

Verlaſſen Sie ſich auf mein Verſprechen, ſo lange Ihre Abſichten bloß auf den Handel gerichtet bleiben, und Sie nicht ſtreben, irgend eine andere Religion einzuführen, oder Feſtungen zu bauen und ſich Macht erwerben zu wollen. Er endigte damit, daß er mir verſprach, noch vor meiner Abreiſe unſere gegenſeitigen Verbindungen durch einen Eid von beyden Seiten zu beſtätigen.

Am 1. Auguſt gegen Abend bemerkte ich, daß Zurüſtungen zu einer großen Erleuchtung gemacht wurden, und da mein Dollmetſcher, der Bonze, abweſend war, ſo wurde ich ſehr unruhig, bevor ich die wahre Veranlaſſung dazu erfuhr. Er kam ſpäter als gewöhnlich, und ſagte mir: der König hätte die Großen ſeines Reichs zuſammen berufen und wünſchte, mich denſelben vorzuſtellen, daher er mich erſuchen ließe, zu ihm zu kommen; und da er ſelbſt es nun für

nöthig erachtete, daß ich von den Formalitäten unterrichtet würde, welche bey ſolchen Gelegenheiten beobachtet würden, ſo nahm er dieſe Mühe über ſich, und brachte mich darauf nach dem großen Saale, wo ich unten an der Treppe von zwey reich gekleideten Herren empfangen wurde, die mich hineinführten, und dem Könige gegenüber ſtelleten, der auf ſehr köſtlichen Teppichen ſaß, und eine Anzahl bewaffneter Herren mit gezogenen Säbeln zur Seite hatte. In gerader Linie zwiſchen mir und dem Könige ſaßen achtzehn Japaniſche Große, ebenfalls auf Teppichen, und eine Anzahl Bewaffneter hinter einem jeden von ihnen. Der Bonze ſtand neben mir, und bey dem Könige die Gelehrten, mit Papier, Tinte (wahrſcheinlich Tuſch) und Pinſeln in ihren Händen. Einer von dieſen fragte mich mit lauter Stimme: wer ich wäre? woher und warum ich nach Japan käme? und wohin meine Reiſe gehe? Der Bonze dollmetſchte dieſe Fragen, und ich gab darauf dieſelbe Antwort, als vorhin. Die nächſte Frage war: ob ich einen Handel mit meiner Nation und ihnen eröffnen wollte, und worin derſelbe beſtehen würde? Das erſte bejahete ich, entſchuldigte mich aber in Hinſicht des letztern, weil ich kein Kaufmann von Profeſſion wäre, und daher die Produkte nicht gewiß beſtimmen könnte. Bey meiner erſten Reiſe wollte ich indeß Kaufleute mitbringen, und alsdann im Stande ſeyn, förmliche Handelsverbindungen mit ihnen einzugehen. Der König ſchränkte ſeine Antwort bloß darauf ein, daß die Schiffe mit Pelzwerk befrachtet ſeyn ſollten, das ich gleich unbedingt verſprach.

Sein letztes Verlangen beſtand darin, daß ich nie irgend ein Buch über religiöſe Gegenſtände nach Japan bringen ſollte, und noch viel weniger einen Bonzen meines Landes, das ich ebenfalls verſprach; und hierauf ſagte mir der Bonze, ich möchte abtreten. Bald nachher kam er zu mir mit der Nachricht: daß der Ulikamhy im Begriff ſey, ſich nach der Stadt Kilinige zu begeben, daß er mir vor meiner Abreiſe aber erſt Geſchenke machen und eine Flagge geben wollte, bey welcher man mich, wenn ich wieder nach Japan

zurück-

zurückkäme, erkennen könnte; außerdem wollte er mir auch einen Herrn anvertrauen, der die Reiſe mit mir machen ſollte, unter der Bedingung, daß ich ihn bey der erſten Gelegenheit zurückbrächte,

Abends erhielt ich von meinem Schiffe Nachricht, daß alles ſegelfertig und ein großer Vorrath von Lebensmitteln an Bord ſey; mit Vergnügen vernahm ich auch, daß unſere Frauenzimmer von Japanerinnen wären beſucht worden, und Geſchenke von ihnen erhalten hätten.

Um 10 Uhr wurde in meinem Zimmer gedeckt, und der Bonze nebſt meinen Offizieren aßen mit mir.

Um 6 Uhr des andern Morgens erhielt ich die Geſchenke vom Könige, welche mir zwey Herren überbrachten, vor denen der Bonze herging.

Er hätte Befehl, ſagte er mir, mich an Bord zu begleiten, oder auch ſo lange es mir gefallen würde am Lande zu ſeyn, bey mir zu bleiben. Die Geſchenke ſelbſt beſtanden nun in einem Säbel mit Gold eingelegt und verziert, nebſt einem Gehänge mit koſtbaren Perlen beſetzt, einem vollſtändigen vergoldeten Porzellain-Service, einer Menge Thee und Tobak, einer Flagge, welche ich bey meiner Zurückkunft aufſtecken ſollte, und die mit einer Inſchrift verſehen war, einer kleinen Schachtel mit Juwelen, und noch einer andern, worin ſich 50 Goldſtücke befanden, deren ein jedes $2\frac{1}{4}$ Unzen wog, die zur Beſtreitung der Reiſekoſten des jungen Herrn, welchen der Bonze mir zugleich vorſtellete, beſtimmt waren.

So bald ich erfuhr, daß der König abgereiſet war, ſagte ich dem Bonzen, daß ich gleichfalls entſchloſſen ſey, an Bord zu gehen, welches ſogleich einem Herrn, der zugegen war, gedollmetſchet wurde, und der nicht lange darnach Palankins für uns ſchickte, worin wir nach dem Landungsplatze gebracht wurden, wo wir eine außerordentliche Menge Menſchen fanden, die Uli Ulan u. ſ. w. ausriefen.

So bald wir an den Hafen kamen, erſchienen gleich gegen 30 Bothe, mit denen wir an Bord gingen, in Geſellſchaft des Bonzen und zweyer anderen Herren, welche, als ſie ſahen, daß mein kleines Both abgenutzt war, gleich ans Land ſchickten und ein anderes kommen ließen, das ganz neu und weit ſchöner gebaut, auch mit Firniß überzogen war; womit ſie uns im Nahmen des Königs ein Geſchenk machten, das ich durch abermahlige Geſchenke an den Bonzen und dieſe beyden Herren zu erwiedern ſuchte.

Letztere überreichten mir zwey Rollen Papier, welche, wie der Bonze mir ſagte, die Erlaubniß enthielten, daß ich wieder nach Japan zurückkommen dürfte. Alle drey empfahlen mir den jungen Mann, der mit mir reiſen ſollte, und an welchem ich nicht die geringſte Verlegenheit bemerkte, ungeachtet er ſich unter Fremden befand. Hierauf gingen ſie ans Land zurück.

Ich erfuhr von Herrn Kruſtiew, daß meine Gefährten während meiner Abweſenheit einen ſehr vortheilhaften Handel mit den Japanern eröffnet, indem ſie ihnen eine Menge Pelzwerk verkauft, und dafür Gold, Porzellan, Perlen und andere Artikel erhalten hätten.

Ich verſammelte heute die ganze Schiffsgeſellſchaft, um nun zu beſtimmen, ob wir unſern auf der Waſſerinſel gefaßten Plan, einen Einfall zu thun, ausführen wollten; aber keiner wagte es zu antworten. Ich benutzte dieſen Augenblick des allgemeinen Schweigens, und erklärte mich daher, daß ich es fürs beſte hielte, unſern Weg nach Kanton in Sina fortzuſetzen, wo wir unſer Pelzwerk verkaufen, nach Europa zurückkehren, und alsdann unter dem Schutze irgend einer hohen Macht unſer Vorhaben in Ausübung bringen könnten, eine Kolonie anzulegen, die uns nicht fehlen könnte, da wir nun das Glück hätten, eine offene Handelsverbindung mit Japan zu finden. Kaum hatte ich dieſe Worte ausgeſprochen, als die ganze Geſellſchaft ausrief: „Ich möchte in allen Dingen meinem Willen folgen — ſie wollten mir pünktlich gehorchen."

Auf dieſe Verſicherung gab ich Befehl die Japaniſche Flagge aufzuſtecken und unter Segel zu gehen. Ich begrüßte das Land um 3 Uhr des Morgens mit 21 Schüſſen, und richtete meinen Lauf nach Süden. Wir trafen eine zahlloſe Menge von Fiſchern auf unſerm Wege, die alle, ſo wie ſie uns ſahen, Uli Ulan! ausriefen.

Unſere Breite war 34 Gr. und die Länge 341 Gr. 30 M.

Am 3ten kamen verſchiedene meiner Verbündeten zu mir, warfen ſich mir zu Füßen und bathen, ich möchte wieder an der Küſte von Japan anlegen, um ſich dadurch neue Gelegenheit zum Handel zu verſchaffen, und ihr Rauchwerk vortheilhaft umzuſetzen; eine Bitte, die ich um ſo mehr bewilligte, da ich die Küſte näher kennen zu lernen wünſchte; jedoch nur unter der Bedingung, daß ſie die ſtrengſte Subordination beobachteten. Bey Tages Anbruch ſahe ich ein Europäiſches Schiff vor uns, auf welches ich Jagd zu machen beſchloß; als ich aber die Holländiſche Flagge bemerkte, und es ohnehin nach S.S.O. ſteuerte, gab ich mein Vorhaben auf, und fuhr längs der Küſte hin, die ich, ſo viel ich ſehen konnte, für eine Halbinſel hielt. Die Breite war 33 Gr. 36 M. und die Länge 340 Gr. 20 M.

Am 4ten trieb uns eine ſtarke Strömung der Küſte zu, und da wir an eine Oeffnung kamen, die uns eine gute Rhede oder Hafen verſprach, ſo ließ ich das Schiff treiben, und legte in 16 Faden bey. Ich ließ gleich das kleine Both ausſetzen, und Herr Kusnetſchow und Panow nebſt 8 Mann beſtiegen daſſelbe; den Japaniſchen Reiſenden nebſt 16 Mann, unter dem Kommando des Herrn Kruſtiew, ließ ich in der Schaluppe nachfolgen, um ſie im Falle der Noth unterſtützen zu können. Auch auf dem Schiff ließ ich die nöthigen Anſtalten zur Vertheidigung machen, die Gewehre reinigen, und die Zündlöcher der großen Kanonen mit friſchem Pulver verſehen. Wir befanden uns in einer Breite von 33 Gr. 34 M. und 339 Gr. 12 M. Länge.

Am 5ten befanden wir uns alſo an der Küſte von Japan vor Anker, gegen Weſten von dem Königreiche Jdzo. Des Nachmittags kamen die Bothe wieder zurück, und hatten ein großes Japaniſches Fahrzeug bey ſich. Als ſie uns nahe genug waren, rief Herr Kusnetſchow uns zu: wir möchten die Anker lichten, und dem kleinen Bothe, der Schaluppe und dem Japaniſchen Fahrzeuge Bugſirtaue zuwerfen, welche uns in den Hafen bringen würden. Als er nachher an Bord kam, ſagte er: daß die Japaner beym erſten Anblick geflohen, aber gleich zurückgekommen wären, als ſie die Stimme des Japaners gehört, der ihnen zugerufen; und ſich darauf um die Wette bemühet, unſern Leuten Höflichkeiten zu erzeigen, nachdem ſie von unſerm Fremden gehörig unterrichtet worden. Sie wären darauf nach einem Dorfe gegangen, wo man ſie mit lautem Zuruf der Freude aufgenommen; die Einwohner hätten ihnen Reiß, Thee, Früchte, und ein ſehr angenehmes Getränk vorgeſetzt. Während der Mahlzeit ſey ein Japaner mit einem Säbel und Lanze bewaffnet herein getreten, habe ſich mit unſerm Reiſenden unterhalten, und darauf ſeine Rede an Herrn Kusnetſchow gewandt mit den Worten: Nangaſaki Kallas Tu Hollandi Fiaſſi Guzarimas; dann habe er gleich ein Both fertig machen laſſen, und ſie durch Zeichen bedeutet, daß er mit uns zu gehen gedächte, und das Schiff in den Hafen, (den die Einwohner Miſaqui Jſima Kallas nannten) zu bringen, das er zu unſerm großen Vergnügen that. Um 10 Uhr kam ein wohlgekleideter Japaner an Bord, und gab mir durch Boskarew zu verſtehen, daß er hergeſchickt ſey, uns zu bewachen; gleich darauf begab er ſich wieder weg, und wir ſahen bald drey lange Bothe vor Anker, nicht weit von uns, deren ein jedes drey Signallichter an Bord hatte. Jch ließ auf meiner Seite gleichfalls genau Acht geben, und bey jeder Kanone eine brennende Lunte bereit halten. Jn der Nacht ſetzte ſich der Wind nach S.W. um und ſtürmte mit ſolcher Gewalt, daß wir froh waren, in einem ſichern Hafen zu ſeyn.

„Um 7 Uhr des Morgens kam ein Both mit drey Herren an Bord, die mich fragten, woher ich käme? Wie lange ich zu bleiben dächte? wohin mein Schiff beſtimmt ſey? und ob ich ein Holländer wäre? auf welchen Fall ſie um einen Brief nach Nangiſaki bäthen. Am Ende verlangten ſie auch das Schiff zu ſehen, und zu wiſſen, wie viel Leute ich an Bord hätte?

Ich antwortete ihnen, daß ich von Ferne käme, und auf dem Wege nach Nangaſaki ſey, daß ich wegen eines Sturms angelegt, und Lebensmittel und Waſſer höchſt nöthig hätte; daß ich zu handeln wünſche, und zuletzt, daß meine Mannſchaft gegen 150 Mann ſtark ſey, die an allem Mangel litten. Ich weiß nicht, ob Boskarew meine Worte gut dollmetſchte; ſahe aber deutlich genug, daß ſie nicht zufrieden mit uns waren, und uns durch Zeichen zu verſtehn gaben, daß ſie uns nicht für Holländer hielten, indem ſie auf unſere Bärte und Kleidung zeigten, und zugleich ausriefen: Hay Tu Hollandi Tu Pilipines! woraus ich ſchloß, daß ſie uns für Spanier anſahen, die von Manila kämen. Ich gab ihnen einen Brief an die Holländer mit, folgenden Inhalts;

„Geſundheit und Wohlergehen den Oberaufſehern der „Faktorey der Holländiſchen Oſtindiſchen Kompagnie!

„Ich zeige ihnen hiedurch an, meine Herren, daß „ich mich an der Küſte von Japan, wohin mich eine Reihe „derjenigen Zufälle trieb, die den Seemann oft nöthigen, „ſeine Zuflucht zu nehmen, wo er kann, in dem größten „Elende befinde; — in einer Noth, die ſich nicht beſchrei„ben läßt. Ich habe es daher für gut erachtet, mich an „Sie zu wenden, und Sie zu erſuchen, mir einen Doll„metſcher und nöthige Hülfe zu ſchicken, mich in Ihren „Hafen zu bringen. Mein Schiff iſt eine Korvette, mit „beynahe 100 Mann an Bord. Ich bitte um eine gütige „Antwort, und habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w.

„Moritz Auguſt Beniowsky.“

N.S. „Damit nicht Vorurtheile Ihnen irgend Verdacht ge„gen mich einflößen, ſo füge ich noch hinzu: daß ich, als „Anführer der Konföderation in Pohlen, das Unglück „hatte, von den Ruſſen zum Kriegsgefangenen gemacht „und darauf von der Kaiſerinn nach Kamtſchatka ins Elend „verwieſen zu werden, von wo ich durch eignen Muth „und Tapferkeit mit 96 Gefährten entflohen bin, welchem „zufolge ich mich jetzt an der Küſte von Japan und auf „meiner Rückreiſe nach Europa befinde."

Als die Japaner ſich wegbegeben hatten, und meine Gefährten alle Hoffnung aufgaben, einen Handel ohne Gefecht zu eröffnen, ſo bathen ſie mich, den Hafen zu verlaſſen, ſo bald der Wind nur etwas nachließe, wozu ich gleich bereit war, einen günſtigen Wind von N.N.W. benutzte, und unter Segel ging.

Am 6ten ſahen wir mehrere tauſend Fiſcherbothe, von deren Netzen wir manche zerriſſen, weil wir ſie durchaus nicht vermeiden konnten.

Wir ſetzten unſern Lauf bey einer ſehr ruhigen See mit allen Segeln fort, und hatten ſchon bey Tages Anbruch weder Schiff noch Land mehr im Geſicht. Unſere Breite war 32 Gr. 56 M. und die Länge 338 Gr.

Am Sonntage, den 7ten, ſahe ich gegen Sonnenuntergang eine Anzahl von 22 Schiffen, die nach N.O. ſteuerten, und meine Gefährten waren von ihren getäuſchten Hoffnungen ſo in Wuth geſetzt, daß ſie mich bathen, auf dieſe Schiffe Jagd zu machen; das ich ihnen abſchlug, um den Ulikamhy auch nicht die geringſte Veranlaſſung zur Unzufriedenheit zu geben.

Am 9ten ſahen wir bey Sonnenuntergang Land gegen N.W., und um Mitternacht verſchiedene Landſpitzen. Bey Tages Anbruch hatte ich die Küſte erreicht, und beſchloß, da der Wind günſtig war, beyzulegen. Um Mittag entdeckte ich den Eingang einer Bay, in welcher ich in 28 Faden auf einem groben grünlichen Boden die Anker warf.

Alle an Bord waren geſund und wohl, und wir befanden uns in einer Breite von 32 Gr. 45 M. und 330 Gr. 22 M. Länge.

Die Lage des Schiffs erlaubte uns nicht, alles was auf dem Lande vorging, zu ſehen; ich ſchickte daher Herrn Kusnetſchow und Wynbladth mit 8 Mann ans Ufer, mit dem Befehl, die Freundſchaft der Einwohner zu gewinnen zu ſuchen; ſie fanden aber eine ſo gewaltthätige Aufnahme, daß ich unangenehme Folgen befürchtete; zum Glück beruhigte mich Herrn Kusnetſchows kluges Betragen bald wieder, der zurück kam, als er ſahe, daß die Japaner feſt enſchloſſen waren, ihm die Landung zu verwehren. Als das Both wieder an Bord war, und man mich verſicherte, daß an der Küſte der Bay eine Stadt läge, ſo nahm ich die Anker ein, und näherte mich dem Ufer auf 100 Faden, wo ich in 6 Faden Tiefe beylegte. Die Nacht begünſtigte uns, und des Morgens ſahen wir uns der Stadt gegenüber.

Um 7 Uhr ſchickte ich Herrn Panow und Kruſtiew nebſt Boskarew, dem Dollmetſcher, und 22 Mann wohlbewaffnet und 2 Kanonen in der Schaluppe ans Land; nahm darauf ſelbſt die Japaniſche Jölle, und kam, da dieſelbe weit leichter war, zuerſt ans Land.

Als die Einwohner ſahen, daß wir uns der Küſte näherten, zeigten ſie ſich mit Lanzen und Säbeln bewaffnet, und ſchienen uns die Landung ſtreitig zu machen; als ſie aber bemerkten, daß wir feſt entſchloſſen wären, ans Land zu gehen, es koſte was es wolle, ſo zogen ſie ſich auf eine kleine Entfernung zurück. So bald ich den Fuß aus meinem Bothe geſetzt, bedeutete ich ſie durch Zeichen näher zu kommen, worauf ſogleich ein alter Mann von gutem Anſehen hervortrat, und fragte, welches Recht wir hätten, an ihrer Küſte zu landen, und ob wir die Erlaubniß des Daiſi hätten? indem er hinzufügte, daß die Holländer nie ohne Befehl an das Ufer kämen. Ich ließ ihm antworten, daß wir weder Holländer noch Spanier wären, ſondern Menſchen, und Fremde, die an Waſſer und Lebensmitteln großen Mangel

litten. Hierauf erwiederte er: daß uns beydes an Bord gebracht werden ſollte; daß er aber durchaus verlange, daß wir uns wieder auf unſer Schiff begäben. Als ich ihnen aber erklärte, daß ich nicht eher zurückginge, bis ich Waſſer und Lebensmittel wirklich erhalten, ſo ließ er gleich 9 Bothe laden, womit ich mich hinweg begab. Verſchiedene Japaner kamen an Bord und fingen an mit meinen Leuten zu handeln, eileten wieder nach dem Lande zurück, und erſchienen nicht lange darauf wieder mit 10 Bothen, mit Kupfer, Porzellan, Thee, Säbeln, Seide und Gold beladen, wogegen ſie Pelzwerk eintauſchten. Dieſer Handelsverkehr machte ſie näher mit uns bekannt, und verſchiedene bezeigten uns ſo gar ihre Freundſchaft; unter andern ſprach ein junger Mann viel mit mir, und rief endlich, als er ſich mir gar nicht verſtändlich machen konnte, vor Ungeduld mehrere Mahle aus: Tu Hollandi, Tu Sindzi, Pu Pu Tippo! Dieß verſtand ich, führte ihn alſo zu den Kanonen und ſagte ihm gleichfalls: Tu Hollandi Pu. Um Mittag entfernten ſie ſich. Unſer Hafen hieß Tuſa, und die Inſel, an deren Küſte wir uns befanden, Xicoco.

Am 11ten hatten wir eine außerordentliche Hitze, und einige Schauerregen. Um 2 Uhr Nachmittags hörten wir ein großes Getöſe an der Küſte, als würden mehrere Trommeln geſchlagen, und bald nachher ſahen wir eine Menge Leute zu Pferde, mit Lanzen und Wurfſpießen bewaffnet, und noch eine weit größere Anzahl zu Fuß, welche eine zahlloſe Menge Bothe beſtiegen. Ich ſchickte hierauf gleich Herrn Panow nebſt Boskarew und 18 Mann aus, und verlangte ihre Abſichten zu wiſſen, und ob ich ſie als Freunde oder Feinde empfangen ſollte. Sie waren aber kaum abgegangen, als ich drey kleine Bothe, deren mittleres fünf Flaggen und ungefähr funfzehn Wimpel führte, vom Ufer abrudern ſahe. Ich nahm dieß für eine Ehrenbezeigung und hielt mich daher in Bereitſchaft, ſie bey ihrer Ankunft zu begrüßen. Unſer kleines Both erreichte ſie um dieſe Zeit, und richtete ſeinen Auftrag aus; als die Japaner darauf

mit demſelben zurückkamen, begrüßte ich ſie mit einem laufenden Muſketenfeuer, von ſechs Kanonenſchüſſen begleitet. Dieſe Höflichkeitsbezeigung wäre hinlänglich geweſen, ſie auf den nöthigen Fall zurückzutreiben; denn ihre Furcht war ſo groß, daß ſie in den Bothen auf ihr Angeſicht fielen, und von Boskarew kaum überredet werden konnten, aufzuſtehen, und weiter zu gehen. Ich wußte von alle dieſem nichts und gab Befehl noch ſechs Kanonenſchüſſe zu thun, in dem Augenblicke, als der Japaner, der mit uns zu ſprechen wünſchte, an Bord kam. Sein Schrecken über dieß Getöſe war ſo groß, daß er in Ohnmacht fiel, und in länger als einer Viertelſtunde nicht vermögend war, zu ſprechen. Um ſeine Lebensgeiſter wieder aufzuwecken, gab ich ihm einige Gläſer Japaniſchen Wein mit Zucker, die ihn wieder zu ſich ſelber brachten, und Muth gaben. Darauf ließ ich ihn durch Boskarew fragen: was er zu ſagen habe? Seine Antwort war: er ſey Uchaymi Mamas, Befehlshaber der Küſtenwache des Königsreichs Toſa *), und ſeine Abſicht ſey, uns in Verhaft zu nehmen, da er gehört, daß wir Fremde wären, und ohne Befehl des Kaiſers in ſein Land kämen; zum Beweiſe daß wir ihm gehorchen müßten, zog er eine große Rolle Papier hervor, und überreichte mir dieſelbe. Hierauf ſtellete ich mich, als wüßte oder verſtände ich nicht, was er ſagte, und übergab die Rolle Herrn Kruſtiew mit dem Befehle, ſie zu behalten. Als der arme T... dieß ſahe, ſo bath er um ſein Papier, wies auf ſeinen Hals, und wollte mir dadurch zu verſtehen geben, daß er ſeinen Kopf verliere, wenn er es zurückließe.

Ich beruhigte ihn alſo und gab ihm ſeine Schrift wieder, ſagte ihm aber zugleich durch meinen Dollmetſcher, daß ich ſeinen Herrn ſchätzte, und ſein Freund ſeyn würde, ſo lange ich überzeugt wäre, daß er gerecht ſey; im entgegengeſetzten

*) Auf der Inſel Schikoko. (Xicoco.) E.

Falle aber, ihn verachtete. Bey dieſen Worten hielt Mamas die Ohren zu, und nur mit vieler Mühe konnte ich ihm verſtändlich machen, daß er ſich glücklich ſchätzen möchte, wenn ich ihn nicht ſelbſt in Verhaft nehmen ließe. Der feſte entſchloſſene Ton, in welchem ich zu dem Dollmetſcher ſprach, beſänftigte ihn, und ich nahm die Gelegenheit wahr, ihm einige Seeotter= und 6 Zobelfelle zu ſchenken, worüber er ſich ſehr freuete, und mit Zufriedenheit und Freundſchaftsverſicherungen weg begab.

Alles dieß überzeugte mich hinlänglich, daß ich an dieſem Orte nie zu irgend einem regelmäßigen Handel kommen würde, ging daher wieder unter Segel, und ſteuerte nach S.

Bey Tages Anbruch ſahe ich ein Fahrzeug, auf welches ich Feuer geben ließ, das aber nicht eher ſtreichen wollte, bis es von einem Schuſſe getroffen ward; ich ſchickte alsdann die Schaluppe an Bord, und erfuhr, daß es nur ein Fiſcherfahrzeug war, das ich auch gleich in Friede fahren ließ. Die Breite war 32 Gr. 15 M. die Länge 350 Gr. 16 M.

Am 12ten war die Hitze faſt unerträglich. Wir fuhren um ein Vorgebirge, und ſahen 4 Barken, auf welche ich eine kurze Zeit Jagd machte, aber wieder aufgab, als ſie ihren Lauf nach N.W. nahmen. Ich ſteuerte nach S. Um 6 Uhr des Nachmittags ſahe ich Land an der Steuerbordſeite, in einer Entfernung von 5 Meilen, dem wir um 3 Uhr uns ſo nahe befanden, daß wir die Brandungen hörten: und als es helle ward, ſahen wir die Gefahr, der wir glücklich entkommen waren. Um 6 Uhr entdeckten wir eine andere Küſte gerade vor uns, der wir ſehr bald ſo nahe kamen, daß wir ſchon um 10 Uhr das Land in grader Richtung nach S. ſehr deutlich vor uns hatten; zugleich bemerkten wir noch eine kleine Inſel in S.W. Meine Gefährten wünſchten bey einer Bucht, die wir im Geſicht hatten, beyzulegen, und ich ließ daher zwiſchen der kleinen und großen Inſel, nicht gar weit von der letztern, die Anker fallen.

Herr Kusnetſchow ging gleich mit 8 Mann ans Land, und die Schaluppe folgte ihm. Als wir in den Sund gekommen waren, den wir zuerſt für eine Bay hielten, fuhr das kleine Both eine große vor Anker liegende Barke vorbey, deren Mannſchaft auf meine Leute ſchoß; zugleich ſtießen gegen 60 Bothe vom Ufer, ſo daß ſie in großer Gefahr waren. Ich ward hievon durch zwey Schüſſe aus den Drehbaſſen unterrichtet, nahm gleich die Anker ein, und eilete den Meinigen zu Hülfe. Ich ſah bald, wie die Sachen ſtanden; ſteuerte nach der großen Barke zu, und gab ihr zwey Schüſſe, die alle Leute vom Verdeck trieben. Darauf ging die Schaluppe hinan, und nahm das Fahrzeug in Beſitz; ich meinerſeits näherte mich der Küſte, und warf einen halben Kanonenſchuß von derſelben in fünftehalb Faden Tiefe die Anker aus. Hieher ließ ich auch gleichfalls die Barke bringen, worin wir 56 Mann fanden, und unter denſelben 4 Mamas, oder Zollbediente des Kaiſers. Die Ladung beſtand in Tobak, Zucker, Seide, Firniß, Porzellan, hundert Stück Leder, einigen Ballen Baumwolle und Seide, verſchiedenen Kiſten mit Säbeln, Gehängen und andern Kleidungsſtücken; eine Ladung, die wir in Europa gewiß für 3 bis 400,000 Livres hätten verkaufen können. Die Breite war 30 Gr. 38 M. und die Länge 329 Gr. 51 M. Die Inſel hieß Takaſima *).

Am 13ten berief ich die Geſellſchaft zuſammen, um zu entſcheiden, was am beſten zu thun ſey, und es wurde beſchloſſen, die Ladung an Bord zu nehmen, und die Inſel zu verlaſſen. Vorzüglich angenehm war es mir, daß mein Japaniſcher Reiſende bey dem Angriffe von einem Pfeil war verwundet worden. Wir reizten ihn auf, und er ſagte zu Boskarew: daß es ihm ſehr lieb ſeyn würde, wenn wir alle Gefangenen tödteten, weil ſie alle, wie er verſicherte, zu

*) Auf den Karten Tacaxima oder Tanegaſimu, ſüdlich unter der Inſel Schimo. (Ximo.) E.

der Inſel Ximo gehörten, deren Einwohner böſe und nichtswerthe Leute wären. Boskarew gelang es nun, nach und nach ihn immer beſſer zu verſtehen, daher brauchte ich beyde, die gefangenen Offizier etwas näher auszuforſchen. Sie ſagten mir: daß ſie Civilbediente wären, und das Amt hätten, die Einkünfte der Inſeln Takaſima und Nangaſaki einzufordern; ſie wären einen Augenblick vor uns in den Hafen gekommen, und da ſie von ferne geſehen, daß ich auf verſchiedene Barken Jagd gemacht, die gleichfalls Bediente des Staats an Bord hätten, um die Einkünfte der ſüdlichen Provinzen zuſammen zu bringen, ſo hätten ſie in keiner andern Abſicht bey Takaſima angelegt, als die Einwohner vor uns zu warnen, und nichts weiter als ihre Pflicht gethan, indem ſie meine Leute angegriffen.

Ich ließ ihnen durch meinen Dollmetſcher antworten, daß ich ihren Eifer ſehr billigte, und der unglückliche Erfolg nicht ihre Schuld ſey; da ſie nun aber einmahl in meiner Gewalt wären, hielte ich es für rathſam, ſie bis zu meiner Abreiſe gefangen zu halten, damit ſie mir keinen weitern Schaden zufügen könnten. Hierauf bathen ſie dringend: ich möchte ſie nicht aufhalten, denn ſie hätten Befehl, ſich innerhalb acht Tagen nach dem Hafen Vranda *) zu begeben, um daſelbſt zu einer Flotte von 500 Fahrzeugen zu ſtoßen, welche gegen das Ende des Monaths nach dem Hafen Oſachta beſtimmt ſey. Als ſie aber erfuhren, daß ſie nicht länger hoffen dürften, ihr Schiff wieder zu erhalten, ſo überließen ſie ſich der höchſten Verzweiflung; allein ſie fleheten umſonſt; denn meine Gefährten waren nicht geneigt, weiter auf ſie zu hören; und alles, was ich für ſie erhielt, war ihr Leben. Ich ſchickte des Nachmittags vier davon ans Land, um Bothe zu beſorgen, worin die übrigen könnten gelandet werden; und einige Stunden darauf kamen

*) Etwa Firando auf der Inſel des Nahmens in Weſten von Schimo. E.

ſechs Bothe, worin ich ſie wegſchickte, und ihnen 16 Mann zur Bewachung mitgab. Noch denſelben Abend ging ich unter Segel und kam aus dem Sunde. So bald wir in den Kanal kamen, ſetzten wir die ganze Nacht hindurch unſern Lauf nach S.W. fort. Da meine Leute nicht verſtanden, die Barke zu handhaben, ſo mußte ich ſie an das Schiff hängen, das meine Fahrt ſehr aufhielt; ich beſchloß daher die reiche Ladung an Bord zu nehmen, das noch denſelben Tag geſchahe, worauf wir ſie anbohrten und verſenkten. Die Breite war 30 Gr. 0 M. und die Länge 328 Gr. 0 M.

Das Schiff bekam heute einen Leck, der am folgenden Tage ſchon ſo ſtark um ſich griff, daß wir alle Aufmerkſamkeit nöthig hatten, den Folgen vorzubeugen. Nach einigem Suchen fanden wir, daß das Waſſer durch eine Spalte im Vordertheile des Schiffes armdick einſtürzte. Dieß Unglück war wahrſcheinlich durch die Unvorſichtigkeit meiner Gefährten entſtanden, die bey dem Ausladen der Japaniſchen Barke dem Schiffe zu nahe gekommen waren, und den Werg aus einigen Fugen unter dem Waſſer herausgeſtoßen hatten; da wir dieſem Unglück nicht abhelfen konnten, ſo geriethen wir in große Beſtürzung. Bey Sonnenuntergang ließ der Wind nach; die See wurde aber ſehr unruhig, und machte ein Getöſe, gleich dem Ausfluſſe eines Stromes in das Meer. Von 6 Uhr des Abends bis den andern Mittag waren die Pumpen unaufhörlich im Gange, und doch blieben immer 3 bis 4 Fuß Waſſer im Brunnen.

Um 8 Uhr erhob ſich ein gelinder Wind aus N.O. und die Wache im Maſtkorbe rief: „Land!“ Zum Unglück war unſere Ladung von der ſtürmiſchen See ſo verſchoben, und das Schiff neigte ſich ſo ſtark nach der Steuerbordſeite, daß die Pumpen nicht gehen konnten, und das Waſſer über das Verdeck ging. In dieſer traurigen Lage befand ich mich an dem Eingange der Straße zwiſchen den beyden Inſeln, deren Lage ich in der Nacht nur ſehr verwirrt ſehen konnte, und beſchloß, mit dem Senkbley in der Hand, vorwärts zu gehen. Das Schiff richtete ſich bald nachher

wieder etwas, und nun mußten alle meine Leute pumpen und ausſchöpfen, weil ich faſt 5 Fuß Waſſer im Raume hatte.

Während dieſer harten und mühvollen Arbeit ſchickte ich Herrn Kusnetſchow ans Land, einen guten Ankerplatz aufzuſuchen; der auch um 2 Uhr des Morgens zurückkam, und mir die Nachricht brachte: daß er einen ſehr guten und bequemen Hafen gefunden hätte. Ich beſchloß daher nach demſelben hinzuſteuern, und da ich das Schiff mit der Ankerwinde nicht angreifen durfte, weil es ſo ſehr gelitten hatte, ſo kappte ich das Tau, und ging unter dem Marsſegel weiter. Um halb 3 Uhr kamen wir an den Ort, den Herr Kusnetſchow ausgeſucht hatte.

Ich fand den Eingang ſehr gefährlich; der Wind hob ſich und neigte ſich zum Sturm; ich war daher in unbeſchreiblicher Beſorgniß, ſetzte die Japaniſche Jölle aus, und ging ſelbſt mit 4 Mann voran, nachdem ich Befehl gegeben hatte, daß mir das Schiff mit ſo vielen Segeln, als es aufſetzen könnte, folgen ſollte. Um 4 Uhr hatten wir einen fürchterlichen Sturm; die ganze See war ein Schaum, und ungeachtet aller unſerer Bemühungen, kam uns das Schiff doch zuvor; und um unſer Unglück vollkommen zu machen, ſtieß die Jölle an einen Felſen, an der ſüdlichen Spitze einer Bay, und ſchlug um, ungefähr 200 Faden vom Ufer. Ich wandte alle Kräfte an, den Hafen durch Schwimmen zu erreichen; allein die See ging ſo hohl, daß ich erſt nach langer unbeſchreiblicher Anſtrengung die Küſte erreichte, und ganz erſchöpft und ohne Bewußtſeyn auf den Boden hinſank. Ich hatte alles Beſinnen desjenigen, was nachher geſchahe, verloren, bis ich von einem meiner Gefährten aus meinem Schlummer aufgeweckt wurde, die ſich den Felſen gemerkt hatten, an welchem die Jölle umſchlug und darauf das kleine Both nachgeſchickt, uns einzunehmen. Longinow, einer von denen, welche ich mitgenommen hatte, rief ihnen zu, und ſie fanden mich endlich an dem Fuße eines Baums ganz betäubt und faſt ſinnlos. Die Nachricht, welche ſie

mir brachten, daß das Schiff in einem ſehr guten Hafen vor Anker, und die Inſel bewohnt wäre, ließ mich mein eignes Unglück vergeſſen, und ich eilte, daß wir zurückkehrten. Da mir aber noch drey von meinen Leuten fehlten, ſo ließ ich vorher erſt dieſelben aufſuchen; einen von ihnen, Andreanow, fanden wir am Leben, und die andern beyden todt an der Bucht. Hierauf ſtiegen wir faſt leblos in unſere Jölle, und gelangten an das Schiff, das ich in 4 Faden vor Anker und ſo voll Waſſer fand, daß ich beſchloß, es auf eine Sandbank laufen zu laſſen. Um 11 Uhr ließ ich mich ans Land tragen, denn die gewaltſame Anſtrengung hatte mich ſo angegriffen, daß ich keines meiner Glieder rühren konnte. Meine Gefährten ſchlugen ein Zelt auf, unterdeß andere beſchäftigt waren die Ladung ans Land zu bringen. Herr Baturin ließ die beyden Ertrunkenen begraben. Wir hatten 7 Kranke, und befanden uns unter dem 29 Gr. 0 M. N. Breite und dem 326 Gr. 20 M. W. Länge.

Ende des erſten Bandes.

Staats-Bibliothek Bamberg

Druckfehler und Verbeſſerungen im erſten Bande.

Seite	11	Zeile	8	von unten Luzon ſtatt Luzern.
—	13	—	14	Davis ſt. Daris.
—	15	—	12	Zeitmeſſer (Timekeeper) ſt. Zeit-waſſer.
—	16	—	11	Betrag ſt. Betrug.
—	21	—	14	Südweſtküſte ſt. Oſtküſte.
—	22	—	1	v. u. Bluteid ſt. Bludeseld.
—	—	—	13	—— in der Bai Antongara ſt. der bei Antengarn.
—	23	—	11	—— Joanna ſt. Jramea.
—	31	—	14	recht ſt. nicht.
—	40	—	1	Bieniowsky ſt. Biemowsky.
—	44	—	12	v. u. vor die ſt. vor der.
—	51	—	4	und S. 59 Z. 1 der Note leſe man Grodek ſt. Grodeck (d. i. Grodezk)
—	76	—	6	v. u. Niſhnei-Nowgorod ſt. Miſch-ney — Nowg.
—	95	—	4 u. 7	Jakuzk ſt. Jekuzk. Note Z. 1 u. 2. Krasnojarſk.
—	111	—	3	Unalaſchka ſt. Unataſchka.
—	116	—	15	Bajdara ſt. Baſhdara.
—	132	—	13	v. u. bath ich ihn, ſt. both ich ihm.
—	188	—	letzte Z.	penſchinskiſchen (oder penſchi-niſchen) ſt. Pongieskiſchen.
—	195	—	2	Awatſcha ſt. Owatſcha —
—	196	—	6 v. u.	Awatſcha ſt. Owatſcha —
—	211	—	6	v. u. und S. 232 Z. 9 v. u. aleutiſchen ſt. Aleuthes
—	229	—	9	Fürwort ſt. Vorwort.
—	235	—	7	v. u. Bolſcherezk ſt. Bolſcha.
—	293	letzte Z.		Aläſka heißt) mit der Inſel Una-taſchka. ſt. Aläſka mit der Inſel Una-leſchka heißt).
—	294	—	7	v. u. Jagd- und Reiſeanführer (auch Schiffahrtsanführer.) ſt. Pagdantächrer!
—	301	—	9	Koreer ſt. Kareer.
—	314	—	2	von unten Cſulgan ſt. Chulgan.

No. 1.
Lauf des Fluſſes
TINGBALLE
Aufgenomen von H. Roſieres
einem Officier, der Jngeniors Dinste that
No. 2. Umständlicher Plan der Gesundheits_Ebene und des Forts Augustus
1. Fort Augustus
2. Haus des Grafen v. Benyowsky
3. Wohnung der Sklaven
4. Magazine für Baumwolle
No. 3.
PLAN der STADT LOUISBOURG und des FORTS LOUIS
Nebst den Wohnungen auf der andern Seite des Fluſſes
A. Louisbourg die Hauptniederlaſſung der Franzoſen
B. Der Hafen
C. Die Gesundheits_Ebene
D. Wohnung des Gouvernörs
E. Fort Augustus
F. Fort St. Johann
G. Dörfer der Antambours
Jnſel Aiguillon
Ende der Bai Antongil

Benyovszky, Móric Ágost Aladár, / Ebeling, Christoph Daniel, / Ebeling, Johann Dietrich Philipp Christian,

Des Grafen Moritz August von Benjowsky Begebenheiten und Reisen, von ihm selbst beschrieben

Bd.: 1

Hamburg (1791)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.517(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449907-6
VD18 90399900-001